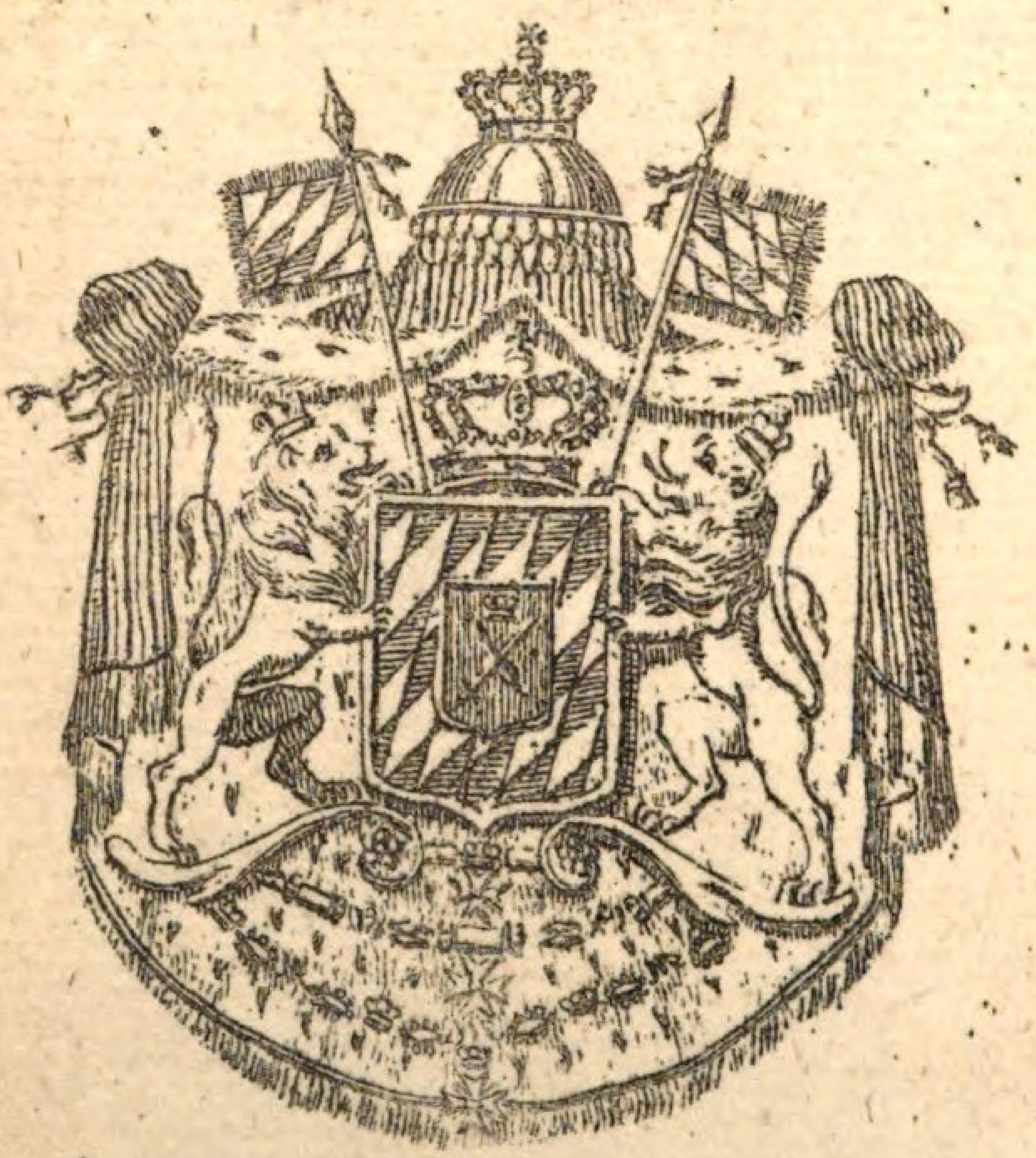
H. g. hum. 153/4



BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

24

<36601648390016

<36601648390016

Bayer. Staatsbibliothek

Geschichte
des
weiblichen Geschlechts

REGIA
MONACENSIS.

von

C. Meiners,

Königl. Großbritannischem Hofrath, und ordentlichem Lehrer der Weltweisheit in Göttingen.

Vierter Theil.

Hannover,
im Verlage der Helwingschen Hofbuchhandlung.
1800.

4 B6

Vorrede.

Ich würde meinen Lesern nichts von Bedeutung zu sagen haben, wenn ich ihnen nicht kürzlich den Grund angeben müste, warum ein neueres Werk, die Venus Urania des Herrn von Ramdohr nur ein einziges Mahl, und zwar erst nach der Vollendung dieses

vierten Bandes, von mir angeführt worden ist. Ich erfuhr die Existenz dieses Werks nicht eher, als da der zweyte Band meiner Geschichte des weiblichen Geschlechts fast ganz abgedruckt, und der dritte grösstentheils fertig war. Weil ich Ursache hatte, zu vermuthen, daß Herr von Ramdohr, und ich in unsern Untersuchungen nicht selten zusammentreffen, oder gar auf einander stoßen würden; so faßte ich gleich den Entschluß, die Venus Urania nicht eher zu lesen, als bis ich meine Geschichte ganz ausgear-

arbeitet hätte. Ich that dieses, theils, um meinen eigenen Gang nicht zu unterbrechen: theils, um nie aus dem ruhigen Ton der Untersuchung in den höher gestimmten Ton der Bestreitung zu fallen. Nachdem ich die gegenwärtige Arbeit geendigt, und zu wiederhohlten Mahlen durchgesehen hatte; nahm ich die Schrift des Herrn von R. in die Hände, und fand, daß unsere Arbeiten nur wenige Berührungspuncte, und also noch weniger Zurückstoßungspuncte hatten, als ich wegen der Verwandt-

wandtschaft der Materien, und der nothwendigen Verschiedenheit der Denkart von zwey gleichzeiti-gen Schriftstellern glauben muste.

Inhalt.

Inhalt.

Erster Abschnitt.

Ueber den Zustand des andern Geschlechts in Frankreich unter der Regierung Ludewigs XVI, und zu den Zeiten der Republik.

Zweyter Abschnitt.

Ueber den Einfluß des Französischen Hofes, und der Französischen Sitten auf die übrigen Europäischen Höfe nnd Völker während der Regierung Ludwigs *XVI.*

Dritter Abschnitt.

Kurze Vergleichung der cörperlichen Vorzüge, der Erziehung und Bildung, des Ansehens und der Rechte, der mehr, oder weniger glücklichen Lage, der guten oder verdorbenen Sitten des andern Geschlechts in den vornehmsten Ländern des cultivirten Europa.

Ver-

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Erster Abschnitt.

Ueber den Zustand des andern Geschlechts in Frankreich unter der Regierung Ludewigs XVI, und zu den Zeiten der Republik.

Wir kommen jetzt an einen Zeitpunct, der zwar höchst merkwürdig in der Geschichte des andern Geschlechts, aber noch unendlich merkwürdiger in der Geschichte unsers Erdtheils ist. Gleich unter dem ersten Nachfolger Ludewigs XV stürzt der älteste, und dem Anschein nach festeste Königsthron in Europa zusammen. Der glänzendste Hof der Erde, der Jahrhunderte lang das Muster aller gebildeten Höfe, und der Lehrer der höheren und mittleren Stände aller gebildeten Völker war, verschwindet plötzlich, wie

ein Irlicht, ohne eine Spur zurückzulassen. Ein Volk, das bisher seine unerschütterliche Treue und Ergebenheit gegen seine Könige unter seine ersten Tugenden zählte, und selbst die Laster und Schwachheiten seiner Beherrscher und ihrer Günstlinge anbetend verehrte, führt den Besten der Könige, und die Liebenswürdigste der Königinnen zuerst in einen jammervollen Kerker, und dann auf das Blutgerüst: beides unter Umständen, deren Erzählung noch jetzt gefühlvolle Herzen in fernen Landen nicht zu ertragen vermögen. Dasselbige Volk entsagt der Religion seiner Väter, für die es Jahrhunderte lang gekämpft hatte: vernichtet seine alte Verfassung, und mit dieser die beiden höheren Stände, die sich für den Kern oder die Blüthe der Nation hielten: zerstört seine Gesetze, seine Lehr- und Erziehungsanstalten: legt seine bisherige Art zu denken und zu leben, und selbst einen nicht geringen Theil seines Charakters ab: fällt bey den ersten Schritten zu der verheissenen Freyheit in die schimpflichste Knechtschaft: duldet und übt die unerhörtesten Missethaten, und ersicht in eben der Zeit, wo es unter den Beilen

seiner

seiner Tyrannen blutet, beyspiellose Siege, die eben so viele Bewunderung, als die geduldeten, und verübten Gräuel, Abscheu und Verachtung erregen.

Die Französische Revolution gehört zu den Erscheinungen, deren Ursachen kein endlicher Geist vollständig aufzählen, und noch viel weniger die Wirksamkeit einer jeden Ursache richtig schätzen kann. Im Ganzen darf man mit Gewißheit behaupten, daß alles, was die willkührliche Macht der Französischen Könige gegründet, und den Mißbrauch dieser Macht sammt den daher entstehenden Lastern, Verschwendungen, Bedrückungen und Schulden befördert hat, als Mitursache der Französischen Revolution angesehen werden müsse *). Unter Ludewig dem Vierzehnten erreichten die willkührliche Macht des Königs, seiner Minister und Mä-

*) Der Abbé Barruel redet in seinen Memoires pour servir à l'histoire du Jacobinisme, London 1798. IV Tomes über die Ursachen der Französischen Revolution ganz anders, als Andere bisher darüber redeten. Ich stimme dem Urtheile des Herrn Geh. Canzleysecretärs Brandes über Barrüels Werk in den Göttingischen Anzeigen, 26. 27. St. 1799 bey.

Mätressen, die Erschöpfung und Sitten-verderbniß des Hofes, die Bedrückungen und das Elend des Volks eine solche Höhe, daß schon damahls scharfsinnige Staats-männer vorhersagten: Die Nachkommen Ludewigs XIV würden dereinst den Des-poten-Sinn, die Prachtliebe und Uep-pigkeit, den Aufwand, und die Erobe-rungssucht dieses Königs als die Ursachen ihres Untergangs, und der Auflösung der Monarchie anklagen. Zu den Zeiten der Regentschaft nahmen die Unordnungen des Hofes, und die Zerrüttungen des Reichs mit schnellen Schritten zu. In den ersten zwanzig Jahren der Regierung Ludewigs XV hielt der Cardinal Fleury den Fall des sinkenden Reichs durch seine Sparsamkeit, und Friedfertigkeit auf. Um desto reissender wurde der Sturz nach dem Tode des Cardinals. Schon in der Mitte dieses Jahrhunderts, und unge-fähr in der Mitte der Regierung Lude-wigs XV nahm der Graf von Chester-field eine solche Gährung der Geister, und so viele Merkmahle einer bevorstehenden gewaltsamen Umkehrung der Dinge wahr, daß er die Vernichtung, oder Schmälerung

der

der königlichen und päbstlichen Gewalt als unvermeidliche Begebenheiten ansah, die sich noch vor dem Ausgange unsers Jahrhundert eräugnen würden *). Diese Weissagung ist um desto merkwürdiger, da die meisten Erscheinungen, welche sich unter der Regierung Ludewigs XV entwickelten, und die Revolution vorbereiteten, damahls noch nicht eingetreten waren. Voltaire war zwar schon der Lieblingsschriftsteller seiner Nation, allein er hatte doch den grösten Theil der Werke noch nocht geschrieben, wodurch er in der Folge das Ansehen der Religion und der Geistlichkeit, besonders die Unduldsamkeit, Ketzermacherey, und Verfolgungssucht der leztern bestritt, und vernichtete. Die Encyklo-

*) II. 232. . . these symptoms of reason and good sense, which seem to be breaking out all over France; but this i foresee, that before the end of this century, the trade of both King and Priest will not be half so good a one as it has been. Du Clos in his reflections hath observed, and very truly, qu'il y a un germe de raison, qui commence à se developper en France. A developpement, that must prove fatal to regal, and papal pretensions. Eine noch stärkere Stelle in einem der früheren Briefe kann ich nicht wiederfinden.

cyklopädisten hatten sich kaum vereinigt *), und die Oekonomisten knüpften ihren Bund erst im Jahr 1760 **) Beide verbanden sich nachher, oder sahen sich wenigstens als Verbrüderte an. Auch wurden beide, wiewohl vorzugsweise, die Encyclopädisten, die Philosophen genannt ***). Die Encyklopedisten und Oekonomisten machten nicht bloß gelehrte Gesellschaften, sondern politische Parteyen aus, wovon die Eine mit einer fast wüthenden Schwärmerey gegen Religion und Priesterthum, und die andere mit wenigstens gleichem Eifer gegen das ganze Verwaltungs-System der Französischen Minister zu Felde zog. Diese beiden Factionen schufen unläugbar die Denkart des gebildeten Publicums um: vielleicht weniger durch ihre Schriften, als durch ihren Einfluß auf die glänzenden, und geistvollen Zirkel der Hauptstadt, in welchen die Häupter der Encyklopädisten und

*) Der erste Band der Encyklopädie erschien 1751.

**) Man sehe eine vortreffliche gedrängte Geschichte dieser wichtigen gelehrten, und politischen Partey, und ihrer Grundsätze im Observat. Anglois I. 275. etsq. p.)

***) Man sehe bes. das Epitre aux calomniateurs de la philosophie im dritten Bande des Observ. Angl. III. 201. etsq. p.

und Oekonomisten schon unter Ludewig XV den Ton anzugeben anfingen *). Montesquieu, und Rousseau gehörten weder zu den Einen, noch zu den Andern; und doch wirkten Beide **), so wie Helvetius, zum Umsturz der herrschenden Religion, und des bisherigen Gouvernements hin. Die Systeme der so genannten Philosophen fanden um desto mehr Eingang, da die noch immer steigenden Laster und Gewaltthätigkeiten des Hofes, und der Geistlichkeit je länger, je mehr Verachtung, und Abscheu erzeugten, und alle

*) Moore View of Society etc. I. 27. Jou can scarcely believe the influence, which this body of men have in the gay and dissipated city of Paris. Their opinions not only determine the merit of works of taste and science, but they have considerable weight on the manners and sentiments of rank, of the public in general, and consequently are not without effect on the measures of government. The some thing takes place in some degree in most countries of Europe; but if i am not mistaken, more at Paris, than any where else; because men of letters are here at once united to each other by the various academies, and diffused among private societies, by the manners and general taste of the nation.

**) Der Erstere durch den Esprit les loix, der Andere durch den Emil Der Contrat social wurde vor der Revolution wenig oder gar nicht gelesen.

alle nachdenkende Männer zur Erforschung so wohl der Ursachen unerträglicher Mißbräuche, als ihrer Gegenmittel aufforderten. Die Willkühr der Minister war bisher wenigstens durch gewisse Maximen, und Formalitäten der Büreaux eingeschränkt worden. Auch diese letzten Einschränkungen wurden von den Nachfolgern eines d'Argenson, und Machault durchbrochen *). Man wählte die Minister nicht mehr aus der Magistratur, sondern man suchte sie unter den Hofleuten, oder den vornehmsten Militär-Personen aus. Jeder neue Minister bildete sein Büreau nach seinem Gutdünken, und kehrte sein Departement eben so willkührlich um. Der Marschall von Bellisle, der Herzog von Choiseul, und deren Nachfolger ließen eine Neuerung auf die andere folgen. Die Schritte der Administration wurden ungewiß, oder widersprechend, und die Untergebenen unzufrieden, am aller-

*) Du Gouvernement, des Moeurs, etc. avant la revolution, p. 141. 142. Cet attachement aux formes établies sous Louis XIV, et aux maximes des ministres célèbres se soutint jusqu'à Mrs. d'Argenson et Machault.

allermeisten die Armee, weil diese unaufhörlich lernen und wieder vergessen muste *). Die Minister, welche den Duc de Choiseul verdrängten, gingen noch viel weiter, als dieser gegangen war. Der Canzler Maupeou unterdrückte die Parlemente mit einer Gewalt, welche den ganzen Staatscörper in Convulsionen setzte; und der Abbé Terray preßte dem schon lange schmachtenden Volke das letzte Mark ab, um die unermeßliche Ueppigkeit des Königs, und die eben so unermeßliche Verschwendung der Gräfinn du Barry befriedigen zu können. Der Parc-au-cerf und die ärgerliche Gunst eines aus dem Bordell aufgegriffenen Kebsweibes machten

*) l. c. C'eſt à l'époque du miniſtère du Maréchal de Belle-isle, et à celui du Duc de Choiſeul, qu'on voit les ordonnances ſe multiplier, la diſcipline ſe altérer, et le Militaire ſe degouter d'un ſervice, où il falloit ſans ceſſe apprendre et oublier. Les manoeuvres, les uniformes, les principes de la diſcipline, les punitions, les moyens d'avancements, les dénominations des emplois, tout changeoit à l'avenement de chaque miniſtre, &c. Am meisten unzufrieden wurde die Armee durch die neuen Reglements des Grafen von St. Germain, und durch die mit dem Geiste der Nation streitende Disciplin, welche er einzuführen suchte. Obſerv. Anglois III. 155.

ten nicht nur den König verächtlich, sondern auch die königliche Macht bey sehr Vielen verhaßt; und diese Gesinnungen gingen in die folgende Regierung über.

Es ist in der That beynahe unbegreiflich, wie sich bey dem scheußlichen Leben Ludewigs XV, und dem scheußlichen Regiment seiner Minister eine solche Loyauté erhalten konnte, dergleichen Moore noch in den letzten Jahren Ludewigs XV antraff, und welche dieser Schriftsteller mit gleich wahren und meisterhaften Zügen schildert *). "Der Franzose liebt seinen König nicht auf die Arten, wie ein Engländer, ein Deutscher, oder ein Türk und Perser seine Beherrscher liebt. Der Franzose weiß es, daß sein König aus eben dem Stoffe gebildet, und eben den Schwachheiten unterworfen ist, wie andere Menschen. Während daß er seine Thorheiten aufzählt, und sie belacht, oder bedauert, ist er zugleich von dem Gefühl der tiefsten Ehrfurcht, und der innigsten Zärtlichkeit durchdrungen. Man kann diese Ergebenheit ein wohlwollendes Vorurtheil nennen,

das

*) I. 39. et sq. p.

das von dem wirklichen Charakter des Königs unabhängig ist."

"Roi ist ein Wort, das in den Gemüthern der Franzosen eben so wohl Begriffe von Wohlwollen, Dankbarkeit, und Liebe, als von Macht, Größe, und Glückseligkeit aufweckt."

"Die Franzosen drängen sich alle Sonntage nach Versailles, um den König mit nie befriedigter Neugierde zu betrachten; und dieser Anblick gewährt ihnen das zwanzigste Mahl eben so viel Vergnügen, als das erste."

"Sie sehen ihn als ihren Freund an, ungeachtet er sie gar nicht kennt: als ihren Beschützer, ungeachtet sie in beständigen Gefahren von Polizeybedienten und Lettres de cachet schweben: als ihren Wohlthäter, ungeachtet sie durch Auflagen zu Boden gedrückt werden."

"Sie machen seine unbedeutendsten Handlungen wichtig: beschönigen, und entschuldigen seine Schwachheiten; und rechnen seine Verirrungen oder Verbrechen den Ministern zu, die in böslichen Absichten seinen Verstand verblendet, und sein gutes Herz irregeleitet haben."

"Sie wiederhohlen mit dem lebhaftesten Beyfall jedes Wort des Königs, was nur irgend einen Anschein von Witz hat, oder auch nur ganz gewöhnlichen Verstand verräth."

"Alle Kleinigkeiten, die sich auf den Monarchen beziehen, sind von großer Bedeutung. Ob er viel oder wenig gegessen hat: das Kleid, was er trägt, das Pferd, was er reitet: alles dieses wird ein Gegenstand der Gespräche in den Gesellschaften zu Paris, und einer der Lieblingsgegenstände, über welche man an seine Freunde in den Provinzen schreibt.".

"Stößt dem Könige nur ein geringes Uebelbefinden zu, so geräth ganz Frankreich in Bestürzung, als wenn man von einer großen Landplage bedroht würde. Man würde es als ein Zeichen von unverzeihlicher Gleichgültigkeit ansehen, wenn man von irgend einer Sache zu reden anfinge, bevor man die Materie von dem Gesundheitszustande des Königs abgehandelt hätte."

"Bey Musterungen bekümmern sich die Zuschauer, die den König sehen können, um die Evolutionen der Truppen

gar

gar nicht. Ihre ganze Aufmerksamkeit ist auf den Monarchen geheftet. — Avez vous vu le roi? — Tenez — ah! — voilà le roi. — Le roi rit — apparemment il est content. — Je suis charmé — ah, il tousse — A-t-il toussé? — Oui, parbleu! et bien fort — J'en suis au desespoir." —

"Während der Messe gibt man nicht auf den Priester, sondern auf den König Acht. Die Hostie wird emporgehoben. Auch dann bleiben die Augen des Volks auf dem Gesichte ihres geliebten Monarchen geheftet."

"Alle diese Aeußerungen von Theilnahme sind durchaus uneigennützig; wenigstens in dem großen Haufen, der nicht die geringste Hoffnung hat, seinen Beherrschern bekannt zu werden, und noch weniger, Wohlthaten von ihnen zu empfangen."

"Die philosophische Idee: daß Könige zur Beförderung der öffentlichen Wohlfahrt bestellt, und daß sie ihren Unterthanen von schlechter Verwaltung, oder fortgesetzter Uebung von Ungerechtigkeit und Bedrückung Rechenschaft abzulegen schul-

schuldig sind: ist eine Lehre, die mit der allgemeinen Denkart der Nation gänzlich streitet. . . . Die Franzosen werden durch den Glanz der Monarchie so sehr ergötzt und geblendet, daß sie den Gedanken der geringsten Einschränkung derselben nicht ertragen können. Sie lassen der glänzenden Maschine freyes Spiel, wenn sie gleich dadurch oft geschunden, oder in Gefahr kommen, dadurch verzehrt zu werden."

"Sie betrachten die Macht ihres Königs, aus welcher ihre Knechtschaft entsteht, als ihre eigene Macht. Es ist beynahe unglaublich, und doch ist es wahr: sie sind stolz auf diese Macht, die durch gar nichts beschränkt wird." . . . .

"Es war, und ist kein Volk *), das so gerechte Ansprüche auf die Liebe und Dankbarkeit seiner Könige hätte, als das Französische. Die Franzosen freuen sich mit der Freude ihres Königs, trauern über seine Schmerzen, sind stolz auf seine Macht, eitel auf seine Vorzüge, und nachsichtig gegen seinen Fehler. Sie geben gern ihre Bequemlichkeiten zu seinem Ueberflusse her, und sind in jedem Augen-

*) p. 55. l. c.

genblicke bereit, ihr Leben für seinen Ruhm aufzuopfern."

"Man sollte denken, daß ein König das gröste Ungeheuer von Selbstsucht, und Gefühllosigkeit seyn müste, der solche Unterthanen nicht liebte, und nicht einige Zeit darauf verwendete, ihre Glückseligkeit zu befördern. Und doch hat die Französische Nation seit Heinrich IV keinen einzigen ihrer würdigen König gehabt, und gerade diesem Heinrich IV spielten sie am schlimmsten mit." — Leider mißhandelten sie den Besten ihrer Könige noch schlimmer. Eben der Schriftsteller, dessen Worte ich bisher anführte, sagt in dem Tagebuche seiner letzten Reisen: daß der Mangel von Ehrfurcht und Dankbarkeit gegen einen gerechten, und gütigen Fürsten der Französischen Nation noch weniger zur Ehre gereiche, als ihre vormahlige knechtische Ergebenheit gegen schwache und lasterhafte Könige *).

Als

*) Journal, &c. II. p. 385. But as the men shew an object and slavish disposition, who affect attachment and veneration for a foolish or wicked prince, so those on the other haud betray a malevolent and odious character, who are deficient in respect and gratitude to a mild and equitable monarch who through the whole of his reign has mani-

Als Ludewig der Sechszehnte zur Regierung kam, hoffte ganz Frankreich von dem jungen und unverdorbenen König eine baldige Abschaffung aller bisherigen Mißbräuche, und mit dieser die Rückkehr der goldenen Zeiten Heinrichs IV. Ludewig XVI besaß mehr Kenntnisse und Fähigkeiten, als die Meisten seiner Vorfahren, viel mehr, als Fürsten in ruhigen Zeiten nöthig haben, um ihre Völker mit Ruhm zu regieren *). Sein Herz war Eins der edelsten, welche die Natur jemahls ihren auserwählten Lieblingen geschenkt hat. Dieß edle Königsherz glühte von heißer Liebe zu seinem Volke,

manifested a love of justice, and an equal regard for the rights of his subjects and for his own prerogative.

*) Alle seine Minister gaben ihm das Zeugniß, daß er im Conseil fast ohne Ausnahme, und öfter, als die geübtesten Minister, den rechten Punct treffe. Er las bey den Vorträgen der Minister, und verlor doch kein Wort von dem, was vorgetragen ward. Bertrand II. 21 In den Verhören vor dem Convent antwortete er so, daß er nicht besser hätte antworten können, wenn er alle Fragen vorhergewußt, und jede Antwort lange mit den berühmtesten Rechtsgelehrten überlegt hätte. Selbst sein Testament ist eine unverwerfliche Urkunde seines nicht wenig gebildeten Geistes ib. III. 284. Man lese die Schilderung, welche selbst Madame Roland von Ludewig XVI machte. II. 6.

Volke, von Liebe der Religion, und seiner Familie *). Aus Liebe zu seinem Volke opferte er von Anbeginn an gern den Glanz seines Hofes, oder seine, und der Seinigen Bedürfnisse, oder Wünsche auf **). Aus Liebe zu seinem Volke gab er mit Freuden alle Vorrechte hin, welche man bis dahin als die heiligsten Prärogativen der Crone betrachtet hatte, so bald er einzusehen anfing, daß diese Vorrechte mit der Wohlfahrt des Volks unver-

*) Bertrand II. p. 20. Il was a remarkable feature in the King's character, which particularly showed the turn of his mind, that his natural timidity, and the difficulty he found in expressing his ideas, never appeared, when religion, the relief of the people, or the happinefs of France, were in question. Upon thefe occafions he always delivered himfelf with an energy and facility, which never failed to aftonish the new minifters, who were prepoffeffed with the prevailing opinion of the King's narrow capacity.

**) Im J. 1775. sagte der Prinz von Condé in seiner Rede an die Stände von Bourgogne: Pourrions nous ne pas former les plus douces efpérances, en voyant un roi de vingt ans, fe retrancher des plaifirs dans un âge, où il eft pardonnable de les multiplier; . . ni avoir d'autre paffion, que l'amour du bien, etc.; Anecdotes du regne de Louis XVI T. I. p. 38. Vom Jahr 1780. an wurden die größten Ersparungen nicht nur in dem Hause des Königs, sondern auch der Königinn gemacht ib. p. 133-135.

vereinbar seyen *). Aus Liebe zu seinem Volke endlich hätte er nicht nur sein Leben willig hingegeben, um dieß Volk glücklich zu machen, sondern selbst um ihm die Schmach, und die Reue zu ersparen, den Besten der Könige unter einem Scheine von gerichtlicher Untersuchung, und Verurtheilung öffentlich umzubringen **). Ludewig XVI behielt die zärtliche Liebe für sein Volk auch da noch bey, als der dominirende Theil des Letztern ihm genug zu erkennen gegeben hatte, daß er dem Könige

*) Man sehe besondrrs das treffliche Schreiben des Königs an die Assamblée Nationale im J. 1790. l. c. p. 140 bes. p. 144. und 145. ferner die Antwort an einen Minister, der ihm die Gefahren der Versammlung der Reichsstände vorstellte: ib. p. 168. qu'importe, que mon autorité souffre, pourvuque mon peuple soit heureux: und dann die rührende Rede in der Nationalversammlung ib. p. 211-213. Ich setze nur folgende Worte her: Vous qui pouvez influer par tant de moyens sur la confiance publique, éclairez sur ses véritables intérêts le peuple, qu'on égare, ce bon peuple, qui m'est si cher, et dont on m'assure, qui je suis aimé, quand on veut me consoler demes peines.

*) Bertrand II. p. 297. The sacrifice of his life seemed to cost him nothing. The honour of the nation was the sole object of his thought The idea of being publicly murdered, in the name of the people, shocked him greatly He wished rather to die by the hands of an assassin, that his murder might be considered as the crime of a few individuals, and not a national act.

Könige nach der Crone, und selbst nach dem Leben trachte *). Das liebevolle Herz des Königs wurde nicht einmahl durch irgend eine schädliche Leidenschaft, viel weniger durch ein Laster; und sein Geist durch kein verderbliches Vorurtheil entstellt. Er hatte weder Mätressen, noch Günstlinge, oder übermächtige Beicht-

väter

*) Nach der schimpflichen Rückkehr von Varennes gab Einer der vornehmsten Beamten des königlichen Hauses sein Beyleid über den mißlungenen Versuch auch deßwegen zu erkennen, weil dadurch die Macht und das Ansehen der National-Assamblée sehr zunehmen werde. Der König antwortete: desto besser, desto besser, wenn nur mein Volk glücklich dadurch wird. III. 224. Bertrand. In seinen letzten Stunden sagte er unter andern zu seinem Beichtvater: Dieß von Natur gute, aber jetzt irregeleitete Volk würde mich nie als einen Tyrannen angeklagt haben, wenn es gewußt hätte, wie theuer mir beständig seine Glückseligkeit war, und wie eifrig ich diese zu befördern wünschte. In eben dem Verhältnisse, in welchem man mich der Mittel, diesen Gegenstand meiner herzlichsten Wünsche zu erreichen, beraubt hat, ist mir das Leben gleichgültig, ja selbst lästig geworden; und nun opfere ich es ohne das geringste Bedenken auf. Ich bin gewiß, daß die Franzosen dereinst meinen Verlust bedauern, und daß sie meinem Andenken Gerechtigkeit werden widerfahren lassen, wenn ihnen der wahre Hergang der Sachen bekannt, und die Erlaubniß, gerecht zu seyn, wieder geschenkt werden wird. Aber ach! bis dahin werden sie sehr unglücklich seyn.

våter *). Sein einziges Gebrechen war der gröste Erbfehler seiner Familie, eine gewisse Schwäche des Willens, und der Seele: ein daher entstehendes Mißtrauen gegen sich selbst, und gegen Andere: und ein aus diesem Mißtrauen ausfließender doppelter Fehler: nämlich Unschlüssigkeit und Zögerung in unwichtigen, und wiederum Uebereilung und Hastigkeit in den wichtigsten Angelegenheiten **). Die Schwäche des Königs kostete ihm Thron und

*) Observ. Anglois IV. p. 100. C'est, qu'enfin le Roi actuel est peutêtre l'homme de son royaume, proportion gardée, qui dépense le moins pour son compte. C'est, qu'il n'a ni maîtresse, ni mauvaises qualités, ni prejugés apparens.

**) Man sehe Bertrand I. 32-35. II. 20. 263. 298. Ludewig der XVI. beweist, wie die meisten Prinzen seines Hauses, und die meisten französischen Minister in den letzten Zeiten, den grossen Unterschied der Eigenschaften, welche die Franzosen durch Courage où hardiesse d'esprit, und Courage ou hardiesse de coeur bezeichnen. Die Bourboniden hatten die letztere, Unerschrockenheit im Tode, und in Todesgefahren in einem seltenen Grade. Allein die Erstere fehlte ihnen im Durchschnitt, fehlte auch Ludewig XVI. Vermöge dieser Schwäche konnte dieser König selbst keine Entschließung fassen, am allerwenigsten eine solche, welche nachdrückliche Maaßregeln nothwendig gemacht, oder Gefahr von Blutvergießen mit sich geführt hätte. Man beschuldigt den Grafen Maurepas, daß er die natürliche Schüchternheit und Unentschlossenheit des Königs genährt, und absichtlich vermehrt habe. l. c. Als Ludewig der Sechszehnte noch Dau-

und Leben *). Was konnte aber der unglückliche Ludewig XVI. dafür, daß die Natur ihm zu viel Milde und zu wenig Stärke gegeben hatte: daß er nur solche Minister fand, die seine natürliche Schwäche vermehrten, anstatt sie überwinden zu helfen: daß er in Zeiten und Umstände versetzt wurde, wo seine Tugenden selbst auf eine gewisse Art in Laster und Verbrechen umgekehrt, und gerade das am nothwendigsten erfordert wurde, was Natur und Erziehung ihm am meisten versagt hatten **)?

Unter den Ministern Ludewigs XVI. beförderten selbst diejenigen, welche man ver-

Dauphin war, fiel ihm die Schwäche seines Großvaters so sehr auf, daß er während einer Unterredung über den Beynahmen, den er dereinst erhalten würde, mit Ernst sagte: Louis le severe. Er wurde dieses so wenig, daß er vielmehr, wie auch Moore urtheilte, den Nahmen von Louis le trop bon verdiente. Journal II. 278. Wenn auch der Graf von Maurepas dem jungen Könige absichtlich Mißtrauen gegen sich selbst und gegen Andere einflößte: wenn er ihn abhielt, im Conseil selbst zu stimmen, und veranlaßte, stets der Majorität der Minister zu folgen, so setzt doch diese Nachgiebigkeit des Königs allemahl eine außerordentliche Schwäche des Willens voraus, und diese Schwäche ist unter allen unsichtbaren Gebrechen des Menschen Eins der unheilbarsten.

*) Außer den angeführten Schriftstellern sehe man noch du Gouvernement, etc. p. 187.

**) Bertrand III. p 283. etsq.

vergleichungsweise die Guten nennen kann, die Revolution, und die schlechten wurden die nächsten Ursachen derselben. Keiner dieser Minister bemerkte die in der öffentlichen Denkart vorgehende Veränderungen, oder beherzigte sie wenigstens nicht nach Würden. Keiner sah das Ungewitter vorher das sich immer dichter, und drohender zusammenzog. Keiner hatte Geist und Muth genug, um das Ungewitter zu zerstreuen, oder bey seinem Ausbruche abzuleiten, und auf eine unschädliche, oder wenig schädliche Art austoben zu lassen. Gerade im Anfange der Revolution waren die wichtigsten Staatsbedienungen mit unfähigen, oder wenigstens mit solchen Männern besetzt, deren Hand viel zu schwach war, das Staatsschiff im heftigen Sturme zu leiten *). Wie hätten aber auch an einem solchen Hofe, wie der Hof Ludewigs des Funfzehnten war, und bey den Sitten eines solchen Hofes unterrichtete, entschlossene, und patriotisch = gesinnte Staatsmänner gebildet werden sollen? Wissenschaften und Schriftsteller waren schon am Hofe Ludewigs XIV wenig geachtet. Dieser Mangel von Achtung nahm unter Ludewig XV so sehr zu, daß sie in

*) Bertra nd III. p. 367.

in Verachtung überging. Hof- und Weltleute wurden lächerlich, wenn sie sich als Dichter, oder sonst als Schriftsteller Ruhm erwarben, oder erwerben wollten; und Schriftsteller-Ruhm war ein unübersteigliches Hinderniß für Jeden, der nach wichtigen Würden strebte. Der Verfasser des Esprit des loix konnte nicht einmahl eine mittelmäßige Stelle in dem Departement der auswärtigen Angelegenheiten erhalten, welche er eine Zeitlang suchte. Türgot hatte ein nicht geringes Talent für die Poesie, das er aber sorgfältig verbarg, um nicht als Minister seinen Credit zu verlieren *). Dieß Vorurtheil war Schuld, daß es in den letzten

*) Du Gouvernement, etc. p. 181-184. p. 320. 21. wo noch mehrere Beyspiele angeführt werden. Ich schreibe bloß folgende Worte ab: La publication d'un ouvrage en procurant une gloire littéraire à un homme du monde, jetoit une sorte de ridicule surlui parmi les gens de son ordre. La science et l'esprit étoient encore en quelque sorte roturiers; et en se rangeant parmi les Ecrivains un homme d'un certain rang paroissoit descendre dans une classe inférieure. La qualité d'Ecrivain étoit un obstacle presque insurmontable dans la carrière de l'ambition. L'auteur de l'Esprit des loix n'a pu obtenir une place médiocre dans les Affaires Etrangères, à la quelle il aspira quelque tems.

letzten Zeiten der Französischen Monarchie unter den Vornehmen überhaupt, und besonders unter den Ministern so Wenige gab, die sich durch einen Reichthum von nützlichen Kenntnissen, und einen gebildeten Geist ausgezeichnet hätten *). Necker war der Erste, der dem schädlichen Vorurtheile mit Muth und Glück Trotz bot, und der es auch wahrscheinlich würde zerstört haben, wenn er nicht selbst die Französische Monarchie zerstört hätte **).

Ludewig XVI hatte zu keinem andern Minister so viel Vertrauen, als zu dem Grafen von Maurepas. Der Graf verdiente dieß Zutrauen bloß durch seine Uneigennützigkeit. Sonst war er zu alt, zu träge, zu unentschlossen, unbeständig, und leichtsinnig, als daß er ein großes Reich gut hätte regieren, oder ein zerrüttetes hätte wieder herstellen können ***). Die Verwaltung der Monarchie war für ihn mehr ein Amusement, als eine Arbeit. Er ließ alles gehen, wie es ging, und war zufrie-

*) l. c. p. 183. C'est par l'effet du préjugé, dont je viens de parler, qu'on compte un si petit nombre de gens célèbres par l'esprit, dans les premiers rangs de la Société, et presque aucun parmi les ministres.

**) l. c. p. 181.

***) Man sehe bes. Du Gouvernement &c, p. 210. et sq. p.

frieden, wenn es nur so lange ging, als er selbst lebte. Er war ein Freund und Kenner der schönen Literatur, und eben deßwegen gestattete er den Gelehrten und Schriftstellern eine fast unbeschränkte Freyheit. Seiner Fahrlässigkeit hat man es zu danken, daß die Encyklopädisten und Oekonomisten mündlich und schriftlich eine Menge von Ideen verbreiteten, welche die Religion des Volks, und die Verfassung und Verwaltung des Reichs untergruben: daß die Gelehrten die Tonangeber in allen glänzenden Gesellschaften wurden: daß die Hauptstadt gleichsam den Hof unterjochte, von welchem sie bisher eifrige Nachahmerinn gewesen war: und daß die Minister sich mehr vor den dominirenden Gelehrten, als diese vor den Ministern zu fürchten anfingen *). Die Regierung Ludewigs XVI und die Epoche der Revolution waren Zeiten

*) l. c. p. 50. La Cour sous Louis XVI n'avoit plus le même ascendant sur la ville, autrefois l'aveugle imitatrice du ton, et des manières de la cour. Les ministres au lieu d'en imposer à la capitale, avoient la plus grande déférence pour les opinions, qui régnoient dans les sociétés dominantes, arbitres suprèmes des réputations, et les Gens-de-lettres avoient sur ces sociétés un ascendant marqué, pour la plupart des objets relatifs au gouvernement. L'indifférence, et la légèreté du comte de Maurepas avoient laissé un libre cours à

Zeiten der Widersprüche; und daher ist es vielleicht kaum der Mühe werth, auf die in einer jeden andern Zeit sonderbare Erscheinung aufmerksam zu machen: daß nämlich gerade unter dem Könige, unter welchem Gelehrsamkeit und Autorschaft, Hof- und Weltleute am meisten lächerlich machten, Gelehrte und Schriftsteller das gröste Gewicht in den Gesellschaften und Berathschlagungen von Hof- und Weltleuten erhielten.

Unter den Ministern, mit welchen sich Ludewig XVI im Anfange seiner Regierung umgab, war keiner, der bey der ganzen Nation so große Erwartungen erregt hätte, als der rechtschaffene und aufgeklärte Türgot. Dieser Finanzminister hatte nicht bloß die Absicht, sondern er hatte auch Kraft genug, um die Mißbräuche der Finanzen, und mit diesen die Mißbräuche der Verwaltung überhaupt, von Grund aus zu heilen. Die Gewalt der Umstände vereitelte die wohlthätigsten Entwürfe Türgots; und der treffliche Mann

à tous les systêmes et aux ecrits. Nach Voltaire's Tode wurde d'Alembert das Haupt, oder vielmehr der Dictator der Gelehrten-Republik in Paris. p. 175.

Mann mußte sogar die Verwirrung vermehren helfen, welche er hatte heben wollen. Es fehlte dem edeln Türgot die Gabe, oder Kunst, Menschen, deren Hülfe, oder gute Meinung ihm nöthig, oder wichtig war, zu gewinnen, oder zu schonen, oder in unbedeutenden Dingen nachzugeben; und seine Festigkeit artete daher nicht selten in abschreckende oder empörende Strenge aus *). Er war ein zu eifriger Anhänger der Oekonomisten; und diese genaue Verbindung mit einer von vielen gefürchteten, und gehaßten Secte wäre allein schon hinreichend gewesen, die Geistlichkeit, den Hof, und die Finanziers gegen ihn aufzubringen: an welche alle sich das Parlement anschloß, welches Türgot schon in früheren Zeiten zu seinem Feinde gemacht hatte. Türgot nutzte im Anfange seines Ministerii den Enthusiasmus nicht genug, womit der König und das Volk für ihn eingenommen waren. Anstatt mit den großen und entscheidenden Schlägen anzufangen, machte er anfangs gleichsam nur Versuche im Kleinen, kündigte seine wichtigen Entwürfe, besonders die

*) Man sehe Observat. Anglois III. p. 243. et sq. Du Gouvernement, &c. p. 221. et sq.

die gleichere Vertheilung, und wohlfeilere Hebung der öffentlichen Abgaben, sammt der Abschaffung der General-Pächter, zu früh und zu lange vorher an, und ließ dadurch den mächtigen Corporationen, welche durch seine Plane leiden sollten, Zeit, sich gegen ihn in eine furchtbare Verfassung zu setzen. Manche Unternehmungen, vorzüglich die freye Ausfuhr, und den freyen Handel mit Getreide im Innern des Königreichs, fing er zu früh an, ehe sie gehörig vorbereitet waren. Es entstanden unvorhergesehene Schwierigkeiten, und nachtheilige Folgen, die seinen Credit schwächten, und die gute Sache verdächtig machten. Er glaubte endlich nicht nur Mißbräuche abschaffen, und nützliche Neuerungen einführen, sondern auch das Publicum über beide aufklären zu müssen. Seine Ordonnances wurden daher Dissertationen, die in Gegenschriften strenge geprüft, und bestritten wurden. Diese Streitigkeiten erbitterten die Parteyen der Oekonomisten, und ihrer Widersacher immer mehr und mehr gegen einander; und zogen die allgemeine Aufmerksamkeit je länger, je stärker auf Gegenstände der Administration hin. Eine niedrige Cabale,

ver-

veranlaßte im Sommer 1776. Türgots Fall, in welchen der rechtschaffene, für den Hof und die Geschäffte nicht gemachte Malesherbes verwickelt wurde. Nach seinem Fall wurde fast alles, was Türgot eingerichtet hatte, aufgehoben, und was er aufgehoben hatte, wieder eingeführt. Der freye Getreide-Handel, und die freye Ausfuhr des Getreides hörten auf. Die abgeschafften Corveen musten wieder geleistet werden. Die Entlassung von Türgot und Malesherbes, besonders die des Erstern, erregte in der Nation ein eben so allgemeines Bedauern, als sie dem Parlement, der Geistlichkeit, dem Hofe, und den Finanzbedienten Freude verursachte; und that dem jungen Könige in der öffentlichen Meynung den ersten großen und unersezlichen Schaden. Was soll man, fragte man sich allenthalben, von einem Monarchen denken, der Jahre lang für einen Minister schwärmerisch eingenommen ist, alle seine Ideen für das Glück des Reichs willig aufnimmt, um dieser Ideen willen sich über alle Formen wegsezt, alle Gegenvorstellungen der mächtigsten Corps standhaft verwirft, die gewaltsamsten Maßregeln ergreift, in

einem

einem Jahre zwey lits de justice hält, — und dann auf einmahl seine Hand von dem Urheber einer neuen Verwaltung zurückzieht, bevor man diese fest gegründet, und ihre Mängel geprüft: ja nachdem man alle mit jeder großen Operation nothwendig verbundenen Uebel erfahren hatte, ohne das Gute zu kennen, das sie würde hervorgebracht haben *).

Nach einem kurzen Zwischenraum der Administration vom Clugni folgte **Necker** auf **Türgot**, wie **Vergennes** in die Stelle von **Maurepas** eintrat. **Vergennes** wirkte nur mittelbar **): **Necker** unmittelbar und hauptsächlich zur Revolution mit ***). Es ist sonderbar, daß unter

*) III. 244. Observateur Anglois.

**) Durch den Krieg mit England. Türgot hatte gegen jeden Krieg als das größte Unglück gewarnt: Man sehe ein Memoire desselben in der Politique de tous les Cabinets de l'Europe II. 419. 420. Notre état néaumoins n'est pas tellement désespéré, que, s'il falloit absolument soutenir une guerre, on ne trouva des ressources — Mais au moins fautil avouer, qu'on doit l'éviter, comme le plus grand des malheurs, puisqu'elle rendroit impossible, pour bien long-tems, et peut-être pour toujours une rèforme absolument nécessaire à la prosperité de l'état, et au soulagement des peuples.

***) Du Gouvernement, etc. p. 186. Les causes veritables sont celles, sans Lesquelles l'évènement n'auroit

unter den beiden Ministern Ludewigs XVI, welche das gröste Gewicht hatten, der Eine, nämlich Maurepas, von seinem Weibe regiert *), und der Andere, Necker, von seinem Weibe zuerst gehoben wurde **). Madam Necker hielt ein Bureau d'esprit, welches unter andern auch ein Dichter und Schöngeist, der sich so nennende Marquis de Pesay, besuchte ***). Dieser

n'auroit pas en lieu, quelques circonstances, qui eussent été rassemblées. Celles de la révolution se réduisent à trois en France. Les ecrits et la conduité de Ms. Necker, qui ont enflammé les esprits des gens du monde, et du peuple; la trop facile bonté du Roi, et l'Assemblée des Notables. Supprimez l'une de ces causes. . . . , et il n'y a pas de révolution.

*) Maurepas sagte dieses selbst. Der Marquis de Poyanue traff einst an der Tafel des Grafen einen jungen Officier an, der zum Hause zu gehören schien, und wunderte sich, daß er ihn nicht kenne. Tant pis pour vous, sagte Herr von Maurepas, car c'est l'homme le plus important, qu'il y ait en France. Il est l'amant de de ma Cousine ***, qu'il gouverne: ma cousine gouverne ma femme, la quelle me gouverne, et je gouverne la France. Du Gouvernement, &c. d. 218. 219.

**) Man sehe Gouvernem. etc. p. 238. über den Mauquis de Pesai, und p. 255. et sq. über Necker bes. aber Bertrand 1. 245. et sq. p.

***) Du Gouvern. p. 247. Me Mecker, espèce d'érudite . . . avoit fait de sa maison un Bureau d'esprit. Elle y dissertoit pesamment . . . . elle avoit beaucoup d'adresse pour l'intrigue; elle savoit

Dieser Marquis de Pesay lebte auf einem vertraulichen Fuße mit dem Grafen und der Gräfinn von Maurepas, und brachte durch den Erstern mehrere seiner Projecte in die Hände des Königs. Er nutzte eben diesen Weg, um dem Könige einige Entwürfe von Necker mitzutheilen; welchen Dienst Necker durch die gröste Bereitwilligkeit vergalt, dem verschuldeten Dichter mit seiner Casse auszuhelfen. Der König las Neckers Aufsätze mit der grösten Begierde, und diese Aufsätze, sammt Maurepas Empfehlung, brachten ihn nach Clügni's Tode neben Taboureau an die Spitze der Finanzen, von welcher er den eben erwähnten beschwerlichen Gehülfen bald wegdrängte. Necker that eine Zeitlang den großen Hoffnungen, welche man von ihm gefaßt hatte, durch die Anleihen Genüge, womit man den Krieg gegen England fortsetzte, ohne neue Auflagen zu machen. Diese neuen Anleihen vermehrten aber die öffentliche Schuldenlast um viele Millionen, so wie die aus der neuen Welt zurückkehrenden Trup-

voit attirer à son mari des partisans par ses empressemens, ses louanges éxagérées, et de petits services rendus à propos.

Truppen die ersten Keime von Freyheitsliebe in das Französische Heer ausstreuten. Noch schädlicher, als die Vermehrung der Schulden, wurden die Schriften von Necker, besonders sein Compte rendu, und nachher sein grösseres Werk über die Finanzen, weil dadurch die schon entflammten Gemüther unglaublich erhitzt, und von nun an alle Zweige der Finanzverwaltung von allen Ständen, Geschlechtern, und Altern mit leidenschaftlicher Hitze untersucht wurden. Necker ward der Held der Gelehrten, und der Liebling der Weiber. Diese Gunst der Weiber war noch viel räthselhafter, als das außerordentliche Glück, was er gemacht hatte. Necker war nichts weniger, als schön, oder galant; und doch nahmen die vornehmsten, die schönsten, und sanftesten Damen sich seiner mit einem Enthusiasmus an, der sie ihren Stand, ihr Geschlecht, ja selbst alles Decorum vergessen machte *).

Die

*) Du Gouvernement, etc. p. 269. C'est une chose remarquable, que l'enthousiasme des femmes les plus distinguées par le rang, et la beauté pour un homme d'une figure ignoble, et éloigné de la galanterie, par l'austerité apparente de ses moeurs. An eben dieser Stelle wird ein merkwürdiges

Die Gelehrten und Weiber überschrieen die ruhigen Beobachter, und Forscher, welche bemerkten, daß Neckers Verwaltungskunst einzig und allein darin bestehe, von allen Seiten her, und zu jedem Preise Geld zusammen zu borgen. Der strenge Minister schmeichelte im Geheim den Damen, die alle ihre Verehrer zu seinen Vertheidigern machten; und die Damen waren stolz auf das Ansehen, in welchem sie bey dem Erretter Frankreichs zu stehen glaubten *). Als daher Necker sich durch seine gleich unbesonnenen und unverschämten Anmaaßungen die erste Ungnade zuzog; so erhoben die Gelehrten und noch mehr die Damen ein Geschrey, als wenn das Vaterland in Gefahr wäre. Man schmiedete Cabalen gegen das Gouvernement. Man bewirkte den Fall des Credits der öffentlichen Effecten. Man führte zuerst die Versammlung der Notablen, und dann die

Beyspiel von dem Enthusiasmus der Damen für Neckern angeführt. Die Duchesse de Lausün, Eine der Sanftesten, und Schüchternsten ihres Geschlechts, hörte auf einer öffentlichen Promenade einen Unbekannten von Neckern nachtheilig reden. Dieß brachte die sanfte, und schüchterne Schöne so sehr auf, daß sie gegen den Unbekannten die härtesten Injurien ausstieß.

*) l. c. p. 268-270.

die der Reichsstände herbey. Die Ungnade Neckers vermehrte seine Partey, anstatt sie zu schwächen; und diese stets wachsende Partey hörte nicht auf, Neckern als den einzigen Erretter Frankreichs anzupreissen, bis der König genöthigt wurde, diesen Roi de la Canaille, wie der Graf Mirabeau ihn nannte, zum ersten Finanzminister zu erheben *). Necker ward nun eine zeitlang allmächtig. Diese Allmacht that seinem Ehrgeitze, und seiner Eitelkeit noch kein Genüge. Er wollte sie auch von der Laune des Hofes unabhängig, und zwar dadurch unabhängig machen, daß er nicht bloß Minister des Königs, sondern Minister der Nation würde. Necker hätte die dem Volke versprochene Versammlung der Stände leicht etwas verzögern können, um die durch das ganze Reich aufgewiegelten Gemüther ein wenig sich besänftigen zu lassen. Er that dieses nicht, sondern rief, zuerst die Notables, und dann die Etats généraux zusammen. Er bewegte den König, selbst gegen die fast einstimmige Meynung der Notables, dem dritten Stande eine doppelte Repräsentation, oder eben so viele Repräsentanten, als den übri-

*) l. c. p. 274. 275.

übrigen beiden Ständen zuzugestehen: in der festen Meynung, daß der Tiers-Etat aus Dankbarkeit alles für ihn thun, und sich willig von ihm leiten lassen werde *). Er bestimmte den König, gegen die Meynung aller übrigen Minister, die Stände des Reichs, in Versailles, nahe bey der in der höchsten Gährung aufbrausenden Hauptstadt zu versammeln: welcher Entschluß mit Recht zu den wirksamsten Ursachen des Untergangs der Monarchie gezählt wird **). Nachdem die Stände zusammen gekommen waren, suchte sich Necker unter dem lächerlichen Vorwande von Integrität, im Grunde aber aus einem übermäßigen Zutrauen zu seinen Fähigkeiten und Verdiensten, keinen Einfluß zu verschaffen, der ihm sehr leicht geworden wäre, und der ihm nahmentlich von den vielgeltenden Repräsentanten aus Bretagne angeboten wurde ***). Er ließ die Vollmachten der Mitglieder der Reichsstände nicht, wie er gesollt hätte, im Nahmen,

*) I. 26. 118. 159. Bertrand.

**) Du Gouvern. p. 275. Dans la multitude des causes, qui ont concouru à la destruction de la Monarchie, il n'en est point, qui ayent eu une plus directe, et plus fatale influence, que le choix de la ville de Versailles.

***) I. 160. Bertrand.

men, und von Commissarien des Königs untersuchen, sondern übergab diese Untersuchungen den Reichsständen selbst *). Dieser falsche Schritt veranlaßte mehrere Wochen lang die heftigsten und ärgerlichsten Zänkereyen zwischen den Deputirten der verschiedenen Stände, reitzte die Repräsentanten des Tiers-état immer mehr gegen den Adel und die Geistlichkeit, schwächte aber auch zugleich das Ansehen des Reichstages, und die Erwartungen, welche die ganze Nation von den baldigen und heilsamen Maaßregeln seiner Stellvertreter gefaßt hatte **). Wäre es Neckern nicht um Ehre und Macht, sondern um die wahre Wohlfahrt des Königs zu thun gewesen; so hätte er im Nahmen des Königs der Nation die vornehmsten Forderungen, die in den Cahiers der Deputirten enthalten waren, zugestehen, und die endlosen Streitigkeiten der Stände als einen Grund brauchen sollen, die ohne Nutzen versammelten Stände auseinander gehen zu lassen ***). Der eitle Mann überließ die Reichsstände so lange sich

selbst

*) ib. p. 136.
) ib. *) ib.

selbst, bis der Tiers=Etat sich am 17. Jun. 1789. eigenmächtig zu einer National=Assemblee constituirte. Auch da noch würde man das Verlorne haben wieder gewinnen, des Versehene wieder gut machen können, wenn nicht Neckers Eitelkeit, die durch einige in der von ihm entworfenen Declaration du Roi machten Veränderungen beleidigt worden war, den Minister bewogen hätte, der Königlichen Sitzung des 23. Jun. 1789. nicht beyzuwohnen, in welcher die von ihm selbst aufgesetzte Erklärung an die Reichsstände vorgelesen wurde *). Dieser Entschluß wurde schnell bekannt. Man zog daraus die Folge, daß der Mann des Volks mit dem Schritte des Hofes nicht zufrieden sey. Die Declaration du Roi, welche man einige Monathe früher mit dem lebhaftesten und allgemeinsten Entzücken angenommen hätte, wurde von der National=Assemblee mit sträflicher Insolenz verworfen, und diese Verwerfung zeigte nur zu deutlich, daß das Königliche Ansehen beynahe vernichtet war. In eben dem Verhältnisse, wie dieses sank, stieg das Ansehen Neckers. Es verbreitete sich

*) l. c. p. 165.

sich ein Gerücht, daß Necker werde entlassen werden. Auf dieses Gerücht drang am Abend des 23. Jun., da Necker zur Cour bey dem Könige gegangen war, eine unermeßliche Menge Menschen in den Hof des Pallastes, und schriee: es lebe Necker, keine Entlassung! Anstatt sich dem Beyfall der stürmenden Menge zu entziehen, und durch einen geheimeren Weg nach Hause zurückzukehren, bot Necker sich demselben absichtlich dar, und ließ sich von dem Volke, das ihn in den Armen hielt, das Versprechen abnöthigen, daß er nicht abdanken wolle. Seine Entlassung erfolgte nichts desto weniger einige Wochen nachher. Bey der baldigen triumphirenden Rückkehr, welche man dem entwaffneten Könige abgezwungen hatte, wäre es Neckern ein leichtes gewesen, den Monarchen und die Nation völlig mit einander auszusöhnen, und die Hauptstücke der Declaration du Roi vom 23. Jun. annehmen zu machen. Allein das Geschrey, und Klatschen des Volkes in Paris verdrehten dem eiteln Manne den Kopf so sehr, daß er an nichts, als an die Fortsetzung, oder Wiederhohlung der Befriedigungen seiner Eitelkeit

denken konnte *). Bey dem höchsten Genusse, den Necker je gehabt hat, an dem Tage nämlich, wo er sich von dem Balcon des hôtel de ville in Paris dem taumelnden Volke darstellte, war er von seiner Frau und Tochter begleitet. Beide umarmten ihn wechselsweise, und küßten ihm die Hand, um die Scene noch rührender zu machen, und einen Theil des Freudengeschreys für sich zu erndten. Necker war kaum in Versailles angekommen, als er zu seinem grösten Schrecken erfuhr, daß sein Ansehen nicht so allgeltend sey, als er sich bis dahin geschmeichelt hatte. Sein leztes Ministerium war eine Reihe von bittern Prüfungen, die sich endlich mit einer heimlichen, und schimpflichen Flucht endigten. Dem Entwichenen folgten Flüche oder Hohngelächter. Die späteste Nachwelt wird Neckers Nahmen nicht anders, als mit Bedauern und Unwillen über die schwachsinnige Eitelkeit des Mannes, und über die traurigen Folgen derselben nennen.

Neckers Freunde schwärzten keinen seiner Widersacher mehr an, als den Controleur = General Calonne, der Einer von

*) l. c. p. 171. et sq.

von Neckers Nachfolgern war, und Neckern abermahls zum Nachfolger erhielt. Einer der geringsten Vorwürfe, welche man dem wohllebenden, verschwenderischen und eben deßwegen in seinen eigenen Angelegenheiten zerrütteten Calonne machte, war dieser, daß er Einer der Liebenswürdigen sey, die zu dem engern Zirkel der Königinn gehörten, und das Glück hätten, diese Monarchinn zu amusiren: daß er um der Damen willen allen Wohlstand vergesse, den man gegen ihn, als Minister des Königs zu beobachten habe*): daß er besonders mit den sogenannten quatre coins de la reine sehr gut stehe**): daß er, um die Forderungen der Königinn, und ihrer Günstlinge, oder die Verschwen-

 dung

*) Anecdotes V. p. 207. et sq. Plus occupé du soin de plaire aux femmes de la cour, que de se montrer à leurs yeux avec toute la marque d'un ministre . . . . il avait à leur égard banni de ses audiences la sévère etiquette; Les dames y venaient en caraco, en pierrot, c'est à dire, en déshabile: la duchesse de Luines, entr'autres, y vint en jocquet, une petite badine à la main, etc.

**) l. c. Mr. de Calonne était très-bien avec les quatre coins de la reine: on appellait ainsi les quatre maisons de la cour, qui jouissaient plus particuliérement des faveurs de sa Majesté, et avaient le plus de credit sur son Esprit, les Polignac, les Vaudreuil, les Guiche, et les Périgard.

dung und Habsucht der Prinzen des Hauses zu befriedigen, die letzten Kräfte des Volks erschöpfe, und das furchtbare Deficit noch um vieles furchtbarer mache *). Vielleicht waren diese Beschuldigungen eben so sehr übertrieben, als die Gerüchte falsch waren: daß die Königin ihn zum Controleur-General empfohlen, und daß er den öffentlichen Schatz untreu verwaltet habe **). Calonne rief die Notables zusammen, weil er gewiß glaubte, daß sie der Nützlichkeit und Nothwendigkeit seiner Plane zur Wiederherstellung der Finanzen, besonders der gleichen Vertheilung der Landtaxe über alle Grundeigenthümer nicht widerstehen würden. Diese Plane waren nach dem Urtheile eines einsichtvollen und rechtschaffenen Mannes so vortrefflich, daß die Notables sie zwar eigensinnig verwarfen, aber nicht widerlegen, oder durch andere bessere ersetzen konnten: so vortrefflich, daß selbst seine Feinde, der Erzbischof von Sens, und Necker sich genöthigt

*) l. c.

**) Man sehe Bertrand I. p. 39. et sq. although the archpishop of sens, and Mr. Necker exhausted al the papers nelating to his administration, yet they never could find the smaleest proof of these heavy charges which have been urged against him.

thigt sahen, auf das genauste den Fußstapfen zu folgen, welche Calonne ihnen vorgezeichnet hatte *). Sein gröster Fehler war dieser, daß er unter die Notables meistens solche Personen aufnahm, oder durch den damahligen Erzbischof von Toulouse, nachherigen Erzbischof von Sens, aufnehmen ließ, die ihm, und seinen Entwürfen nicht gewogen waren, die vielmehr alles aufboten, ihn zu stürzen. Der ehrgeitzige Erzbischof, und der rachsüchtige Baron von Breteuil stimmten die Königinn dahin, daß sie den Fall von Calonne beschleunigte: ein Schritt, den die Monarchinn wahrscheinlich nachher oft und bitterlich bereut hat **). Calonne muste entfliehen, bevor noch die Arbeiten der Versammlung der Notables geendigt waren ***). Keiner war weniger im Stande, Calonne zu ersetzen, als der Erzbischof von Sens, und nachherige Cardinal von

*) p. 44. l. c. It has ſince appeared, that the Archbishop of Sens and Ms. Necker could do no better, than slavishly follow the line their antagoniſt had traced.

**) I 42. Bertrand.

***) l. c. It muſt be aknowledged, that this fatal determination, followed by the nomination of the archbishop of Sens to the miniſtry, was the immediate cauſe of the revolution.

von Brienne, der zum Prinzipal-Minister ernannt wurde. Dieser sittenlose, und beschränkte Mann leerte die letzten Reste des königlichen Schatzes aus, vernichtete den öffentlichen Credit gänzlich, und zerstörte alle Springfedern der königlichen Gewalt, indem er sie durch den höchsten Mißbrauch von Lettres de cachet, und Lits de justice überspannte *). Der rasende Versuch, alle Parlemente aufzuheben, um ihrer Widersprüche überhoben zu seyn, veranlaßte die ersten Ausbrüche von Empörung, wozu das Volk in dem grösten Theile des Reichs schon reif war. Auf Brienne's Zureden versprach der König seiner Nation auf das feierlichste, daß er die états généraux zusammenrufen wolle **). Dieß schützte den Minister nicht gegen das allgemeine Geschrey, das ihn unwiderstehlich von einem Posten wegdrängte, welchem er nicht gewachsen war.

Unter allen Ministern, welche der König von der Versammlung der Reichsstände an wählte, oder wählen muste, war Bertrand de Molleville der Einzige, der mit den erforderlichen Kenntnissen und Ta-

*) I. 46. l. c.

**) I. p. 117.

Talenten eine damahls unentbehrliche Festigkeit verband. Montmorin war treu, aber schwach *), und der Graf von Narbonne war noch selbstgenügsamer, und anmaaßender, als seine Freundinn, die Frau von Stael **). Rolland, Claviere und Servam mißhandelten den guten König auf eine so unwürdige Art, daß selbst Dümourier, Düranthon, und La Coste dadurch geärgert wurden, und den gekränkten Monarchen von diesen Unholden befreyten ***). Die Frau des Erstern gibt freylich einen ganz andern Grund der Entlassung ihres Mannes an †), allein sie schildert auch ihren Gemahl, dessen Gehülfen und Freunde ganz anders, als sie zu ihrer ewigen Schande in den Memoiren von Bertrand de Molleville enthüllt worden sind ††). Madame Roland fand ein großes Vergnügen daran, daß die Minister und die übrigen Freunde ihres Mannes sich häufig

*) I. p. 200. **) I. p. 263. et sq.

***) II. p. 266. l. c.

†) Appel. I. p. 46.

††) Man sehe nur allein die Proben der Bestechlichkeit der Häupter der Gironde, und ihres sträflichen Ehrgeitzes. Bertrand II, 164, 280. III. 25. 26.

sig in ihrem Zimmer, und an ihrer Tafel versammelten, und vor ihr über öffentliche Angelegenheiten rathschlagten *). Noch mehr Freude verschaffte es ihr, wenn sie mit ihrem Manne arbeiten, und in dessen Nahmen Aufsätze oder Briefe verfertigen konnte **). Sie muste dieß doppelte Vergnügen, und das Gerücht des großen Einflusses, den sie auf ihren Mann und dessen Freunde habe, mit dem Leben bezahlen. Diese Strafe konnte nur von hartherzigen Tyrannen verhängt werden. Madame Roland hatte nicht nur mehr Kopf, und Kenntnisse, als die Weiber und Töchter aller übrigen Minister Ludewigs XVI, welche auf ihre Gemahle und Väter wirkten, sondern auch mehr Entschlossenheit und Stärke des Geistes, als die meisten Räthe des Königs besaßen.

Wozu, wird vielleicht dieser, oder jener Leser fragen, alle diese Nachrichten und Urtheile über Ludewig XVI und dessen Minister in einer Geschichte der Weiber? — Ich antworte: nicht bloß um zu zeigen, daß auch unter Ludewig XVI. die Weiber fortfuhren, die Vertrau-

*) Appel I. p. 37. et sq.
**) II. 12.

trauten des Königs zu leiten, sondern vorzüglich um zu beweisen, daß man der unglücklichen Königinn nicht einen so großen Antheil an der Revolution zueignen könne, als man ihr noch immer in und außer Frankreich zuzueignen geneigt ist. Es ist nicht zu läugnen, daß Marie Antoinette viele und große Schwachheiten hatte, und viele und große Fehltritte beging; allein unzählige Fürstinnen der ältern und neuern Zeit machten sich größerer Fehltritte schuldig, ja begingen sogar die schrecklichsten Verbrechen, ohne in gleichem Grade gehaßt, und gestraft zu werden *). Theresens Tochter litt mehr, als

*) Ich stimme vollkommen Moore bey, wenn er sagt: Journal etc. II. 447. 449. The rancour, which in this country is manifested against the Queen, is more violent, and more unaccountable than even that, which appeared in Scotland against Mary queen of Scots . . . The crimes imputed to Mary, whether true or false, were of a much deeper dye, than any which calumny has ever laid to the charge of the Queen of France. Mary fell the victim of hypocrisy, female jealousy, and political fear; whereas the sufferings of the Queen of France are as contrary to policy as to humanity, and proceed from a people, who, before they could behave to her in the barbarous manner they did, must have renounced every amiable quality imputed to them by their friends, and adopted the disposition of which they are accused by their bitterest ennemies.

als irgend eine andere Fürstinn litt: mehr, als jemahls ein tragischer Dichter eine Fürstinn leiden ließ *). Die Königinn verscherzte die Liebe, welche das Volk bis dahin zu ihr getragen hatte, gleich im Anfange der Regierung ihres Gemahls. Die erkaltete Liebe ging bald in Verachtung, und Verachtung in den bittersten Haß über. Dieser bittere Haß dauert noch jetzt fort, ungeachtet die gehaßte Fürstinn ihre Schwachheiten durch unaussprechliche, mit ihrer Schuld in keinem Verhältniß stehende Leiden gebüßt, und durch ihre beyspiellose Standhaftigkeit im Leben und Tode die höchste Bewunderung, und einen gleichen Enthusiasmus von Nachahmung erregt hat **).

Es

*) II. 321. l. c. No; the annals of the unfortunate do not record, nor has the imagination of the tragic poet inuented any thing more dreadfully affecting than the misfortunes and sufferings of Marie Antoinette queen of France; and for ages to come, her name will never be pronounced unaccompanied with execrations against the unmanly and unrelenting wretches, who haue treated her, and suffered her to be treated in the manner she has been. Moore schrieb dieses vor dem Tode des Königs und der Königinn.

**) Bemerk über Frankr. 243. 267. u. f. S. — Schon am Ende des J. 1775 kamen schändliche Couplets heraus, die in ganz Paris gesungen wurden.

Es that der Königinn in der öffentlichen Meynung einen nicht geringen Schaden, daß sie gleich nach der Thronbesteigung ihres Gemahls den Herzog von Choiseul, als den Urheber ihrer Vermählung wieder an das Ruder zu bringen suchte *), und daß sie bey der Anwesenheit ihres Bruders des Erzherzogs Maximilian die Prätensionen des Letztern unterstützte, die den Französischen Prinzen durchaus grundlos schienen, und sie daher auch veranlaßten, sich vom Hofe zu entfernen, oder wenigstens nie bey feierlichen Gelegenheiten mit dem Erzherzoge zusammenzutreffen **). Noch nachtheiliger aber wurde

wurden. Die Memoires der Frau von La Motte fanden in Paris gar keinen Glauben; allein in den Provinzen und im Auslande thaten sie der Königinn großen Schaden. Im J. 1789. erschien der Essai historique sur la vie privée de Marie Antoinette d'Autriche Reine de France, und im folgenden Jahre die angebliche seconde partie dieses Essai. Beide Theile widersprechen sich in ihren Erzählungen, stimmen aber in der Kühnheit erdichteter Verläumdungen überein. Beide Theile sind sehr schlecht, am schlechtesten die seconde partie geschrieben, in welchem so gar behauptet wird, daß die Königinn die Grafen von Maurepas und von Vergennes habe vergiften lassen. II. p. 74. 75.

*) IV. 85. observ. Anglois.

**) Anecdotes VI. p. 13 et sq.

würde der Königin ihr übermäßiger Hang zu stets neuem und abwechselndem Putze, verbunden mit einem herrschenden Geschmack an gesuchter Einfalt in Kleidung und Schmuck, die, wie man glaubte, nicht bloß mit der alten Etiquette des Französischen Hofes, sondern auch mit der hohen Würde ihrer Geburt, und ihres Ranges streite. Die Königinn trug weder Diamanten, noch anderes prunkendes Geschmeide: am allerwenigsten reiche und schwere Stoffe. Desto mehr Zeit und Sorgfalt verwandte sie auf die Auswahl von zarten und geschmackvollen Gewändern, und auf die Erfindung gefälliger Formen, so wohl von Kleidern, als von Putzwerk *). Man warf der Königinn nicht ohne Grund vor, daß sie mehr darnach zu streben scheine, eine Königinn der Moden, als die Beherrscherinn Eines der mächtigsten Völker der Erde zu seyn: daß sie die unaufhörliche Abänderung der Moden

*) Observ. Anglois l. c. On lui reproche un goût excessif pour les frivolités, le luxe, la parure; goût dont elle n'a pas besoin pour se distinguer. Auch Anecdotes l. p. 253. et sq. Ich bin schon oft versucht worden, das Wort parure in unsere Sprache aufzunehmen, weil kein deutsches Wort, selbst nicht Putz, und Putzwerk den Sinn des Französischen Ausdrucks ganz erschöpft.

den als Eine ihrer wichtigsten Arbeiten betrachte *): und daß sie zu diesen wichtigen Arbeiten Gehülfinnen und Rathgeberinnen zuziehe, deren Umgang der Majestät einer Königinn von Frankreich durchaus unwürdig sey. Diese Gehülfinnen waren die berühmte Modehändlerinn, Mademoiselle Bertin, und Mademoiselle Guimard, Eine der berüchtigtsten Courtisanen, und Operntänzerinnen. Beide gelangten zu einer Art von Vertraulichkeit mit der Königinn, welche die öffentliche Achtung gegen die letztere nothwendig vermindern muste. Besonders war Mademoiselle Bertin stolz auf den Zutritt, den sie bey der Königinn hatte, und auf die Dienste, welche sie derselben zu leisten wähnte. Sie redete öffentlich von ihren Arbeiten mit der Königinn, und die schwierigsten Käuferinnen musten schweigen, wenn sie denselben Modewaaren vorlegte, welche sie und die Königinn für die besten erklärt hatten **). Die Königinn wurde wirk-

*) Man behauptet, daß die Königinn bisweilen fünfmahl in einer Woche die Moden verändert habe. Bemerk. über Frankreich S. 164.

**) Anecdotes I. 254. Mademoiselle Bertin impatientée, et voyant, qu'elle avait affaire à une petite-mai-

wirklich das höchste Muster aller so genannten Petites - Maitresses. Der Aufwand, den der beständige Wechsel der Moden veranlaßte, war für die Königinn unbedeutend, allein die Nacheiferung im Aufwande wurde für tausend und aber tausend Ehemänner und Väter, und deren Weiber und Töchter eine Quelle von ungeheuren Schulden, oder von Entehrung. Man behauptete daher schon im zweyten Jahre der Regierung Ludewigs XVI, daß die liebenswürdige Königinn durch ihre Modesucht, und durch die Modewuth, welche sie in ganz Frankreich erregte, den Sitten mehr geschadet habe, als Catharine von Medicis, oder irgend eine andere wegen ihrer Verschwendung, ihrer Laster und Verbrechen verschrieene Königinn von Frankreich *).

Ma-

maitresse d'un goût très - difficile, s'ecria dans sa mauvaise humeur: presentez, donc à Madame, des échantillons de mon dernier travail avec sa majesté — C'était fermer la bouche à la critique.

*) Observ. Anglois IV. 86. Cependant la Reine a fait à la nation un mal considérable dont elle ne se doute pas; à raison de ce même dévouement, du desir immodéré de la modeler sur elle et de lui plaire, la toilette des femmes est devenue un objet de dépense si prodigieuse, que la plupart des maris ne pouvant y satisfaire, beaucoup

d'elles

Maria Antoinette kleidete und putzte sich nicht, wie eine Königinn, sondern wie eine Sängerinn oder Tänzerinn der Oper. In einem solchen modischen Putze ließ sie sich mahlen, und übersandte das Portrait ihrer Mutter, welche darum gebeten hatte. Maria Theresia schickte das Bild mit einem Briefe zurück, in welchem es hieß: anstatt der Königinn von Frankreich, welche ich in dem mir zugesandten Gemählde zu bewundern hoffte, habe ich den Anzug und den Putz einer Opern-Tänzerinn gefunden. Es kann nicht anders seyn, als daß man sich in dem Stücke geirrt hat *). Diese mütterliche Lehre ging gänzlich verloren. Man spottete am Hofe über die unzeitige Frömmigkeit der betagten Kaiserinn, und über den Mangel von Geschmack, der am Wiener Hofe herrsche.

Der Modesucht der Königinn war ein noch gefährlicherer Hang, der Hang zu

d'elles se sont fait des amans, afin d'y subvenir. Malgré l'exemple édifiant, que sa Maj. donne d'union, et d'amour conjugal, elle a perdu les moeurs, autant que Medicis l'a fait dans son tems.

*) l. c. p. 87.

zu prächtigen, oder geräuschvollen, und Aergerniß gebenden Festen wenigstens gleich. Kein Minister ließ sich das ihm anvertraute Departement mit einem solchen Eifer angelegen seyn, als die Königinn das Departement der Oper zu Paris. Die Königinn bestürmte den rechtschaffenen Malesherbes, dem mit dem Hause des Königs zugleich die Oberaufsicht über die Oper übergeben war, täglich mit mehrern Billets, in welchen sie sich bald für diesen, bald für jenen Helden oder Heldinn der Oper, oder für die eine, oder andere Intrigue der zahlreichen Oper-Gesellschaft interessirte. Malesherbes bekümmerte sich eben so wenig um die Oper, als er davon verstand. Er that daher alles, was die Königinn wünschte, und bat diese zuletzt, daß sie geruhen wolle, ihm die Oper abzunehmen: in welchen Vorschlag die Königinn wirklich hineinging *). Es fiel dem gemeinsten Menschen-Verstande auf, daß diese Einmischung in die Klatschereyen, und Ränke von sittenlosen und verrufenen Menschen der Majestät einer Königinn nicht

*) observ. Anglois III. 229.

nicht anständig sey *). Die unschicklichen Verbindungen der Königinn mit Schauspielern, und Schauspielerinnen wurden dadurch noch vermehrt, daß sie ein kleines Hoftheater errichtete: daß sie die aufzuführenden Stücke auswählte: die Rollen der Stücke an ihre Vertrauten und Hofleute austheilte: selbst Rollen übernahm, und zur besseren Ausführung ihrer Rollen sich von Schauspielern unterrichten ließ **). Die Erscheinung der Königinn auf der Schaubühne würde die Vorurtheile des Volks hoch beleidigt haben, wenn sie auch die edelsten Rollen mit unübertrefflicher Kunst gespielt hätte. Die Königinn spielte die Rollen von Soubretten, und zwar so schlecht, daß sie einst vom Könige ausgezischt, und auch von den mittelmäßigsten Kennern der Schaubühne für eine schlechte Schauspielerinn erklärt wurde ***).

*) l c, IV. 85. On voudroit, que son ardeur extrême pour les spectacles et les fêtes, que tant d'autres femmes auroient à sa place, ne l'engageat pas à se mêler trop de ces détails indignes de sa Majesté, à avoir trop de bonté pour les histrions, à les admettre trop familierement chez elle.

**) Anecdotes etc. I. 284· 285.

***) l. c.

Einige Prinzen und Hofleute führten schon gegen das Ende der Regierung Ludewigs XV, vorzüglich aber in den ersten Zeiten Ludewigs XVI Englische Moden, und Englische Vergnügungen ein *). Der Geschmack an allem, was Englisch war, wurde bald eine Art von epidemischer Wuth, welche man auch wirklich mit dem Nahmen der Anglomanie belegte **). Am wüthendsten wurde der Geschmack am Pferderennen, durch welche Thorheit sich der Duc de Chartres, nachheriger Duc de Orleans, und der Comte d'Artois am meisten auszeichneten ***). Man kaufte Englische Wettrenner um ungeheure Summen; und noch größere Summen wagte man für die Siege oder Niederlagen der wettkämpfenden Pferde †). Die Köni=

*) Observ. Anglois II. p. 122.

**) l. c. Les François, Milord, nous singent en tout. Man sehe Storch S. 247.

***) Essai sur la vie de Marie Antoinette II. 12. 36. Les coutumes, les moeurs, les modes, et les plaisirs d'Angleterre les avaient séduits de telle maniere, qu'en peu de temps tout fut anglais en ce Royaume, le Roi, et le stupide Monsieur resterent seuls Français. Auch Vie du Duc d'Orleans p. 29.

†) Der Lebensbeschreiber des Duc d'Orleans behauptet, daß dieser Prinz dem Comte d'Artois allein 80 Millionen abgewonnen, und daß er überdem noch die Königinn und viele Hofleute durch unglückliche Paris zu Grunde gerichtet habe. p. 29.

Königinn nahm an schönen Pferden, und am Pferderennen den lebhaftesten Antheil, und sie streichelte mit eigner hoher Hand die edlen Thiere, um sie zum Streite zu ermuntern *). Die Damen ahmten der Königinn nach. Ein schönes Pferd war ein fast unfehlbares Mittel, die Gunst der Damen, und Mächtigen zu gewinnen, so wie man diese Gunst unwiederbringlich verlor, wenn man sich gegen ein Lieblingspferd erklärte, für welches erlauchte Gönner und Gönnerinnen sich interessirten **).

Eben

*) IV. 312. 313. Obſerv. Anglois. La reine, qui dans l'age aimaible, où elle eſt, ſe plaît à tout ce, qui eſt mouvement et tumulte, a beaucoup contribué à encourager les Courſes. Pour amuſer ſa Majeſté, il y en a eu durant le voyage de Fontainebleau: on en avoit réſervé pour ce tems une, la plus fameuſe, qu'on ait encore vue .... mais la reine l'en a dedommagé par l'intérêt vif, qu'elle a paru prendre au maitre, et au courſier, qu'elle a daigné careſſer de ſes auguſtes mains.

**) Eſſai ſur la vie de Marie Antoinette II. p. 12. que, quiconque aurait oſé trouver des defauts à l'excellent coureur, et à la Haquenée favorite du Comte d'Artois, il eût été ſûr d'être envoyé par le Sartine à la Baſtille comme criminel d'Etat. Wenn dieses auch nicht wahr ist, so kann man wenigstens annehmen, daß die Feinde des Prinzen, und der Königinn schon in den ersten Jahren Ludewigs XVI solche Gerüchte ausbreiteten.

Eben die Prinzen, und Hofleute, welche der Königinn die unweibliche, und unkönigliche Liebe für Pferde, und Pferderennen einflößten, verführten sie auch zu verbotenen, und ausschweifenden Glücksspielen *). Man hielt Bank in den Gemächern der Königinn. So wohl diese als der Graf d'Artois verloren sehr große Summen; und viele Hofleute wurden ganz zu Grunde gerichtet. Die gemeine Sage vergrößerte die Verluste, und diese Verluste erregten einen desto heftigern Unwillen, weil die Prinzen und Herren, die im Spiele unglücklich gewesen waren, ihre Gläubiger nicht bezahlten. Der Herzog von Orleans gewann im Spiel noch mehr, als durch seine Wetten, weil er alle Künste falscher Spieler aus dem Grunde erlernt hatte **).

Man-

*) IV. 300. 301. obſerv. Anglois. Depuis quelque tems les jeunes princes ſe ſont livrés à la fureur des jeux de hazard. Pour s'y mieux autoriſer et ſe mettre à l'abri des reproches du monarque auſtere, ils ſont parvenus à rendre en quelque ſorte la reine complice de leur contravention aux réglemens, qui les devroient concerner comme tous les ſujets; ils lui ont fait naître le goût de ce plaiſir: on a donné le pharaon chez S. M. et il y a eu de groſſes pertes.

**) Vie du Duc d'Orleans p. 31.

Manche Vergnügungen der Königinn waren an sich nicht unerlaubt, oder unanständig, sondern wurden es nur durch die Zeit und Umstände, in welcher, und unter welchen sie genossen wurden. Als man nach der plötzlichen Flucht von Calonne der Monarchinn das große Deficit meldete, was der entwichene Minister hinterlassen habe; so bedauerte sie es, daß ihr dieses nicht eher zu Ohren gekommen sey, weil sie sonst manchen Aufwand unterlassen haben würde *). Dieser Aeußerungen ungeachtet machte sie einige Monate nachher bekannt, daß sie wöchentlich dreymahl Ball in Trianon geben werde. Der erste dieser Bälle fiel gerade auf den Tag, wo man wegen der beiden von Calonne vorgeschlagenen Abgaben ein Lit de justice zu Versailles hielt. Die zahlreichen Feinde der Königinn fingen nun laut an, ihren Leichtsinn und ihre Verschwendung anzuklagen. Calonne, hieß es, habe allein kein Milliard durchbringen können. Er habe den thörichten Aufwand der Königinn unterhalten müssen, um ihr Zutrauen zu gewinnen. In eben dieser Absicht habe er viele Millionen an den Bruder der Königinn,

*) I. 419. Anecdotes &c.

niginn, den Kaiser Joseph geschickt: alles unter dem Schein einer Anleihe, die aber niemahls wieder werde abgetragen werden.

Den Vorwurf der Verschwendung zog sich die Königinn schon früher durch den Ankauf, und die Verschönerung von St. Cloud und Trianon zu. Der Unwille über den Aufwand, welchen die Lustörter der Königinn veranlaßten, verhundertfachte beynahe die angebliche Verschwendung in dem Munde des öffentlichen Gerüchts. St. Cloud und Trianon kosteten acht, höchstens zehn Millionen Livres, und von dieser Summe muß man noch den großen Werth abziehen, den diese Lustschlösser mit allem, was dazu gehörte, auch alsdann behielten, wenn die dort angebrachten Verschönerungen verschwunden seyn würden *). Es war eben so sträflich, daß man den Aufwand der Königinn so sehr übertrieb, als daß man das Ueberschicken vieler Millionen an den Kaiser erdichtete **). Bey alle dem machte sich die Königinn einer beklagenswerthen Unvorsichtigkeit schuldig, daß sie in Zeiten einer

*) Du Gouvernement, &c. p. 65. et sq.

**) l. c. p. 67.

einer allgemeinen Noth, und einer allgemeinen Gährung kostbare Vergnügungen und Bauten anstellte, wenn gleich diese Vergnügungen und Bauten weit hinter denen zurückblieben, welche sich die Mätressen der vorhergehenden Könige erlaubt hatten *).

Mehr, als durch alles, was ich bisher angeführt habe, litt der Ruf der Königinn durch die nächtlichen Feste, welche sie veranstaltete, oder an denen sie Theil nahm: besonders durch ihre nächtlichen Besuche der Schauspielhäuser, Gärten, und Spatziergänge in Paris, Versailles, und andern Lustörtern. Man glaubte, und scheute sich auch nicht, es öffentlich zu sagen, daß dieß nächtliche Umherschwärmen keine andere Absicht habe, als sträfliche Liebeshändel mit dem Mantel der Nacht zu bedecken. Man nannte die erklärten Liebhaber der Königinn **). Man behauptete sogar, daß die Tochter von *Maria Theresia*, umhergetrieben von unersättlichen Begierden, sich in den Lusthainen von Paris und Versailles Bekann-

*) ib.

**) Vie de Marie Antoinette I. p. 39. et sq.

kannten, und Unbekannten überlasse *). Der König erfuhr zwar von diesen, seiner, und seiner Gemahlinn Ehre, gleich nachtheiligen Gerüchten nichts; allein er fühlte es nicht weniger, als das Publicum in Paris und Versailles, daß das späte und nächtliche Umherlaufen der Königinn unschicklich sey. Im August 1779 gab Ludewig XVI eines Tages den Befehl, daß man nach eilf Uhr Abends keinen Wagen ohne Ausnahme in den großen Hofplatz von Versailles einlassen solle. Die Königinn kam in Gesellschaft des Grafen von Artois um ein, oder zwey Uhr Morgens zurück, und wunderte sich nicht wenig, als ihr Wagen am Eingange des Schloßplatzes aufgehalten wurde. Vergebens ließ sie den wachthabenden Officier, und den Garde-Capitain rufen. Beide erklärten, daß sie den gemessenen Befehl des Königs nicht übertreten, und selbst die Königinn und den Bruder des Königs nicht einlassen dürften. Beide mußten einen großen Umweg machen, um von einer andern Seite in das Schloß zu kommen. Bey der Erklärung, die am nächsten Morgen zwischen dem König und der Königinn erfolgte,

*) ib. p. 49.

folgte, äußerte Jener, daß er früh zu Bett gehe, und durch das Geräusch des Wagens der Königinn in seinem Schlafe gestört werde: welches er nicht länger dulden wolle. Das Gerücht von der Untreue, deren die Königinn sich gegen ihren Gemahl schuldig mache, raubte der Ersteren mit der Achtung auch die Liebe, und dem Könige wenigstens die Achtung des Volks. Man verzieh es dem König eben so wenig, daß er die Fehltritte der Königinn nicht merkte, als der Königinn, daß sie dieselben beging *).

Die letzten Vorwürfe, welche man der Königinn machte, bestanden in der verdächtigen Vertraulichkeit, worin sie mit mehreren Günstlingen ihres eigenen Geschlechts lebte: in dem Einflusse, den diese weiblichen Günstlinge auf die Monarchinn, und die Monarchinn wieder auf den König ausübte.

Man beschuldigte die Königinn, daß sie ihre vertrauten Freundinnen mit einer unreinen Liebe liebe, von welcher keusche Zungen nicht reden, und keusche Ohren nicht

*) Anecdotes I. p. 326. et sq.

nicht hören dürfen *). Die Zahl der Freundinnen, welche die Königinn nach einander ihres vertrauten Umgangs würdigte, war sehr groß **). Die gröste und dauerhafteste Gunst aber erwarben sich die Prinzessinn von Lamballe, und die Düchesse Jules de Polignac ***).

Diese

*) Ueber diese unnatürliche Liebe sehe man Storch S. 147-157. Man behauptete, daß die sogenannten Vestalinnen einen geheimen Orden ausmachten.

**) Man sehe Essai, sur la vie de Marie Antoinette I. 31-71. Unter andern hatte Madame de la Borde, Gattinn des ehemaligen ersten Kammerdieners Ludewigs XV das Glück, der Königinn so sehr zu gefallen, que, non-contente de se l'attacher comme lectrice, elle fit créer en sa faveur une charge de Dame du Lit, dont les fonctions sont d'ouvrir et de fermer les rideaux de sa Majesté, et de coucher au pied de son lit, quand elle le juge à propos. Anecdotes, etc. I. p. 286. Es ist in der That eben so unbegreiflich, daß die Königinn manches, was nothwendig das gröste Aergerniß erregen muste, thun konnte, als daß der König Manches, was die Königinn mit seinem Wissen that, nicht so nahm, wie alle vernünftige Menschen es nahmen.

***) Die Schwester der Letztern hat in den Mémoires sur la vie, et le caractere de Me la Duchesse de Polignac, Londres 1796. 8. eine Apologie, und Lobrede der in Wien verstorbenen Herzoginn bekannt gemacht. Personen, die den Hof der Königinn Maria Antoinette genau kannten, versichern, daß die Duchesse de Polignac eine liebenswürdige, und gutmüthige Frau gewesen, und daß die Comtesse Diane de Polignac die Hauptperson in der Partey ihrer Schwester gewesen sey.

Diese Damen, und ihre Familien wurden mit Geschenken, Pensionen, Ehrenstellen, und Ansehen überschüttet. Nothleidende mochten die Milde des Königs um Hülfe, verdienstvolle Personen die Gerechtigkeit des Monarchen um die Belohnung ihrer Verdienste anflehen; so fanden sie allenthalben die Lamballe's, die Polignac's, die Vaudreuil's, die Guiches, die Perigord's, die Grammont's, und Noaille's im Wege, welche ihnen den Zutritt versperrten, oder wenigstens vorher her gewonnen werden musten *). Man behauptet nicht zu viel, wenn man sagt, daß die begünstigten Familien, die man unter der Benennung des Hofadels begriff, einen nicht geringen Theil der neunhundert Millionen verschlungen haben, bis zu welchen die Ordonnances de Comptant bloß in acht Jahren der Regierung Ludewigs XVI hinanstiegen **). Alle Gedrückte, oder

*) Anecdotes V. 307. Vie de Marie Antoinette I. 59. 60 Wenn ich die letztere Schrift anführe, so geschieht es nicht, weil ich alles, was sie enthält, als zuverläßig ansehe, sondern weil sie das wiederhohlt, was die Feinde der Königinn, das heißt, der gröste Theil des Französischen Publicums, als wahr annahm.

**) Man sehe die Uebersetzung des rothen Buchs im Gött. histor. Magazin I S. 171. und 172.

oder Zurückgesetzte, alle Patrioten, welche die Größe der herrschenden Mißbräuche einsahen, und diese Mißbräuche abgeschafft wünschten, knirschten vor Wuth, wenn sie hörten, daß die weiblichen Günstlinge ihre Bureaux, und Secretäre hatten: daß sie mit ihren Freunden ihre regelmäßigen Comités hielten, um über Staatsgeschäffte zu rathschlagen: daß diese geheimen Comite's den Willen der Königinn in allen wichtigen äußeren, und inneren Angelegenheiten bestimmten, und daß die Königinn ihren Gemahl wieder in allen, oder in den bey weiten meisten Fällen lenkte *).

Auch

Anecdotes V. 444. Auch die jährlichen Pensionen stiegen auf 58 Millionen. Anecdotes V. 417. Das Haus Noailles zog allein 1,750,000 Livres an königlichen Wohlthaten p. 419. Der Verfasser du Gouvernement etc. vertheidigt die Königinn wegen der ehrenvollen und einträglichen Stellen, welche sie der Prinzessinn von Lamballe, und ihrem Gemahl zugewandt habe. p 65. 66. Die Stelle der sur-intendante de la Maison de la reine allein würde der Prinzessinn nicht einen so gefährlichen Neid, als welcher ihr zuletzt den Tod brachte, zugezogen haben: wiewohl der König die Absicht hatte, die Stelle nicht zu besetzen, oder sie einer Prinzessinn von Geblüt zu geben, wie es bisher Sitte war. Anecdotes I. 286.

*) Der König fragte seine Minister gewöhnlich, wenn sie ihm eine Sache vortrugen, worüber er

noch

Auch durch die blinde Gunst, womit die Königinn ihre Lieblinge und deren Familien emporhob, und durch die offenbare Gewalt, welche sie über ihren Gemahl ausübte, und Ludewig XVI. über sich ausüben ließ, wurde die Monarchinn von Tage zu Tage verhaßter, und der Monarch in gleichem Verhältniß verachteter.

Die Königinn wurde der lärmenden Feste, und des beständigen Umhertreibens, an welchen sie in den ersten vier Jahren ihrer königlichen Würde so viel Geschmack gefunden hatte, am Ende überdrüssig. Sie vertauschte die geräuschvollen Vergnügungen gegen die stilleren Freuden des häuslichen Lebens, und der Freundschaft. Einen, oder einige Tage in der Woche ausgenommen, boten die Höfe des Königs, der Königinn, und der Prinzen des königlichen Hauses Bilder von eben so vielen Privat-Gesellschaften dar, welche sich häufig zu einer einzigen Familie vereinig-

noch nicht mit der Königinn gesprochen hatte: was sagt denn die Königinn dazu? In dem Gouvernement, etc. p. 62 wird behauptet, daß die Königinn sich bis zur Entfernung des Prinzen von Montbarry in keine Geschäffte gemischt habe.

einigten *). Die Sinnesänderung der Königinn, und die daher entstehende Veränderung des Französischen Hofes, weit entfernt, ihr die verlornen Herzen wieder zuzuführen, entfernten die Gemüther nur noch mehr, zerstörten das bisherige Verhältniß des Hofes und der Hauptstadt gänzlich, und wurden dadurch eine sehr bedeutende Mitursache des traurigen Schicksals, was zuletzt den König und die Königinn traff. Durch die stille Zurückgezogenheit der königlichen Familie, und durch das Verschwinden alles blendenden Glanzes und aller kostbaren Ergötzungen, verlor der Hof zu Versailles alle die Reitze, wodurch er bisher den Französischen Adel herbey gelockt, und die staunende Menge mit Bewunderung und Ehrfurcht erfüllt hatte. Unter Ludewig XIV, und selbst noch unter Ludewig XV drängte sich der einheimische und fremde Adel mit einem solchen Eifer zu dem Gepränge, und den Lustbarkeiten des Hofes zu, daß man das zu große Gewühl durch allerley Maaßregeln zu vermindern suchen muste. Unter Ludewig XVI. kamen Wenige, oder gar keine an den Hof,

*) Du Gouvernement, etc. p. 48. 49.

Hof, welche nicht mußten; und selbst diejenigen, welche durch ihre Stellen genöthigt wurden, an dem einzigen oder den wenigen Hoftagen, welche wöchentlich einfielen, zu erscheinen, sahen diese Nothwendigkeit der seltenen Repräsentationen als eine große Last an *). Der Hof blieb nicht mehr, was er wenigstens seit einem Jahrhundert gewesen war, der einzige oder vornehmste Sitz und Richter des guten Geschmacks, und der herrschenden Denkart, des feinen gesellschaftlichen Tons, und der schönen Sprache: selbst nicht einmahl der Hauptsitz der Politesse, der Galanterie, und der glänzendsten Vergnügungen. Die Hauptstadt entriß dem Hofe die Herrschaft des Geschmacks, und der öffentlichen Meynung, des guten Tons, der guten Sprache, und der neuen und gefälligen Moden. Der Hof beugte sich unter den Scepter der Hauptstadt, die noch

*) l. c. p. 52. 54. Elle (la cour) devenoit un jour, où deux plus nombreuse, et plus imposante, mais il etoit facile de voir, que la représentation étoit une tâche penible, qu'on s'empressoit d'abréger — La plupart de ceux, que leur naissance appelloit à la cour, se bornoient à s'y montrer une fois la semaine, pendant quelques heures, et s'empressoient de retourner à la ville, ou'ils briguoient les suffrages des societés, qui donnoient le ton.

noch unter Ludewig XV eine demüthige Nachahmerinn des Hofes gewesen war. Die Sittenverderbniß war fast das Einzige, was dem Hofe übrig blieb; und diese Sittenverderbniß wurde nicht mehr durch die dem Hofe sonst eigenthümliche Politesse, und Galanterie bedeckt, oder beschönigt *). Hohe Geburt, Rang, und Ehrenzeichen büßten den größten Theil des Werths ein, den man sonst darauf gesetzt hatte; und selbst der Adel suchte Ehrenstellen weniger um des Ranges willen, den sie gaben, als wegen der Einkünfte, die damit verbunden waren **). Die Macht der Reichthümer vernichtete alle Unterschiede der Stände, die nicht mehr, wie vormals, durch den stuffenweise steigenden Pomp der Kleider, und der Dienerschaft, oder des Gefolges angekün-

*) Les Courtisans étoient moins flatteurs, sans être plus vertueux — p. 53. Il n'y avoit plus à la cour autant de politesse dans les manières, et les discours depuis la fin du régne de Louis XV, sans qu'il y eût plus de franchise dans les ames; cette galanterie, qui naît d'une perpetuelle envie de plaire, n'éxistoit plus. Les femmes avoient des arrangements, qui, par leur durée et le calme de la possession étoient équivalents à des mariages; mais les avantures scandaleuses étoient rares.

**) p. 53. On considéroit moins dans les places, les distinctions honorifiques, que les avantages pecuniaires.

kündigt wurden *). Die grösten Reichthümer hatten sich durch die Zerrüttung der Finanzen in den Händen der General-Pächter, und Banquiers gesammelt. Doch konnte man auch in den letzten Zeiten der Monarchie ein ansehnliches und großes Vermögen als Anwald, oder Magistratsperson, und Künstler, durch glücklichen Handel und Gewerbe, durch vielle Stellen in den Häusern des Königs, der Königinn und der Prinzen, oder in den Bureaux der Minister, erwerben **), und mit großen Reichthümern war es leicht, außer den Vorrechten des Adels, die höchsten Ehrentitel, Ehrenzeichen, und Ehrenstellen zu erlangen. Man zählte funfzehn Familien aus dem Bürgerstande, die sich innerhalb Eines Jahrhunderts zu der

*) l. c. L'ancien faste, qui caracterisoit les Grands, n'existoit plus. Les personnes les plus opulentes, avoient des habits simples et peu couteux . . . Le faste extérieur, qui servoit à differencier les classes, supprimé, que restoit-il pour faire estimer un emploi, un rang, une décoration, à l'egal des jouissances de la richesse? Dans les tems, où chacun étoit attentif, à conserver les distinctions de son état, la richesse n'avoit pas autant d'empire; elle ne pouvoit usurper certains attributs, les Grands avoient des pages, des gentilshommes, des livrées éclatantes, et chaque condition avoit quelque chose de distinctif, envié des conditions inférieures. -

**) Du Gouvernement, etc. p. 92.

der Würde der Pairs von Frankreich erhoben hatten: einer Würde, die den ältesten und berühmtesten Geschlechtern, den Rieux, Beaufiemont, Taleyrand, und Chabanne nicht zu Theil geworden war *). Wenn reiche Glückssöhne es nicht der Mühe werth fanden, sich um die Vorrechte einer edeln Geburt, oder um hohe Ehrenstellen, und Ehrenzeichen zu bewerben; so genossen sie dessen ungeachtet nicht nur alle übrige Vergnügungen und Bequemlichkeiten des Lebens, welche man sich durch großen Reichthum verschaffen kann, sondern auch fast alle Distinctionen, die man in andern Ländern nur der hohen Geburt, und dem hohen Range wiederfahren läßt. Millionärs von bürgerlicher Abkunft konnten die größten Güter des betitelten Adels kaufen. Der vornehmste, meistens verarmte, Adel pries sich glücklich, wenn er die wohlbesetzten Tafeln, und die glänzenden Assembleen von Generalpächtern besuchen, und dadurch eine Gelegenheit erhalten konnte, von irgend einem reichen Freunde ansehnliche Summen zu borgen. Noch glücklicher schätzte sich der Adel, wenn es ihm ge-

*) l. c. p. 97.

gelang, seine Söhne und Töchter mit den Töchtern und Söhnen von Financiers zu verheirathen, und durch solche Verbindungen seinen ausgemergelten Adel von neuem zu düngen *). Die Talente und der Ruhm von Künstlern und Gelehrten, führten nicht zu so hohen Ehren und Ansehen, als außerordentliche Reichthümer. Auch berühmte Künstler und Gelehrte aber erhielten einen Zutritt in die ersten Gesellschaften, und wurden von den vornehmsten Herrn und Damen gesucht **). Der Durst nach Vergnügen hatte eben die Wirkung, wie die Begierde, und hohe Schätzung der Reichthümer, indem der Eine, wie die Anderen, die verschiedenen Stände, je länger, je mehr einander gleich machte ***). Beide wurden durch den

*) l. c.

**) l. c. p. 105. Les talents, l'esprit, les agréments, la célébrité dans les arts, faisoient obtenir des égards flatteurs. Et ces heureux dons de la nature mettoient des hommes sans naissance à portée de vivre dans une apparente égalité, avec les plus grands seigneurs, les personnes les plus considerées.

***) l. c. p. 41. Enfin le gout du plaisir faisoit disparôitre habituellement toutes les lignes de séparation; et la societé rassembloit à un grand bal, où chacun se presse, se coudoie, se place au hazard, où selon son goût, et ne cherche, qu'à passer agreablement quelques heures.

den Despotismus der Könige, und ihrer Minister erzeugt; und der Despotismus bereitete also auch von dieser Seite die republicanische Gleichheit vor.

Unter den Französischen Prinzen waren gerade die Beiden, welche in der Gegenparthey des Hofes waren, und für Volksfreunde gehalten seyn wollten, die verdorbensten und hassenswürdigsten. Der Prinz von Conti konnte mit den grösten Helden der Galanterie aus den Zeiten Heinrichs IV, und Ludewigs XIV wetteifern *). Er hatte die Gewohnheit, sich von allen Schönen, die ihm ihre Gunst geschenkt hatten, entweder einen Ring, oder eine Tabacksdose als ein Liebes- und Siegszeichen auszubitten, welches er sogleich mit dem Nahmen der ehemaligen Besitzerin zu seinen übrigen Liebespfändern hinzufügte. Nach seinem Tode, der im Jahr 1776 erfolgte, fand man achthundert Tobacksdosen, und viertausend Ringe; und keiner zweyfelte, daß alle diese Tropäen durch ernstliche Kämpfe erworben worden **).

Ein

*) observ. Anglois IV. 81. Anecdotes II. 179.
**) l. c.

Ein viel grösseres Scheusal, als der Prinz von Conti, war der Duc de Chartres, nachheriger Duc d'Orleans, und zuletzt Philipp Egalité. Dieß Ungeheuer lernte und übte von seiner Kindheit an alle natürliche und unnatürliche Lüste, alle Bübereyen und Schandthaten, die in den niedrigsten, wie in den höchsten Classen gefunden werden *). Der Ruf dieses Unmenschen würde eben so unwiederbringlich, als seine Sitten verdorben gewesen seyn, wenn es ihm nicht gelungen wäre, sich selbst den Schein eines Volksfreundes zu geben. Es macht den Einwohnern von Paris eben so wenig Ehre, daß sie den Duc d'Orleans für einen ächten Patrioten, als daß sie Ludewig XVI für einen Feind, und Verräther ihrer Freyheit, und ihres Glücks gehalten haben. Der Herzog von Orleans wurde durch

*) Man sehe Anecdotes II. 92. et sq. Der Verfasser dieses Werks ist ein Lobredner des Prinzen. Ganz anders wird dieselbige Person geschildert in der Vie de Louis Philippe Joseph Duc d'Orleans. Londres 1789. Man sollte es kaum glauben, daß der Duc d'Orleans zu schwarz geschildert werden könnte; und doch geschieht dieß in dem schlecht geschriebenen Pasquill, wo man ihn wegen mehrerer Vergiftungen anklagt, die er vielleicht gern unternommen hätte, aber gewiß nicht unternommen hat.

durch die Erbauung des Palais-Royal unabsichtlich ein Beförderer der Revolution, indem er in dem Palais-Royal einen gemeinschaftlichen Brennpunct, und Vereinigungspunct der Verderbniß, und Meutereyen einer unermeßlichen Hauptstadt anlegte. Absichtlich hingegen wurde er ein Miturheber der Revolution durch seine Verbindungen mit den Freunden der Zerrüttung, und durch seine furchtbaren Bestechungen, ohne welche weder der Abfall der Französischen Garden, noch die Empörungen der Vorstädte, noch die Septembertage, noch die gemietheten Tribünen Statt gehabt hätten, und wodurch zuletzt der zehnte August, die Entthronung und Hinrichtung des Königs hervorgebracht wurden. Im dritten Jahre der Revolution hatte der Herzog von Orleans einen, wie man glauben muß, ernstlichen Vorsatz, sich mit dem von ihm so bitter verfolgten Könige auszusöhnen *). Der gute König wollte den reuigen Feind zu Gnaden annehmen, und erlaubte dem Herzoge, daß er ihm aufwarten dürfe. Unglücklicher Weise waren die Hofleute, und Anhänger des Königs weder über die Gesinnun-

*) I. p. 311. et sq. Bertrand de Molleville.

sinnungen des Herzogs, noch über den Willen des Monarchen unterrichtet. Als man daher den Erstern in den Vorzimmern des Königs wahrnahm, drängte man sich um ihn her, trat ihn auf die Füße, und stieß ihn gegen die Thür. Bey der Eröffnung des Apartements der Königinn, wo die Tafel schon gedeckt war, rief man laut: Keiner nähere sich dem Tische, um dem Herzoge zu verstehen zu geben, daß man ihn fähig halte, Gift auszustreuen. Das Gemurmel des Unwillens nahm immer zu, und zwang den Herzog endlich, den Pallast zu verlassen, bevor er dem Könige vorgestellt worden war. Da er die Treppe hinabging, spuckte Jemand hinter ihn darein. Der Herzog entfloh, vor Wuth und Rache schnaubend. Von diesem Augenblicke an schwor er dem Könige, und der Königinn unversöhnlichen Haß. Er that alles, was er konnte, um dem Könige Thron und Leben zu rauben. Wenn die Vorsehung es auch aus unerforschlichen Ursachen erlaubte, daß die Unschuld unterliegen muste, so gab sie doch nicht zu, daß der gehäßigste Verbrecher gecrönt wurde. Philipp Egalité muste eben das Blutgerüst besteigen,

auf

auf welchem der König ausgelitten hatte. Die unbedeutenden Menschen, welche eine zeitlang blos Waffenträger des Herzogs gewesen waren, wurden seine Meister. Sie vernichteten das verabscheute Werkzeug, da sie desselben nicht mehr nöthig hatten.

Unter den Brüdern Ludewigs XVI. war Monsieur schon vor der Revolution nicht geliebt, und der Graf von Artois wurde wegen seiner Verschwendung, seiner öffentlichen Ausschweifungen, und wegen seines übermüthigen Stolzes allgemein gehaßt *). Die Summen, welche beide Brüder des Königs zur Zeit der grösten Noth aus dem königlichen Schatze zogen, und welche 28 Millionen überstiegen **), musten nothwendig den Unwillen der Nation erregen. Dieser Unwille wurde noch feuriger durch die Gegenstände, und Beförderinn der Verschwendung, besonders des Grafen von Artois. Man bewilligte diesem Prinzen hunderttausende für einen außerordentlichen Marstall, wieder hunderttausende für einen andern außerordent-

*) Anecdotes &c. II. p. 6 et sq.

**) Hist. Mag. 7. Bd. 177. u. f. S. Anecdotes II. p. 4.

dentlichen Marstall, und nochmahls so viel für einen Englischen Marstall. Man beschuldigte den Grafen, daß er die Königinn zu ähnlichen Verschwendungen verleite: daß er durch die irregeführte Monarchinn den königlichen Schatz öffne, und daß er sie dahin stimme, sich um das Volk, und um die Urtheile des Volks eben so wenig zu bekümmern, als er sich darum bekümmerte. Er ließ seinen unerträglichen Uebermuth nicht nur gegen das Publicum *), sondern auch gegen die Damen, und selbst gegen die vornehmsten Damen aus. Unter andern redete er auf einem maskirten Ball die Herzoginn von Bourbon mit einer so ungezogenen Leichtfertigkeit an, als wenn er eine öffentliche Buhldirne vor sich gehabt hätte. Die beleidigte, und bestürzte Prinzessinn nahm sich die Freyheit, den Baart der Maske aufzuheben, die auf eine so ungeziemende Art zu ihr gesprochen hatte. So bald sie den Grafen von Artois erkannte, ging sie fort, ohne ihm den geringsten Vorwurf zu machen **). Der stolze Königsbruder

*) Ein Beyspiel findet man Anecdotes, &c. II. 63.
**) Anecdotes II. p. 65. 66.

bruder hielt sich durch die Kühnheit der Prinzessinn höchlich beschimpft, und glaubte diese Beschimpfung auf der Stelle strafen zu müssen. Er eilte der Prinzessinn nach, und zerbrach ihr die Maske auf dem Gesichte. Die Prinzessinn entfernte sich in der Stille vom Balle, und würde sich über das erlittene Unrecht nicht einmahl beklagt haben, wenn nicht der Comte d'Artois seine Rache dadurch vollendet hätte, daß er den der Herzoginn angethanen Schimpf öffentlich bekannt machte. Nach diesem Hohn wandte sich die Prinzessinn, ihr Gemahl, und ihre ganze Familie an den König. Der König erklärte seinen Bruder für einen Unbesonnenen, (Etourdi) und nöthigte ihn, der beleidigten Prinzessinn die gehörige Genungthuung zu geben. Es erfolgte auch noch ein Duell zwischen dem Herzoge von Bourbon, und dem Comte d'Artois, in welchem aber keiner der Kämpfer verwundet wurde.

Unter den vorhergehenden Regierungen hatten nicht nur die Brüder des Königs, sondern selbst Günstlinge der Könige, oder andere Vornehme des Hofes eben so große, oder noch größere Insolenzen, und Verschwendungen ausgeübt, als

als der Comte d'Artois, ohne daß solche Fehler der Nation auf eine für die Fehlenden so gefährliche Art aufgefallen wären. Wenn unter den übrigen Französischen Prinzen, und Prinzessinnen auch keine waren, die sich durch ärgerliche Laster, und Verbrechen auszeichneten; so fanden sich unter denselben auch keine, welche sich durch vorzügliche Tugenden und Thaten, Kenntnisse und Talente einer allgemeinen Achtung würdig gemacht hätten *): die Herzoginn von Orleans, und Madame Elisabeth ausgenommen. Unglücklicher Weise schadete unter Ludewig XVI Leerheit von Tugenden und Fähigkeiten mehr, als in andern Zeiten die grösten Missethaten erlauchter Personen geschadet hatten. Unter den vorhergehenden Königen würde man es den Prinzen und Prinzessinnen von Geblüt zu einem grossen Verdienst angerechnet haben, daß sie sich in keine öffentliche Angelegenheiten mischten: daß sie Niemanden zu stürzen, oder sonst heimlicher Weise zu schaden suchten **).

Mit

*) Anecdotes II. p. 150. et sq.

**) Du Gouvernement, etc. p. 49. Les Princes n'avoient aucune participation aux affaires, ils n'en-

Mit dem größten Theile des Hofadels verhielt es sich, wie mit den meisten Prinzen: er war nämlich mehr ohne großen Werth, als von großem Unwerth, mehr verächtlich, als hassenswürdig. Dieses Verschwinden von großen Lastern und Verbrechen, wie von großen Tugenden und Fähigkeiten ist vielleicht Einer der sichersten, und traurigsten Beweise des Verfalls, oder der Ausartung der höheren Stände, wo sie unfähig werden, die von ihren Vorfahren erworbenen Vorrechte länger zu behaupten. Die allgemeinsten Gebrechen der Vornehmen unter der Regierung Ludewigs XVI waren Spielsucht, Pferde- und Mätressen-Liebe, und eine daher entstehende verderbliche Verschwendung. Man wiederhohlt es noch jetzt in Frankreich mit dem feurigsten Unwillen: daß es vormahls unter den Großen herrschender Ton gewesen sey, Schulden zu machen, und durch die Nicht-Bezah-

n'entroient point au conseil; ils n'ont contribué directement au choix d'aucun ministre, determiné aucune operation. On doit aussi rendre cet hommage à la verité, qu'ils n'ont jamais usé de l'ascendant de leur rang, et de leur accés auprès du trône contre personne; qu'on ne peut leur imputer aucun acte tyrannique, ni d'avoir prêté leur appui à l'injustice.

zahlung der gemachten Schulden Tausende von ehrlichen Kaufleuten, und Handwerkern zu betrügen *): daß die vornehmen Verschwender ungeheure Schulden beynahe als ein Verdienst angesehen: daß man wenigstens die Höhe der Geburt und des Ranges nach der Größe der Schulden habe bestimmen können **). Die herrschenden Laster der Männer wurden auch die Laster der Weiber. Vornehme und vornehmthuende Weiber spielten, verschwendeten, und machten Schulden, wie die Männer. Sie hatten Liebhaber und kostbare Tändeleyen, wie die Männer ihre Mätressen, und Pferde ***). Auch verschleuderten sie ihre Zeit in eben so seelenlosen Zerstreuungen und Vergnügungen, wie die Männer †). Glückliche Ehen und ehe-

*) Die gröste Sensation machte der ungeheure Bankerott des Prinzen von Guemené, und die Schulden des Cardinals von Rohan.

**) Bemerkungen über Frankreich S. 169. 280.

***) Le singe, la perruche, la levrette, l'epagneul, l'angora, les petits nègres waren nach einander die Spielwerke der Pariser Damen: die kostbarsten waren die Pferde. De la Croix spectat. franc. avant la revolution p. 107. 109.

†) l. c. p. 181. C'est dans nos amusemens tristes et frivoles, qu'il faut chercher la cause de cette inertie, et de cette langueur, qui nous tuent.

eheliche Treue waren seltener, als jemahls. Oeffentliche gesetzwidrige Verbindungen mit andern Männern, als deren Nahmen man trug, waren herrschende Sitte, und gaben eben deßwegen kein Aergerniß mehr. Man heirathete nach dem Willen der Eltern, oder nach anderen Gründen der Convenienz, um nach geschlossener äußerer Ehe eine zweyte geheimere, oder innere Ehe mit der Geliebten, oder dem Geliebten seines Herzens eingehen zu können. Solche Nachehen, oder Nebenehen nahmen die Gestalt gesetzlicher Ehen an, und der unaufhörliche Wechsel von Geliebten und Liebhabern, in welchen die galanten Herren und Damen der vorigen Zeiten ihren grösten Ruhm setzten, verlor sich unter Ludewig XVI fast gänzlich *). Verheirathete Frauen sahen keine Männer weniger, als ihre Gatten, und wurden auch in Gesellschaften mit keinen weniger, als mit diesen, zusammengepaart. Die Liebhaber besorgten häufig die Ausgaben des größern, und kleineren Putzes ihrer Geliebten. Wenn aber die heimlichen Ehemänner nicht vermögend, oder freygebig

*) Man sehe hierüber Du Gouvernement l. c. und de la Croix Spect. avant la revol. p. 4. et sq.

gebig genug waren, um die unerschöpflichen Phantasien der Mode und Spielsucht zu befriedigen; so wandte man sich an die Nahmensträger; und die Augenblicke, wo diese die Rechnungen von Modehändlerinnen, oder Juwelierern bezahlten, oder die durch das Spiel ausgeleerten Börsen füllten, waren fast die einzigen, wo sie von ihren Gattinnen freundliche Worte hörten, und freundliche Blicke erhielten *).

Eine Hauptursache der Sittenverderbniß der Hauptstadt Frankreichs lag schon lange in den verschiedenen Schaubühnen, am allermeisten aber in der großen Oper, die aus dreyhundert Personen bestand **). Die Minister Ludewigs XVI bemühten sich, ihrem tugendhaften Könige zu gefallen, die ärgerlichen Mißbräuche dieser Schule des Vergnügens und des Lasters zu heben, und die ungebundenen Schauspieler und Schauspielerinnen unter eine bessere Zucht zu bringen. Alle diese Versuche einer Reformation der Oper waren ohne die geringste dauernde Wirkung †).

„Die

*) De la Croix l. c.
**) Observ. Angloif. III. 226.
†) l. c. p. 224.

"Die Oper blieb, oder wurde noch mehr, als sie es sonst gewesen war, eine Schule der Wohllust, die keine andere Mitglieder, als entehrte Männer und Weiber, und keine andere Neuangeworbene erhielt, als welche ihr die Ausschweifungen einer verdorbenen Hauptstadt zuwarfen. Sie war und blieb der Zufluchtsort der Unkeuschheit, des Ehebruchs, und aller übrigen groben Ausbrüche der Sinnlichkeit. Alle Schändlichkeiten und Laster, die sonst nirgend mehr sicher waren, zogen sich in den Schooß der großen Oper zurück."

Einer der besten Beobachter der neueren Französischen Sitten nahm eine ironische Zueignungsschrift an Eine der berühmtesten Schauspielerinnen auf, weil sie eine treue Schilderung des Zustandes der Sitten von Paris enthielt *). Aus diesem Grunde verdient die erwähnte Zueignungsschrift an die Mademoiselle dü Thé, daß ich sie in einer Uebersetzung mittheile.

"Nicht ohne Bewunderung, so redet der Autor seine Heldinn an, betrachte ich die

*) III. 239. Observ. Angl. . . . par une ironie soutenue trace le tableau le plus vrai, et le plus effrayant de la corruption des moeurs de cette capitale.

die hohe Stufe des Ruhms, welche Sie, und ihre Gehülfinnen erstiegen haben. Wir leben glücklicher Weise nicht mehr in den Zeiten der Barbarey, wo die strenge Tugend unter dem Schatten der Gesetze herrschte. Die gefällige Ausgelassenheit hat endlich unter dem Nahmen der Freyheit allen unsern Begierden ein offenes Feld geöffnet. Ihr triumphirt, göttliche Zauberinnen, und eure verführerischen Reitze haben die Gestalt von ganz Frankreich umgekehrt."

"Unsere Palläste, unsere Hotels sind jetzt weiter nichts, als langweilige Sitze von ungeliebten Gattinnen .... Unsere fröhliche Jugend hingegen drängt sich zu euren reitzenden Petites maisons zu, um dort die Liebe, und alle Arten von Spielen zu fixiren."

"Seyd ihr es nicht, Göttinnen der Mode, deren Geschmack allein, und alles entscheidet? Eure ellenlangen Federn werden der Maasstab für ganz Frankreich. Manche, die euch nicht im Großen nachzuahmen wagen, studieren eure Reitze und euern Putz wenigstens im Detail, um desto mehr zu gefallen. Göttliches Jahrhundert, in welchem man alle Vorurtheile,

alle Gesetze, mit Füßen tritt, alle Stände und Alter vermischt, alle Ausschweifungen heiligt! Du wirst auf ewige Zeiten in der Geschichte denkwürdig seyn!"

"Dir, und deinen Freundinnen, reitzende du Thé, verdankt man diese glücklichen Veränderungen in den Sitten! Euch gebührt deßwegen die Ehre, und ihr genießt sie auch. Ihr verschönert unsere öffentlichen Spatziergänge, wenn ihr in euren zierlichen, oder prächtigen Wägen erscheint. Als befiederte, und mit tausendfältigem Putze geschmückte Nymphen verdunkelt ihr in den ersten Logen die bescheidene Bürgerinn. Aller Blicke sind auf euch geheftet, wenn ihr im Colisée mit erhabener Stirn, und festem Blick eure Grazien entfaltet, und eine wetteifernde Menge an eure Fußtritte fesselt. Du, neueres Pantheon! vereinigst alle unsere Gottheiten, und alle unsere Anbetungen."

"Eure Vorrechte, ihr Göttinnen des Tages, sind eben so groß, als heilig; und wie sollten sie es auch nicht seyn? Ihr gehört zu den kostbarsten Handels-Artikeln, und nichts ist also billiger, als daß ihr an der glücklichen Freyheit Theil nehmt,

welche man dem Handel schuldig ist. Ihr bildet unter dem Schutze der Liebesgöttinn eine unabhängige Republik. Eure Einkünfte sind sicherer, als die des Staats, weil sie von den ersten Nothwendigkeiten des Lebens gehoben werden. Ihr seyd derselben um desto gewisser, da ihr allein, ohne fremde Einmischung, die Hebung und Vertheilung habt! Ihr würdet den Ertrag eurer Reitze nicht gegen die höchste und am besten bezahlte Pension der ersten Herzoginn vertauschen."

"Seit dieser glücklichen Revolution hält euch nichts mehr auf, steht euch nichts mehr im Wege. Der lächerlich gemachte Hymen wagt es kaum, sich zu zeigen. Ihr erscheint öffentlich in den Prachtwägen eurer Liebhaber: eure Bedienten haben die Livree: ihr tragt die Farbe derselben, und nicht selten die Diamanten ihrer Gattinnen. Eure kleinen Häuser erheben sich allenthalben aus den Trümmern von großen, und bilden in den Vorstädten, wie auf den Boulevards eine Art von Einfassung, oder Festung, wodurch die Hauptstadt wie gesperrt, und eure Herrschaft auf ewig gesichert wird."

"Nun sage man noch, daß die Französische Nation thöricht sey: daß ihre Sitten, und Gebräuche mit dem gemeinen Menschenverstande streiten! sie war nie gebildeter, als jetzt."

"Im Ganzen macht ihr das Vergnügen zum Zweck, die Männer zum Gegenstande, und die gemeine Wohlfarth zur letzten Absicht aller eurer erhabenen Speculationen. Ihr seyd, als ewige Opfer, stets auf dem Altare, und macht in einem Tage mehr Menschen glücklich, als andere Weiber in ihrem ganzen Leben. Ja, meine Damen, ihr seyd der wahre Luxus, der einem großen Staate wesentlich ist, und dessen mächtiger Reitz reiche Fremdlinge und deren Gold herbeyzieht! Zwanzig bescheidene Bürgerinnen tragen dem königlichen Schatze weniger ein, als Eine unter euch. Auch seyd ihr außer aller Vergleichung, allen Ständen zur Seite, und vorzugsweise die Weiber aller Männer."

Zu den berühmtesten Tänzerinnen und Curtisanen gehörte Mademoiselle Guimard, die Rathgeberinn der Königinn in Angelegenheiten des Putzes. Dieß kleine, und magere Geschöpf übte einen uner-

unerhörten Zauber, und eine eben so unerhörte Gewalt über Männer aus allen Ständen aus *). Ihr kleines Haus (petite maison) wurde der Tempel der Terpsichore genannt. "Wenn unsere Curtisanen, sagt der Englische Beobachter, keine Pyramiden bauen lassen, wie die Griechischen Buhlerinnen; so errichten sie dagegen Wohnungen der Freude, und kleine Palläste, welche wenigstens eben so viele Reichthümer verschlingen, als die prächtigsten Denkmähler des Alterthums. Fand man in Athen, oder Rom jemahls eine öffentliche Weibsperson, die zwey Theater auf einmahl gehabt hätte, wie Mademoiselle Guimard? Wo sah man je ein Beyspiel, daß die Buhlerinn einer großen Hauptstadt die besten Schauspieler von drey Bühnen entwandte, um sie zu ihrer Unterhaltung zu brauchen? Ein allgemeines Gerücht erzählte, daß man es von Seiten des Hofes den ersten Schauspielern

*) Observ. Angl. II. p. 160. Zu ihren Liebhabern gehörte auch der Bischof von Orleans. Daher sagte Mademoiselle Arnoux von der Guimard: Ich begreife nicht, warum dieser kleine Seidenwurm so mager ist, da er doch auf einem so guten Blatte lebt. Man nannte sie die Königinn der Grazien. Storch S. 139. 198. 201. wo auch von der Pracht der Oper in Paris geredet wird.

spielern des Französischen und Italiänischen Theaters habe verbieten müssen, bey Mademoiselle Guimard zu spielen, weil sie nachher ausruhten, und nicht für das Publicum spielten" *).

Wenn man alles das zusammen nimmt, was ich bisher über die Gebrechen der Verfassung der Französischen Monarchie, über die Mißbräuche der Verwaltung, und über das daher entstehende Sittenverderben vorgebracht habe; kann man dann mit Grunde der Wahrheit behaupten, daß die Französische Monarchie eine unheilbar zerrüttete Maschine gewesen sey, die nothwendig in ihre Bestandtheile aufgelöst werden muste, bevor aus ihren Elementen ein gesunder und starker Cörper wieder gebildet werden konnte? Ich antworte mit allen unparteyischen Kennern aus voller Ueberzeugung: nein! Ein sehr geringer Theil der Kräfte und Mittel, wodurch das Königthum gestürzt worden, hätte hingereicht, die mangelhafte und ausgeartete Verfassung des Reichs zu verbessern, die vielen und großen Mißbräuche der Verwaltung abzuschaffen, die öffentliche Erziehung und

Un=

*) l. c.

Unterricht, die Sitten, Gesetze und Gerechtigkeitspflege allmählich umzuändern, und alles dieses ohne die alte Regierungsform gewaltsam umzustoßen, ohne die beiden höheren Stände und das Glück von vielen tausend Familien zu vernichten, ohne alle Städte und Provinzeu mit Mord, Raub und Brand zu erfüllen. Bey den Personen aber, die vor der Revolution das Ruder des Staats in Händen hatten, und nach der Revolution sich hinandrängten, konnte alles nicht anders geschehen, als es wirklich geschehen ist *). Es ist in der That ein trauriger Gedanke, daß Eins der grösten Völker der Erde sich selbst, und Viele seiner Nachbaren zu Grunde richten muste, weil solche Menschen

*) Zu den richtigsten Bemerkungen der Madame Roland gehörte die: daß man vor und während der Revolution so wenig Männer gefunden habe, die durch Geist und Charakter zum herrschen, oder zur Verwaltung wichtiger Stellen tüchtig gewesen wären. II. 7. La France étoit comme epuisée d'hommes; c'est une chose vraiment surprenante, que leur disette dans cette révolution; il n'y a guère eu, que des pigmées. Ce n'est pas, qu'il manquât d'esprit, de lumières ... mais cette force d'ame ... cette étendue de vues, dont la reunion constitue le caractere, .. on la cherche par-tout. p. 20. La chose, qui m'ait le plus surpris, ... c'est l'universelle mediocrité. Elle passe tout ce, que l'imagination peut se représenter, et cela dans tous les degrés, &c.

schen in solchen Stellen waren, und solche Entschließungen faßten. Hätten zum Beyspiel Calonne und Necker etwas weniger Zuversicht, und etwas mehr Klugheit, oder Ludewig XVI. etwas mehr Stärke und weniger Nachgiebigkeit gehabt, als sie wirklich hatten; so würde die Revolution nie ausgebrochen seyn. Selbst nach ihrem Ausbruche kamen noch viele Lagen der Dinge, wo eine einzige veränderte Person, eine einzige veränderte Entschließung den ganzen Lauf der Begebenheiten aufgehalten, oder anders geleitet hätte. Wenn man die große Zahl von Mitteln, wodurch Frankreich hätte gerettet werden können, und die Leichtigkeit ihrer Ausführung überdenkt; so fühlt man es je länger je mehr, daß das wunderbarste Verhängniß dieß Reich in den Abgrund gestürzt hat *).

Im Ganzen genommen war Frankreich, waren besonders Handel und Gewerbe nie blühender, als unter der Regierung

*) Du Gouvern. p. 168. Si l'on réfléchit à la simplicité de ces moyens, et à la facilité de leur éxécution, on sentira de plus en plus, que la plus étonnante fatalité a précipité la France dans l'abyme.

rung Ludewigs XVI *). Die Verwaltung konnte man nicht so wohl drückend als schwach nennen. Willkührliche Hemmungen des Laufes der Gerechtigkeit, willkührliche Einkerkerungen, oder Verweisungen, und Entsetzungen waren unendlich seltener, als vormahls. Selbst am Hofe hatten Verschwendung, und Zügellosigkeit der Sitten eher abgenommen, als zugenommen. Die fünf Milliards, womit die öffentlichen Cassen belastet waren, und das daher entstehende berüchtigte Deficit hatte Ludewig XVI nur dem kleinsten Theile nach verschuldet; und dieses Deficit hätte ohne gefährliche Erschütterungen und Anstrengungen leicht gedeckt werden können **).

Die

*) Du Gouvern. etc. p. 192. . . Cet Etat s'est élevé au plus haut degré de splendeur, de prosperité et de richesse

**) Drey Mittel, sagt der trefliche Verfasser Du Gouvernement, etc. p. 165 - 168. hätten das furchtbare Deficit verschwinden machen können: I. Eine weise Verminderung der Fonds für das Seewesen und die Land-Armee: Einziehung unnützer Stellen in dem Hause des Königs: Unterdrückung eines Theils der benefices de la Finance: Einschränkung der Kosten der jährlichen Vorschüsse, wie der Pensionen, und Gratificationen. Alle diese Artikel würden zusammengenommen eine jährliche Ersparung von fünfzig Millio-

Die Revolution brach aus, als im Junius 1789. ein Theil der Etats-Géné-raux

Millionen gemacht haben. II. Abgabe eines Zehntens von allen Leibrenten, und andern öffentlichen Effecten. Diese Quelle würde gewiß einen jährlichen Fond von 25 Millionen gegeben haben. III. Eine Art von Stempeltaxe auf Waaren des Luxus, welche den ärmeren Theil der Nation gar nicht getroffen hätte. — Durch die angeführten Maaßregeln würde ohne Zweyfel in wenigen Jahren der öffentliche Credit wieder hergestellt worden seyn; und man würde leicht gegen 400 Millionen haben aufnehmen können, um die so genannte dette exigible von 560. Millionen gröstentheils abzutragen. Der Rest dieser dette exigible hätte durch den Ertrag des Zehntens von den Renten, und der Auflagen auf Artikel des Luxus in wenigen Jahren getilgt werden können. Man konnte endlich voraussehen, daß die allmählige Verminderung der Leibrenten, die jährlich 1,600,000 Livres betrug, verbunden mit einigen Verbesserungen der Administration, die öffentliche Einnahme des Schatzes um 12. Millionen vermehren würde; und um eben so viele Millionen hätte man also die drückendsten Lasten des Volks vermindern können. — So einfach und wahr mir diese Raisonnements scheinen, so wenig kann ich der Meynung desselbigen Verfassers beypflichten: daß nämlich eine Wiederherstellung des alten Pompes des Hofes, und der äußern Pracht der Großen, die Achtung des Volks gegen den Regenten, gegen dessen Minister und Hof hätte erhalten, oder erneuern können. p. 192. 193. Das häusliche Leben der königlichen Familie würde derselben nicht allein nicht geschadet, sondern vielmehr die Liebe und Achtung gegen dieselbe vermehrt haben, wenn es mit einer wirklich sparsamen, und festen Verwaltung des Reichs verbunden gewesen wäre, wo-

raux ohne die Zustimmung der beiden höheren Stände, und gegen den Willen des Königs sich als National-Assamblee constituirte, und von der Nation als ihre Repräsentanten mit unbegränzten Vollmachten anerkannt wurde. Es ist hier nicht der Ort, die Hauptepochen der Revolution umständlich auseinander zusetzen. Mir liegt bloß ob, den Antheil zu bemerken, welchen das andere Geschlecht an den Stürmen der Revolution genommen hat. Zu diesem Zwecke theile ich den Zeitraum der Revolution in drey Perioden ein. Die Erste dieser Perioden fängt von dem Ausbruch der Revolution an, und geht bis zum zehnten August 1792, der den Thron, und die herrschende Dynastie stürzte. Die Zweyte umfaßt die so genannte Schreckens-Zeit, die sich nicht eher, als mit der Hinrichtung von Robespierre und seinen Gehülfen endigte. Die Dritte enthält endlich die Zeit, welche von dem Tode des eben-

wodurch die Lasten des Volks allmählig wären vermindert worden. — Man denke nur an das Leben, den Hof, und die Regierung Friederichs des Großen! Bloßer äußerer Pomp blendet selbst das Volk auf die Länge nicht.

Bayerische Staatsbibliothek München

ebengenannten Wüterichs an bis auf den heutigen Tag verflossen ist.

Von dem ersten Augenblicke der Revolution an ergriff ein unglaublicher Schwindel beynahe die ganze Nation. Freyheit wurde das Zauberwort, was alle Köpfe entzündete; und Freyheitsliebe wurde herrschende Mode, die unter allerley Gestalten ein bewegliches und leichtsinniges Volk von einem Extrem in das entgegengesetzte warf, und Menschen ohne Tugend und Patriotismus antrieb, ihre eigenen wahren Vortheile, ja zulezt das Leben selbst, ohne Murren oder wohl gar mit scherzender Fröhlichkeit aufzuopfern *). Die Parlemente entsagten ihren Rechten, und drangen auf die Zusammenberufung der Reichstände, welche bald nachher ihre bis-

*) Du Gouvernement. 198 p. et sq. Il est à remarquer, que dans cette seule nation regne une puissance suprême appelée Mode. Elle tient son empire de la légèreté, qui adopte sans éxamen, de la vivacité de l'imagination, qui s'attache promptement à un objet, et du penchant à l'imitation. Quand on a suivi attentivement les progrés de la révolution, on voit clairement, que la mode, dans les commencements, a tout mis en mouvement, et enfin determiné les cruautés mêmes. --- Cest en réfléchissant à la puissance de la mode sur les esprits français et à leur caractére enthusiaste, qu'on peut concevoir, comment des hommes, sans patriotisme, ni vertu, ont agi en sens contraire de leurs propres intérêts, &c.

bisher dafür gehaltenen Stellvertreter vernichteten. Das Heer, das seiner Natur nach an den Thron gefesselt seyn sollte, fiel früher, als das Volk ab *), und wandte seine Waffen gegen den Fürsten, von welchem es dieselben empfangen hatte **). Die Stadt Versailles hatte ihr Daseyn, und ihren Wohlstand ganz allein den Königen zu danken; und eben diese Stadt erhob sich mit am wüthendsten gegen das Königthum, mit welchem sie selbst dahin schwinden muste ***). Keine andere Stadt war den Wohlthaten der Könige, und dem Luxus der Großen so viel schuldig, als das verdorbene Paris, wo Tugend ein Spott, und Durst nach Vergnügungen und nach Golde schon Jahrhunderte lang die mächtigsten Leidenschaften waren. Dieser weichlichen und wohllüstigen Hauptstadt muste der Begriff und Genuß von Freyheit eben so fremd seyn, als Ueppigkeit und Prachtliebe dem alten

*) Bertrand I. p. 27.

**) Du Gouvern. l. c. p. 201. Comment l'armée, qui par essence est devouée au Trône, . . s'est laissé entraîner par l'effervescence générale, et a tourné contre le prince les armes, qu'elle avoit recuës de lui pour sa défense.

***) ib.

alten und strengen Sparta *). Und doch erregte das Volk oder der Pöbel von Paris so oft und so lange Aufstände, bis der Thron, sammt allem, was den Thron umgab, niedergetreten wurde, und aus den Trümmern des Throns das Ungeheuer der Anarchie hervorstieg, das nirgend mehr Schlachtopfer, als gerade in Paris verschlang. Die Freyheits-Mode war eben so eigensinnig und unbeständig, als andere Moden. Mirabeau, Necker, La Fayette, Petion, Bailly, Orleans, Robespierre und Marat wurden eine Zeitlang als Helden angebetet, und dann als Verbrecher entweder verbannt, oder hingerichtet, oder wenigstens beschimpft. Blinder Enthusiasmus trieb nicht bloß den großen Haufen, sondern auch die herrschenden Parteyen in kurzer Zeit nach ganz entgegengesetzten Richtungen, und zu ganz entgegengesetzten Planen und Entschließungen hin **).

Einige

*) l. c. p. 201. Il me seroit encore plus facile de démontrer, que dans une Capitale, amollie par les delices de tout genre, dans une ville, où la pureté des moeurs étoit un objet de raillerie, où les coeurs étoient dévorés de la soif des richesses, l'amour de la liberté étoit aussi étranger, que pouvoit l'être le luxe à Sparte.

**) Moore's Journal II. 458-60. Bertrand III. p. 217.

Einige Freunde der Republik machten im Jahr 1791. nach der Flucht des Königs den Versuch, das Königthum abzuschaffen. Der Vorschlag wurde mit Unwillen verworfen. Am 7 Julius 1792. erklärte ein Mitglied der constituirenden Versammlung, daß er eben so sehr gegen die Einführung einer republicanischen Verfassung, als gegen die bisherige unbeschränkte Monarchie sey. Dieser Mann forderte alle Mitglieder, die mit ihm einerley Meynung seyen, feierlich auf, sich von ihren Sitzen zu erheben. In einem Augenblicke stand die ganze Versammlung auf, und gab durch eine einstimmige Acclamation zu erkennen, daß derjenige, der eine republicanische Regierungsform, oder die Errichtung von zwey Cammern vorschlagen würde, ein Gegenstand des allgemeinen Abscheus, und Fluchs seyn sollte *). Das Andenken an diesen Beschluß ging so schnell verloren, oder die Gesinnungen der Repräsentanten der Nation änderten sich so geschwind, daß schon

 am

*) II. cc. bes. Bertrand l. c. . . at the memorable sitting of the 7th of July last, the assambly decreed unanimously, and by acclamation, that those, who should propose a republican government, or the establischment of two chambers, should be devoted to public execration.

am 21. September desselbigen Jahrs die Abschaffung des Königthums öffentlich decretirt wurde.

Selbst der Adel, und die hohe Geistlichkeit konnten bey einer Veränderung der bisherigen Verfassung kaum so viel, oder wenigstens nicht mehr verlieren, als das andere Geschlecht, das beynahe drey Jahrhunderte lang an den Höfen der Könige geherrscht, und vom Hofe aus seine Herrschaft über alle Städte und Provinzen des Reichs verbreitet hatte. Wenn keine unumschränkte Könige, keine allgewaltige Minister, oder Günstlinge von Königen, keine Hoffeste, oder andere Lustbarkeiten, keine Hoftage, und glänzende Assembleen mehr waren; wie konnten dann alles vermögende, und verschlingende Mätressen von Königen, und Ministern, wie Tonangeberinnen des Geschmacks, und der Moden, wie Richterinnen schriftstellerischer oder anderer Verdienste bleiben? — Auch die Weiber opferten die Vortheile, welche ihnen bis dahin die theuersten gewesen waren, mit eben dem Enthusiasmus auf, womit die ersten Stände, und die vornehmsten Städte und Corporationen des Reichs ihre Vortheile

theile aufgeopfert hatten. Frauen und Jungfrauen nahmen an allen Freyheitsfesten, besonders an dem merkwürdigen Bundesfeste, das am 14 Julius 1790. in Paris gefeiert wurde, den schwärmerischsten Antheil *). Die Schönen der Provinzen, welche dem Feste selbst nicht beywohnen konnten, drückten ihre Freyheitsliebe dadurch aus, daß sie den Söhnen des Vaterlandes, die den heiligen Eid der Freyheit und Eintracht schwören sollten, in geschmückten Haufen entgegengingen, oder sie zurückbegleiteten, und ihnen allerley Erfrischungen mit eigenen Händen reichten. An andern Orten warteten die Damen Stunden und Tagelang an den großen Straßen, um die zum Bundesfeste Abgeordneten aufzufangen, und sie zu einem bürgerlichen Freudenmahle, oder zu Freudentänzen einzuladen. Wenn die patriotischen Ritter diesen Bitten nachgaben, so entwaffneten die Damen ihre Gäste mit ihren eigenen schönen Händen. Die eine nahm ein Gewehr, eine andere das Beil eines Sappeurs, eine dritte den Tornister ab. Die überraschten Deputirten glaubten sich in

*) Anecdotes IV. p. 80. et sq.

die schönsten Zeiten der alten Französischen Ritterschaft zurückversezt.

Als äußere, und innere Gefahren der kaum gebornen Freyheit zu drohen anfingen, so ermunterten Frauen und Jungfrauen nicht bloß ihre Männer, Brüder und Liebhaber, das Vaterland muthig zu vertheidigen, sondern sie bestrebten sich auch, dem bedrängten Vaterlande aus allen Kräften selbst zu helfen. Nach dem Beyspiele der Bewohnerinnen der freyen Americanischen Provinzen *), legten viele Tausende von eifrigen Freundinnen der Freyheit entweder ihr Geschmeide, oder ihre Nadelgelder, oder andere Ersparungen auf den Altar des Vaterlandes nieder **). Manche Jungfrauen, gestärkt und begeistert von Freyheits- und Vaterlands-

*) Im J. 1781. schrieb die Gemahlinn des Generals Washington im Nahmen ihres Geschlechts ein rührendes Danksagungsschreiben an die tapfern Vertheidiger des Vaterlandes, in welchem sie zugleich ihre Mitschwestern dringend aufforderte, den Bedürfnissen der unerschrockenen Krieger aus ihren eigenen Mitteln zu Hülfe zu kommen. Der Brief, welchen man in den Anecdo- &c. IV. p. 310. et sq. findet, wurde in allen Kirchen abgelesen, und hatte die Wirkung, daß die angesehensten Damen zum Besten der nothleidenden Krieger eine freywillige Contribution zusammen trugen.

**) l. c.

landsliebe, verläugneten ihr Geschlecht, mischten sich unter die Krieger, welche gegen äußere oder innere Feinde zogen, erfochten sich rühmliche Lorbeeren, oder starben den Tod der Helden auf dem blutigen Schlachtfelde. Am zehnten August 1792 that sich eine Mademoiselle Theroigne vor allen den kühnen Männern hervor, welche den Pallast der Thuillerien bestürmten. Sie rief die Fliehenden zurück, und griff an der Spitze der Marseiller zum zweyten Mahle an. Man belohnte ihre Tapferkeit durch die Ehre, unter den Mitgliedern, und auf den Bänken der National-Assamblee sitzen zu dürfen. Moore sah diese Amazoninn wenige Tage nach dem zehnten August in einem Reitkleide, und der Uniform der Nationalgarde in die National-Assamblee treten. Sie hatte eine kriegerische Miene, die einen tapfern Mann nicht übel gekleidet hätte *).

Die Häupter der herrschenden Parteyen vergaßen die Proben von Patriotismus und Muth, welche die Französinnen vom Anfange der Revolution an gegeben hatten, eben so bald, als die

*) Journal I. 117.

freywilligen Aufopferungen des Königs, des Adels, und der Geistlichkeit. Das schwächere, zärtere, und verschämtere Geschlecht wurde nie auf eine grausamere, und schaamlosere Art gemißhandelt, und zeigte sich nie so groß, und zugleich so hassenswürdig, als in der Schreckenszeit, die mit dem zehnten August anfing, aber erst im folgenden Jahre in ihrer beyspiellosen Furchtbarkeit über ganz Frankreich herein brach. Wenn die menschliche Natur durch die höchste Glut der Leidenschaften, und durch außerordentliche Umstände gleichsam aus ihren Angeln gehoben wird; so entstehen Erscheinungen, die man entweder in der Geschichte gar nicht wiederfindet, oder nur in seltenen ähnlichen Zeiträumen antrift. Kann etwas unglaublicheres und unnatürlicheres erdacht werden, als daß unter einem großen Volke nie eine Mode herrschender war, als Verachtung des Todes, und daß diese Verachtung des Todes sich in dem schwächeren Geschlechte eben so allgemein, und noch auffallender zeigte, als in dem stärkern? Wer hätte es ohne die Erfahrungen der Schreckenszeit für möglich gehalten, daß das schwächere Geschlecht,

Geschlecht, und zwar der schönste Theil desselben die Haupttriebfedern und die vornehmsten Opfer wilder Parteywuth seyn und werden könnten? Viel bekanntere Phänomene sind es, daß Menschen in gefahrvollen Zeiten, wo sie ihres Lebens keine Stunde sicher sind, der ungewissen Augenblicke, welche das Schicksal ihnen gewährt, auf alle Arten, selbst mit Vergessenheit der Tugend, und des Anstandes, zu genießen suchen, oder daß die Krieger eines Volks nie muthiger fechten, als wenn das Volk selbst von den härtesten Tyrannen unterdrückt wird, und diese Unterdrückung mit der schimpflichsten Feigheit duldet.

Den zehnten August wünschten und bewirkten alle herrschende Parteyen, die dem Hofe entgegengesezt waren. Die heimlichen Republicaner hofften, daß durch einen gewaltsamen Aufstand die Königliche Familie ermordet, oder wenigstens der König abgesezt werden könne. Die Orleanisten schmeichelten sich, daß man den König entthronen, und ihr Haupt zum Regenten von Frankreich machen werde. Die Girondisten, welche um diese Zeit in der National-Assamblee,

und

und selbst im Jacobiner-Club das Uebergewicht hatten, gingen lange mit dem Gedanken um, daß die Assemblée nationale, von dem lärmenden Pöbel geschreckt, Ludwig den Sechszehnten des Throns verlustig erklären, den Dauphin zum Könige ausrufen, und die Häupter ihrer Partey zu ewigen Ministern des unmündigen Monarchen ernennen werde *). Weil alle Parteyen in dem, was am zehnten August geschah, übereinstimmten; so wurde dieser Tag auch durch das Geschrey aller Parteyen als der große Tag des Heils gepriesen, und eben deßwegen von dem durch diese Parteyen geleiteten Volke sanctionirt. Das gefährliche Beyspiel der Empörung war einmahl gegeben, und der unbändigste Theil des Pöbels mit der Hoffnung einer gänzlichen Ungestraftheit, oder gar großer Belohnungen zu Mord, Raub, und Plünderungen losgelassen. Alle Ehrgeitzige, die herrschen wollten, brauchten gegen diejenigen, welche herrschten, eben die Mittel, wodurch man den Thron umgeworfen hatte. Die Mächtigsten unter den Bestürmern des Throns, die Girondisten,

*) Bertrand II. 251. III. p. 39.

sten, fielen zuerst. Ihnen stürzten bald die Orleanisten, und dann die Terroristen nach. Die kleinste Rotte, welche noch kurz vor dem zehnten August kaum ihre Stimme zu erheben wagte, blieb die lezte Siegerinn.

Die Canonen der Vorstadt St. Antoine, und die Säbel der Marseiller tödteten zwar am zehnten August nicht den König selbst, nicht seine Tugenden *), aber wohl das Andenken an die Tugenden des Königs; und fast jeder Tag seines Gefängnisses schien etwas zu dem Verzeichnisse der Laster und Verbrechen hinzuzufügen, deren man ihn anklagte, und wovon man vorher nie etwas gehört hatte. Die offenbaren Anhänger des Königs, und des Königthums wurden am zehnten August, und an den folgenden Tagen entweder ermordet, oder gefangen genommen, oder verjagt, oder in verborgene Schlupfwinkel hineingeschreckt. Die geheimeren Freunde von Beiden wagten es jezt weniger, als vorher, sich des gefallenen Monarchen, und des umgestürz-

ten

*) Moore's Journal II. p. 403. The cannon of St. Antoine and the sabres of the Marseillois exterminated the virtues of the King on the 10th of August.

ten Throns anzunehmen. Die Feinde des Königs hingegen konnten nun ungestraft die schwärzesten Verläumdungen erdichten, und ausbreiten. Die gröbsten Verläumdungen machten endlich Eindruck, weil sie mit der kühnsten Zuversicht von allen Seiten wiederhohlt wurden. Die öffentliche Meinung änderte sich nach dem zehnten August merklich. Die verstümmelten, und gemißdeuteten Papiere, welche man in den Zimmern des Königs, und besonders in dem geheimen eisernen Schrank gefunden hatte, erzeugten oder bestärkten die Meinung, daß der König sein Volk habe verrathen wollen; und diese Meinung brachte allgemeinen Unwillen gegen den eben so unschuldigen, als unglücklichen Monarchen hervor *). Auch die glänzenden Siege, welche bald nachher die republicanischen Heere erfochten, söhnten den National-Stolz von Manchen mit dem Gedanken einer Republik aus,

den

*) Moore's Journal II. p. 279. 460. 461. Nach den Memoires von Bertrand kann jetzt Niemand mehr zweyfeln, daß der König und selbst die Königinn der Constitution treu angehangen haben. I. 216. 17. II. 167. III. 219. 20. Roland und Claviere glanbten dieses. Nur Madame Roland bezweyfelte es a priori I. 36. II. 18.

den sie vorher nicht hatten ertragen können.

Es offenbarte sich gleich in den ersten Tagen nach dem zehnten August, daß der Convent durch den letzten Aufstand fast eben so viel, als der König verloren hatte: und daß die Gewalt des Volks nicht in den Händen seiner Repräsentanten, sondern der Commüne von Paris, und besonders derjenigen Demagogen sey, welche in dem Conseil général de la Commune das gröste Ansehen hatten *). Die strengen Haussuchungen, die willkührlichen Verhaftnehmungen, die Plünderungen oder Versiegelungen der Güter von Verhafteten und Entflohenen, welche die Sectionen von Paris, oder das Conseil de la Commune ohne, oder wider den Willen des Convents übte, kündigten den Anfang des Reichs des Schreckens an, das durch die scheußlichen September-Tage befestigt wurde. Danton, und einige andere kühne Bösewichter ordneten die Metzeleyen dieser Tage an: und einige hunderte von gedungenen Meuchelmördern führten sie aus **). Alle Fremde, die

*) Moore l. c. II. 185.

**) Mallet dü Pan S. 42. behauptet, daß Roland, und die übrigen Girondisten die Septem-

die in Paris gegenwärtig waren, urtheilten, daß man in keiner andern großen Stadt von Europa so leicht und so viele Meuchelmörder hätte finden können, und daß die Einwohner keiner andern großen Stadt wenige hunderte von Meuchelmördern Tage lang so ungestört hätten morden lassen, als in Paris *). Die Blutmenschen lernten an diesen Bluttagen die Macht des Schreckens, und die Feigheit des Volks in ihrem ganzen Umfange kennen. Sie wurden von nun an um desto frecher, je niedergeworfener das Volk

September-Tage, und die Blutbäder in Avignon entschuldigt hätten Von Roland ist dieß gewiß falsch Appel de Me Roland I. 71. II. 58. Höchst wahrscheinlich war keiner der Girondisten mit dem Septembriserien im Grunde zufrieden, wenn auch Einige derselben aus Furcht, oder andern Ursachen das Geschehene zu entschuldigen suchten.

*) Moore I. 314. 15. Roland I. 73. Tout Paris fût témoin de ces horribles scénes, exécutées par un petit nombre de bourreaux, . . . Tout Paris laissa faire - tout Paris fût maudit à mes yeux, et je n'esperai plus, que la liberté s'etablît parmi des lâches, insensibles aux derniers outrages, qu'on puisse faire à la nature, à l'humanité; froids spectateurs d'attentats, que le courage de cinquante hommes armés auroit facilement empeché. . . Aussi ce n'est pas la premiére nuit, qui m'etonne; mais quatre jours; et des curieux allaient voir ces spectacles Non, je ne connois rien dans les annales des peuples les plus barbares, de comparable à ces atrocités,

Volk war; und sie bekümmerten sich nicht mehr um das Vok, wenn sie nur einen Haufen feilen, und alles unternehmenden Pöbels auf ihrer Seite hatten. Der Pöbel gewöhnte sich, an den September-Tagen Gerechtigkeit, Unschuld, Verdienste, Menschlichkeit und Schamhaftigkeit mit Füßen zu treten; und weder Stand, noch Geschlecht, und Alter zu schonen. Zu den ersten und größten Schandthaten der September-Tage gehört die Hinrichtung der Prinzessinn Lambale, die Zerfleischung und Mißhandlung ihres Cörpers, das Umhertragen ihres von Blute triefenden Haupts durch die Straßen von Paris, und selbst in die Hallen und Höfe des Tempels bis vor die Augen der Königinn und der Königlichen Familie *). Wer hätte es glauben sollen, daß unter den September-Mördern solche Menschen seyn könnten, als diejenigen waren, welche einem Bruder des Ministers Bertrand

*) Moore I. 315. The head, beeing fixed on a pike, was carried to the temple, for the expreſs purpoſe of ſhoking the Royal Family, and the queen in particular, with a ſight ſo dreadfully agonizing -- A new dictionary is needed to furnish words expreſſive of ſuch unheard - of - wickedneſs!

trand das Leben retteten *)? Schon viele Unschuldige waren vor das in der Abtey errichtete Volkstribunal gerufen, und von den bewaffneten Henkern, die in doppelten Reihen vor der Thür des Gefängnisses standen, abgethan worden. Die Ordnung traff nun auch den Chevalier Bertrand. Die ruhige Miene dieses Gefangenen fiel Einem der Henker, mit Nahmen Michel, der ihn abrief, so sehr auf, daß er sagte: Sie haben das Ansehen eines ehrlichen Mannes. Einer, der sich seiner Schuld bewust ist, sieht nicht so aus, wie Sie. Diese Theilnehmung Michels, und das Zureden, getrost zu seyn, erhielten den Chevalier in seiner ruhigen Fassung, als er vor die Blutrichter trat. Nach einigen Fragen und Antworten, wobey Michel mit großem Nachdruck den Vertheidiger des Beklagten machte, wurde dieser freygesprochen. Als die Thüren des Gefängnisses sich öffneten, hoben sich die Arme der Mörder zur Hinrichtung auf. Die Worte, citoyen innocent, welche Michel, und Einer seiner Cameraden laut ausriefen, machten die aufgehobenen Hände

auf

*) Bertrand III. 135. Moore's Journ. II. p. 271

auf einmahl niedersinken. Die mit Blut bedeckten Henker nahmen den unschuldigen Bürger in ihre Arme, hoben ihn voll freudigen Entzückens von der Erde empor, und erstickten ihn fast mit ihren Küssen, und Liebkosungen. Nur mit Mühe machten seine Begleiter den Chevalier von diesen schauderhaften Liebkosungen los. Michel fragte den Geretteten, ob er Bekanntschaften in der Stadt habe, wohin er wünschte, geführt zu werden. Der Ritter antwortete, daß er zu seiner Schwägerinn gehen, aber seine gütigen Retter nicht bemühen wolle, ihn bis dahin zu begleiten. Indem er seinen innigen Dank nochmahls wiederhohlte, bot er Micheln und seinem Cameraden eine Handvoll Assignate als ein geringes Zeichen seiner Erkenntlichkeit an. Die beiden Männer schlugen die Assignaten standhaft aus, weil die Freude, ihn gerettet zu haben, mehr werth sey, als alles Geld, was er ihnen anbieten könne. Sie beharrten auf dem Vorsatze, ihn zu begleiten und nicht eher zu verlassen, als bis er völlig in Sicherheit sey. Zugleich baten sie um die Erlaubniß, bey der glücklichen Wiedervereinigung des Geretteten mit

seiner Familie gegenwärtig seyn zu dürfen, weil dieses ihren Herzen wohl thun werde. Der Chevalier stellte ihnen vor, daß es spät sey, und daß sie selbst Ruhe nöthig hätten: daß seine Schwägerinn, als eine schwächliche und zartempfindende Frau durch die späte Erscheinung fremder, mit Blut bespritzter Männer erschreckt werden würde. Michel und dessen Freund erwiederten: seine Schwägerinn werde sich gewiß freuen, sie zu sehen, wenn sie höre, daß eben diese fremden, und blutigen Männer ihrem Schwager das Leben gerettet hätten. Der Chevalier konnte sich der wohlwollenden Zudringlichkeit seiner Erretter nicht länger widersetzen. Michel und sein Freund weideten sich an dem rührenden Schauspiel des Wiedersehens des Chevaliers und seiner Familie. Nach dem innigsten Genuß dieses rührenden und freudenvollen Familien-Festes sagte Michel zu seinem Cameraden: Mit alle dem sind wir beide es allein, die diesem rechtschaffenen Manne das Leben gerettet haben. Bey diesen Worten brachen dem Einen, wie dem Andern die Thränen aus. Michel und sein Freund waren so discret, nur eine Viertelstunde zu bleiben

ben. Bey dem Abschiede dankten sie dem Chevalier nochmahls für die Freude, welche er ihnen verschafft habe. Mit Recht ruft der Minister Bertrand aus: Wie will man eine so außerordentliche Erscheinung erklären, daß Männer, welche sich zu Mördern ihrer Mitgeschöpfe brauchen ließen, fast in denselbigen Augenblicken so empfänglich waren gegen die wohlthätigsten Regungen des Wohlwollens, und des Mitleidens mit einem ihnen ganz unbekannten Mann? Gewiß müssen die tiefsten Forscher des menschlichen Herzens verlegen seyn, wenn sie eine Begebenheit genugthuend erklären sollen, die vielleicht ohne Beyspiel ist *).

Aehnliche Unerklärlichkeiten und Widersprüche finden sich häufig in der Geschichte des andern Geschlechts während der Schreckenszeit. Nie waren die Weiber in Frankreich geschäfftiger und gleich-

*) Zu den weiblichen Heldenthaten in den Septembertagen gehörte folgende. Eine junge Sombreuil stürzte sich zwischen ihren Vater, und die Schwerdter der Mörder, welche ihn umbringen wollten. Der Muth, und die Verzweyflung des Mädchens entwaffneten die Henker, denen der Vater Sombreuil dießmahl entrissen wurde. Tableau des prisons de Paris p. 93.

sam allgegenwärtiger: nie thaten sie mehr Gutes und Böses: nie litten sie selbst mehr, und ließen Andere mehr leiden: nie gab besonders das schwächere Geschlecht dem stärkern solche erstaunliche Muster von Standhaftigkeit, als in den Tagen, wo vernünftige Mäßigung ein Schimpfwort, und jedes hervorstehende Talent ein Verbrechen war. Die Weiber spielten bey Volksfesten und Volks-Versammlungen, wie bey Empörungen, Aufläufen und Hinrichtungen, in den Gerichtsstuben, und Gefängnissen, wie auf den Tribünen, und Blutgerüsten Hauptrollen, oder doch merkwürdige Nebenrollen. Viele waren so ehrwürdig, und eine noch größere Zahl waren so verrucht, daß man nicht weiß, ob man die Einen mehr bewundern, oder die Andern mehr verabscheuen soll.

Während der Schreckenszeit beehrten die Republicanerinnen in Paris keinen andern öffentlichen Mann so sehr mit ihrer Gunst, als den König des Schreckens, Robespierre. Dieser war selbst in der Periode, als der Convent die größten Redner der Revolution besaß, der Lieblingsredner der Weiber. So oft er im Jacobiner-Club auftrat, waren die Galle-

Gallerien vielmehr, als sonst, mit Weibern angefüllt *). An dem Tage, an welchem er sich gegen Louvets Anklage vertheidigte, drängten sich die Schönen von Paris so früh, und eifrig zu, daß man auf den Gallerien wenigstens viermahl so viel Weiber, als Männer sah; und selbst die Zugänge zu dem Convents-Saal und dessen Gallerien waren durch dichte Haufen von Bürgerinnen versperrt **). Die Gegner von Robespierre suchten den anfangenden Dictator, den sie nicht stürzen konnten, durch seine auffallende Weiber-Gunst, und seinen Weiberhof lächerlich zu macheu. Man wirft, schrieb Condorcet in der Chronique de Paris ***), bisweilen die Frage auf, warum Robespierre stets einen solchen Hof, und eine solches Gefolge von Weibern habe, nicht bloß in seinem Hause, sondern auch im Convent, und in den Clubs der Jacobiner, und Cordeliers? Der Grund liegt darin, daß die Revolution eine Art von Religion ist, und Robespierre eine Secte stiftet. Er ist ein Priester, der seine Betschwestern hat.

 Eben

*) Moore's Journ. II. 325.
**) ib. et p. 345.
***) Moore. l. c.

Eben dadurch aber wird es unläugbar, daß seine ganze Macht nur eine Kunkel-Macht ist **). Robespierre predigt, und eifert in diesen Predigten sehr strenge. Er ist bald wüthend, bald ernsthaft, bald trübsinnig, und bald schwärmerisch; und nichtsdestoweniger verfolgt er in seinen Reden, und Handlungen stets denselbigen Plan. Er donnert gegen die Reichen, und Großen. Er braucht wenig, und kennt gewisse natürliche Bedürfnisse gar nicht. Er hat nur einen einzigen Beruf, den Beruf zu reden; und er redet beständig. Er lehnt die Stellen ab, wo er dem Volke wirklich dienen könnte, und nimmt solche an, in welchen er das Volk zu beherrschen glaubt. Er erscheint, wann er einen starken Eindruck machen kann, und verschwindet wieder, wenn der Schauplatz mit andern Personen angefüllt ist. Er hat alle Merkmahle nicht des Stifters einer Religion, sondern des Hauptes einer Secte. Er trachtet nach dem Rufe eines solchen strengen Lebens, das mit einer gewissen Heiligkeit verwandt ist. Er spricht von Gott und der Vorsehung, nennt

**) l. c. Mais il est évident, que toute sa puissance est en quenouille.

nennt sich einen Freund der Armen, and Schwachen, ist beständig mit Weibern umgeben, und nimmt mit ehrenfester Miene ihre Huldigungen und Anbetungen an. Er versteckt sich in Zeiten der Gefahren, und man sieht nur ihn, wenn die Gefahren vorüber sind. Robespierre ist ein Priester, und wird nie etwas mehr, als ein Priester seyn. — Es gibt in der Französischen Revolution gewisse Menschen und Begebenheiten, die bloß deßwegen einiges Aufsehen verursachen, weil die National-Heftigkeit alles vergrößert, und aufbläht. Diese kleinen Männer, und diese kleinen Begebenheiten werden in der Geschichte der Revolution kaum vier Linien ausfüllen".

Wenn Männer, wie Condorcet und dessen Freunde sich so sehr in dem heuchlerischen Tyrannen irrten; wie ist es dann zu verwundern, daß das schwächere Geschlecht sich durch den in Lammes-Gestalt versteckten Tieger täuschen ließ? Die Gunst der Weiber trug gewiß nicht wenig zur allmählichen Erhebung des Ungeheuers bey. Nichts ist also billiger, als daß die Weiber ihren Antheil an den Vorwürfen übernehmen, welche man

den Gönnern des Tyrannen gemacht hat, und bis auf die spätesten Zeiten machen wird.

"Wie, ruft der Französische Zuschauer aus! Wie konnten wir zwey ganzer Jahre lang diesen Heuchler ertragen, der eine so niedrige Seele unter einem so verworfenen Gesicht verbarg! der seinen beleidigenden Egoismus in allen seinen Reden verrieth: der die Wörter Gerechtigkeit und Menschlichkeit durch unaufhörliche Todes-Urtheile entweihte: der unserer Schwäche dadurch spottete, daß er uns von Freyheit vorschwaßte, indem er die schwerste aller Knechtschaften über uns verhängte: der es wagte, die Nichtigkeit seiner Talente mit dem Heroismus und Genie in die Wagschaale zu legen".

"Wie müssen sich jezt alle diejenigen ihrer Schmeicheleyen schämen, welche sich vor einem in aller Rücksicht so verächtlichen Tyrannen erniedrigt haben! Durch welche Zauberkünste hatte er sich dann bis zu der Stuffe von Herrschaft erhoben, bis zu welcher wir ihn haben steigen gesehen? Wir alle kennen ja die Rolle sehr gut, die er in der constituirenden Versammlung spielte. Welcher Abstand

zwischen ihm und allen den Rednern, die damahls durch ihre Beredsamkeit, und großen Ideen glänzten"!

"In welcher Stelle, oder Lage hat er auch nachher einen imposanten Charakter geäußert? Seine kalten, weitschweifigen, unbestimmten und unlogikalischen Reden konnten keine strenge Prüfung aushalten, und fielen so gleich in Vergessenheit. Er zeigte sich nie mit Muth an der Spitze irgend einer Partey. Vielmehr versteckte er sich während der Gefahr, und erschien nicht eher, als bis er die Früchte der Tapferkeit, und Kühnheit von Andern einerndten konnte. Er war unbeständig in der Freundschaft, und verließ sehr oft diejenigen, die seiner Eitelkeit am meisten geschmeichelt und seinen Entwürfen am meisten gedient hatten. Seine Eifersucht gegen alle Talente, die seinen falschen Eifer verdunkelten, machten ihn zum heftigsten Verfolger derselben. Unfähig einen großen Plan zu entwerfen, oder durch einen festen, und geraden Gang zu seinem Zwecke zu gelangen, schlich er um die höchste Gewalt her, und entfernte sich zum Scheine von derselben, um durch die Wünsche des großen Haufens dazu genöthigt

nöthigt zu werden. Er sezte die Nation unaufhörlich in Bewegung, und erfüllte sie mit Schrecknissen, und Argwöhnen, damit sie keine Ruhe, und keine Rettung, als allein in ihm finde. Er schien bisweilen sich mit denen, welche er unterdrückt hatte, aussöhnen, und ihnen seine bisherigen Vertrauten aufopfern zu wollen. Allein auf einmahl stürzte er sie in Verzweyflung zurück, und vernichtete die Freunde der Freyheit mit den Freunden des Königthums. Man konnte ihn mit Recht einen Feind des Denkens nennen, weil man eine maschienenmäßige Ehrfurcht gegen seine widersprechendsten Launen und Einfälle zeigen muste, um Gnade vor seinen Augen zu finden. Nach seinem Vorgeben kam alles Gute von ihm, alles Böse von der Widersetzlichkeit gegen seine Plane her. Die auswärtigen Könige und Minister trachteten nach nichts so sehr, als nach seinem Leben. Er war das Palladium von Frankreich. Wenn man ihn verlor, so verschwand die Freyheit, und der Staat fiel in einen Abgrund von Unglück hinab".

"So war der ungeheure Mensch beschaffen, der diejenigen so lange tyrannisirte,

nisirte, welche sich für die grösten Feinde der Tyranney ausgaben. Weit entfernt den Dolch gegen ihn aufzuheben, wagte es nicht einmahl Jemand gegen den Despotismus zu murren, welchen Robespierre in zwey Versammlungen der Repräsentanten des Volks gegründet hatte. Es ist schwer zu bestimmen, wie weit er seine Herrschaft getrieben, und welche Dauer er ihr gegeben haben würde, wenn er seine Gewalt weniger übereilt, und seine Maaßregeln vorsichtiger zu nehmen gewußt: wenn er nicht alle seine Feinde auf einmahl auszurotten gedroht, und sie dadurch gewarnt, oder gezwungen hätte, sich zu seinem Sturze zu vereinigen" *).

Die meisten Ungeheuer, welche Robespierre, und dessen Rotte in die Provinzen schickte, um ganze Städte zu verheeren, ganze Familien mit der Wurzel auszurotten, ja viele Hunderte und Tausende durch das Mordbeil, oder durch Kartätschen, oder durch Ersäufungen von der Erde zu vertilgen, hatten Gattinnen, oder Mätressen an ihrer Seite, welche mit ihren Männern, oder Liebhabern in den

*) De la Croix spect. pendant la revolution p. 151. et sq.

den Künsten, und Werken der Grausamkeit wetteiferten; und hingegen nennt die Geschichte der Revolution nur ein einziges Weib, das durch sanfte Menschlichkeit eben den Würger entwaffnete, den sie durch ihre Schönheit besiegt hatte*). Es ist nicht möglich, und auch nicht nöthig, alle die Gräuel aufzudecken, welche die von Robespierre ausgesandten männlichen, und weiblichen Wütheriche ausgeübt haben; denn wenn irgend etwas einen anhaltenden Zweyfel an dem Daseyn eines gerechten, gütigen, und allmächtigen Gottes erregen könnte, so wäre es eine vollständige Geschichte der Missethaten, deren sich die vorher genannten Unmenschen schuldig gemacht haben**).

Die

*) Madame Tallien. Man sehe Meyers Fragmente I. S. 130. u. f. Tallien, Einer der Septembriseurs, kam nach Bordeaux, um dort eben so zu hausen, wie Le Bon in Arras, Carrier in Nantes, Collot d'Herbois in Lyon, u. s. w. hausten. Madame Tallien rettete die dem Verderben geweihte Stadt dadurch, daß sie ihre Hand dem mit Blut befleckten Würger übergab. Ein Feind dieser Frau nannte sie Notre Dame de Septembre. Diese Ungezogenheit erregte allgemeinen Unwillen. Röderer übernahm ihre Vertheidigung, und sagte, daß sie vielmehr den Beynahmen Notre Dame de Bon secours verdiene.

**) Bemerk. über Frankreich S. 261 u. f.

Die sträubende Hand vermag es kaum, nur einige Proben jener Scheußlichkeiten niederzuschreiben. — Die Frau des blutdürstigen Le Bon ließ sich jeden Abend von den Kerkermeistern die Verzeichnisse der Verhafteten bringen, und sezte mit eigener Hand ein G hinter die Nahmen derjenigen, welche am folgenden Morgen hingerichtet werden sollten *). Eines Tages sollte ein ungewöhnliches Mord-Schauspiel aufgeführt, und acht und zwanzig Personen, unter diesen dreyzehn junge Mädchen, auf einmahl abgethan werden. Le Bon ertheilte den Befehl, daß das Volk bey diesem Schauspiel erscheinen solle: welchem Befehl man sich nicht ohne Todesgefahr entziehen durfte. Eine angesehene Witwe konnte sich wegen Unpäßlichkeit nicht bey der großen Guillotinade einfinden, und schickte deßwegen ihre Tochter, als Stellvertreterinn. Die Mutter schärfte es der Tochter auf das ernstlichste ein, daß sie bey den Hinrichtungen ja kein Zeichen von theilnehmender Rührung geben möchte. Die Tochter versprach, genau über sich zu wachen, und

*) Bemerkungen S. 252.

und hielt dieß Versprechen bis zur Vorführung des sechszehnten Schlachtopfers. In diesem erblickte sie Eine ihrer vertrautetsten Jugendfreundinnen, von der sie gar nicht gewust hatte, daß sie das Blutgerüst betreten werde. Bey dem Anblick der zum Tode gehenden Freundinn konnte sie unwillkührliche Thränen nicht zurückhalten. Unglücklicher Weise trennte das Beil nicht auf einmahl den Kopf von dem übrigen Cörper. Der Scharfrichter muste mit einem Messer nachhelfen. Bey dieser Metzeley fiel die Theilnehmerinn in Ohnmacht. Als das Weib des Le Bon, das stets auf dem Blutgerüst saß, die Ohnmacht des Mädchens wahrnahm; so brüllte die Mörderinn laut: sehet das Unthier von Aristokratinn. Haltet sie fest! — Mutter und Tochter wurden so gleich eingezogen; und die letztere muste nach zwey Tagen ihre Thränen, und ihre Ohnmacht mit dem Tode büßen.

Die Französischen Weiber waren im Ganzen so wohl während, als nach der Schreckenszeit wüthende Republicanerinnen, die Poissarden, und die Frauen und Töchter des vormahls privilegirten Standes

des ausgenommen *). Die Männer und Weiber der mittleren und geringeren Classen wurden dadurch der Revolution am meisten gewogen, daß die Reichen und Vornehmen alle Dienste, und andere Lasten gleich den Armen und Geringen thun und tragen musten: daß diese neben jenen sitzen und rathschlagen; ja daß sie sogar diejenigen in Furcht setzen konnten, durch deren Vorrechte, Ehrenstellen, und Prunk sie vormahls so sehr waren gedemüthigt worden **). Um dieser schmei-chel-

*) Bemerkungen, u. s. w. S. 169. Eben dieser Schriftsteller gibt interessante Nachrichten über die Schwesterschaft der Poissarden, und ihren Aristokratismus. S. 167. Als die Jacobiner am meisten herrschten, warfen sie den Weibern beständig einen Hang zum Aristokratismus und Royalismus vor. Auch ließen sie ihre Wuth am meisten gegen die Weiber aus, wie wir bald sehen werden. Noch jetzt klagt man die Neu-Reichen, oder die Glückskinder der Revolution an, daß sie sich mit den Gütern der ehemahligen Reichen auch ihren Geist zugeeignet hätten. Die Vornehmen beiderley Geschlechts haben sich von allen Spatziergängen, und andern öffentlichen Oertern, welche sie einst am meisten besuchten, zurückgezogen. Die Weiber dieser Classen tragen keine Kokarden, oder fast unsichtbare, einer Erbse groß. Meyer l. c. I. S. 40.

**) Bemerk. an der ang. Stelle, und De la Croix p. 99. Il semble si beau au mercenaire d'aller d'un

chelhaften Vortheile willen opferten Männer und Weiber willig nicht nur ihren Ueberfluß, oder ihre Bequemlichkeiten, sondern selbst das Nothwendige auf *). Wenn man bey den täglichen Austheilungen kein Brod erhalten hatte, so bewies die Frau ihrem Mann, daß das Unglück, in vier und zwanzig Stunden kein Brod zu haben, sehr erträglich sey. Man muß, sagte sie, der Freyheit etwas aufopfern, und ging dann mit einer Miene in die Vorrathskammer, als wenn ihr die Wahl dessen, was sie kochen wolle, schwer werde. Beide Theile waren mit einem Gericht von Eyern, und Cartoffeln zufrieden **).

Als

d'un pas égal avec le riche, de siéger, de délibérer avec lui, de lui parler du ton le plus familier; d'intimider celui, qui l'humilioit de ses titres, de ses privilèges, de son faste, de lui voir partager son service, ses corvées.

*) l. c. Delacroix p. 98. les femmes lui consacrent leurs parures, leurs habitudes, leurs idées religieuses. Les privations ne côutent rien à ces vrais republicains; les mets les plus grossiers leur sembleut toujours assez bons, s'ils sont assaisonnés par le sentiment, qui les enivre. Assurez leur du pain noir et l'égalité, ils ne demandent rien de plus à l'autorité, qu'ils ont créée, et qu'ils croientpartager.

**) Bemerk. S. 149.

Als eifrige Republicanerinnen waren die Weiber bey Empörungen und Aufläufen gewöhnlich die ersten Triebfedern, oder machten wenigstens die gröste Zahl aus *). Die Französinnen arbeiteten überhaupt weniger, als die Deutschen Frauen und Mädchen. Sie konnten sich also auch ohne großen Schaden von ihrem Hauswesen entfernen, anstatt daß die Abwesenheit der Männer sogleich eine Stockung des Gewerbes veranlaßte. Wenn Weiber über Meutereyen betroffen wurden, so strafte man sie der Regel nach gelinder, als die Männer; und dieß Privilegium ihes Geschlechts machte sie nur um desto muthiger. Es kamen überdem täglich Hunderte oder Tausende von Weibern zu den Austheilungen des Brodes, oder des Mehls, oder der Kohlen, oder zu den gerichtlichen Verhören, und bey andern öffentlichen Vorfallenheiten zusammen. Solche Weiberhaufen waren beständig bereit und geneigt, bey den geringsten Anlässen Unruhen zu stiften; und an

*) l. c. S. 169. 170.

an Anlässen dieser Art fehlte es in den Zeiten der Revolution selten oder niemahls *).

Da die Weiber gesetzwidrige Aufläufe vorzüglich verursachten, so kann es um desto weniger befremden, daß sie bey gesetzmäßigen Volksversammlungen, und bey peinlichen Untersuchungen sehr zahlreich und thätig waren. In den Gemeinde-Versammlungen redeten zwar die Weiber nur selten, allein sie waren meistens die Ersten, welche das Zeichen des Beyfalls gaben, oder das à bas riefen und noch rufen: eine Anmaaßung, die aus den Zeiten der Monarchie herstammt, wo die Weiber sich gleichfalls zu allen öffentlichen Handlungen, und selbst in die Versammlungen gelehrter Gesellschaften zudrängten **). Es ist beynahe unglaublich, welche Beschwerden die Französinnen in den öffentlichen Gemeinde-Versammlungen ertrugen. Sie brachten fünf bis sechs Stunden in der größten Hitze,

*) Der Verfasser erzählt einen merkwürdigen Weiber-Aufstand in Beauvais S. 170. u. f. Die Urheberinn desselben war ein liederliches Weib, das die Mätresse eines ehemahligen Departements-Chefs gewesen war, bey Volksfesten die Göttinn der Freyheit vorgestellt, und mehrere Personen durch ihre falschen Anklagen und Zeugnisse auf die Guillotine gebracht hatte. ib. S. 188.

**) Bemerk. S. 198.

Hitze, oder in heftiger Kälte auf die unbequemste Art zu, indem nicht selten zwey Personen sich mit einem Strohstuhle behelfen musten. Eitelkeit hatte an dem Eifer der Weiber, in den Volksversammlungen zu erscheinen, gar keinen, oder den geringsten Antheil. Eine Jede kam, wie sie war, ungeputzt, und viele würden lieber das Waschen der Hände unterlassen, als sich nur um einen Augenblick verspätet haben. Weiber und Männer musten die Plätze nehmen, welche der Zufall ihnen anwies. Oft war die Versammlung so zahlreich, daß man kaum von seinen nächsten Nachbaren bemerkt werden konnte. Das Plaudern wurde gar nicht gestattet. Wenn man nicht auf die erste oder höchstens zweyte Aufforderung seiner Zunge Einhalt that; so wurde die Störung der gebotenen Stille durch die Verweisung aus der Versammlung gestraft. Es gab eine Zeit, wo die Gemeinde-Versammlungen täglich gehalten wurden. In dieser Zeit arbeitete fast Niemand nach fünf Uhr. Fremde, die von den häufigen Zerstreuungen beider Geschlechter, und besonders der Weiber Zeugen waren, bemerkten mit Recht,

daß man in Frankreich die daher entstandene Zerrüttung des Hauswesens noch lange empfinden werde *).

Zu den Begebenheiten, welche das andere Geschlecht während der Revolution höchst lebhaft interessirten, gehörten, und gehören auch jetzt noch Eheprocesse, peinliche Untersuchungen, und Freysprechungen, oder Verdammungen von Beklagten **). In allen diesen Fällen äußerten die Französinnen eine Frechheit, welche selbst in den Zeiten empörte, wo die Richter, und Geschwornen alles Gefühl von Gerechtigkeit, Tugend, und Schaam verloren zu haben schienen. Jede peinliche Untersuchung wurde ein Gegenstand der allgemeinen Aufmerksamkeit, und die gemeinste Magd war über die Schuld oder Unschuld des Beklagten unterrichtet. Weiber gaben zuerst und vorzüglich ihren Beyfall, oder Nichtbeyfall zu erkennen, sowohl über das Betragen des Beklagten, als über das Benehmen der Richter, Ankläger oder Vertheidiger, und die Aussprüche der Geschwornen. Am lautesten äußerten sich die Zuhöre-

*) Bemerkungen, u. s. w. S. 200.
**) ib. S. 109. 120. 137.

hörerinnen während der Zeit, wo die Geschwornen abtraten, um über die Beantwortung der ihnen von den Richtern vorgelegten Fragen zu rathschlagen. Ausländer bewunderten oft die Beredsamkeit, und Gründlichkeit, womit Französinnen von allen Classen über einen vorliegenden Fall redeten. So lange das menschliche Geschlecht Richter, oder Tyrannen hatte, so lange gab es kein scheußlicheres Tribunal, als das Revolutionstribunal in Paris. Zahllose Wüteriche ließen in älteren und neueren Zeiten Unschuldige, ohne sie zu hören, auf die Angaben von falschen Anklägern und Zeugen hinrichten. Allein die grausamsten Tyrannen wagten es doch nicht, die Gräuel ihrer Bosheit vor den Augen des Volks auszuüben *). Der Theil des Pariser Volks, welcher das Tribunal umgab, war, wo möglich, noch verworfener, als die Richter, Ankläger, und Geschwornen **). "Es schien, als wenn dieß Volk nichts, als Mord und Vernichtung wünschte. Die Zahl der Schlachtopfer war ihm nie groß

 genug.

*) Eine vortrefliche Schilderung des Revolutions-Tribunals findet man S. 69 u. f. in De la Croix spectat. pendant la revol

**) ib. p. 155. 184.

genug. Es murrte gegen die Langsamkeit der nur zu schnellen Verdammungs-Urtheile, und drohte, denselben durch seine Executionen zuvorzukommen *). Nach dem Fall des Tyrannen war das Volk auf einmahl, wie umgewandelt. Nun klatschte man bey Lossprechungen, wie vormahls bey Todesurtheilen. Man umarmte die Freygesprochenen, wie man sonst die Verurtheilten verspottet, und verflucht hatte". — Unaufhörlich, merkt hier der Französische Zuschauer an, von unsern Vorurtheilen und Leidenschaften getrieben, sind wir unfähig, uns an die Vernunft zu halten. Bald gelehrig bis zur Knechtschaft, bald unabhängig bis zur Wuth, springen wir von einem Extrem in das entgegengesetzte über, u. s. w.

Schon lange vor der Revolution warf man den Französischen Weibern vor, daß sie,

*) De la Croix p. 184. Quel est donc ce peuple, qui offre des contrastes si étonnans? Il y a quelques jours, il sembloit ne vouloir, que meurtres, que destruction; le nombre des victimes ne lui paroissoit jamais assez grand; il murmuroit contre la lenteur des jugemens, et menaçoit de les devancer par ses exécutions: aujourdhui il applaudit à la liberté, à la conservation de ses semblables; il ne veut plus voir de coupables; il couvre de ses embrassemens et l'innocence, qui triomphe, et la justice, qui absout.

sie, uneingedenk der Zartheit und Verschämtheit ihres Geschlechts, den scheußlichsten Hinrichtungen beywohnten. Diese Eigenheit behaupteten die Französinnen auch während der Revolution. Die täglichen immer zahlreicheren Executionen ermüdeten, und sättigten Weiber und Männer nicht allein nicht, sondern schienen vielmehr ihren Blutdurst, oder ihre Begierde nach blutigen Schauspielen zu reizen *). Zuschauer, und Zuschauerinnen gingen von dem Anblick ganzer Haufen von Leichnamen, und dampfender Ströme von Blut in die Theater, die selbst an den Todestagen des Königs, und der Königinn nicht weniger, als zu andern Zeiten angefüllt waren. Die Französische Nation, und besonders die Stadt Paris wird sich dereinst vor der Nachwelt rechtfertigen müssen, daß sie solche Ungeheuer, dergleichen Robespierre, Danton, Collot d'Herbois, Jourdan, Carrier, Le Bon und deren Würger waren, hervorgebracht, und so lange ertragen: daß sie solchen Mordscenen, der-

*) l. c. p. 155. Quelle leçon pour ce peuple, qui pouvoit applaudir à tant d'actes de cruauté, dont la vue sembloit ne jamais se rassasier du plus horrible spectacle!

gleichen die September-Hinrichtungen in Paris und Versailles, und die ihnen entsprechenden Gräuel in Arras, Nantes, Lyon, und Avignon waren, gleichgültig zugesehen: daß sie Jahre lang in den Gerichtshöfen und auf den Richtplätzen die Partey der Ungerechtigkeit und Grausamkeit gegen die Unschuld und das Verdienst genommen hat. Die hieraus entstehenden Vorwürfe sind viel schwerer, als welche man sonst aus der Verwaltung und den Mißbräuchen der Gefängnisse, und Hospitäler, einer Bastille, eines hotel-Dieu, einer Salpetriere, u. s. w. herzunehmen pflegte.

Die augenscheinlichsten Beweise von Freyheits- und Vaterlandsliebe schützten die Weiber eben so wenig, als Männer, gegen unverdiente Argwöhne, oder ungerechte Anklagen, und die damit verbundenen schmachvollen Verhöre, Einkerkerungen, und Hinrichtungen. Wenn man erfährt, was das schöne Geschlecht in Frankreich während der Revolution geduldet hat, so vergißt man beynahe, was die Weiber in demselbigen Zeitraume verschuldet haben.

Nach den Untersuchungen eines glaubwürdigen Augenzeugen ließen die Jacobiner, und alle die zu dieser Rotte gehörigen Mörder ihre Wuth am meisten gegen die Weiber und vorzüglich gegen schöne Weiber aus *). Die Tagebücher der Blutgerüste in allen Theilen des Reichs beweisen, daß unverhältnißmäßig mehr Weiber, als Männer hingerichtet worden.

Die Blutrichter übten nicht allein gar keine Schonung gegen die Schwäche, die Ehre, und Schaamhaftigkeit des andern Geschlechts, sondern sie beeiferten sich sogar, die Verhöre peinlicher, als die Gefängnisse und den Tod zu machen, und die Tugend, oder den guten Nahmen, und das Zartgefühl von Frauen oder Jungfrauen zu tödten, bevor man ihnen das Leben nahm. Es erging, wo nicht den meisten, wenigstens vielen Angeklagten, wie der Frau des Ministers Roland, und der Königinn. Als die Erstere den Ort nicht angeben wollte, wo ihr Mann sich verborgen hielt; so wurde der öffentliche Ankläger wüthend, und schrie, daß man mit einer solchen Bavarde nie zu Ende kom-

*) Bemerkungen, u. s. w. S. 243. 44.

kommen werde *). Noch viel tiefer, als diese Grobheit, kränkten die Gefangene mehrere Fragen, welche ihrer Ehre höchst nachtheilig waren **). Madame Roland konnte bey aller ihrer Standhaftigkeit die Thränen des Unwillens nicht zurückhalten, als sie sah, daß man ihren guten Nahmen zu beflecken suche. In dem Verhöre der Königinn trieb man die Schaamlosigkeit so weit, daß dadurch der eingewurzelte Haß gegen die Monarchinn plötzlich in lebhaftes Mitleiden umgekehrt wurde, und selbst die Schrecken des Todes, welche sonst jede Brust verschlossen, und jede Zunge lähmten, die lauten Ausbrüche der Theilnahme und des Unwillens nicht zurückhalten konnten. Herbert fragte die Königinn: ob sie nicht eingestehen müsse, daß sie mit ihrem zwölfjährigen Sohn einen sträflichen Umgang gehabt habe? Maria Antoinette antwortete, ohne einen Gesichtszug zu ändern: Mütter, Französinnen, die ihr hier gegenwärtig seyd, eure Herzen rufe ich zu Zeugen auf! Könnt ihr solche Beschuldigungen hören, ohne vor Schrecken zu

*) Appel de Me Roland II, 90.
**) II. 101.

zu schaudern?" Sie sprach dieses mit so viel Würde, daß alle Anwesenden zu weinen anfingen, und Manche ausriefen: o die unglückliche, arme Antoinette! Als man Robespierren diesen Auftritt hinterbrachte, ließ er vor Schrecken und Zorn einen porzellanen Teller, den er in der Hand hatte, fallen, und stieß die bittersten Verwünschungen gegen den Herbert aus, weil er der Königinn den Triumph verschaft habe, Mitleiden einzuflößen *).

In der Schreckenszeit verdienen die Gefängnisse, und das, was in den Gefängnissen vorging, eine vorzügliche Aufmerksamkeit. "Welches Schauspiel, schreibt Delacroix **), bietet eine Republik dar, wo die vornehmsten Gebäude kaum hinreichen, alle die Gefangenen zu fassen, welche man aus den Städten, und vom Lande herbeyführt: wo der Edelmann und Bauer, der Künstler, und Rechtsgelehrte, wie in einem gemeinschaftlichen Grabe vereinigt sind: wo derjenige, der andere gefangen nimmt, und bewacht, selbst fürchtet, gefangen genommen, und bewacht zu werden: wo man den Ange-

der

*) Bemerkungen, u. s. w. S. 269

**) p. 54, auch 150.

der spielt, um andern Angebern zuvorzukommen: wo jeder den Andern beobachtet, und scheut: wo der Herr ein Mißtrauen in sein Gesinde setzt: wo der Eigenthümer in beständiger Ungewißheit lebt, und von der Furcht, seinen Heerd zu verlassen, zu einer andern Furcht übergeht, in seine Behausung zurückzukehren: wo die Mutter und Hausfrau bey dem geringsten Geräusch zusammenfährt, aus Angst, daß ihr Gatte, oder Sohn ihr durch einen willkührlichen Verhaftsbefehl genommen werde: wo man Bedenken trägt, seinen Freund zu empfangen, und ihm seine Gedanken anzuvertrauen: wo die natürlichsten Empfindungen für Verbrechen gehalten werden: wo die Klugheit alle Neigungen unterdrückt: wo der Gefangene nicht bloß das Tribunal zu fürchten hat, das ihn straft, weil er dem Gesetze nicht zuvorgeeilt, oder dem bestehenden Gesetze gehorsam gewesen ist, — sondern auch die Aufläufe des Pöbels, und die Abgeordneten des Verbrechens! In welchem Jahrhundert, unter welcher Regierung waren die Gefängnisse so furchtbar, als in diesem Augenblicke, wo alle Arten von Schrecknissen den Angeklagten um-

umgeben: wo dieser sich dem Gesetze nicht mehr anvertrauen darf: wo er in seinen Richtern seine Henker sieht: wo er so viele geheime Bedrückungen und Grausamkeiten duldet, daß er nicht umhin kann, dem Blutgerüste zu trotzen, und den Tod als das glückliche Ziel seiner Leiden zu betrachten! War es nöthig, die Bastille zu zerstören, und alle Ketten des Despotismus zu zerbrechen, um andere viel schwerere zu schmieden? Wer fühlt sein Herz nicht von Traurigkeit zusammengepreßt, wenn er vor jenen Schutzörtern vorübergeht, welche man dem Aberglauben entrissen zu haben scheint, um sie den Quaalen zu überliefern, und um die Jugend, die Schwachheit, und Kraftlosigkeit des Alters, und Geschlechts darein zu begraben: wo die Unschuld mit dem Verbrechen zusammengepaart wird: wo die Unbeflecktheit die Luft der zügellosesten Ausschweifungen athmet: wo die grobe Unwissenheit den guten Geschmack beleidigt, und die Gelehrsamkeit ermüdet: wo alle Alter und Classen ohne Unterschied der brutalen Habsucht eines Kerkermeisters unterworfen sind, welcher der Thränen der Schwachen, und der Ehre

und

und Standhaftigkeit der Starken spottet".

Grobe Verbrecher und höchst verdorbene Lasterhafte machten während der Schreckenszeit den geringsten Theil der Gefangenen aus. Wenn dergleichen durch ein Ohngefähr eingekerkert wurden, so wusten sie sich bald durch Bestechungen, oder durch die Befriedigung der Lüste von Aufsehern und Hütern, Befreyung, oder schonende Nachsichtzu verschaffen *). — So lange Verbrechen und Laster am Ruder Staats, in den Gerichtshöfen, und in den Alles vermögenden Clubs, oder Comités de surveillance saßen; so lange wurden Unschuld und Tugend, Talente und Verdienste in die öffentlichen Gefängnisse hineingebannt. Manche Kerker brachten durch die Ungesundheit und Eckelhaftigkeit

*) II. 52. on verroit . . — les filles de joie, coupables de quelque grand délit, obténir leur liberté sans jugement, par le soin de l'administrateur, qui va coucher avec elle le jour de la sortie; les assassins assez riches, pout payer du fruit de leur vols, un défenseur officieux, l'interesser de maniére à ce, qu'il anéantisse les pièces de conviction, procure l'impunité; les voleurs de profession conserver leurs intrigues, communiquer entr'eux, et au-dehors, et dérober encore du fond de la prison, en partageant avec un serviteur du lieu, où le gendarme, qui paroit le garder.

tigkeit der engen, dunkeln, und stinkenden Löcher, welche die Gefangenen aufnahmen: durch den Mangel und die Ungenießbarkeit der Nahrungsmittel: durch die Versagung aller Hülfe und Arzneyen in Krankheiten, und durch grausame Härte der Hüter eine solche Verzweyflung, und solche Ungeduld zu sterben hervor, daß die Verhafteten alles thaten, was sie konnten, um ihren Tod zu beschleunigen, und auf dem Wege nach dem Blutgerüste Freyheits- und Freudenlieder sangen *).

Andere

*) Man sehe diese schrecklichen Nachrichten in dem Tableau des Prisons p. 133. 180. La mort était regardée comme un bienfait dans ces demeures infernales, et souvent les prisonniers sortaient gaiement du tribunal, et chantaient en allant à l'échaffaud:

allons enfans de la patrie
Le jour de gloire est arrivée.

Zu den Quaalen der Gefangenen gehörten auch die häufigen Wegschleppungen aus einem Gefängnisse in ein anderes. Eine junge Frau, die dem Ziel ihrer Entbindung nahe war, wurde eines Morgens plötzlich um vier Uhr geweckt, um in ein anderes Gefängniß gebracht zu werden. Diese Nachricht veranlaßte die ersten Wehen, und die Hochschwangere bat nur um einige Tage Frist. Man schlug diese Bitte unter dem Vorwande ab, daß die Gefangene die ersten Zeichen der Niederkunft erdichte. Die Kreisende muste also mit den Uebrigen fort. Sie hatte aber mit

Andere Kerker, welche menschlichere, oder bestechlichere Gefangenwärter hatten, würden Wohnungen der Freude geworden seyn, wie sie Schulen und Uebungsplätze der Tugend waren *), wenn nicht die täglichen oder häufigen Abforderungen von Schlachtopfern, und die daher entstehenden schmerzlichen Trennungen die Seelen der Gefangenen getrübt hätten. Der Gedanke eines nahen und unvermeidlichen Todes erzeugte in den meisten Gefangenen von beiderley Geschlecht eine ruhige Ergebung in ihr Schicksal, und eine Verachtung des Lebens, das schon durch den Verlust von Vermögen, Vorrechten und Ehrenstellen, durch die Hinrichtung oder Flucht der theuersten Angehörigen, und durch die immer steigende Zerrüttung des Vaterlandes die grösten Reitze verloren hatte. Waren einmahl die Schrecknisse des Todes überwunden, so öffnete sich das Herz der Freude wieder, oder

genauer Noth das Thor des Gefängnisses erreicht, als die Geburtsschmerzen sich vermehrten, und die Fortgeschleppte in Gegenwart der Häscher, und der übrigen Gefangenen niederkam. p. 178. l. c.

*) Ueber die Tugenden, die in den Gefängnissen geübt wurden, sehe man Tableau des Prisons p. 49. Delacroix p. 57.

oder es entstand so gar der Vorsatz, den kleinen ungewissen Rest des Lebens so gut, als möglich, zu genießen. In dieser Gemüthsverfassung bot man jedes Talent auf, um sich selbst oder seine Gefährten zu erheitern. Man machte Gedichte, las Gedichte vor, und setzte sie in Musik: man veranstaltete Concerte, und Assambleen: man scherzte, lachte, oder weinte zusammen: man tröstete die Traurigen, half den Nothleidenden, man knüpfte die Bande der Liebe und Freundschaft immer fester und fester *); und Manche, welche ihre Freyheit erhielten, fanden nachher in ihrem Leben eine Leerheit, welche eine Sehnsucht nach dem Kerker, oder vielmehr nach den Befriedigungen des Herzens erregte, die man im Kerker gefunden hatte **). Nicht wenige

*) Man sehe das Tableau des prisons an vielen Stellen, bes. de la Croix p. 212. 213.

**) Delacroix l. c. Vous le dirai-je? il m'arrive quelque fois de regretter les momens, où mes compagnes d'infortune se réunissoient autour de moi; ou nous pleurions, et rions ensemble; où nous charmions nos ennuis, nos degoûts par des chansons, par nos yeux de couvent; où nous partagions les friandises, qui échapoient à l'avidité de notre geolier; où nous lui faisions des niches

nige Weiber und Männer überließen sich in der Absicht das fliehende Leben zu nutzen, jedem Genuß, selbst dem höchsten Uebermaaß im Genuß der Freuden der Tafel und der Liebe, welche ihnen für Menschen, die zum Tode bestimmt seyen, die kräftigsten Tröstungen, oder Zerstreuungen zu seyn schienen *). Zu den grösten Freuden der Gefängnisse gehörten geheime Zusammenkünfte mit den Geliebten des Herzens, oder wenn man dazu nicht gelangen konnte, verstohlne Unterhaltungen, welche man hinter den Gittern der Kerker, seltener in Worten, häufiger durch Geberden und Mienen führte. "Manche Gattinnen und Mütter setzten sich mit dem Aufgange der Sonne auf Steine in der Nachbarschaft der Gefängnisse

niches, comme des enfans qui trompent une bonne sévére; où une égalité de malheurs et d'oppression rendoit chacune de nous sensible aux peines et aux terreurs des autres.

*) Vie de Hoche I. p. 186. La bonne chère lui parut pour un prisonnier, attendu par le tribunal revolutionnaire, une distraction plus certaine, que tous les écrits de la philosophie; il eut, dit-on, des liaisons amoureuses avec des femmes connües jusqu'alors par l'extrême réserve de leur conduite, que la seule prison peut-être avait rendues galantes, et que la ressemblance d'infortune réunissoit dans le même projet de consolation.

nisse, um ihre zärtlichen, und unruhigen Blicke auf die eisernen Gitter zu heften, durch welche sie die Gegenstände ihrer Liebe erblicken konnten. Es schien, als wenn diese Empfindung sie selbst über die Menschlichkeit emporhob. Die Nacht überraschte sie in ihrem bejammernswürdigen Genuß, und sie gingen nur in der Hoffnung zu Hause, um den folgenden Tag an derselbigen Stelle zuzubringen. Niemahls erleuchtete die Sonne in ihrem Laufe einen so ehrwürdigen Schmerz. Wo ruht dein Haupt jezt, zärtliche Mutter von Herault de Séchelles, seitdem deine von Thränen erschöpften Augen den Liebling deines Alters nicht mehr entdecken können"? Manche Gattinnen, wenn sie ihre Männer zum Tode verurtheilen hörten, reitzten die wilden Blutrichter durch unrepublicanische Wünsche, oder Flüche, um nur die Geliebten ihres Herzens auf den Richtplatz zu begleiten; und jene Ungeheuer, anstatt mit den ehrwürdigsten Verirrungen Mitleiden zu haben, erfüllten durch ein übereiltes Todesurtheil den Wunsch der ehelichen Liebe" *). Man muß solche Beyspiele weiblicher Tugenden

 gehört,

*) Delacroix p. 380. 381.

gehört, oder gelesen haben, um die Nachricht zu ertragen, daß die Thore eines der vielfassenden Gefängnisse in Paris, der Conciergerie, stets von einer Rotte blutgieriger Weiber belagert wurden, die den Gefangenen, welche man zum Verhör abhohlte, stets die schrecklichen Worte: zur Guillotine! zuriefen, und ihnen unter den schmutzigsten Verwünschungen das Schicksal ankündigten, das ihrer warte *).

So wenig man in der neuern Zeit unter irgend einem cultivirten Volke von solchen Verhaftnehmungen, solchen Gefängnissen, solchen Tribunalen, und solchen Hinrichtungen gehört hatte, dergleichen Frankreich während der Schreckenszeit darbot; eben so wenig hatte man jemahls Tausende von allerley Alter, Stand, und Geschlecht mit einer so trotzigen Standhaftigkeit, oder gar unnatürlichen Fröhlichkeit sterben gesehen, als man in eben dieser Periode sah. Dieser übermenschliche

*) Tableau des prisons p. 191. Les Portes du Plessis n'etaient point assiegées, comme celles de la Conciergerie, par une horde sanguinaire de femmes, qui faisaient retentir aux oreilles des malheureux détenus, le cri horrible à la guillotine, et leur annonçaient, en vomissant les plus sales injures, le triste sort, qui les attendait.

liche Muth im Tode war in den Wenigsten eine Wirkung von wahrer Seelenstärke, oder von ungewöhnlicher Exaltation. Die Meisten starben wie Helden, um allgemein bewunderte Muster zu erreichen, oder zu übertreffen *). Es fiel Niemanden auf, daß Krieger, Magistratspersonen, und Hofleute unerschrocken zum Tode gingen. Allein mit Recht erstaunte man darüber, daß junge Männer, ja sogar Weiber, und zwar zarte Jungfrauen, oder neuvermählte Gattinnen, welche kaum die Süßigkeiten des Lebens zu kosten angefangen hatten, mit derselbigen Ruhe den Henkerskarren, oder das Blutgerüst bestiegen **). Das einzige

*) Du Gouvern. etc. p. 200. Enfin la Mode élève le courage des malheureuses victimes de la tirannie dans leurs derniers momens; elles subissent leur sort affreux, avec une intrepide sécurité, sans être animées par aucun des motifs sublimes, qui font disparôitre les horreurs de la mort. L'exemple, c'est à-dire, la mode de mourir courageusement leur tient lieu et de la religion consolante, et de cette ivresse, que produisent les sentimens profonds. Eben so urtheilt der Verf. der Bemerkungen, u. s. w. S. 252. Man sehe auch Delacroix p. 73. 100. 101.

**) Delacroix l. c. . . Mais j'ai souvent admiré la contenance ferme, et courageuse de plusieurs jeunes épouses, qui avoient eu tant de raisons pour chérir la vie, et qui, après en avoir à peine goûté

zige Weib, das ihr Geschlecht durch Kleinmüthigkeit im Tode schändete, war die Gräfinn dů Barry *). Je mehr der blutgierige Pöbel auf den Gesichtern der Verurtheilten nach Zeichen des Schmerzes, oder der Reue spähte; desto mehr bestrebten sich die Opfer des Todes, die vollkommenste Ruhe, oder gar Freudigkeit zu beweisen **). Einige beobachteten ein verachtendes Stillschweigen. Andere reitzten die umstehende Menge durch drohende Geberden, oder durch Beschimpfungen. Noch Andere tanzten Quadrillen, oder sangen Opernarien, während daß sie ihre Eltern, Geschwister, und Freunde

té les premices, se trouvoient tout - à - coup parvenuës à son terme. — Toutes les femmes, qui périssent, victimes de leurs opinions, conservent après leur jugement, une tranquillité, qu'on croyoit au - dessus de leur sexe . . . Ce, qu'il y a de plus étonnant dans cette dernière lutte du parti subjugué contre la multitude triomphante, c'est la vue de la beauté, de la jeunesse, et presque de l'enfance, disputant de fermeté avec les hommes les plus exercés à braver la mort.

*) l. c. Si l'on excepte cette trop fameuse courtisanne, dont l'ame étoit amollie par les voluptés.

**) l. c. Cette foule, qui se montre si ardente d'exécutions, cherche sur les visages des condamnés les traits de la douleur, et du repentir; mais ceux - ci affectent une joie, qui ne peut exister au fond de leur coeur.

Freunde hinrichten sahen, und an dem Fuße des Würgaltars standen, auf welchem sie selbst in wenigen Augenblicken geopfert werden sollten. Das leztere Betragen ist ohne eine Art von Wahnsinn nicht erklärbar *).

Die vornehmsten Urheber der Mode, zur Guillotine zu gehen, wie man sonst zur Oper ging, waren der unglückliche König, die noch unglücklichere Königinn, und dann die schöne Schwärmerinn, Charlotte Corday. Die Feinde Ludewigs XVI hatten alle seine guten Eigenschaften, alle Theilnehmung an seinem Schicksale in dem grösten Theile der Nation so sehr vernichtet, daß man auch nach seinem Tode sehr selten von der Ungerechtigkeit der gegen ihn angestellten Untersuchung, und der Grausamkeit des an ihm vollzogenen Todesurtheils sprach. Desto häufiger unterhielt man sich von dem Betragen des Königs im Tode. Man wiederhohlte Jedes seiner Worte, jede Bewegung seines Cörpers, jeden Zug seines Gesichts mit dem innigsten Wohlgefallen; und schloß dann allemahl mit dem Ur-

*) Delacroix, und Bemerkungen, u. s. w. II. cc.

theile: daß der König schön gestorben sey *). Man bewunderte die Ruhe und Heiterkeit des Königs so sehr, daß jedermann auf gleiche Art zu sterben suchte.

Mit einer ähnlichen Standhaftigkeit betrat Charlotte Corday, die Mörderinn Marats, das Blutgerüst: schön, wie ein verklärter Engel, und geputzt, wie an ihrem Hochzeitsfeste. Das Beyspiel dieses liebenswürdigen Mädchens ergriff, wie eine epidemische Seuche, alle junge Schwärmer und Schwärmerinnen durch ganz Frankreich. Von dem Tage ihrer Hinrichtung an trugen alle junge Französinnen Hauben, Scherpen, und Fourreaux a la Corday mit einer solchen Wuth, daß der National-Convent sich genöthigt sah, diese neuen anti-jacobinischen Moden bey harten Strafen zu verbieten **).

So wie die Leiden der Königinn die Leiden eines jeden andern Individuums während der Revolution ohne Vergleichung übertraffen, so übertraff auch ihre Standhaftigkeit im Leiden und Tode jedes andere Muster von Heldenmuth ***).

Zu

*) Bemerk S. 249.
**) l. c. S. 251.
***) ib. S. 250. 267. u. f.

Zu ihren geringsten Quaalen gehörte die Furcht eines gewaltsamen Todes, welche sie wahrscheinlich vom 18 Julius 1789 keinen Tag verlassen hat. Unendlich grössere Marter verursachten ihrem heftigen, stolzen und herrschsüchtigen Geiste die immer zunehmenden Siege von Pöbelrotten, und Pöbelhäuptern, welche sie verachtete: das allmählige Verschwinden der lezten Reste von Macht und Grösse, zu welchen sie geboren und berechtigt zu seyn glaubte: die vergeblichen Bemühungen, durch erzwungene Herablassung die Herzen des Volks wieder zu gewinnen: die grausamen Täuschungen der Hoffnung, in ihre geschmälerten Rechte und Ansehen wiedereingesezt zu werden, oder sich ihren Feinden durch die Flucht zu entziehen; die Entfernungen, oder Hinrichtungen der theuersten Personen, besonders die unmenschlichen Trennungen von ihrem Gemahl und ihren Kindern: endlich die zahllosen Kränkungen, und Verhöhnungen, welche sie an allen entscheidenden Tagen der Revolution, am allermeisten während ihrer Gefangenschaft, ihres Verhörs, und ihres Hinganges zum Tode erfuhr. Wenn man alle diese Seelenleiden zusam-

men-

mendenkt, so verdienen die Entbehrungen eines nackten und schmutzigen Kerkers kaum genannt zu werden. Maria Antoinette behauptete auch während ihrer siebenzehnwöchentlichen Gefangenschaft in der Conciergerie auf dem harten Strohlager eben die Würde, welche sie in den goldenen Gemächern von Trianon bewiesen hatte; und sie gewährte ihren Peinigern nie die boshafte Freude, sie unter der Last ihrer unsäglichen Leiden kleinmüthig erliegen zu sehen. Am herrlichsten triumphirte sie über ihre Feinde während des Verhörs, wodurch man sie am tiefsten zu demüthigen gedacht hatte. Sie anwortete auf alle Fragen mit einer solchen Ruhe und Ordnung, mit einem solchen Gefühl ihrer Größe, die ihre schändlichen Ankläger und Richter verstummen machten, und den übrigen Anwesenden Thränen der höchsten Bewunderung und der innigsten Rührung ablockten *).

An

*) l. c. und Delacroix p. 72. L'ordre de ses réponses, la fermeté de sa voix, le sang froid, qu'elle conservoit devant ses accusateurs, annonçoient un caractère plus calme, qu'on ne l'avoit cru; on voyoit, setzt dieser Schriftsteller hinzu, à l'art q'elle mettoit à se justifier, que ses longues infortunes ne l'avoient pas rassassiée de la vie, qu'elle

An ihrem Todestage gab es nur zwey Augenblicke, wo sie bewegt wurde, ohne sich im geringsten zu erniedrigen. Sie hatte erwartet, daß man sie, wie den König, in einer Kutsche nach dem Richtplatze bringen würde. Als sie daher den eckelhaften Karren erblickte, erröthete sie, und wischte sich die Augen. Auf dem Karren selbst blickte sie so ruhig umher, als wenn sie eine Lustfahrt machte. Nur dann, wann die nach ihr geworfenen Steine zu dicht umherflogen, hielt sie das Schnupftuch vor das Gesicht. Auf der Guillotine brachte sie den Scharfrichter durch ihren Blick so sehr aus der Fassung, daß er unwillkührlich den Hut abnahm, und eine tiefe Verbeugung machte. Durch denselbigen Blick bewirkte sie es, daß das Schimpfen und Fluchen, was bis dahin beständig fortgedauert hatte, eine kurze Zeit aufhörte. Um den Fehler der unwillkührlichen Höflichkeit wieder gut zu machen, riß der Scharfrichter der Königinn

le y tenoit encore; elle étoit mère de deux enfans! Je ne partageois pas sa confiance, je lisois dans les yeux de ses juges sa triste destinée. Lorsqu'on lui annonça, qu'elle alloit cesser d'être, j'ai baissé mes régards, et je me suis figuré le pâle flambeau de la nuit obscurci d'un nuage et replongé dans les ténèbres.

niginn das Halstuch mit grobem Ungestüm ab. Der nichtswürdige Pöbel erhob hierüber ein lautes Freudengeschrey. Weder die Grobheit des Henkers, noch die Wildheit der henkerwürdigen Zuschauer brachten die geringsten Veränderungen in ihrer Miene hervor. Als aber der Scharfrichter ihr auch die Haube abriß, die vor Gram graugewordenen Haare abschnitt, und mit Füßen trat, da siegte der Schmerz über die Natur, und die Königinn fing an zu weinen. Die Thränen der großen Dulderinn erzeugten eine heilige Stille, die so lange anhielt, bis die Kaisertochter ausgelitten hatte *).

Der gänzliche Umsturz der alten, und die Einführung einer neuen Verfassung, das Verschwinden des Hofes, und der Hofwelt, die Auswanderungen, Hinrichtungen, oder Verarmungen der angesehensten Güterbesitzer, und anderer Reichen und Vornehmen, in deren Gesellschaften sich der gute Ton fand: die wichtigen Begebenheiten der Revolution, und besonders ihre großen Unfälle und Verbrechen änderten die Denkart und Verhältnisse beider Geschlechter in Frankreich

so

*) l. c.

so sehr, daß diese Veränderungen von Anbeginn an auffielen, und in der Folgezeit noch viel auffallender werden müssen.

Politesse und gute Lebensart waren viel charakteristischere Eigenschaften der Franzosen zu den Zeiten der Könige, als ihre Lebhaftigkeit, oder Heftigkeit, oder Unbeständigkeit *). "Anstatt daß diese liebenswürdigen Eigenschaften unter andern Völkern nur auf gewisse Classen beschränkt sind, finden sie sich in Frankreich in allen Ständen, den niedrigsten, wie den höchsten. Die Großen sind höflich gegen ihre Clienten: die Glücklichen gegen die Unglücklichen: selbst der Bettler bittet um ein Allmosen, en homme, comme il faut, und wenn seine Bitte auch nicht erhört wird, so geschieht dieß wenigstens mit einem Scheine von Humanität. Fremde, welche die Landessprache so wenig verstehen, daß sie kaum den Mund

*) Moore's View etc. I. p. 29. Politeneſs and good manners, indeed may be traced, though in different proportions, through every rank, from the greatest of the nobility to the lowest mechanic. This forms a more remarkable, and distinguishing feature in the French national character, than the vivacity, impetuosity and fickleneſs, for which the ancient as well as the modern inhabitants of this country have been noted.

Mund öffnen, ohne die Ohren der Eingebornen durch Sprachfehler, und falsche Accente zu beleidigen, hört man mit der grösten Ernsthaftigkeit an, und man lacht sie nie aus, wenn sie auch in die lächerlichsten Fehler fallen. Selbst die sonderbarsten Abweichungen von modischer Kleidung und Putz sind nicht im Stande, die Franzosen die Gesetze der guten Lebensart vergessen zu machen. Wenn eine Person, deren Tracht alle den Franzosen sonst so heilige Gesetze der Mode beleidigt, sich auf den Straßen oder öffentlichen Spatziergängen zeigt, so gafft oder lacht man sie nicht an, sondern man läßt sie vorübergehen, als wenn man sie nicht bemerkt hätte, und befriedigt höchstens seine Neugierde dadurch, daß man ihr nachsieht. Ich habe diese Art von Delicatesse sehr häufig in Paris, selbst unter den gemeinsten Leuten wahrgenommen". — "In Frankreich ist daher nicht ein solcher Abstand zwischen den Menschen der höchsten, der mittleren, und untersten Classeen, als in andern Ländern. Den Französischen Schauspielern wird es lange nicht so schwer, das Aeußere, und die Manieren vornehmer Männer richtig nachzuahmen, als den

Engli-

Englischen, oder Deutschen *)". "Die angesehenen Kaufleute in Lyon und andern großen Städten sind den Hofleuten in Versailles so ähnlich, daß Fremde nicht den geringsten Unterschied wahrnehmen **).

Die Franzosen verdankten ihre so sehr gepriesene Politesse unläugbar dem Hofe ihrer Könige, indem die Manieren der Hofleute zuerst in der Hauptstadt, und dann auch in den Provinzen nachgeahmt wurden. Man sagte, daß alle Ausgewanderte, die nach Frankreich zurückkehrten, und nach dem achtzehnten Fructidor ihr Vaterland abermahls verlassen musten, sich über keine während ihrer Abwesenheit vorgegangene Veränderung so sehr gewundert haben, als über den finstern Ernst, und die kurzsylbige an Unhöflichkeit gränzende Trockenheit, welche sie unter allen Volksclassen, am meisten aber unter dem republicanischen Militair wahrgenommen zu haben glaubten. Bey der Fortdauer der republicanischen Verfassung in

*) ib. p. 144.

**) ib. p. 153 Eins der liebenswürdigsten Beyspiele der Politesse und Galanterie gemeiner Leute findet man in der interessanten Geschichte von Fanchon und ihrem Liebhaber, wie Moore sie I. S. 116 u. f sehr schön erzählt hat.

in Frankreich werden die noch übrigen Reste der alten Politesse immer mehr und mehr verschwinden, selbst alsdann, wenn das jacobinische Dutzen ganz aufhören, das befohlene Citoyen dem verbotenen Monsieur wieder Platz machen, und in den beiden höchsten Räthen nie wieder solche ärgerliche Beyspiele von brutaler Grobheit, und Gewaltthätigkeit gegeben werden, als wodurch die Repräsentanten des Volks Jahre lang das ganze gebildete Europa geärgert haben.

Ein besonderer Zweig der Französischen Politesse war die Galanterie gegen das weibliche Geschlecht, das Wort Galanterie in seiner guten Bedeutung genommen. Diese Galanterie äußerte sich unter den Franzosen mehr, als unter andern cultivirten Völkern, durch eine beständige Aufmerksamkeit auf die Wünsche und kleinen Bedüfnisse aller Frauenzimmer ohne Unterschied: durch ein unaufhörliches Bestreben, sich durch eine interessante Unterhaltung, durch passende Schmeichelenen und Dienstleistungen gefällig zu machen: endlich durch eine gesuchte Sorgfalt, sich durch eine geschmackvolle Kleidung und Putz der Gesellschaft

und des Beyfalls von Damen würdig zu beweisen. Diese Galanterie wurde durch die Revolution noch schneller, als die alte Politesse vernichtet. So bald der Gedanke und Wunsch, die Mißbräuche der bisherigen Verfassung abzustellen, oder gar eine neue Verfassung zu gründen, die ganze Nation begeisterten, und nach dem Umsturze der ehemahligen Regierungsform eine schreckliche, oder glorreiche Begebenheit auf die andere folgte; so verloren die Männer die Lust, alle ihre Kräfte und Zeit, wie bisher, dem Dienste der Weiber zu weihen. Der feurige Patriotismus erzeugte den berüchtigten Sansculottismus; und in die Stelle der höfischen Galanterie trat eine schmutzige, und selbst grausame Un-Galanterie ein. Der Thron Ludewigs XVI war kaum umgeworfen, als man in den Französinnen nur sehr geringe, und in den Franzosen gar keine Spuren der ehemahligen Eleganz von Kleidern und Putz wahrnahm *). Von dem ein und dreißigsten May 1793 an,

*) Moore's Journ. II. 134. The Women still display fancy and some degree of elegance in their dress, but the men are universally dressed with the utmost simplicity.

an, der die Gironde zu Boden warf, wurden Matrosen= oder Lastträger= Sitten, und Trachten herrschende Mode. Selbst die Repräsentanten der Nation gingen in rothen Mützen, kurzen Jacken und langen Beinkleidern einher. Auch schworen und geberdeten sie sich, wie besoffene Menschen vom niedrigsten Pöbel vormahls kaum thaten *). Das Reich der Sans=Cülotten war schon zwey Jahre vernichtet, und die Sans=cülottischen Sitten und Trachten dauerten noch immer fort. Als der Herr Kanonikus Meyer im J. 1796. in Paris war, ersuchten die citoyennes dansantes der glänzendsten Bälle der Hauptstadt die citoyens dansans, daß sie nicht mehr ihre Hüte auf setzen, nicht mehr in kurzen Westen und in Pantalons erscheinen, am allerwenigsten aber in Stiefeln tanzen möchten **). Auf diese Bitte kamen die gestiefelten Tänzer nicht wieder, allein die Langhosen ließen sich nicht auf einmahl wegscheuchen. Wenn die jetzige Regierung dereinst durch allgemeines Zutrau=

*) Roland II. 30. Que diroit-il, bon Dieu, s'il voyoit les deputés depuis le 31 mai, vêtus comme les gens du port, en pentalon, veste, et bonnet la chemise ouverte sur la poitrine, jurant et gesticulant en sansculottes ivres.

**) I. S. 103. 104.

trauen Festigkeit, und die ganze Nation Ruhe und öffentliches Glück erlangen wird; dann werden unstreitig Wohlstand im Betragen gegen das andere Geschlecht, und Wohlanständigkeit in Kleidung und Putz zurückkehren. Allein die entflohene Politesse und Galanterie können nicht wieder einwandern, so lange die ihnen feindselige republicanische Verfassung besteht. Nur allein ein solcher Hof, dergleichen der ehemahlige Französische war, konnte solche Haufen von reichen, gebildeten, und müssigen Weibern und Männern versammeln, und unter diesen Männern und Weibern eine solche beständige und innige Gemeinschaft bilden, als wodurch die alte Politesse und Galanterie hervorgebracht wurden. Der Ton in den Häusern, und an den Tafeln der neuen Reichen ist so schlecht, als man von unwissenden, stolzen, und verdorbenen Glückssöhnen erwarten kann *).

*) Meyer S. 284. u. f. Der treffliche Verfasser der Bemerkungen über Frankreich fand den Ton in den Französischen Gesellschaften nach der Revolution sehr gut, und ohne Steifheit. Wenn dieß, meint er, eine Wirkung der verschrieenen Gleichheit wäre, so würde das gesellschaftliche Leben sehr dadurch gewonnen haben. — Der Ver-

Wenn die Zügellosigkeiten der Revolution einmahl gänzlich werden verschwunden seyn; so werden beide Geschlechter in Frankreich wahrscheinlich vielmehr an Tugenden oder guten Sitten gewinnen, als sie an Liebenswürdigkeit eingebüßt haben. Die Weiber besonders werden mehr Weiber werden, so wie die Männer mehr Männer geworden sind, als sie vormahls waren. Zu den bekannten Wirkungen der auf das höchste getriebenen Geselligkeit gehörte eine ungewöhnliche Gabe der Französinnen, gut zu reden, und eine gewisse Männlichkeit, die manchen Eingebornen, noch mehr aber den Ausländern auffiel. Scharfsehende Reisende nahmen beide Eigenthümlichkeiten in den Französischen Weibern auch nach der Schreckenszeit wahr. Selbst die gemeinen Französinnen reden noch jezt nicht nur viel, sondern auch so gut, daß ein Ausländer, der mit verbundenen Augen in eine Gesellschaft solcher Weiber versezt würde, nicht anders glauben könnte, als

daß

Verfasser hatte unrichtige Vorstellungen von dem gesellschaftlichen Ton in Frankreich vor der Revolution. Er würde sonst nicht geglaubt haben, daß man den Französischen Gesellschaften Steifheit habe vorwerfen können.

daß er sich unter Damen vom ersten Range befände *). Bey aller dieser Wohlredenheit fehlt den Französinnen das zuvorkommende freundliche Wesen, und die feine weibliche Coquetterie der Deutschen Damen. Sie übertreiben entweder den Wunsch gefallen zu wollen, oder sie zeigen gar keinen **). Ein Rest der ehemahligen Männlichkeit der Französinnen war das Selbstkutschieren der Damen, das vor einigen Jahren herrschende Mode war, und vielleicht noch jezt ist. Junge Frauen und Mädchen flogen mit eben der Schnelligkeit und Behendigkeit in ihren Cabriolets durch die Straßen, womit es vormahls die Equipagen, und Kutscher der Vornehmen thaten ***). Alles unweibliche Wesen, und selbst die männliche Wohlredenheit der Französinnen müssen

 sich

*) Bemerkungen, u. s. w. S. 165.

**) ib. Der Verfasser fand daher die Deutschen Damen reitzender: die Französischen schöner. Dieß leztere Urtheil wird die Deutschen Leser mehr befremden, als das Erstere. — Moore schilderte die Französinnen vor der Revolution so: II. 23. View etc. A handsome French women, besides the ease of her manner, has commonly a look of cheerfulness and great vivacity. — She appears willing to be acquainted with you, and seems to expect that you will adress her.

***) Meyer I. 12.

sich in eben dem Verhältnisse verlieren, in welchem sich diese aus dem beständigen Zusammenseyn mit fremden Männern in den Schooß ihrer Familien zurückziehen.

Das Verschwinden des Hofes, und aller Ergötzungen, so wie aller guten und bösen Beyspiele des Hofes: die Entfernung der reichen und müssigen Hofleute, der vornehmen Geistlichen, und ihrer Reichthümer und Verführungskünste: das Aufhören der glänzenden Zirkel, und der beständigen Aufwartungen, in und durch welche Männer und Weiber verdorben wurden: endlich die Aufhebung der Clöster, und die Verarmung der meisten Gutsbesitzer und Rentenirer musten nothwendig in kurzer Zeit auf das Leben und die Erziehung des andern Geschlechts einen sichtbaren Einfluß ausüben. Vormahls schickten die eitlen, in ewiger Zerstreuung lebenden Weiber des Hofes und der Hauptstadt ihre neugebornen Kinder auf's Land, um sie von gesunden Bäurinnen säugen zu lassen. Während der Revolution ist das Selbstsäugen der Kinder viel allgemeiner geworden, als vorher *), nicht, weil Rousseau oder berühmte Aerzte es empfoh-

*) Meyer I. S. 50.

empfohlen, sondern weil die meisten Reichen, oder Vornehmen in den Stürmen der Revolution den grösten Theil ihres Vermögens verloren haben, und die Kosten von Säugammen zu ersparen genöthigt werden. Heranwachsende, oder erwachsene Töchter angesehener Familien sperrte man vormahls in Clöster ein. Jezt werden sie meistens unter den Augen der Mütter erzogen, weil nur wenige Hausväter den Aufwand kostbarer Pensions-Anstalten ertragen können. Vornehme, reiche, oder nur wohlhabende Weiber bekümmerten sich vormahls um ihr Hauswesen gar nicht; und feine weibliche Arbeiten lernten und übten sie mehr zum Zeitvertreibe, als in ökonomischen Absichten. Der gänzliche, oder fast gänzliche Verlust der ehemahligen Reichthümer, oder Wohlhabenheit zwang viele Weiber der großen, oder schönen Welt, feine weibliche, oder andere Arbeiten als Erwerbmittel zu ergreifen. Wenn die Französinnen auch jezt noch nicht so fleissig sind, als die Deutschen Weiber; so sind sie doch gewiß arbeitsamer, als vormahls, und werden immer arbeitsamer und häuslicher werden, wenn sie erst dem

unweiblichen Umherschwärmen in den Volksversammlungen, in den Gerichten, und bey Executionen werden entsagt haben. Die jetzigen Französinnen sollen durchgehends mehr, als unsere Deutschen Frauen, besonders Liqeurs, trinken *). Ist dieses richtig, so muß man die Gabe zu trinken als Eine von den nicht guten Früchten der Französischen Revolution ansehen.

Man nahm es schon vor mehreren Jahren als ausgemacht an, daß sich die Sitten der Französinnen seit der Abschaffung der hohen, und der Ordens-Geistlichkeit sehr verbessert hätten **). Mit dieser Sittenbesserung weiß ich eine Art von Cicisbeat nicht zu vereinigen, das als allgemein, und eben deßwegen unanstößig geschildert wird ***). Wenn man einen bon ami als jeder Frau und jedem Mädchen unentbehrlich, und zugleich als etwas gleichgültiges betrachtet; so gestattet man verheiratheten, und vorzüglich unverheiratheten Frauenzimmern viel mehr, als ihnen sonst erlaubt war. Es ist ein Glück für die Sitten, daß die Ehescheidungen seit meh-

*) Bemerk. S. 150.
**) l. c. S. 166.
***) l. c.

mehrern Jahren weniger häufig wurden, als sie in der Schreckenszeit waren. Wenn nicht die öffentliche Meynung die gesetzliche Leichtigkeit der Ehescheidungen eingeschränkt hätte; so würden dadurch allein die Sitten gänzlich zu Grunde gerichtet worden seyn.

Die Wirkungen der Revolution offenbaren sich bis jezt in der Kleidung und dem Putze der Französinnen vielmehr, als in ihren Sitten. Die Französischen Bäurinnen behaupten ihren alten Ruhm, daß sie sich nicht nur netter und zierlicher, als ihre Männer, sondern auch als die Weiber ihres Standes in den meisten Europäischen Ländern kleiden, und putzen *). Von den vornehmen und reichen Städterinnen hingegen bezeugen alle Reisende, daß ihre Trachten und Putz nicht nur an Pracht, sondern auch an Schönheit, und Geschmack sehr viel verloren haben. **) Noch im J. 1795. waren Federn als Putz

*) Bemerkungen, u. s. w. S. 164. Moore's Journal I. 363. I do not know how it happens, but the female part of the French peasantry dress not only with neatness, but a Kind of elegance; while the dress of the males is the most formal, cummsy, unbecoming thing in the world.

**) Moore's Journal II. 134. Bemerk. u. s. w. S. 164. Meyer I. S. 101.

Putz der Damen gänzlich verbannt, und künstliche Frisuren, oder Coeffüren höchst selten. Man knüpfte entweder die abgeschnittenen Haare mit einem breiten Bande zusammen, oder man trug auch le bonnet rond, von welchem es hundertfältige Formen gab. Reiche Stoffe sah man fast gar nicht, und die vornehmsten Damen gingen bey schlechtem Wetter in ziemlich leicht gemachten Holzschuhen einher. Die Moden wechseln ungleich weniger, als vormahls, weil es keine so vornehme, oder bewunderte Muster des Geschmacks mehr gibt, als zu den Zeiten des Hofes, oder des höchsten Flors der großen Oper in Paris. Wenn die schwarzen und blonden Pariser Damen-Perücken, das übertriebene Griechische Costume, und die unanständigen Nuditäten einiger Französischen Mode-Weiber, in Deutschland Käuferinnen, und Nachahmerinnen fanden; so geschah dieß entweder durch eine Affectation von Republicanismus, oder durch ein Rest des ehemahligen Vorurtheils, daß alle Französische Moden schön seyen. Jezt bekennen es Modehändler, und Modehändlerinnen von Geschmack selbst, daß fast alles Putzwerk, was man in den

lezten

lezten Zeiten aus Frankreich erhalten habe, geschmacklos, oder phantastisch sey.

Das Reich der Moden möchte zergehen, wenn nur das Reich der wahren Aufklärung in Frankreich immer mehr und mehr verbreitet, und gegründet würde. Fast alle alte Lehr- und Eeziehungs-Anstalten sind aufgehoben; und die neuen, einige zu kostbare Unternehmungen in der Hauptstadt ausgenommen, sind entweder nicht zu Stande gekommen, oder von geringer Wirkung. Ein großer Theil der jezigen Jugend ist ohne sorgfältigen Unterricht unter dem Geräusche der Waffen aufgewachsen. Wie sollte das weibliche Geschlecht Bildung erhalten, wenn Männer und Jünglinge ungebildet bleiben? Die berühmtesten Schriftsteller der lezten Regierung sind schon vergessen *): die grösten Meisterwerke aus den Zeiten Ludewigs XIV, und Ludewigs XV sind wie für ein anderes Volk geschrieben **): und die Revolution selbst hat dergleichen noch nicht hervorgebracht. Selbst die zahl-

*) Du Gouvernement etc. p. 179. 180. besonders Raynal, und der Verfasser der Reisen des jungen Anacharsis.

**) Spectateur pendant la revolution p. 126. 127.

zahlreichen und geistvollen Gesellschaften, welche vormahls die Weiber in Frankreich am meisten bildeten, sind nicht mehr. Wer kann unter solchen Umständen wenigstens für die nahe Zukunft günstige Hoffnungen hegen?

Zweyter

Zweyter Abschnitt.

Ueber den Einfluß des Französischen Hofes, und der Französischen Sitten auf die übrigen Europäischen Höfe und Völker während der Regierung Ludewigs XVI.

Nachdem wir den glänzendsten Hof unsers Erdtheils, drey Jahrhunderte lang das Muster aller übrigen Europäischen Höfe, bis an seinen gänzlichen Untergang, und die von ihm gebildete Nation bis zu ihrer großen Umwandlung verfolgt haben; so ist es Zeit, den Wirkungen nachzuspüren, welche die Nachahmung eben dieses Hofes, und eben dieser Nation während der Regierung des lezten unglücklichen Ludewig an den übrigen Höfen, und unter den übrigen Völkern Europens hervorgebracht hat.

Französische Sitten, und Manieren, Französische Moden und Lebensart verbreiteten sich während der Regierung Ludewigs XVI eben so sehr, als unter irgend

gend einem der vorhergehenden Beherrscher Frankreichs. Unter den Europäischen Ländern, welche man zu den cultivirten zu zählen pflegt, war Portugal das Einzige, das bis in die lezten Zeiten fast gar keine Französische Sitten, und Moden annahm. In Spanien, und Italien hingegen machten beide in dem lezten Menschenalter größere Fortschritte, als sie in den drittehalb vorhergehenden Jahrhunderten gemacht hatten. In Deutschland, und in den Nordischen Reichen blieb die Vorliebe für Französische Moden, Manieren, und Sprache noch immer überwiegend; wie wohl man in manchen Gegenden anfing, die Britten zu Mustern zu wählen. Die Britten selbst streiften Alles, was sie von den Franzosen angenommen hatten, um eben die Zeit ab, als die Franzosen von der Anglomanie ergriffen wurden.

Die Portugiesen eigneten sich bis jezt fremde Sitten noch weniger, als fremde Kenntnisse zu. Wenn man daher die neuesten Beschreibungen des Portugiesischen Hofes, der Lebensart der Vornehmen, und Reichen, ihrer Beschäfftigungen und Vergnügungen: wenn man endlich

lich die Schilderung der Verhältnisse beider Geschlechter, und der verschiedenen Stände liest; so wird man versucht zu glauben, nicht, daß man von einem Europäischen, sondern daß von einem Morgenländischen Volke die Rede sey. Die Portugiesen sind noch immer fast eben so eifersüchtig, und die Portugiesinnen fast eben so eingeschlossen, als sie zur Zeit der Herrschaft der Mohren waren *). Die Weiber der Vornehmen und Reichen gehen selten aus, und wenn dieses geschieht, so geschieht es allemahl unter einem Gefolge von mehreren Mägden, die ihren Frauen paarweise nachtreten. Angesehene Portugiesinnen erhalten, und nehmen die Erlaubniß, ihre Häuser zu verlassen, bloß in der Absicht, um Freundinnen, oder Kirchen, und andere heilige Oerter zu besuchen: nie aber um auf öffentlichen Spatziergängen frische Luft zu schöpfen, oder vor den Augen eines neugierigen Publicums ihre Reitze zu entfalten **). Beide Geschlechter finden

an

*) Tableau de Lisbonne p. 77 - 79. Dumourier p. 164.

**) ib. p. 51.

an gemischten Gesellschaften wenig Vergnügen; und wenn sie sich auch von Zeit zu Zeit in Aessembleen vereinigen, so ist die Unterhaltung in denselben noch leerer, und langweiliger, als in den Italiänischen Conversazioni's *). Das gröste, und beynahe das einzige Vergnügen, welches die Portugiesinnen bey Tage geniessen, besteht darin, daß sie ohne alle Beschäfftigung entweder auf einem Lehnstuhle, oder Canapee ausgestreckt liegen, oder an ihrem Fenster sitzen, um die Vorüberg ehenden zu sehen, und von ihnen gesehen zu werden. Das Fenster ist der eigentliche Thron der Portugiesischen Schönen, wo sie sich besonders an Festtagen, und bey gottesdienstlichen Umgängen in ihrer ganzen Herrlichkeit zeigen **). In den lezten acht, und noch mehr in den lezten drey Tagen des Carnevals werden die Fenster nie von geschmückten Weibern leer, die mit mannichfaltigen Gefäßen, und Sprützen bewaffnet sind, um die Vorübergehenden mit allerley trocknen und feuchten, reinen und unreinen Materien zu beschütten. Eine vornehme Dame zeichnete

*) ib. S. 71.
**) l. c.

zeichnete sich von allen andern durch den Gebrauch einer Sprütze aus, deren Strahl so stark war, daß sie den besten Mann dadurch zu Boden werfen konnte *). Fast die einzigen Spuren fremder Moden und Gebräuche sind diese: daß die Weiber der Vornehmen und Reichen sich nach Französischer Art kleiden, und putzen, und daß die Portugiesinnen überhaupt immer mehr und mehr von der Gewohnheit zurückkommen, mit untergeschlagenen Beinen zu sitzen **).

In keinem andern großen Europäischen Lande haben seit einem Menschenalter Französische Moden und Sitten so sehr überhand genommen, als in Spanien. Vor dreyßig und einigen Jahren entstand in Madrit ***) ein gefährlicher Aufruhr, als der Marchese Squillace die langen Mäntel, und die großen niedergeschlagenen Hüte mit Gewalt abschaffen wollte. Der Minister muste entfliehen. Der ganze Hof zitterte vor dem aufbrausenden Pöbel, welcher die Masken der Meuchelmörder, und anderer Missethäter

*) S. 83. 84.
**) l. c. S. 80. 89.
***) Bourgoing II. 296.

thäter in Schutz nahm. Von dieser Zeit an haben die Beyspiele des Hofes, und der übrigen Vornehmen mehr ausgerichtet, als ein mit Königlicher Gewalt bewaffneter Minister ausrichten konnte. Die grossen Hüte sind in der Hauptstadt ganz verschwunden. In den Classen, die über den Pöbel erhaben sind, dienen die Capa's, oder Mäntel den Männern, und die Mantilla's oder langen Schleier den Weibern jezt nur noch als ein galantes Negligée; und kein Ausländer kann die Erstern, und keine Ausländerinn die Andern auf so mannigfaltige und reitzende Arten anlegen, als die Spanier und Spanierinnen *). Selbst unter den Mänteln tragen angesehene Spanier Kleider nach Französischem Schnitt. In allen vornehmen Häusern findet man Französische Köche; und die Equipagen der Grossen sind nach Englischen, oder Französischen Mustern verfertigt **). Französische Modehändlerinnen putzen die Weiber

und

*) II. 298. 330. Townsend I. 335. Dumouriez p. 168. Die neuesten Nachrichten findet man bey Herrn Fischer S. 209. — 14.

**) II. cc.

und Töchter der Spanier *); und werden zugleich die Lehrerinnen von jungen Mädchen, von welchen man hofft, daß sie die fremden Modekünstlerinnen bald entbehrlich machen werden. Viel größer, als die Revolutionen in den Moden, sind die Veränderungen, welche in demselbigen Zeitraum in den häuslichen, und geselligen Verhältnissen der Spanier vorgegangen sind **). Die Weiber genießen nirgend mehr Freyheit, und die Ehemänner sind nirgend weniger eifersüchtig, als in Spanien ***). Das Cicisbeat ist in

 Spa-

*) Die jetzigen Spanierinnen schminken sich nie. Bourgoing II. 309. In ältern Zeiten schminkten sie sich unmäßig.

**) Townsend hörte in Spanien, daß Carl der Dritte, und die Italiäner, welche dieser König aus Neapel mit brachte, das Cicisbeat, und die dadurch bewirkten Veränderungen in den Sitten veranlaßt hätten. Es ist wahrscheinlicher, daß die Regierung Carls *III.* nur die Epoche, als daß sie die Ursache der neueren Sitten gewesen sey. Wäre aber auch das Spanische Cicisbeat eine bloße Nachahmung des Italiänischen; so muß man nicht vergessen, daß selbst das letztere ein Product Französischer Sitten war.

***) Bourgoing II. 307. . . Il n'est pas de pays en Europe, qui compte moins de maris jaloux. Les femmes, qui jadis on dérobait aux régards, qu'on pouvoit à peine entrevoir à travers les interstices de ces fenétres, qui doivent sans doute leur nom au vil sentiment, qui les inventa, les femmes jouissent d'une entiére liberté. Auch Townsend II. p. 142 et sq.

Spanien eben so allgemein *), als in Italien, und die Spanischen cortejos werden für noch weniger uneigennützig gehalten, als die Italiänischen Cicisbeen **). Wenn die Spanier, und Spanierinnen standhafte Treue verlangen, so verlangen sie dieselbe nicht von ihren Gattinnen, und Gatten, sondern von ihren Geliebten, und Liebhabern, auf deren ausschließende Liebe sie allein eifersüchtig sind. Die Spanier behaupten noch jezt den Ruhm, daß sie heftiger, und standhafter, als andere Europäer, und die Spanierinnen, daß sie selbst inniger, und beständiger, als ihre eigenen Landsleute lieben. Die Spanischen Schönen sind daher unglücklich, wenn ihre Cortejos nicht gegenwärtig sind ***). Eine Spanierinn mag gesund, oder krank, mag zu Hause, oder anderswo seyn; so muß ihr Cortejo sie beständig, wie ihr Schutzgeist umgeben. In ihrem Zimmer sitzt er

*) Townsend II. 150.

**) l. c. p. 310. Ces mortels fortunés, que les femmes espagnoles daignent subjuguer, et qu'on nomme Cortejos, sont moins désintéressés, mais ne sont pas moins assidus, que les cigisbés d'Italie.

***) Townsend II. 144. The Spanish ladies. . . are miserable, when their cortejo is out of sight. Sie schließen sich wochenlang ein, wenn ihre Verehrer verreisen müssen.

er ihr stets zur Seite. Ist sie in einer Assemblee, so bleibt ein Stuhl neben ihr unbesezt, und für den Cortejo bestimmt. Geht sie aus, so lehnt sie sich auf seinen Arm. Wenn sie endlich tanzt, so tanzt sie allein, oder zuerst, und auf eine solche Art mit ihm, daß es einem jeden auffällt: sie finde nur in dem Tanze mit ihrem Geliebten wahres Vergnügen*). Je inniger die Liebe der Spanier und Spanierinnen ist, desto mißtrauischer und wachsamer ist sie auch. In großen Gesellschaften darf der Cortejo mit keiner andern Dame, als seiner Geliebten reden; und wenn eine Dame in Gegenwart ihres Cortejo angeredet wird, so äußert sie in kurzer Zeit eine sichtbare Unruhe, die keinen andern Grund, als die Angst hat, daß sie ihren Liebhaber beleidigen möchte. Wenn der Cortejo Ursache zu haben glaubt, sich für beleidigt zu halten; so bricht er nicht bloß in die stärksten Vorwürfe, sondern in die gröbsten Thätlichkeiten aus. So geschah es nicht lange vor Townsend's Ankunft in Madrit, daß ein nicht vornehmer Officier Eine der ersten Herzog-

M 4 innen

*) l. c. but with the ſtranger ſhe evidently ſhews, not indifference, but diſguſt; and ſeems to look upon her partner with disdain.

innen des Hofes bey den Haaren in ihrem eigenen Zimmer umherschleppte, weil sie seine Eifersucht gereitzt hatte. Noch häufiger sind die Fälle, wo Spanierinnen ihre unvorsichtigen oder verdächtigen Cortejos wie Tiegerinnen anfallen, und ihnen das Gesicht braun und blau schlagen *). Bey diesen Gesinnungen ist in Spanien nichts gemeiner, als daß Liebesbündnisse das ganze Leben durch dauern, oder ganz allein vor Alter absterben **). Unbeständigkeit wird in Spanien noch immer auf eine gewisse Art für entehrend gehalten ***), und wenn eine Dame sich auch über das öffentliche Urtheil wegsetzen will; so ist es nicht leicht, sich von einem Cortejo los zu machen, so bald dieser ein Mann von bewährtem Muthe ist. Ein solcher Liebhaber gibt den Besitz seiner Schönen nicht eher auf, als bis er mit dem Degen in der Faust daraus vertrieben wird; und ein tödtlicher Zweykampf ist daher ein unvermeidliches Vorspiel, durch welches ein neuer und begünstigter Cortejo

*) l. c. p. 147.
**) Bourgoing II. 311. Et j'ai vu dans ce pays des passions ardentes, plus d'un amour mourir de vieillesse.
***) Townsend II. 145.

Cortejo bis zum Ziele seiner Wünsche gelangen kann *). Zum Glück für die Freundinnen der Abwechslung von Neuerungen bestehen nicht alle Cortejos mit gleich unerweichlicher Beharrlichkeit auf ihren einmahl erworbenen Rechten. In den lezten Zeiten wurde die Zahl von Spanischen Damen immer grösser, welche ihre Liebhaber abdankten, wenn sie ihnen nicht mehr gefielen, und die erledigten Stellen mit anderen besezten **). Unterdessen ist die alte Achtung für Beständigkeit doch noch so herrschend, daß die vornehmsten Damen, wenn sie zu häufig wechseln, in eine allgemeine Verachtung fallen, und zulezt Niemanden mehr finden, der sich als ihren Cortejo brauchen lassen will ***). Die charakteristische Treue und Eifersucht der meisten Spanischen Liebhaber und Liebhaberinnen ist der Hauptgrund, warum die gesellschaftliche Unterhaltung in Spanien für Fremde weniger angenehm ist

*) l. c. p. 145.

**) Es ist fast gewiß eine Hyperbel, wenn Townsend sagt: II. 145. It is reckoned disgraceful, to be fickle; yet innumerable instances are seen of ladies, who often change their lovers.

***) ib.

ist, als in andern Ländern *), und warum besonders die Französische Galanterie, welche sich nicht bloß auf ein geliebtes Individuum einschränkt, sondern sich über das ganze Geschlecht verbreitet, bisher in Spanien keinen Eingang gefunden hat **).

Die Geduld der Spanischen Ehemänner und die Freyheit der Spanischen Frauen müssen um desto mehr Verwunderung erregen, da alle Könige von Philipp dem Fünften an die eheliche Treue auf das strengste bewahrt, und alle ärgerliche Ausschweifungen der Liebe mit gleicher Strenge gestraft, oder zu verhüten gesucht haben ***). Reiche Buhlerinnen waren

*) Townsend l. c. p. 146. Hence they are constantly engaged in watching each other's looks, and for want of confidence renounce in a great measure, the charms of social intercourse.

**) Bourgoing II. 327. Les femmes y sont aimées, adorées même, comme ailleurs; mais quand elles n'inspirent pas un sentiment vif, on n'a guères pour elles ces égards que notre urbanité prodigue indistinctement à tous les individus de ce sexe aimable

***) Selbst Bourgoing kann nicht umhin, die gute Wirkung der Frömmigkeit der Spanischen Könige zu preisen, vermöge deren sie gegen die sonst gewöhnlichen Unordnungen von Fürsten geschützt worden sind. II. 281. Elle les mit à l'abri du desordre des moeurs; et elle explique le rare phénomène d'une succession de plusieurs souverains sans maitresse.

waren in den vorhergehenden Jahrhunderten in Spanien, besonders in der Hauptstadt sehr gemein. Die ernste Keuschheit der Könige hat diese gefährlichen, und den öffentlichen Sitten trotzenden Verführerinnen gänzlich verschwinden gemacht *). Die vornehmsten Damen durften es unter den Bourboniden nicht wagen, sich öffentlichen Buhlerinnen zu sehr zu verähnlichen. Schimpfliche Verweisung vom Hofe, und aus der Hauptstadt wäre die gelindeste Strafe gewesen, womit man eine solche Verletzung der öffentlichen Sitten geahndet hätte.

Philipp der Fünfte untersagte öffentliche Bälle und Maskeraden; und dieß Verbot ist bis auf die gegenwärtige Zeit in seiner vollen Kraft erhalten worden **). Desto häufiger sind in Madrit, und in den großen Handelsstädten Privat-Bälle, Privat-Concerte und Assembleen, welche man in Spanien Tertulia's nennt ***). Die Spanischen Abendgesellschaften unterscheiden sich von den Assembleen in allen

*) Bourgoing II. p. 315. On chercherait vainement une de ces courtisanes, qui, autre part, étalent effrontement le somptueux salaire de leur lubricité.
**) Bourgoing II. 323.
***) l. c. p. 323-329. III. 161. Townsend II. 142.

len übrigen Ländern am meisten dadurch, daß sie keine gemischten Gesellschaften sind. So sehr die Spanierinnen den Umgang mit Männern lieben, so wenig bekümmern sie sich um den Umgang mit Personen ihres eigenen Geschlechts. In den Spanischen Tertulia's ist daher gewöhnlich die Frau des Hauses die einzige Dame, welche man in der Mitte eines kleinern, oder größern Kreises von Männern antrifft. Man spielt, oder unterhält sich, und während des Spiels, oder der Unterhaltung werden Erfrischungen gereicht. In einigen großen Häusern folgen auf die Assembleen kleine Soupers, zu welchen man aber nur die genausten Freunde und Bekannten zuzieht. An den feierlichen Refrescos, welche man an Hochzeiten, oder anderen Familienfesten gibt, ist die Gesellschaft gemischt.

An solchen Refrescos versammeln sich die Damen in einem, und die Herren in einem andern Zimmer. Beide Geschlechter vereinigen sich nicht eher, als bis das Refresco, oder die Erfrischungen selbst umhergereicht werden. Diese Erfrischungen bestehen in Gläsern mit Wasser, worein man Zuckerbrod tunkt, in Chocolade,

lade, Gelees, Zuckerwerk, und Backwerk von allerley Art. Die Spanier und Spanierinnen genießen von allem, was ihnen angeboten wird, so viel, daß Fremde sich über den Appetit einer wegen ihrer Mäßigkeit so berühmten Nation nicht genug wundern können. Die alte Sitte, Zuckerwerk und Backwerk mit nach Hause zu nehmen, dauert noch immer fort *).

Außer der eben erwähnten Gewohnheit sind noch manche andere Reste alter Sitten, und Gebräuche, selbst unter den höheren Ständen, übrig. Die Spanierinnen waren von jeher, und sind auch jezt viel freyer im Reden, und kühner im Angriff, als die Frauen und Jungfrauen unter andern gebildeten Völkern Europens **). Dieses Mangels von Verschämtheit ungeachtet erlauben die Spanierinnen mehrere Vertraulichkeiten, oder Liebkosungen, und Merkmahle von Höflichkeit nicht, die unter sittsameren, und weniger verdorbenen Völkern für unschuldig gehalten werden. Keine Spanierinn gestattet in Gegenwart von Anderen den keuschesten Kuß der Freundschaft, oder den

*) Bourgoing l. c.

**) Bourgoing II. 313 - 317. Townsend II. p. 44.

den kältesten Kuß der Höflichkeit. Küsse sind daher auch gänzlich vom Spanischen Theater verbannt. Wegen dieser Kuß-Scheu ließ der Uebersetzer einer kleinen Französischen Oper, le Tonnelier betitelt, die Schöne des Stücks nicht von ihrem Liebhaber küssen, wie im Original geschieht, sondern er ließ den Liebhaber von der Schönen lausen, weil dieses ein gewöhnlicher Liebesdienst gemeiner Spanier, und Spanierinnen ist. Townsend war im J. 1786. Zeuge, daß ein Kaufmann seinen Cigar, das heißt, eine kleine Rolle von Taback anzündete, anrauchte, und dann einer Gräfinn überreichte. Die Gräfinn nahm den brennenden Cihar mit einer Verbeugung an, schmauchte ihn halb aus, gab ihn an den Eigenthümer zurück, und stieß dann nach einigen Minuten eine dicke Wolke von Tabacksdampf aus *), den sie erst recht in ihren Lungen hatte umherziehen lassen.

Im vergangenen Jahrhundert gehörte es zu den verdienstlichsten Proben der Spanischen Galanterie, daß Liebhaber sich in gottesdienstlichen Processionen bis auf's Blut geisselten, und ihre Schönen

*) II. 45.

Schönen mit ihrem Blute bespritzten. Diese Geisselungen sind jezt in allen, oder den meisten großen Städten gänzlich verboten *). Wo man sie auch nicht ausdrucklich verboten hat, sind sie doch so selten, daß Bourgoing nie Zeuge davon war. Er hörte nur von einem Bekannten, daß vor einigen Jahren folgende Geschichte in einer kleinen Stadt in Estremadura vorgefallen sey. Eine junge und hübsche Frau puzte sich am Charfreytage festlich heraus. Auf die Frage des Fremden: warum sie dieses gethan? antwortete sie: er werde es sogleich erfahren. Nach dieser Antwort trat die Spanierinn an das offene Fenster, und erwartete einen Haufen von Flagellanten mit sichtbarer Ungeduld. Als diese der schönen Frau gegenüber waren, fingen sie an, sich grausam zu geisseln, und das weisse Kleid der Schönen wurde in wenigen Augenblicken über und über mit Blut bespritzt. Bourgoing, und sein Bekannter vermutheten nur **), daß sich vielleicht der Liebhaber der Schönen unter den Geisselnden befunden, und daß die-

*) Townsend I. p. 111.
**) II. p. 283.

dieser Galanterie mit Frömmigkeit verbunden habe: ein sicherer Beweis, daß die verliebten Geisselungen ihrem gänzlichen Ende nahe sind.

Der freyere Umgang beider Geschlechter hat nothwendig die alte Etiquette des Spanischen Hofes gänzlich umgeändert. Nur die Grandes, die selten, oder niemahls zu großen Stellen tüchtig sind, und genommen werden *), behalten sammt ihren Gemahlinnen die alte Etiquette, so viel sie können, bey: wofür sie dann nach alter Art durch eine allen übrigen Menschen unerträgliche Langeweile gestraft werden **). Vornehme Damen, die keine Hofämter haben, küssen bloß der Königinn und der Prinzessinn von Asturien die Hand. Alle Hofdamen hingegen müssen allen Personen der Königlichen Familie, selbst den jüngsten Infanten, die Hände küssen ***).

Nach

*) II. 247. In Spain, on the contrary, in the higher ranks, all is torpid. Satisfied with hereditary wealth, and honours, the grandees sink into mere sensualists, and are lost.

**) Bourgoing II. 274.

***) Bourgoing I. 143. Bourgoing findet dieses höchst sonderbar, und macht dabey die Bemerkung: Ainsi le beau sexe est donc partout destiné à éprouver des outrages. Er hätte sich diese

Nach Spanien ist kein großes Land in Europa, wo Französische Moden, noch mehr aber Französische Sitten in dem lezten Menschenalter sich so sehr ausgebreitet hätten, als in Italien. Französische Moden wurden mehr an den Höfen, als in den großen Handels- oder Provinzstädten herrschend; und selbst an den Höfen wechselten sie nicht so oft, als in Paris, London oder den großen Deutschen Residenzstädten *). In den meisten Gegenden von Italien hatten die Weiber auch in den neuesten Zeiten gleichförmige Landtrachten **), und solche Landtrachten wurden so gar von den Damen in Venedig, und Genua beybehalten. Geschmackvolle Ausländerinnen gestanden, daß ihr Geschlecht sich nirgend mit geringerem

diese Exclamation ersparen können, wenn er gewußt hätte, daß die noch fortdauernde Etiquette des Spanischen Hofes vormahls allgemeine Etiquette der Europäischen Höfe war.

*) Piozzi I. 102. Ladies of distinction bring with them, when they marry, besides fortune, as many clothes, as will last them seven years; for fashions do not change here (in Mailand) as often, as at London, or Paris.

**) l. c. I. 56. Uniformity of almost any sort gives a certain pleasure to the eye, and it seems an invariable rule in these countries, that all the women of every district should dress just alike.

gerem Aufwande, und Zeitverlust, und zugleich vortheilhafter kleide und putze, als in Venedig *); so wie es sich nicht leicht irgendwo mehr entstellt, als in Genua, wo die Damen sich durch ihre Messeros, oder Cattune Schleier den Kopf, den Hals, die Arme und Taille bedecken, und sich beynahe in Mumien verwandeln **). Das Landvolk ist in ganz Italien, und man kann beynahe sagen, in ganz Europa nicht so reinlich, so gefällig, und selbst so prächtig gekleidet, und geputzt, als in den Gegenden von Florenz ***). Die Reinlichkeit des Florentinischen Landvolks ist um desto auffallender, da im übrigen Italien selbst in den höheren Ständen, nicht selten Pracht mit Schmutz gepaart ist †), und eine vorzügliche Reinlichkeit in Wäsche und Wohnung für eine unerträgliche Sclaverey gehalten wird ††).

Das

*) Piozzi I. 184. 185. Der Putz der Venetianerinnen wird hier am besten beschrieben.

**) Archenholz IV. S. 179. 180.

***) I. 305. 6. Piozzi und Moore's View of Italy II. 356. 57.

†) Lettres de la Princesse de G. . . . I. 112.

††) Ein Edelmann, der in England gewesen war, hielt in einer Gesellschaft zu Mailand eine Lobrede

Das Cicisbeat in Italien war nichts weniger, als Französischen Ursprungs. Allein die Wendung, welche das Cicisbeat unter den höheren Ständen in ganz Italien genommen *), die Sittenverderbniß, welche es hervorgebracht, und die erzwungene Absonderung von Eheleuten in Gesellschaften, und überhaupt im Publico, welche es veranlaßt hat, können mit Recht, als Wirkungen Französischer Sitten angesehen werden **) Die Cicisbeo's sind freylich noch jezt bisweilen das, was sie nach ihrer ersten Einrichtung seyn sollten, treue und unverdächtige Begleiter und Hüter der Damen, denen sie von den Männern zugegeben sind ***). Es ist auch gar nicht denkbar, daß die Ehemänner in Italien das Cicisbeat allgemein, als eine privilegirte ehebrecherische Ver-

 bindung

rede auf die Englische Reinlichkeit. Er führte an, daß Männer von Stande täglich ein frischgewaschenes Hemd anlegten: daß die Engländerinnen jeden Morgen den Platz vor ihren Häusern wüschen, u. s. w. Eine vornehme Dame, die dieses anhörte, rief aus: che schiavitù mai! ma naturalmente sara per commando del principe. Piozzi I. 105.

*) In den niederen Classen findet es nicht Statt. Moore l. c. II. p. 418.

**) Moore l. c. II. p. 406 414.

***) l. c. von Ramdohr's Venus Urania IV. S. 322 u. f.

bindung ansehen sollten. Nichtsdestoweniger ist es nach den übereinstimmenden Zeugnissen der zuverläßigsten Reisenden nur zu wahr, daß die Cavalieri serventi, oder Cicisbeos in allen großen Städten Italiens viel seltener von den Männern bestellte Keuschheitswächter, als begünstigte Verehrer der Damen sind: daß man zärtliche Verbindungen zwischen verheiratheten Frauen, und ihren Cicisbeos als etwas erlaubtes betrachtet: daß die Damen öffentlich von dem Cicisbeat als einer zweyten Ehe reden, und es für genug halten, wenn ihre Männer wissen, daß die Kinder, welche den Nahmen derselben tragen, von ihren Weibern gebohren worden sind *): daß die Ehemänner gewöhnlich ihre Weiber nöthigen, nach dem Tode des bisherigen Cicisbeo einen andern zu nehmen, um selbst bey fremden Weibern die Cicisbeos machen zu können **): daß man endlich Ehemänner, die ihre Frauen einschränken, oder aus gerechter Eifersucht strenge behandeln, als Ungeheuer verabscheut, gegen welche das ganze Publicum auf das lebhafteste Partey

*) N. Brooke's Observations etc. p. 66.
**) ib. p. 131.

tey nimmt *). Ungeduldige, strafende, oder nur klagende Ehemänner laufen Gefahr, selbst von den Schönen, welche sie als Cicisbeos verehren, als hartherzige, oder gefährliche Menschen verabschiedet zu werden **).

*) Ueber das Cicisbeat in Mailand: Piozzi I. p. 101. in Venedig, ib. p. 181. 182. und Lettres de la Princesse de G. . . I. 77 - 112. in Bologna, Archenholz IV. S. 107. in Genua ib. S. 167. 198 - 200. Lettres sur quelques contrées de l'Europe I. 109. in Florenz, Rom, und Neapel: Archenholz V. 177. Moore II. p. 389. 406. et sq. in Sicilien, Piozzi II. 50. 51. Ungleiche Heirathen werden in ganz Italien, am meisten aber in Sicilien verabscheut, und gestraft. In Sicilien würde eine junge Dame, die einen ungleichbürtigen Gemahl wählte, ihr Vermögen verlieren, und der Geliebte würde unfehlbar ermordet werden. Man begehe, sagte ein Prinz zu Madame Piozzi, solche Thorheiten um desto weniger, because, if love be in the case, all personal attachement may be fully gratified, only let her but be once legally married to a man every way her equal.

**) Piozzi I. 104. A Woman here in every stage of life has really a degree of attention shewn her, that is surprising: — if conjugal disputes arise in a family, so as to make them become what we call town - talk, the public voice is sure to run against the husband; if separation ensues, all possible countenance is given to the wife, while the gentleman is somewhat less willingly received: and all the stories of past disgusts are related to his prejudice: nor will the lady whom he wishes to serve, look very Kindly on a man, who treats his own wife with unpoliteness. Che cuore deve avere! says she; Jo non me ne fido sicuro.

So bald das Cicisbeat eine allgemeine Sitte wurde, so entstand daraus nothwendig die Folge, daß Mann und Frau nicht öffentlich zusammen erscheinen konnten; und diese Folge zog bald eine andere nach sich, daß sie nicht zusammen erscheinen durften *). Vermöge dieses Gewohnheitsgesetzes gehört die Frau dem Mann nur während der Nacht, und des Mittagessens zu. Wenn man Mailand ausnimmt **), wo die Deutschen Beherrscher auch Deutsche Hospitalität eingeführt haben; so essen in dem übrigen Italien der Regel nach Mann und Frau ganz allein

*) Moore II. 406. 407. But when Franch manners began to spread over Europe, and to insinuate themselves among nations the most opposite in character to the French, jealousy was first held up as the most detestable of all the passions. Bald nachher erklärt dieser Reisende die Absonderung von Eheleuten in Gesellschaften, und an öffentlichen Orten auf folgende Art: As in England after the restoration, people, to shew their aversion to the Puritans, tourned every appearance of religion into ridicule, and from the extreme of hypocrisy flew at once to that of profligacy; so in Italy from the custom of secluding the wife from all mankind but her husband, it became the fashion, that she should never be seen with her husband, and yet always have a man at her elbow. Dieß hat sich in den neuesten Zeiten geändert. Fragmente I S. 187. 188.

**) Piozzi I. 69.

lein zusammen *). Morgens, Nachmittags und Abends darf der Mann sich um seine Frau nicht bekümmern, ohne sich gleich lächerlich und verhaßt zu machen. Der Cicisbeo erscheint bey der Toilette, wo er mit seiner Dame wegen der Vergnügungen des Nachmittags und Abends Abrede nimmt. Nach Tische begleitet er sie auf die Promenaden, in die Assembleen, und in das Theater. In Gesellschaften, und in der Oper bietet er ihr Caffee, und andere Erfrischungen dar: ordnet ihre Karten: steht ihr beym Spiele bey: leistet ihr alle kleine Dienste, deren sie bedarf, und begleitet sie zulezt wieder zu Hause **). Selbst in den Zeiten der grösten Zügellosigkeit hatten die Weiber in Paris und Versailles nicht so viele Freyheiten, als sie jezt in den großen Städten Italiens haben ***). Diese unbeschränkte Freyheit hat auf die Sitten den schrecklichsten Einfluß gehabt. Nach den Aussprüchen aller unterrichteten Ausländer kostet man in Venedig das Ver-

N 4 gnügen

*) Moore II. 409.

**) l. c

***) Moore I. p. 240. In Maltha sind die Weiber sehr eingeschlossen, so wie im Mittelstande in Sicilien. de Borch I. 197. II. 31.

gnügen nicht, sondern man verschlingt es, und die Tugend ist kaum dem Nahmen nach bekannt *). In Genua hat das Cicisbeat noch immer seinen vornehmsten Sitz, und selbst ein Italiänisches Sprichwort sagt, daß die Weiber in dieser Stadt ohne Schaam, wie die Männer ohne Redlichkeit seyen **). Den Venetianerinnen, und Genueserinnen eifern ihre Schwestern in Bologna, Neapel, und andern großen Städten nach ***). Die Italiänischen Schönen rühmten sich sonst ihrer Beständigkeit in der Liebe †). Auch diese Tugend soll in den meisten Gegenden schon entflohen, oder wenigstens sehr selten seyn ††). Die Italiänerinnen gewöhnen ihre

*) Piozzi I. 181. 82. On ne goute par les plaisirs ici, mais on les avale — for the same reason, as there are more females, who practise gallantry, only because there are more women there, who do their own way, and follow unrestrained, where passion, appetite or imagination lead them. Man sehe auch Lettres de la Princesse de G. . . I. 112.

**) Archenholz IV. 167. Auch sur quelques Contrées de l'Europe I. 109.

***) ib IV. 157. V. 177. 189.

†) Moore II. 403. noch: In Italy such levity, (wie die Französische) is viewed with contempt, and constancy is, by both sexes, still classed amongst the virtues.

††) Archenholz V. 177 Das Motto der Schönen dieses Landes sey: Molti averne, un goderne, et

ihre Beichtväter daran, eben so nachsichtig, als das übrige Publicum zu seyn *); und wenn ihnen ein strenger Beichtvater die Absolution versagt, so wählen sie entweder einen weniger strengen, oder sie üben eine Zeitlang Enthaltung, um durch eine scheinbare Bekehrung, Vergebung ihrer Sünden zu erschleichen, und wenn die alten Schulden getilgt sind, eine neue Rechnung mit desto größerer Zuversicht anfangen zu können **). Die Freyheit, und Leichtigkeit der Damen hat das Gewerbe der öffentlichen Buhlerinnen durch ganz Italien zu Grunde gerichtet. Cur-

et cangiar spesso. Viele haben, Einen genießen, und oft wechseln. Auch sollen sie oft folgende Verse des Metastasio anführen:

E la fede degli amanti
Come l'Araba fenice,
Che vi sia, ciascun lo dice
Dove sia, nessun lo sa.

Die Treue der Liebhaber ist, wie der Arabische Phönix. Jedermann sagt, daß es einen gebe. Allein Niemand weiß, wo er ist". Das häufige Wechseln der Liebhaber hat in den neuesten Zeiten dem Cicisbeat merklichen Abbruch gethan. Fragmente über Italien I. S. 187.

*) Piozzi I. 101. And jour confessor, cried J. Oh! why he is used to it, -- in the Milanese dialect. -- é assuefaà.

**) Die Lage und Gesinnungen solcher Damen schildert Moore meisterhaft in View of Italy I. 516-518.

tisanen waren vormahls nirgend schöner, reicher, und angesehener, als in Venedig. Auch in dieser Stadt findet sich keine mehr, die den edlen Venetianerinnen ihre Liebhaber entreissen, oder durch einen großen Aufwand den Neid der Damen erregen könnte *). Vielleicht ein eben so großes Uebel des Cicisbeats, als das Sittenverderben der Weiber, ist die frivole Unthätigkeit der Männer, welche durch den beständigen Dienst bey den Schönen, von nützlichen Arbeiten abgehalten werden. Moore urtheilte mit Recht, daß es den Britten und Deutschen kaum möglich wäre, solche Herrendienste zu verrichten, als an welche die Italiänischen Cicisbeo's gebannt sind **). Wenn die Italiäner auch so galant sind, als Madame Piozzi sie schil-

*) Moore's View of Italy I. 156. This profession (of public curtesans) according to all accounts, formerly flourished at Venice, with a degree of splendour unknown in any other capital of Europe; and very considerable exactions were raised to the use of the state, at particular times, from the wealthiest of those dealers. This accise, it would appear, has been pushed beyond what the trade could bear; for it is at present in a state of wretchedness and decay; the best of the business as is said, beeing now carriedon, for mere pleasure, by people, who do not avow themselves of the profession.

**) II. 401.

schilderte *); so wird diese Galanterie doch immer viel zu theuer erkauft.

In Deutschland nahmen in dem letzten Menschenalter Französische Sprache, Französische Moden, Manieren und Geselligkeit mehr, als die verdorbenen Französischen Sitten; und zwar nahmen sie mehr an den Höfen, als in den Städten, mehr im südlichen, als im nördlichen Deutschland, mehr unter den Weibern, als unter den Männern zu. So urtheilten Ausländer von beyderley Geschlecht, welche Großbritannien kannten, Frankreich und Italien gesehen hatten, und also alle diese Länder und deren Höfe mit Deutschland und den Deutschen Höfen vergleichen konnten **). Moore beobachtete richtiger, wenn er wahrnahm, daß die Damen

*) I. 72. 73. Nothing, to ſpeak truth, can exceed the agreableneſs of a well - bred Italian's addreſs, when ſpeaking to a lady, whom the alone know how to flatter, ſo as to retain her dignity, and nod loſe her own; reſpectful, yet tender; attentive, not officious; the politeneſs of a man of faſhion here is true politeneſs, free from all affectation, and honeſtly expreſſive of what he really feels, a true valve of the perſon ſpoken to, without the ſmalleſt deſire of ſhining himſelf; equally removed from foppery on one ſide, or indifference on the other.

**) Moore's View of the Manners in France, etc. II. 180- 183. 338 et ſq. Piozzi II. 299. 329.

men in Berlin vielmehr, als an irgend einem andern Hofe und Orte den Ton der Französinnen in Paris, oder Versailles hätten, als wenn er zu bemerken glaubte, daß an den Höfen zu Wien und Berlin das Cicisbeat so allgemein, und anerkannt sey, als in Italien *). Heimliche und verbotene Liebeshändel sind an den Deutschen Höfen und in den Deutschen Städten, wie an allen übrigen Höfen, und in allen andern Städten des cultivirten Europa. Eben so gewiß aber ist es, daß sich die Sitten in Deutschland seit einem Menschenalter um viele Grade gebessert haben, und daß weder die Fürsten und Großen, noch die Mätressen von beiden es jezt wagen, der öffentlichen Meynung so frevelhaft Hohn zu sprechen, als noch in der ersten Hälfte dieses Jahrhunderts geschah **).

Es

*) ll. cc.

**) Der Verfasser der Fragmente über Italien redet über die Sittenlosigkeit der Deutschen Frauen und Mädchen l. S. 179-182. auf eine so unwahre, und man kann ohne Bedenken sagen, unverschämte Art, daß ein Jeder, der diese Schilderung gelesen hat, das gröste Mißtrauen gegen seinen Tadel, wie gegen sein Lob fassen muß. Wer Deutschland besser kennt, als der junge Deutsche sein angebliches Vaterland kennen gelernt hat, wird eine Widerlegung der erwähnten

Es gab eine Zeit, wo der Englische Hof sich nach dem Französischen Hofe bildete, und die Englischen Großen die Französischen Manieren als das einzige Muster der guten Lebensart selbst zu erreichen suchten, und ihren Kindern empfahlen. Diese Nachahmung Französischer Moden und Sitten hat sich seit einem Menschenalter in eben dem Verhältnisse verloren, in welchem die Brittische Nation selbstständiger wurde, und das Volk, dem alle übrige Völker nacheiferten, die Britten in Kleidung und Wohnung, in Hausrath, Equipagen, und Vergnügungen zu copiren anfing. So lobenswürdig die Selbstständigkeit der Britten ist, so ungerecht und übertrieben war das Vorurtheil, womit alle Stände in England gegen alles Ausländische und besonders gegen alles, was Französisch hieß, eingenommen waren *). Die Revolution hat die Franzosen von der Anglomanie geheilt. Man muß

ten grundlosen Aeußerungen mit mir für unnöthig halten.

*) Archenholz II. eilft. Absch. S. 400. 401. III. 13. Absch. 197. 198. Von Watzdorf. 157. 158. "Wenn Sie Jemanden einen Begriff von etwas recht Niedrigem, Kriechendem, Lächerlichem, und Abgeschmacktem machen wollen; so setzen sie hinzu: recht Französisch.

muß erwarten, daß die bewundernswürdigen Thaten, welche die Franzosen in dem gegenwärtigen Kriege verrichtet haben, den Britten diejenige Achtung einflößen werden, welche eine große und kriegerische Nation allerdings verdient. Ein Britte selbst kann uns am besten über die bisherigen Gesinnungen seiner Nation unterrichten.

"Man hat, sagt Moore *), allerdings die Französischen Sitten fast in allen Europäischen Ländern angenommen. Sie herrschen über ganz Deutschland, und an allen Nordischen Höfen. Sie gewinnen auch immer mehr Grund, wiewohl langsamer, in Spanien, und in den Italiänischen Staaten. Dieß ist nicht der Fall in England. Die Englischen Sitten herrschen in der Hauptstadt, wie in den Provinzen, und haben sich selbst am Hofe unbefleckt erhalten".

"In allen vorher erwähnten Ländern bemerkt das Volk den Vorzug, welchen man fremden Sitten ertheilt, mit Widerwillen. Man nimmt aber in diesen Ländern auf die Gesinnungen des Volks keine Rücksicht. In England hingegen ist

*) I, p. 289. View of the Manners in France, etc.

ist die Gunst des Volks von grosser Wichtigkeit. Je vornehmer Einer ist, desto mehr fühlt er den Verlust derselben".

"In England ist ein Vorurtheil gegen Französische Sitten nich bloß auf die geringeren Classen eingeschränkt. Dasselbige Vorurtheil ist durch die ganze Nation verbreitet. Selbst diejenigen, welche nicht von den gemeinen Volks-Vorurtheilen eingenommen sind: welche den angenehmen und nützlichen Talenten unserer Nachbaren alle Gerechtigkeit widerfahren lassen: welche Französische Sitten und Manieren in Franzosen gern sehen; selbst diese können beide nicht dulden, wenn sie ihren Landsleuten eingeimpft sind. Wenn ein Englischer Gentlemann eine solche Einimpfung überhaupt für zulässig halten könnte; so würde es allenfalls in einigen der niedrigsten Classen seyn, mit welchen er in Verbindung steht: in seinem Schneider, Barbier, Cammerdiener, oder Koch; aber nie in seinem Freunde".

"Ich erinnere mich kaum eines einzigen Engländers von Stande, und Erziehung, der in seiner Kleidung und Art zu leben den Franzosen nachgeahmt, und dadurch nicht in den Augen seiner Landsleute

leute verloren hätte. Was ich von Französischen Sitten gesagt habe, das gilt von fremden Sitten überhaupt, die alle in gewissen Graden Französisch sind. Die Unterschiede derselben werden von den Engländern nicht beachtet".

In keinem andern Europäischen Lande war schon lange die Französische Sprache gemeiner, als in den vereinigten Niederlanden: nicht aber Französische Moden, und noch weniger Französische Sitten, wenn man die zum ehemahligen Hofe gehörigen Familien im Haag, und einige wenige vornehme und reiche Häuser in den übrigen Städten ausnimmt. Reiche, und vornehme Frauen und Jungfrauen kleideten und putzten sich zum Theil nach Französischen Mustern, allein sie thaten dieses nicht, um Liebhabern zu gefallen, oder dergleichen an sich zu ziehen. Die Holländer waren mehr treue und zärtliche Gatten, als galante Liebhaber; und die Holländischen Schönen zogen treue und zärtliche Ehemänner den galantesten Bewerbern und Bräutigamen vor *). Die Männer gingen aus Liebe für Weib und Kind ihren Geschäfften zu eifrig nach, als daß

*) Grabner S. 88. 203.

daß sie sich in dem müssigen Dienste der Liebe sehr hätten hervorthun; und die Frauen widmeten sich der Erziehung ihrer Kinder, und der Besorgung ihres Hauswesens, und selbst der Geschäffte ihrer Männer zu sehr, als daß sie für die Aufwartungen und Schmeicheleyen von süßen Herren Geschmack und Zeit hätten übrig behalten können *). Verderblicher Luxus in Wohnungen, Hausrath, Kleidern, Tafel und Equipagen: kostbare Vergnügungen, und verführerische Zerstreuungen waren entweder gänzlich unbekannt, oder doch seltener, als in den ärmsten Ländern unsers Erdtheils **). Die Männer brachten die wenigen Stunden, welche ihre Geschäffte ihnen übrig ließen, am liebsten in den sogenannten Collegien, oder in Clubs zu, zu welchen sie sich mit Freunden oder Bekannten von gleicher, oder ähnlicher Denkart, und Beschäfftigung verbunden hatten ***). Selbst die Assembleen, und Gastmähler, an welchen beide Geschlechter vermischt waren, hätten so wenig einen Französischen Anstrich, daß nicht selten

*) ib. S. 204. 205.
**) ib. S. 203. 213.
*** S. 234. 35.

ten die Herren in Gegenwart der Damen ihre Hüte aufsezten, und Taback rauchten *). Unverheirathete Frauenzimmer nahmen von jungen Herren nicht eher Besuche an, als bis diese ernstliche Eheanträge gemacht hatten **). Die Folge muß lehren, ob der lange Aufenthalt Französischer Heere in den vereinigten Provinzen die guten alten Sitten eben so sehr, als die bisherige Verfassung verändern werde.

*) S. 281. 282.
**) ib. S. 192.

Dritter Abschnitt.

Kurze Vergleichung der cörperlichen Vorzüge, der Erziehung und Bildung, des Ansehens und der Rechte, der mehr oder weniger glücklichen Lage, der guten oder verdorbenen Sitten des andern Geschlechts in den vornehmsten Ländern des cultivirten Europa.

Eine Vergleichung der cörperlichen Vorzüge unsers Geschlechts in den vornehmsten Europäischen Ländern, werden viele, und vielleicht die Meisten meiner Leserinnen fragen? Man will also einen Richterstuhl aufschlagen, vor welchen wir aus allen Gegenden Europens berufen werden, und nach gehaltener Musterung das lezte Endurtheil über das, was uns so theuer ist, erwarten sollen? Wehe dem Richter, wenn er uns nicht volle Gerechtigkeit widerfahren läßt! und vielleicht noch mehr wehe, wenn er in seinem eige-

nen Nahmen die vollkommenste Unpartheylichkeit übte! — Hätte ich auch alle Länder Europens besucht, so würde ich es doch nie wagen, auf mein einseitiges Urtheil hin etwas für, oder wider die sichtbaren Reitze der Schönen ganzer Reiche zu entscheiden. Meine liebenswürdigen Leserinnen werden mir weder blinde Gunst, noch Ungunst vorwerfen können: werden mir viemehr als Referenten Dank wissen, daß ich ihnen die Beobachtungen und Urtheile von Kennern vorlege, ohne mich im geringsten in die Untersuchung der schweren, und wichtigen Fragen einzulassen: ob die Blonden, oder Braunen, die Sanften, Holden und Frohen, oder die Ernsthaften, und Ehrfurchtgebietenden: ob die Regelmäßigschönen, oder die mehr Liebenswürdigen, als Schönen den Vorzug verdienen?

Das weibliche Geschlecht im cultivirten Europa zerfällt nicht nur in Rücksicht der Bildung des Cörpers, sondern auch des Geistes und Herzens in zwey große, und zahlreiche Haufen: in die südlichen, und nördlichen Europäerinnen. Zu den Ersten gehören die Portugiesinnen, und

Spa-

Spanierinnen, die Italiänerinnen, Sicilianerinnen, und Maltheserinnen, endlich auch die Französinnen in den südlichen Provinzen. Die nördlichen Europäerinnen bestehen mit Ausschluß des andern Geschlechts unter den Slawischen Völkern aus den Bewohnerinnen des nördlichen und mittleren Frankreichs, aus den Schweizerischen, und Deutschen, den Niederländischen und Brittischen, den Dänischen, Schwedischen, und Norwegischen Frauen, und Jungfrauen.

Wenn man nun die südlichen und nördlichen Europäerinnen zuerst in Rücksicht auf Farbe, oder den Teint vergleicht; so vernimmt man aus den einstimmigen Zeugnissen aller Beobachter, daß die Schönen des südlichen Europa von dieser Seite mit denen des nördlichen keinen Wettkampf eingehen können. Die südlichen Europäerinnen sind bräunlich, oder gelblich, und bleich; und wenn sie auch blendend weiß sind, so mangeln ihnen doch die lieblichen Rosen, die auf den Wangen, und Lippen der nördlichen Europäerinnen blühen.

Bräunlich oder gelblich, oder bleich sind die Spanierinnen *), die Französinnen der südlichen Provinzen, und die Italiänerinnen **). Weiß hingegen sind die Portugiesinnen ***), und besonders die Maltheserinnen †). Ueberhaupt aber sind die Weiber im südlichen Europa schöner, als die Männer, am meisten in Por-

*) Bourgoing II. 309. Le teint d'une Espagnole ne se pare jamais d'un éclat emprunté. L'art ne supplée point au coloris, que lui a refusé la nature en la soumettant à l'influence d'une Zône brulante. . . . L'amour a été pour elle trop avare de ces trésors d'albâtre, qui sont ses plus charmans hochets. Herr Fischer preist an den Biscayerinnen außer ihren übrigen Reitzen auch den frischen Teint: S. 110. noch mehr an den Valenzianerinnen S. 438.

**) Moore's View of Italy II. 70. The complexion, for the most part, is a clear brown, sometimes fair, but very seldom florid, or of that bright fairness, which is common in England and saxony. Anders der Verfasser der Fragmente über Italien I. S. 171. und 191.

***) Tableau de Lisbonne p. 296. Les femmes sont . . blanches; . . . . elles ont . . . une belle peau. Der Ci-devant Duc du Chatelet rühmt ihre belle Carnation Voy. en Portugal I. 72. so auch Dumouriez p. 164. Les femmes Portugaises sont celles de l'Europe, qui ont la plus belle carnation, les plus belles dents, et les plus beaux cheveux.

†) de Borch I. p. 226. Le sexe est très beau à Malthe . . . . . ses principaux agrémens . . . . sont une blancheur de teint eblouissante, etc.

Portugal *). Im nördlichen Europa ist es ungewiß, ob es nicht mehr schöne Männer, als schöne Weiber gebe **).

Unter den Nord-Europäerinnen erkennen nicht bloß einheimische, sondern auch auswärtige Richter in Rücksicht auf die Zartheit der Haut, und die weisse und

*) Tableau de Lisbonne p. 296. Les hommes, et les femmes paroissent faire en Portugal deux nations différentes: les hommes sont petits, mal-tournés, rabougris, basanés, sans dignité dans l'action, sans noblesse dans la démarche, sans graces dans le maintien; les femmes sont bienfaites, bien proportionnées, etc. Croker p. 267. 268. bes. 296. 97. Der Verfasser der Fragmente über Italien hält im Ganzen die Weiber dieses Landes nicht für so schön, als die Männer. I. 171.

**) In Norwegen ist das männliche Geschlecht ohne Vergleichung schöner, als das weibliche. Mumsens Tagebuch einer Reise nach dem südlichen Theile von Norwegen. Hamburg 1789. 8. Der Verfasser der Fragmente über Italien, 1798. I B. S. 114. 117. hält die Männer in Italien für die Schönsten in Europa — Dieß Urtheil weicht, wie viele Andere desselbigen Reisenden, von den Urtheilen der zuverläßigsten Beobachter gänzlich ab. Ueberhaupt ist der Ton dieses Schriftstellers in eben dem Grade zu lobrednerisch, als der von Einigen seiner Vorgänger zu bitter war. Auf den Hebridischen Inseln, wenigstens auf der Insel Mull sind die Weiber klein, häßlich, und übel gebaut. Ihre weisse Haut soll durch den Torfrauch verdorben werden. Voyage en Angleterre, en Ecosse, etc. par Faujas-Saint-Fond II. p. 89.

blühende Farbe, den Brittischen Schönen den Preis zu *). Wenn man in einer Stadt, wie London, mehr blühende Gesichter sähe, als in irgend einer andern Stadt; so wäre dieß noch kein Beweis, daß die Engländerinnen schöner von Haut und Farbe wären, als die Frauen und Jungfrauen in andern Ländern des nördlichen Europa. Allein die weibliche Schönheit nimmt man in England nicht so wohl in den Städten, als auf dem Lande wahr. Die Englischen Bäurinnen sind schöner, als in irgend einem andern Europäischen Lande, weil das Landvolk nirgend so gut wohnt, und sich so gut nährt, und kleidet, als in England **). Wenn die Brittischen Schönen irgendwo übertroffen werden, so ist es von den Bewohnerinnen

*) Archenholz II. zwölft. Absch. gleich im Anfange: von Watzdorf S. 164. Moore's View of II. 67. For a brilliant red and white, and all the charms of complexion, no women are eqnal to the English.

**) Moore l. c. English beauty is more remarkable in the country, than in towns, the peasantry of no country in Europe can stand a comparison, in point of looks, with those of England. That race of people have the conveniencies of life in no other country in such perfection; -- the English country girls taken collectively are unquestionably, the handsomest in the world.

nen von St. Kilda *), und andern benachbarten Inseln, wo selbst Fremdlinge, die sich dort niederlassen, eine weissere Farbe erhalten sollen.

Nach, oder neben ihren Landsmänninnen preisen die Brittischen Reisenden die Deutschen Frauen und Jungfrauen, besonders die aus Sächsischem Blut, als die Schönsten ihres Geschlechts **); und in dieses Lob stimmen auch die Franzosen, und andere Ausländer ein ***). Wenn man den Holländischen und Scandinavischen Schönen nicht gleiche Lobsprüche ertheilt hat; so rührt dieß vielleicht allein daher, daß ihre Vorzüge nicht von so vielen und so aufmerksamen Reisenden beobachtet worden sind, als die der Deutschen, und Englischen Frauen und Jungfrauen. Die Holländerinnen haben nach dem Zeugnisse

*) Martin Voy. to St. Kilda p. 36.

**) Moore View . . of France and Germany II. p. 22. . . in this country, which abounds in female beauty View of Italy II. 70. . . of that bright fairnefs, which is common in England and Saxony.

***) Les belles Saxonnes findet man fast in allen älteren und neuern Französischen Reisenden, welche Deutschland besuchten, erwähnt. Bourgoing bewunderte am meisten die Rosenlippen der Deutschen Schönen. II. 308. On est attiré. . . . en Allemagne par leurs lèvres de rose, et la douceur de leur sourire.

nisse eines neuern Reisenden wenigstens eine so zarte und weisse Haut, und eine so blühende Farbe, als ihre Nachbarinnen; und Kinder sollen nirgend so schön, oder schöner, als in den vereinigten Niederlanden seyn *).

Die Unterschiede der Haut und der Farbe, wodurch die südlichen, und nördlichen Europäerinnen sich von einander auszeichnen, ziehen ähnliche Unterschiede in den Farben der Haare und der Augen nach sich. Die Bewohnerinnen des südlichen Europa haben fast ohne Ausnahme dunkelbraune, oder schwärzliche, und schwarze Haare und Augen. In den Haaren und Augen der Nord-Europäerinnen hingegen trifft man zahllose schöne Schattirungen von dem hellsten Blond und Blau bis zum dunkelsten Braun, oder Schwärzlichen an. Die südlichen Europäerinnen prangen mit einer eben so üppigen Fülle des Haupthaars, als die nördlichen **); nur scheint das Haar der Erstern nicht so fein, so seidenartig, und so oft, schön gelockt zu seyn, als das der Leztern. Ein charakteristisches Merkmahl

*) Grabner S. 80-82.
**) Moore, Bourgoing, Tableau de Lisbonne II. cc.

mahl in den Italiänerinnen, und wahrscheinlich in allen Süd-Europäerinnen ist dieses, daß das Haar tiefer in die Stirn hereingeht, als das Haar der Schönen des nördlichen Europa *). Man sollte glauben, daß der Ausdruck der Augen, in sofern er von der Farbe abhängt, durch die Gleichfarbigkeit des Augensterns, und des Augapfels viel verlieren müste; und dennoch haben die Augen der Italiänischen, Spanischen und Portugiesischen Schönen einen bewundernswürdigen, fast zu starken, Ausdruck **).

In Ansehung der Schönheit der Umrisse des Gesichts, und der regelmäßigen Bildung und Zusammensetzung der verschiedenen Theile desselben scheinen die südlichen und nördlichen Europäerinnen nichts vor einander voraus zu haben; oder der einzige

*) Moore's View of Italy II. 69. A great profusion of dark hair, which seems to encroach upon the forehead, rendering it short, and narrow.

**) Moore's View of Italy II. 70. The black eye certainly labours under one disavantage, which is, that, from the iris and pnpil beeing of the same colour, the contraction and dilatation of the latter is not seen, by which the eye is abridged of half its powers. Yet the Italian eye is wonderfully expressive; some people think it says to much. Man sehe auch Bourgoing, du Chatelet, und Tableau de Lisbonne. II, ec.

einzige Unterschied, der hier Statt findet, besteht darin, daß, wenn man auf's Gerathewohl hundert südliche, und eben so viele nördliche Europäerinnen nähme, neunzig der Leztern hübscher, als neunzig der Ersteren seyn: daß sich aber unter den Erstern vielleicht zwey, oder drey finden würden, welche alle hundert Schönen des Nordens überträffen *). Desto größere Verschiedenheiten zeigen sich in dem Ausdruck der Gesichter, und Augen der südlichen, und nördlichen Europäerinnen. Die Blicke, und Züge der Erstern drücken mehr inneres Feuer, mehr Genuß suchende, und Genuß fähige, Sinnlichkeit: die der leztern mehr Unschuld und Reinheit, mehr Milde und Herzensgüte aus: und wenn man also von Jenen sagen wollte, daß die Liebesgöttin ihnen vor allen andern ihren Gürtel geschenkt; so würde man von diesen sagen müssen, daß die Huldgöttinnen ihr Antlitz

*) View of Italy, II.67. If a houndred, or any greater number of English women were taken at random, and compared with the same number of the wives and daughters of the citizens of Rome, i am convinced, that ninety of the English would be found handsomer, than ninety of the Romans; but the probability is, that two or three in the hundred Italians would have finer countenances, than any of the English.

Antlitz mit den lieblichsten Reitzen geschmückt hätten. So wohl die nördlichen, als die südlichen Europäerinnen weichen wiederum in Ansehung des Ausdrucks der Augen und des Gesichts sehr von einander ab. Die Spanierinnen, unter welchen die Andalusischen Frauen und Jungfrauen den Ruhm der höchsten Schönheit behaupten, haben bey dem ersten Anblick ein ernsthaftes, und selbst zurückschreckendes Ansehen. Allein wenn sie ihre großen Augen auf Jemanden heften, und ihren Feuerblick mit einem Lächeln begleiten; so sinkt, wie Bourgoing sagt, selbst die Gefühllosigkeit zu ihren Füßen hin *). Nach den Beobachtungen des ungenannten Verfassers des Gemähldes von Lissabon sind die Portugiesinnen sanfter, gefälliger, und heiterer, als die Spanierinnen, ohne weniger reitzend zu seyn **). In Italien gleichen die Venetianischen Schö-

*) II. 309. Grave, et même un peu triste au premier aspect, si elle ouvre sur vous ses grands yeux noirs pleins d'expression, si elle accompagne ce regard d'un sourire, l'insensibilité même tombe à ses genoux.

**) l. c. Elles ont . . le propos doux, séduisant, persuasif; . . . elles sont en même tems douces, aimables, affectueuses, caressantes. . . .

Schönen mehr den Portugiesinnen *); und die Römerinnen mehr den Spanierinnen **). In Rom trifft man mehr schöne Weiber in den mittleren, und niedrigen, als in den, höheren Classen an; und die schönen Römerinnen erinnern durch ihre Gesichtsbildungen am meisten an die Formen, welche man in den alten Statüen und Büsten dargestellt sieht ***). So wie das Landvolk um Florenz das schönste in Italien ist; so werden die Pisanerinnen für die schönsten Städterinnen in Toscana gehalten †). Neapel, die volkreichste der Italiänischen Städte, ist am ärmsten

*) Piozzi I. 409. I see not here the attractive beauty, which caught my eye at Venice; but the women at Rome have a most Juno-like carriage, and fillup one's idea of Livia and Agrippina well enough. Archenholz IV. S. 66.

**) Piozzi l. c. Archenholz V. S. 151. Moore's View of Italy I. 387. The Italians, in general, have a remarkable air of gravity, . . . I observed something of this at Venice, but i think it is much stronger at Rome. The Roman ladies have a langour in their countenances, which promises as much sensibility, as the brisk look of the French. . und II. 67. 69. 70.

***) Moore l. c. II. 67-70. -- The nose generally either aquiline, or continued in a straight line from the lower part of the brow; a full and short upper lip; . . the eyes are large and of a sparkling black. Fragmente über Italien I. S. 191. 192.

†) Archenholz IV. S. 149.

ärmsten an weiblichen Schönheiten *). Desto reicher sind Sicilien und Maltha an diesen Meisterwerken der Natur; und zwar gleichen die Sicilischen, und Maltesischen Schönen vielmehr den Portugiesinnen und Venetianerinnen, als den Spanierinnen und Römerinnen **). Am Aetna entfaltet sich die Blume der Schönheit sehr früh; welket aber aus Mangel von Pflege dahin, bevor sie zu ihrer Reife gelangt ist ***). Moore bemerkte es, wie es scheint, sehr richtig, daß das Ausgezeichnete in den Gesichtern der südlichen Europäerinnen, schneller in starke und männliche Züge übergehe, als der mildere Aus-

*) Archenholz V. S. 189.

**) de Borch I. 226. Le sexe est très beau à Malthe ses principaux agrémens sont . . . . une vivacité extrême dans leurs discours, et dans toutes leurs actions. . . . II. 124. En général les femmes sont très-bien en Sicile, profil grec -- une prévenance, et une honnêtete peu commune.

***) de Borch I. 125. 126. Le sang dans le sexe est sur-tout très — beau. Il se soutient dans cet état de pureté jusqu'à l'age de 9 à 12 ans, passé cette époque, les vicissitudes du climat, l'ardeur d'un soleil brulant, un travail excessif, une nourriture trop frugale, la misère enfin effacent les graces de l'enfance; les beaux profils à la grecque dessinés par une main savante s'allongent, ou se boursoufflent; la teinte d'un incarnat brillant cède à la couleur livide du hâle, et dans le veritable age des amours le Dieu de la tendresse ne trouve plus, que des fleurs fanées.

Ausdruck der Bewohnerinnen des nördlichen Europa; und daß die Lezteren daher eine längere Jugend hätten, als die Erstern *). Wenn es hiervon eine Ausnahme gibt, so findet sich diese in den Holländerinnen, von welchen man versichert, daß sie nur bis in das fünf und zwanzigste Jahr blühen, dann ein ältliches, und zusammengeschrumpftes Ansehen bekommen, und erst im späten Matronen-Alter neue Schönheitsblüthen treiben **).

Die Französinnen bilden gleichsam das Mittelglied zwischen den südlichen, und nördlichen Europäerinnen, so wie die Deutschen, Niederländischen, und Scandinavischen Schönen den Uebergang zu den Engländerinnen, ausmachen: wiewohl meine Landsmänninnen nach dem Urtheile eines gültigen Brittischen Kenners mehr den Engländerinnen, als Französinnen gleichen

*) Moore l. c. II. p. 70. It must be owned, that those features, which have a fine expression of sentiment and meaning in youth, are more apt, than less expressive faces, to become soon strong, and masculine. In England and Germany the women a little advanced in life, retain the appearance of youth longer, than in Italy. Anders der Verf. der Fragmente über Italien I. S. 173.

**) Grabner S. 82.

chen sollen *). Die Blicke und Züge der Französinnen drücken mehr Lebhaftigkeit, und Frohsinn aus, als die der Deutschen, und Englischen Weiber; und scheinen dadurch zur Unterhaltung mit ihnen einzuladen **). In den Gesichtern der Engländerinnen finden alle Fremde nichts so anziehend, als den Ausdruck der liebenswürdigsten Sittsamkeit ***). Selbst Britten aber gestehen, daß diese Spuren von Sittsamkeit sehr oft an Kälte, Geringschätzurg, und Steifheit gränzen, oder darein übergehen †). Den Deutschen Schönen hingegen ertheilen Britten und Franzosen das Lob, daß sie zwar nicht so lebendig, als die Französinnen, aber auch

*) Moore's View of France, etc. II. 23. 24. There is more expression in the countenances of French women, but the ladies in Germany have the advantage in the fairness of their skin, and the bloom of their complexion. They have a greater ressemblance to English women, than to French; yet they differ considerably from them both.

**) Moore l. c. II 23. Bourgoing II. 308.

***) Bourgoing und Archenholz ll. cc. Watzdorf S. 167.

†) Moore II. p. 23. The Manner of an English woman is not so devoid of restraint; and a stranger, especially if he be a foreigner, may observe a look which borders on disdain in her countenance. Even among the loveliest features something of a sulky air often appears.

auch nicht so kalt, als die Engländerinnen seyen: daß sie in's besondere einen sanftern Blick, und ein süßeres Lächeln, als Beide, hätten *).

Wenn man von den Taillen der südlichen und nördlichen Europäerinnen reden will; so ist vor allen Dingen ein hoher Wuchs von einem feinen Wuchse zu unterscheiden. Ein hoher Wuchs fehlt den südlichen Europäerinnen gänzlich, oder ist wenigstens sehr selten; und wenn sie also auch die höchste Schönheit des Gesichts besitzen, so sind sie doch wegen ihres kleinen, oder mäßigen Wuchses nicht einer vollendeten Schönheit der Cörperbildung fähig. Man müß alle ausländische Beobachter für parteyisch erklären, oder zugeben, daß bewundernswürdig schöne Taillen sich nirgend häufiger, als in England finden **). Wer vermag das Verhältniß der Deutschen, Scandinavischen, und Niederländischen Schönen in Rücksicht auf Wuchs gegen die Engländerinnen zu bestim-

*) Moore l. c. A German beauty, without the smart air of the one, or the reserve of the other, has generally a more placid look, than either. Bourgoing II. 308. On est attiré en Allemagne . . . . par leurs lèvres de rose, et la douceur de leur sourire.

**) Archenholz II. Absch. 12. Bourg. II. 308.

stimmen? Man behauptet, daß die Niederländerinnen im Durchschnitt genommen größer, als die Deutschen Frauen und Jungfrauen seyen, daß aber ein nicht feiner Knochenbau ihrer Junonischen Taille sehr oft Abbruch thue *).

Was die Süd-Europäerinnen in Ansehung des hohen Wuchses verlieren, das gewinnen sie an Feinheit und Schlankheit der Taille wieder, die nach den zuverläßigsten Zeugnissen in Portugal **), und Spanien ***), in Sicilien und Maltha †), weniger im eigentlichen Italien, eine fast allgemeine Schönheit des andern Geschlechts seyn muß. Eben so allgemein, oder noch allgemeiner besitzen die südlichen Europäerinnen eine edle und ungezwungene Haltung des Cörpers, und eine

*) Grabner S. 80. Füße und Hände sollen in den Holländerinnen am häufigsten etwas zu groß seyn.

**) Tableau de Lisbonne p. 296. Les femmes sont bien faites, bien proportionnées, bien elancées. — Elles ont . . une taille suelte, fine, delicate. — Die Portugiesinnen suchen sich durch alle ersinnliche Künste starke Brüste, oder doch den Schein davon zu verschaffen du Chatelet I. 72.

***) Bourgoing II 309. Où trouve-t-on des tailles plus sueltes, que la sienne . . . .

†) . . . une taille extrêmement suelte. De Borch I. 226.

eine reitzende Leichtigkeit nicht nur im Gange, sondern in allen übrigen Bewegungen des Cörpers *). Gerade die lezten Vorzüge sind es, in welchen die nördlichen Europäerinnen am wenigsten eine Vergleichung mit den südlichen aushalten können. Eine andere Frage ist es, ob nicht eine ungewöhnliche Biegsamkeit des Cörpers auf Unkosten höherer Vollkommenheiten von der Natur gegeben, oder durch Uebung erlangt werde.

Wenn eine weise Erziehung in der Kunst besteht, alle schöne und gute Anlagen des Cörpers, des Geistes, und Herzens von Kindern verhältnißmäßig, und zweckmäßig zu entwickeln, und alle natürliche Mängel so viel, als möglich, zu vernichten, oder zu mildern; so kann man sagen, daß es im südlichen Europa fast gar keine gute Erziehung des andern Geschlechts gebe; und daß die Mädchen-Erziehung zwar im nördlichen Europa noch nirgend das sey, was sie seyn sollte, daß

*) Von den Spanierinnen, Bourgoing II. 309. Où trouve-t-on plus de souplesse dans les mouvemens — plus de légèreté dans la démarche? Von den Sicilianerinnen de Borch II. 124. démarche aisée, port noble, pied petit. . . . Von den Maltheserinnen. de Borch I. p. 226.

daß sie sich aber doch in Vergleichung mit älteren Zeiten unendlich gebessert habe.

Die jungen Portugiesinnen werden nicht in Clöster geschickt, sondern bleiben bis zu ihrer Verheirathung unter den Augen der Mütter, oder der Mägde, deren Aufsicht man sie anvertraut hat *). Man unterrichtet sie weder in weiblichen Arbeiten, noch in der weiblichen Haushaltungskunst: weder in fremden Sprachen, noch in schönen, oder nützlichen Künsten, und Wissenschaften: am wenigsten über ihre Bestimmung, und über die Pflichten, welche sie dereinst als Gattinnen, Mütter, und Hausfrauen erfüllen sollten. Das Einzige was sie lernen, besteht in einigen Gebetsformeln, und religiösen Gebräuchen: höchstens im Lesen und Schreiben, wie wohl das Letztere selbst vielen angesehenen Frauen und Jungfrauen fremd ist. Man glaubt für die Töchter genug zu thun, wenn man sie auf das strengste eingeschlossen hält. Einige junge Portugiesinnen dürfen nie das elterliche Haus verlassen, auch nicht um in die Kirche zu gehen; und diese hören die Messe in den Haus-Capellen. Andere

*) Tableau de Lisbonne p. 296-99.

dere gehen aus, aber nie allein. Alle Gemeinschaft mit jungen Männern ist auf das strengste untersagt. Man nimmt nicht einmahl die Besuche von jungen Leuten in solchen Häusern an, wo sich unverheirathete Mädchen finden. Alle diese kerkermeisterischen Maaßregeln werden leicht, und oft vereitelt. Die müssigen, ungebildeten, früh reifen und feurigen Portugiesinnen verführen ihre Mägde, oder werden von ihnen verführt. Sie unterreden sich mit ihren Liebhabern in der stillen Fingersprache, und geben ihnen Zusammenkünfte, wenn die Mütter schlafen, oder in der Kirche sind. Dieselbigen Künste setzen die Portugiesinnen nach der Verheirathung fort; und es ist daher schwer, in Europa Weiber zu finden, die verschlagener, und in jeder Art der Verstellung geübter wären, als sie. Bey der gänzlichen Vernachläßigung ihrer Erziehung, und der beständigen Eingeschlossenheit ist es zu verwundern, daß sie so munter, so gesprächig und unterhaltend werden, als sie wirklich sind *). Viel weniger zu verwundern ist

*) l. c. leur éducation est absolument negligée; elles n'en reçoivent aucune; elles sont abandonnées à el-

ist es, daß außer den gottesdienstlichen Uebungen, die Liebeshändel ihre einzigen Beschäfftigungen sind, und daß sie den grösten Theil ihrer Lebenszeit auf ihren Sophas, oder den Sesseln am Fenster zubringen. Scheint es nicht, als wenn die Portugiesinnen, gleich den Morgenländerinnen, einzig und allein zum Genuß der sinnlichen Liebe, und zum Gebähren von Kindern bestimmt seyen? Die Spanischen Weiber und Mädchen sind viel freyer, als die Portugiesischen, und diese Freyheit verschafft ihnen den Vortheil, daß sie in Gesellschaften, auf dem Theater und den Promenaden manches hören und sehen, was den Portugiesinnen unbekannt bleibt. Selbst die Erfahrungen und Kenntnisse aber, welche die Spanierinnen vor den Portugiesinnen voraus haben, tragen wenig, oder gar nichts zu ihrer wahren Bildung bey. Die verheiratheten Spanierinnen bekümmern sich im Durchschnitt weder um ihre Männer, noch um ihre Kinder, oder um ihr Hauswesen. Sie vertändeln ihre Zeit in der Gesellschaft ihrer Cortejos, so wie die

à elles - mêmes; elles ne doivent qu'à la nature l'amabilité, l'affabilité, et les autres qualités agreables, qu'on découvre en elles.

Cortejos durch ihre beständigen Liebesdienste abgehalten werden, ihren Geist auszubilden, oder nützliche Kenntnisse zu sammeln. Beide lesen entweder gar nicht, oder höchstens einige Komödien, und Romane *). Man überlässt die Töchter fast ausschliessend der Aufsicht roher und sittenloser Bedienten, welche sehr früh die Keime jungfräulicher Sittsamkeit durch ihre schmutzigen Scherze und Erzählungen ersticken **). Wenn die Reden und Beyspiele der Bedienten noch einige Reste von Jungfräulichkeit übrig lassen ***); so werden diese durch die schlüpfrigen Späße, und Geschichten der Mütter, oder der Bekannten und Bekanntinnen der Mütter, oder durch die Ausgelassenheiten der Theater, Komödien, und Romane getödtet. Die Spanischen Jungfrauen sind daher eben so schaam-

*) Townsend II. 154. Books are little read. All'who are not engaged in business, are occupied in their attendance on the ladies, with whom nothing of this Kind is heard of. Bourgoing II. p. 313 - 319.

**) Bourgoing l. c. p. 318 Mais qu'attendre d'elles, lorsqu'on les voit abandonnées presque exclusivement à la tutelle des domestiques, même dans les maisons les plus distinguées? etc

***) Croker preist die Andalusischen Frauen und Jungfrauen, als sehr zurückhaltend, und bescheiden p. 234.

schaamlos, als die Spanischen Frauen, wenn sie gleich nicht so verdorben sind, als diese *). Auch die Spanierinnen beweisen, daß die Unwissenheit der Tugend nicht günstig sey, und daß es nirgend mehr untreue Frauen, mehr sorglose Mütter und Hausherrinnen, mehr entweihte Jungfrauen gebe, als unter den Völkern, wo die Erziehung des andern Geschlechts etwas unerhörtes oder wenigstens sehr schlecht ist.

Die Italiänerinnen wachsen im Ganzen auf eine ähnliche Art auf, und leben auch ohngefähr auf dieselbige Art, wie die Spanierinnen. Man denkt kaum daran, daß es eine weibliche Erziehung gebe, und daß Frauen und Jungfrauen durch das Lesen von guten Büchern ihren Geist bilden, oder wenigstens ihre Zeit angenehm ausfüllen können **). Selbst in den ersten Städten reden die vornehm-

*) l. c. p. 314. Les filles, quoique en général peu reservées dans leur maintien, accordent beaucoup moins, que leur exterieur ne promet, et il est fort rare, qu'elles anticipent sur les droits du mariage.

**) Piozzi I. 69. bes 187. Here is no struggle for female education as with us, no resources in study . . no necessity of reading, to supply without disgrace the evening's chat, etc. Eben so Archenholz IV. S. 180

sten Damen unter einander bloß in ihrem Provinzial-Dialekt. Manche sind nicht einmahl im Stande, in Gesprächen mit Fremden sich in der ächten Italiänischen Sprache auszudrücken. Wenn sie es thun, und Fehler machen, so werden sie darüber eben so wenig verlegen, als wenn man sie über die Oekonomie ihrer Häuser frägt, von der sie aufrichtig gestehen, daß sie nichts wissen *). Die Italiänerinnen halten sich gar nicht für verpflichtet, das Hauswesen zu besorgen, oder die Aufsicht über das Gesinde, über die Küche, und Tafel zu führen **). Wenn bey einem Mittag- oder Abendessen auch die meisten, oder besten Gerichte verunglückt sind; so leidet allenfalls die Leckerhaftigkeit der Hausfrau, aber nicht ihre Ehre darunter, weil keiner der Gäste verlangt, daß sie sich um die Küche bekümmern solle. Diese Entbindung von allen häuslichen Geschäfften ist in den höheren Ständen aus der ehemahligen und jetzigen Lage der Weiber erklärbar. In älteren Zeiten durften sich die vornehmen Italiänerinnen nicht

*) ll. cc.

**) l. c. no duties of family-management; no bill of fare to be looked over in the morning, no account-book to be settled at noon, etc.

nicht des Hauswesens annehmen, weil sie alsdann die Eifersucht der Männer gereitzt hätten. In neueren Zeiten konnten sie es nicht, weil das Cicisbeat alle Zeit wegnahm, welche die Damen nicht an der Seite ihrer Männer im Bett, oder bey Tische zubrachten. Viel sonderbarer ist dieselbige Unthätigkeit der Weiber in den mittleren und unteren Ständen, wo noch kein Cicisbeat eingeführt worden ist, und doch die alte Eingeschlossenheit mehr oder weniger aufgehört hat. Selbst Handwerker und andere mit der Hand arbeitende Männer müssen ihre Arbeiten unterbrechen, um Lebensmittel einzukaufen, um die eingekauften Lebensmittel zu bereiten, um das Haus und das Geschirr zu reinigen, während daß die Weiber zum Fenster hinaussehen, oder sich putzen und spatzieren gehen *). Auch in den Gasthöfen und in den vornehmen Häusern verrichten Männer alle, oder fast alle häusliche Arbeiten, die man im nördlichen Europa als weibliche Geschäffte ansieht. Männer warten auf, kochen, reinigen und putzen das Haus und den Hausrath, ja machen so gar die Betten von Frauen, und Jungfrauen

*) Archenholtz V. S. 190. 191.

frauen. Wann wird man in Italien anfangen, richtige Begriffe über die Bestimmung und Pflichten des andern Geschlechts zu erlangen, und diese besseren Einsichten in allgemeine Ausübung zu bringen?

Der Mangel von guter Erziehung, und von zweckmäßigem Unterricht hindert nicht, daß nicht die Weiber in mehreren Gegenden von Italien, und Sicilien, gleich den Spanierinnen, und Portugiesinnen angenehme Gesellschafterinnen, oder wenigstens angenehme Schwätzerinnen werden sollten: welcher Ruhm vorzüglich den Venetianerinnen ertheilt wird *).

Mit der herrschenden Unwissenheit, und Unthätigkeit der Italiänerinnen scheint die große Menge von gelehrten Frauen und Jungfrauen, welche dieß Land in den letzten Jahrhunderten hervorgebracht hat, im Widerspruche zu seyn. Italien, und Sicilien hatten auch in den letzten Zeiten, und haben noch jetzt berühmte weibliche Gelehrte, oder Schriftstellerinnen, und Stegreif-Dichterinnen **). — Die allge-

*) Piozzi und De Borch, ll. cc. auch Archenholtz IV, 66. S.

**) Piozzi I. 318. Moore's View of Italy II. 196. Archenholtz IV. 109. 110. de Borch II. p. 91-93.

allgemeine Unwissenheit des andern Geschlechts in Italien, und die Gelehrsamkeit einiger Frauen und Jungfrauen scheinen mir so wenig mit einander zu streiten, daß man vielmehr die eine, und die andere aus der ganzen Lage der Italiänerinnen sehr befriedigend ableiten kann. Der große Haufe der Weiber wird von der ersten Kindheit an so wenig zu nützlichen Kenntnissen und Arbeiten angeführt, daß sie auch in ihrem reifen Alter das dolce far niente gern fortsetzen, und ihr Leben bald in angenehmem, bald in langweiligem Müssiggange hinbringen. Die Glücklichgebornen hingegen, denen die Natur zu viele Kräfte geschenkt hat, als daß sie dieselben ungebraucht lassen könnten, ergreifen aus einem natürlichen Instinct des Genies irgend eine Kunst, oder Wissenschaft, wozu sie ihre Neigung, oder äussere einladende Umstände hinleiten. Geistvolle Italiänerinnen mögen verheirathet seyn, oder nicht; so können sie in Künsten und Wissenschaften mehr leisten, als Nord-Europäerinnen von gleichen Talenten, weil sie nicht, wie diese, durch häusliche Geschäffte, und durch die Erziehung ihrer Kinder zerstreut werden.

Ueber die Erziehung und Bildung der Französinnen habe ich im vorhergehenden alles wichtige beygebracht. Wenn meine Leser sich die von mir mitgetheilten Nachrichten und Bemerkungen zurückrufen; so werden sie finden, daß die Französinnen allerdings mit viel mehr Sorgfalt erzogen und unterrichtet werden, als die Spanierinnen, oder Italiänerinnen: daß aber doch Unterricht und Erziehung in den unteren Ständen zu dürftig, und in den höheren zu einseitig und unzweckmäßig waren, als daß Mädchen dadurch zur Erreichung ihrer wahren Bestimmung wären geschickt gemacht worden. Mädchenschulen für die Töchter der unteren Volksclassen gab es in Frankreich gar nicht, oder fast gar nicht. Die Töchter der Reichen und Vornehmen wurden bis zu ihrer Verheirathung in Clöster eingesperrt, und nach der Hochzeit auf einmahl in den Strudel der großen Welt, oder der Vergnügungen der Hauptstadt geworfen, wo für ernstliche Arbeiten und für die Fortbildung des Geistes keine Zeit übrig blieb. Der beständige Umgang mit Männern: das beständige Reden, und Redenhören über Menschen und Geschäffte, selbst über

Gegenstände der Kunst, und Wissenschaft: das tägliche Sehen oder Lesen von Lust- und Trauerspielen, von Opern, und anderen Gedichten, oder von Romanen verschafften dem Geiste mehr einen Firniß von Cultur, als wahre Cultur selbst. Vornehme Französinnen bekümmerten sich um das Hauswesen, und die Erziehung ihrer Kinder fast eben so wenig, als die Spanierinnen und Italiänerinnen. Auch die Weiber der geringeren Classen arbeiteten in Frankreich weniger, als in Deutschland; und deßwegen wurden in Frankreich manche häusliche Geschäffte von Männern verrichtet, welche nach unseren Sitten den Weibern ausschließlich zukommen, und durch welche männliche Bediente sich auf eine gewisse Art beschimpft halten würden. Unter einem großen, reichen, und gebildeten Volke, wie die Franzosen waren, zeichneten sich immer einzelne Frauen und Jungfrauen als Dichterinnen, oder sonst als Schriftstellerinnen aus. Ich habe aber kurz vorher an den Italiänerinnen gezeigt, daß man aus den Beyspielen einiger gelehrten Weiber durchaus nicht auf den allgemeinen Zustand der Bildung des andern Geschlechts in einem ganzen Lande schließen kann. Auch

Auch die Erziehung der Töchter in England ist nichts weniger, als musterhaft, und scheint im Durchschnitt desto schlechter zu werden, je vornehmer und reicher die Eltern sind. Die reichen und vornehmen Weiber jagen unaufhörlich dem Vergnügen nach, und nehmen sich des Hauswesens eben so wenig, als ihrer Kinder an *). Solche freudengierige Weiber überlassen die Töchter in der zarten Kindheit ganz den Mägden **), oder schicken sie in die Boarding-Schools, wo die Töchter noch strenger, als die Knaben eingesperrt, noch dichter zusammengepackt, und noch früher, oder wenigstens eben so früh verdorben werden ***). In den mittleren Classen widmen sich die Frauen viel mehr dem Hauswesen, und der Erziehung ihrer Kinder, als kostbaren Vergnügungen, und Zerstreuungen †).

In

*) Wollstonecraft p. 116 et sq. Wendeborn II. S. 300 u. f.

**) Wollstonecraft p. 442. In short, speaking of the majority of mothers, they leave their children entirely to the care of servants.

***) l. c. p 377. Wendeborn II. S. 311. Wenn die Zöglinge der Boarding Schools sorgfältig gekleidet, und dann in Reihen spazieren geführt werden; so geben sie allerdings einen angenehmen Anblick. Von Watzdorf S. 165.

†) v. Archenholz II. Cap. 12.

In diesen Classen ist es nach der Versicherung einer Engländerinn selbst etwas sehr gewöhnliches, daß die Mütter ihre Kinder verzärteln, und sie, wie halbe Göttinnen, behandeln *). Der Unterricht, den die meisten Engländerinnen erhalten, besteht mehr in feinen weiblichen Arbeiten, und in der Haushaltungskunst, oder in den Künsten des Putzes und Vergnügens, als in solchen Kenntnissen, und Fertigkeiten, welche den Geist zieren, und das Herz bilden. Wie wäre es ohne einen großen Mangel von wahrer Cultur möglich, daß Weiber der großen und feinen Welt sich noch immer in zahlreichen Haufen zu den Thüren von Wahrsagern hindrängten, um von ihnen die verborgene Zukunft zu erfahren **)? England brachte in jedem Menschenalter der beiden lezten Jahrhunderte Dichterinnen, oder andere Schriftstellerinnen, oder auch Künstlerinnen von mehr oder weniger großem Rufe hervor ***). Es ist aber nicht so wohl zu verwun-

*) Wollstonecraft 442. . . or, because they are their children treat them as if the were likle demigods.

**) Wollstonecraft p. 415.

***) Von zwey neueren Künstlerinnen redet Herr von Archenholz III. S. 2?7. Unter den Schrift-

wundern, daß eine reiche und aufgeklärte Nation so viele, als daß sie nicht noch mehr gelehrte Weiber unter den Töchtern des Landes zählt. Eins der grösten Hindernisse der wahren, und allgemeineren Cultur der Engländerinnen ist die Isolirung beider Geschlechter, wenn einmahl die ersten Flitterwochen, oder die blühenden Reitze jugendlicher Schönheit vorübergegangen sind. Ich werde auf diese Absonderung in der Folge zurückkommen, und berühre hier bloß das zweyfelhafte Interesse, welches öffentliche Angelegenheiten in den brittischen Schönen erregen sollen. Einige Schriftsteller behaupten, andere läugnen es *), daß die

stellerinnen habe ich Madame Piozzi, und Miß Wollstonecraft schon oft angeführt. Die Leztere erklärt Mrs. Catharine Macaulay in Rücksicht auf Fähigkeiten und schriftstellerische Verdienste für die Erste ihres Geschlechts in Großbritannien: p. 23;. The very word respect brings Mrs. Macaulay to my remembrance. The woman of the greatest abilities, undoubteley, that this country has ever produced. . . . Catharine Macaulay was an example of intellectual acquirements supposed to be incompatible with the weakness of her sex. Die vornehmsten Werke von Mrs. Macaulay sind ihre Geschichte von England: eine Schrift über die Erziehung, und eine andere über die Unwandelbarkeit moralischer Wahrheiten Männliche Kenner gestehen allen diesen Schriften einen viel geringern Werth zu, als die eben genannte Lobrednerinn.

*) Archenholz II. Abh. XII. S. 438. Wendeborn l. c.

die Engländerinnen gern an politischen Gesprächen und Debatten Theil nehmen. Wenn sie es thun, so zweyfle ich eben so sehr daran, daß sie den Männern vollkommne Genüge leisten, als daß sie selbst, oder die gemeinschaftliche Unterhaltung dadurch an Annehmlichkeiten gewinnen *). Auch Frauenzimmer können sich allerdings für öffentliche Angelegenheiten interessiren, und sich auf eine unterhaltende Art über dieselben äußern. Es ist überdem ein großer Gewinn, daß durch die vervielfältigten, und erleichterten Verbindungen aller Europäischen Länder die Menge, und der Zufluß politischer Neuigkeiten eben so sehr, als die Aufmerksamkeit auf dieselben vermehrt worden sind. Allein ich läugne durchaus, daß die größere Geselligkeit der cultivirtesten Völker Europens keine andere Epoche gehabt habe, als die ge-

*) Miß Wollstonecraft glaubte, daß ihr Geschlecht viele der bisherigen Kleinlichkeiten ablegen würde, if political and moral subjects were opened to them, p. 391. Wer hinderte aber die Weiber, sich mit solchen Gegenständen zu beschäfftigen? Das Beyspiel der genannten Schriftstellerinn ist nicht sehr empfehlend. Sie ist eine so wüthende Fürsten- und Adelsfeindinn, daß ich mich mit ihr über politische Materien nicht unterhalten möchte.

gesellschaftliche Verhandlung politischer Materien *); oder daß Geselligkeit und Cultur um desto mehr zunähmen, je herrschender die Gewohnheit werde, politische Materien in Gesellschaften abzuhandeln. Vielmehr stirbt der gute Ton, und die angenehme gesellschaftliche Unterhaltung ganz ab, wenn in Zeiten von Revolutionen, oder von heftiger Spannung entgegengesetzter Parteyen gewisse Eräugnisse alle Stände, Geschlechter, und Alter so ausschließend beschäfftigen, daß sie nur von diesen Angelegenheiten, und zwar mit einer Parteywuth reden, welche alle ruhige Untersuchungen unmöglich machen. In solchen Zeiten sondern sich die Geschlechter, wie die Parteyen ab. Es entstehen Clubs, oder Cercles, wo nur von öffentlichen Angelegenheiten und zwar im Geiste einer Partey geredet wird. —

Wenn die Bestimmung der Weiber bloß darin bestände, daß sie gesunde Kinder zur Welt brächten: daß sie ihre Kinder nach bestem Vermögen mit zärtlicher Mutterliebe erzögen: daß sie das Hauswesen mit wachsamer Sorgfalt besorgten: daß sie ihre Gatten mit unverbrüch-

*) Dieß behauptet Archenholz IV. 63.

brüchlicher Treue liebten, und ihnen ihre Geschäffte auf alle mögliche Arten zu erleichtern suchten; so wäre die Erziehung der Töchter, und die Bildung des andern Geschlechts nirgend zweckmäßiger, als in der Batavischen Republik. Die Niederländerinnen sind fast unaufhörlich in dem Kreise ihrer Kinder, und entweder mit ihrem Hauswesen, oder mit dem Gewerbe des Mannes, oder mit irgend einem Nebengewerbe, am häufigsten mit der Führung des Rechnungswesens, und der Verwaltung der Casse beschäfftigt. Wenn sie ihr Hauswesen, oder ihre Kinder verlassen, so geschieht es bloß, um mit ihren Männern irgend einen Familienzirkel, oder eine Theegesellschaft zu besuchen, oder um einen Spaziergang, oder eine Lustfahrt zu machen *). Schauspiele, Bälle, und andere verführerische Lustbarkeiten finden sich nur in einigen der größten Städte, und an solchen Ergötzungen nimmt der Mittelstand wenig, oder gar keinen Antheil.

Es ist einleuchtend, daß die Bestimmung und das wahre Glück der Weiber nicht darin bestehen können, nach Art der

 Por-

*) Grabner S. 202-204.

Portugiesinnen, Spanierinnen, und Italiänerinnen die edelsten Gaben des Geistes und Herzens ungenutzt zu lassen, und Männer, Kinder, und Hauswesen zu versäumen, um desto ungestörter ehebrecherischen Verbindungen nachzuhängen, oder das Leben in weichlicher Unthätigkeit zu verträumen. Eben so einleuchtend ist es, daß die Bestimmung und das Glück der Weiber nicht darin bestehen, nach der Weise der ehemahligen Französinnen der großen und feinen Welt vorzüglich die Reitze des Cörpers, und neben diesen einige schimmernde Reitze des Geistes zu entfalten, um mit Hintansetzung alles dessen, was man Gatten, Kindern, und dem Hauswesen schuldig ist, stets neue Vergnügungen aufzusuchen. Die Holländerinnen erfüllen mehrere wesentliche Theile der weiblichen Bestimmung; und doch erschöpft das, was die Niederländerinnen thun und genießen, nicht alles, was glücklich geborne Weiber unter günstigen äußeren Umständen thun und genießen könnten. Die Engländerinnen sind zum Theil den ehemahligen Französinnen, zum Theil den Niederländerinnen in Rücksicht auf Erziehung und Bildung ähnlich; und auch unter ihnen also

kann

kann man nicht hoffen, häufige Muster von beiden anzutreffen. Wo aber findet man denn solche Muster, wird man fragen? — Wenn sie überhaupt existiren, so finden sie sich in Deutschland, das alle übrige Länder unsers Erdtheils durch die Erziehung der Kinder, und durch seine niederen und höheren Lehranstalten übertrifft.

Welches andere Reich in Europa kann sich solcher Volks- und besonders solcher Indüstrieschulen, solcher Schulmeister, und Schulmeister-Seminarien rühmen, als unser Vaterland? Wo sonst machen sich so viele einsichtsvolle und gewissenhafte Männer um die moralische Bildung der ihnen anvertrauten Gemeinden, und besonders um den Religions-Unterricht der Jugend verdient? — Alle diese Einrichtungen können noch immer verbessert, und vervielfältigt werden. Wer aber kann es läugnen, daß menschenfreundliche Regierungen und ächte Patrioten in Deutschland für die Bildung des Volks mehr, als in irgend einem andern Lande gethan haben?

Weitläuftige Pensions-Anstalten, die den Boarding-Schools in England glei-

gleichen, sind in Deutschland sehr selten, und es ist zu wünschen, daß sie sich nicht vermehren mögen. Desto häufiger sind kleinere Pensionen, wo eine geringe Zahl von Kindern von gleichem, oder ähnlichem Alter unter der Aufsicht erfahrener Erzieherinnen zu allen, gutgezogenen Mädchen nöthigen Kenntnissen, und Fertigkeiten angeführt werden. Solche Institute sind durchaus nothwendig. Wo sollten sonst Waisen, die ihre Mütter, oder Eltern verloren haben, wo die Kinder von angesehenen Eltern, die weit von Städten wohnen, oder wegen ihrer Gewerbe und Beschäfftigungen sich der Erziehung nicht annehmen können, die gehörige Bildung erhalten?

Am häufigsten sind in Deutschland solche Institute, welche Miß Wollstonecraft unter dem Nahmen von Tagsschulen in England eingeführt wünschte: in welchen nämlich Töchter von den zartesten Jahren an bis über die Jahre der Mannbarkeit hinaus in allen Arten von weiblichen Arbeiten, im Lesen, Schreiben und Rechnen, in fremden Sprachen, in der Religion, und anderen nützlichen Kenntnissen eine, oder mehrere Stunden des Tags unter-

unterrichtet werden, und dann in den Schooß ihrer Familien zurückkehren. Die Lücken, die bey, oder nach dem Besuchen dieser Anstalten übrig bleiben, werden leicht durch Privatlehrer ausgefüllt, die man nirgend besser, und gegen mäßigere Belohnungen haben kann, als in dem kunstreichen, und gelehrten Deutschlande.

Alle bisher erwähnte Einrichtungen und Vortheile würden unserm Vaterlande nicht den Ruhm der besten Erziehung, und Bildung des andern Geschlechts verschaffen, wenn nicht noch endlich der lezte und wichtigste Umstand hinzukäme: daß sich in Deutschland die meisten unverdorbenen, und aufgeklärten Väter und Mütter finden, welche nicht nur ihre Kinder auf das zärtlichste lieben, und für das Glück derselben alles zu thun bereit sind, sondern welche auch Einsichten genug haben, um zu erkennen, wie ein jedes Kind nach der Verschiedenheit seiner Anlagen behandelt werden müsse. Die Fähigkeiten, Einsichten, und Tugenden der Eltern sind für die Bildung der Kinder überhaupt, besonders der Töchter, wichtiger, als aller Unterricht, der erkauft werden kann.

 Auch

Auch rühren die wichtigsten Mängel der Erziehung, welche man noch immer tadelt, am meisten daher, daß manche Eltern selbst in Deutschland ihre Kinder entweder nicht genug, oder nicht recht lieben; oder endlich nicht wissen, und sich nicht die Mühe geben, zu erfahren, wie der Cörper, der Geist, und das Herz von Kindern entwickelt werden sollten.

Miß Wollstonecraft machte den berühmtesten Französischen, und Englischen Schriftstellern über die Erziehung von Kindern den gerechten Vorwurf, daß sie die Gabe, den Männern zu gefallen, als die höchste Bestimmung des Weibes empfohlen: daß sie diese Gabe fast allein in die Entwickelung und den Gebrauch cörperlicher Reitze gesezt; und daß sie eben dadurch die weibliche Erziehung in eine Kunst der Coquetterie verwandelt hätten *). Von diesem Vorwurfe sind unsere Deutschen Erziehungs-Schriftsteller frey. Auch kann man im Durchschnitt nicht von den Deutschen Eltern sagen, daß sie die Erziehung der Töchter allein darauf anlegten, daß diese durch cörperliche Reitze die Augen der Männer fesseln

*) p. 170 et sq.

fesseln, und ihre Herzen gefangen nehmen sollten: am wenigstens, daß sie, wie Miß Wollstonecraft von ihren Landsleuten behauptet, die Gesundheit der Töchter absichtlich schwächten, um sie desto delicater und anziehender zu machen. An der physischen Erziehung, insofern sie die Gesundheit der Kinder betrifft, ist, Dank sey es unsern vernünftigen Aerzten! in den höheren und mittleren Ständen unsers Vaterlandes wenig auszusetzen. In so fern sie sich aber auf die Entwickelung und Erhöhung der cörperlichen Reitze bezieht, kann man vielleicht behaupten, daß man im Ganzen das Wesentliche zu sehr vernachläßige, und das Unwesentliche zu sehr übertreibe: daß man durch das leztere dem Herzen der Töchter eben so sehr schade, als man durch das Erstere ihren Reitzen Abbruch thut.

Wenn die Natur einem Mädchen einen schlanken Wuchs, ein schönes Gesicht, und einen reitzenden Gliederbau versagt hat; so kann freylich diese Kargheit der Natur durch keine Kunst ergänzt werden. Allein wie oft sind alle jene schöne Gaben durch eine zurückstoßende Unsauberheit des Cörpers, durch eine nicht minder

der beleidigende Unreinlichkeit, oder Unordnung von Kleidung und Putz verdunkelt; wie oft hingegen mittelmäßige, oder geringe Reitze durch eine anziehende, ich wünschte, daß man sagen dürfte, begehrliche Nettigkeit und Sorgfalt des Cörpers, der Kleidung und des Putzes erhöht worden! — Meine schönen Landsmänninnen sind im Ganzen, (ich sage es mit Bedauern, und kann es der Wahrheit zu Ehren nicht verschweigen) in Rücksicht auf Sauberkeit in der Pflege des Cörpers sehr weit hinter den Engländerinnen und Französinnen; und in Ansehung der liebenswürdigen Sorgfalt, die auch bey der einfachsten Kleidung, und dem einfachsten Putze Statt findet, eben so weit hinter den Engländerinnen zurück. Unsere Deutschen Frauen und Jungfrauen, denen daran gelegen ist, werden es leicht erfahren, auf welche Arten, und in welchen Graden die Französinnen und Engländerinnen Reinlichkeit und Sorgfalt an ihrem Leibe und ihrem Anzuge üben; und wenn sie dieses werden erfahren haben, so werden sie die unschuldigen Schönheitskünste auch ihren Töchtern nicht vorenthalten. Sie werden sich dadurch um ihre Kinder unendlich

endlich mehr verdient machen, als durch den frühzeitigen und übermäßigen Putz, wodurch die Eitelkeit mancher Mütter die zarten und unreifen Cörper ihrer Lieblinge mehr verscheußlicht, als verschönert. So lange Mädchen Kinder an Cörper und Geist sind, müssen sie durchaus in allen Stücken, und also auch in Kleidung und Putz als Kinder behandelt werden. Vor ohngefähr einem Menschenalter war es noch in dem angesehenen und wohlhabenden Mittelstande Sitte, daß man den Töchtern das erste seidene Kleid gab, wenn sie nach der Confirmation das erste Mahl das heilige Abendmahl genossen, und aus dem Kreise der Kinder in die Classe reifer oder reifender Jungfrauen übertraten. Jezt ist es nichts seltenes, sechs= acht= zehnjährige Mädchen in seidenen, und andern Stoffen, in gekräuselten Haaren, und modischen Coeffüren stolzieren zu sehen. Die Folgen dieses schädlichen Herausputzens von unerwachsenen Töchtern sind so auffallend, daß man sich wundern muß, daß sie sich auch den eitelsten, und blindesten Müttern nicht aufgedrängt haben. Man zwingt auf diese Art den Kindern vor der Zeit Liebe zu prächtigen Kleidern und Putz

ein,

ein, welche man auf alle mögliche Arten zu mäßigen, und richtig zu leiten suchen sollte. Man erzeugt neben der Prachtliebe einen gehäßigen Stolz, der weniger gepußte Kinder neben sich verachtet. Man kränkt die gutgearteten Kinder von solchen Eltern, die entweder zu vernünftig, oder zu wenig wohlhabend sind, um ihre Töchter auf eine ähnliche abentheuerliche Art heraus zu staffieren. Man verführt endlich andere weniger gebildete Eltern, daß sie nun auch durch die Pracht der Kleider, und des Putzes ihrer Kinder zu glänzen suchen. Ich hoffe, daß die Beyspiele reicher, vornehmer, und zugleich aufgeklärter Eltern diesem Unfug immer mehr und mehr steuern, und statt aller unpassenden Pracht in der Kleidung und dem Putz von Kindern eine liebenswürdige Einfalt und Sauberkeit zurückführen werden.

Der Hang mancher Mütter, ihre Kinder übermäßig zu putzen, entsprang zum Theil aus einer andern Sitte, welche für das Herz und den Cörper von Kindern von sehr nachtheiligen Wirkungen ist: aus der Sitte, unerwachsene Kinder in Gesellschaften mitzunehmen, die für

Kin-

Kinder nicht gemacht sind. Nichts ist vernünftiger, als daß Mütter sich von ihren Kindern begleiten, oder folgen lassen, wenn sie Freundinnen, oder Bekanntinnen besuchen, welche Kinder von ähnlichem Alter haben. Nichts hingegen ist unschicklicher, als unerwachsene Kinder auf große Bälle und Pickenicks, oder in zahlreiche gemischte Zirkel mitzubringen. Auf Bällen und Pickenicks sind Kinder um desto beschwerlicher, je kleiner sie sind. Wenn man sie nicht mit tanzen läßt, so haben sie Langeweile. Erbarmt sich irgend ein Freund des Hauses eines kleinen tanzlustigen Mädchens; so wird dadurch immer das Vergnügen der Gesellschaft in gewissem Grade gestört. Das Kind läuft Gefahr, sich zu sehr zu erhitzen. Es faßt eine übermäßige frühzeitige Neigung für Lustbarkeiten, wo es als eine große oder bedeutende Person behandelt wird; und dünkt sich ebendeßwegen mehr als andere Kinder zu seyn, denen eine gleiche Auszeichnung nicht widerfährt. Selbst in größere gemischte Gesellschaften, in welchen Unterhaltung die vornehmste Absicht ist, sollten unerwachsene Kinder nicht zugelassen werden. Die geschmeichelte Eitelkeit

telkeit läßt sie freylich den Zwang ertragen, stundenlang in Gesellschaften zu seyn, von deren Gesprächen sie nichts verstehen. Allein ihre Gegenwart schränkt die Freyheit der Unterredung, und des Scherzes ein. Die einzigen Ausnahmen, welche man von der Ausschließung unerwachsener Kinder von Bällen, Pickenicks, und größern gemischten Gesellschaften machen könnte, wären diese, wenn man Söhne und Töchter, die dem Ausgange aus den Jahren der Kindheit nahe sind, wegen eines ungewöhnlichen Fleisses, und einer musterhaft guten Aufführung würdiglich belohnen wollte. Solche Kinder zu den Lustbarkeiten und Gesellschaften erwachsener Personen zulassen, hieße eben so viel, als sie im Angesicht des Publicums vor der Zeit emancipiren, oder öffentlich erklären, daß Kinder durch Fleiß und Tugend ihrem Alter zuvorgeeilt seyen.

Eine freye, und edle Haltung oder Tragung des Cörpers, eine bezaubernde Leichtigkeit des Ganges, und der Bewegung aller übrigen Gliedmaaßen sind Gaben, welche die Natur den südlichen Europäerinnen fast ohne Ausnahme, den nördlichen Europäerinnen hingegen nur

sehr

sehr sparsam schenkt. Personen, welche diese Vorzüge nicht von der Natur empfangen haben, dürfen sich nie schmeicheln, daß sie die Günstlinge derselben völlig erreichen werden. Wenn dieses aber auch nicht möglich ist, so kann man doch durch eine frühe Darstellung und Nachahmung von vorzüglichen Mustern wenigstens so viel ausrichten, daß man ihnen nahe kommt, und daß man die Gebrechen ablegt, oder vermeidet, wodurch die Grazie, und Majestät schöner entweder ruhender, oder sich bewegender menschlicher Cörper zerstört wird. Warum wurden die Französischen Hofdamen, besonders unter Ludewig XIV die Muster ihres Geschlechts in dem grösten Theile von Europa? Aus keinem andern Grunde, als weil man sie von Kindheit an gewöhnt hatte, sich nach solchen Idealen zu bilden, dergleichen die Natur in einer Duchesse de Bourgogne, in einer Frau von Montespan, u. s. w. hervorgebracht hätte? Warum haben noch jezt die Herren und Damen der Höfe, im Ganzen eine bessere Haltung des Cörpers, einen gefälligern Gang, gefälligere Bewegungen aller übrigen Gliedmaaßen, als die Mit-

glieder der mittleren und niederen Stände? Einzig und allein deßwegen, weil man jene von dem zartesten Alter an auf die Vorzüge, von welchen hier die Rede ist, aufmerksam macht, und ihnen die Modelle vorhält, nach welchen sie sich zu bilden haben. Die meisten Eltern der mittleren Stände glauben für die cörperliche Bildung ihrer Töchter genug gethan zu haben, wenn sie dieselben in den modischen Gesellschafts-Tänzen bis zu einer gewissen Fertigkeit unterrichten lassen, und sie nur recht oft daran erinnern, daß sie sich gerade halten müsten. Solche Rathschläge in Worten, ohne Muster, helfen gar nichts. Manche Eltern überheben sich auch sogar der geringen Mühe, solche Rathschläge in Worten zu ertheilen. Daher kommt es dann, daß die Schönheit von so vielen Frauen, und Mädchen bald durch ein nachläßiges Vorwärtstragen, oder steifes Zurückwerfen, oder gemeines Hin- und Herschwenken des Kopfs, bald durch hervorragende, oder hohe Schultern und Rücken, bald durch einen gegen die Brust hin eingezogenen, und nach unten hervorstehenden Leib, bald durch ein Rudern, oder Schleudern der Arme

und Hände, bald durch einen schleppenden, oder mähenden und hüpfenden Gang merklich vermindert wird. Als vor einigen Jahren die jungen Frauenzimmer rund abgeschnittene Haare trugen, sah man keine Mißgeberde häufiger, als ein plötzliches und heftiges Zurückschlagen des Kopfs, verbunden mit einem Schütteln der Haare, wie wenn Pferde ihre Mähnen, oder langhaarige Pudel ihre Zotten schütteln. Noch jezt bemerkt man dieselbige Mißgeberde an Kindern, denen man die Haare an der Stirn, und im Nacken zu lang wachsen läßt. Ich habe mit Verwunderung wahrgenommen, daß dieser Uebelstand nur wenigen Eltern aufgefallen ist.

Die sogenannten weiblichen Arbeiten werden als Waaren zum Verkauf in England, und Frankreich, in der Schweiz und den Niederlanden vollkommner, als in Deutschland verfertigt. Nichtsdestoweniger werden in Deutschland die Töchter der höheren und mittleren Stände in allen weiblichen Arbeiten sorgfältiger unterrichtet, und die Deutschen Frauen üben eben diese Arbeiten mit grösserem Fleisse, als die Mädchen und Frauen in irgend ei-

nem andern Europäischen Lande. Es ist, so viel ich weiß, unsern Deutschen Mädchen und Frauen ganz eigenthümlich, daß sie in Gesellschaften von Freundinnen und Bekanntinnen ihre Strickzeuge, oder andere Arbeiten mitnehmen: anstatt mit dem Fächer zu tändeln, oder die nicht bloß unnütze, sondern auch kostbare Spielerey des Ausfädelns von goldenen und silbernen Tressen zu wählen: womit sich vor nicht gar langer Zeit die vornehmen und reichen Damen in Frankreich, England, und selbst in einigen Gegenden von Deutschland beschäfftigten. Im Ganzen sind die weniger feinen Arbeiten, das Nähen, das Stricken, das Spinnen, und Verfertigen von Kleidern und Putz den feineren, nämlich dem Spitzen- und Filet-Wirken, dem Nähen in Tambour, dem Sticken, u. s. w. vorzuziehen, nicht nur weil jene nützlicher sind, als diese, sondern vorzüglich, weil sie weniger leidenschaftliche Neigungen erregen: in welchem Falle solche Arbeiten sehr leicht den Augen, oder der Gesundheit des ganzen Cörpers schaden, und von andern nothwendigen, oder besseren Beschäfftigungen abziehen. Man würde mich unrecht ver-

stehen, wenn man glaubte, daß ich von den feineren Arbeiten ganz abrathen, oder eine entscheidende Neigung dafür ohne Ausnahme mißbilligen wollte. Wer könnte thätigen und talentvollen Frauen und Mädchen eine unschuldige Liebhaberey verargen, wenn ein natürlicher Hang sich mit ungewöhnlichem Geschick verbindet, und der Erstere ohne Nachtheil der Gesundheit, und ohne Aufopferung von höheren Pflichten befriedigt wird *)? — Manche Leserinnen werden sich vielleicht darüber wundern, daß ich ihnen auch das Spinnen als eine sehr nützliche Arbeit empfehle. Ich thue dieses absichtlich nach mehreren Erfahrungen, die ich seit einer langen Reihe von Jahren gemacht habe.

*) So lange man mit der Nadel mahlt, so lange hat wahrscheinlich keine weibliche Hand solche Meisterstücke geliefert, als unsere Frau Hofräthinn Schlözer. Die Köpfe und Gruppen, welche diese große Künstlerinn geliefert hat, sind nach dem Urtheile von Kennern in Rücksicht auf Zeichnung, Composition, und selbst auf das so unendlich schwer zu erreichende Colorit so musterhaft, daß scharfe Augen sie in geringen Entfernungen für wirkliche Gemählde von berühmten Meistern halten. Diese Kunstwerke sind um desto bewundernswürdiger, da die Urheberinn derselben sich in mehreren andern Künsten und Kunstarbeiten auszeichnet, und zugleich die Pflichten erfüllt, welche ihr als Gattinn, Mutter, und Hausfrau obliegen.

Thätige Frauen können ihre Männer, und mit diesen einen großen Theil ihres Glücks, besonders ihrer häuslichen Unterhaltungen, und Beschäfftigungen verlieren. Zu gleicher Zeit kann das Gesicht, oder auch die Gesundheit des Cörpers so sehr abnehmen, daß Witwen, und selbst verheirathete Frauen es nicht mehr wagen dürfen, so viel zu lesen, oder so viele Gesellschaften, und Zerstreuungen außer Hause aufzusuchen, als vormahls. In solchen Lagen ist es ein großes Glück, wenn Frauen Lust und Fähigkeit zu mehreren nicht sehr feinen und anstrengenden Arbeiten haben, mit welchen sie abwechseln, und die langen einsamen Tage, und Abende verkürzen können*). Miß Wollstonecraft erklärt sich mit vieler Bitterkeit gegen das Verfertigen von Putz, und Kleidern **). Allerdings mißbrauchen einige

*) Eine neue Arbeit der Engländerinnen ist das Zusammennähen von kleineren oder größeren Flicken gedruckter Musseline, wie der Zufall sie in die Hände führt. Man macht aus solchen zusammengeflickten Lappen Decken und Ueberzüge von Stühlen. Es ist beynahe unmöglich, daß der gute Geschmack diese widersinnige Mode lange bestehen läßt.

**) p. 165. The conversation of French women is not half so insipid, as that of those English Women, whose time is spent in making Kaps, bonnets, and the whole mischief, of trimmings, etc.

einige Mädchen und Frauen ihre Fertigkeit in der Verfertigung von Kleidern und Putz zur Befriedigung eines übertriebenen Luxus, und einer lächerlichen Modesucht. Allein der Mißbrauch hebt hier, wie anderswo, den guten Gebrauch nicht auf. Ich halte die Anweisung, welche man seit wenigen Jahren den Töchtern in der Verfertigung ihres Putzes und ihrer Kleider ertheilt, und ertheilen läßt, für eine sehr wichtige Verbesserung des weiblichen Unterrichts. Wie wollten manche Väter von zahlreichen Familien auskommen, wenn sie alle Abänderungen in den Formen der Kleider und des Putzes, denen ihre Weiber und Töchter sich nicht entziehen können, Putzmacherinnen und Schneidern baar bezahlen müsten? Jede Ersparung, welche man durch Fleiß und Geschicklichkeit in Familien machen kann, wird je länger, je wichtiger.

Wichtiger, als alle so genannte weibliche Arbeiten, und als alle übrige Kenntnisse und Fertigkeiten, welche den Cörper, und Geist eines Weibes zieren können, ist eine vernünftige Haushaltungskunst. In den höchsten, und höheren Ständen war es von jeher fast in ganz

Europa Sitte, daß man durch die Anstellung und sorgfältige Auswahl einer Menge von Hausbedienten, den Gemahlinnen die Geschäffte des Hauswesens gänzlich abnahm. Allein wenn solche Hausbediente nicht gehörig gewählt, und nach ihrer Anstellung nicht genug beobachtet werden; so entsteht daraus die Folge, daß Familien, welche beynahe königliche Einkünfte haben, durch die Sorglosigkeit der Herrschaften, und die Untreue, oder Unerfahrenheit, und Verschwendung der Hausbedienten in mehr, als Königliche Schulden gerathen, und wie es bey dem grösten Theile des vornehmen Portugiesischen, Spanischen und Italiänischen Adels der Fall ist, fast das ganze Jahr durch im Innern ihrer Palläste ein kümmerliches Leben führen müssen. Auch reiche Güterbesitzer, Kaufleute, und Capitalisten sind im Stande, durch die Annahme von Verwaltern, Haushälterinnen, Köchen, oder gelernten Köchinnen ihren Frauen die Lasten der Haushaltung sehr zu erleichtern. Wenn man aber auch voraussetzen könnte, was man nie kann, daß alle Stellvertreter, und Stellvertreterinnen die ihnen anvertrauten Geschäffte

eben

eben so treu und sorgfältig verrichten, als eine verständige und fleissige Hausfrau thun würde; ist nicht eine jede unnöthige Vermehrung des Gesindes ein Zuwachs von Beschwerden, und könnten nicht die dadurch verursachten Kosten besser angewandt werden? Am unentbehrlichsten sind geschickte, und thätige Hausfrauen zuerst Oekonomen, für welche der Landhaushalt Gewerbe, oder Hauptbeschäfftigung ist, und dann allen öffentlichen Bedienten, welche allein, oder vorzüglich von den Einkünften ihrer Stellen leben müssen. Die nothwendigen Bedürfnisse nehmen mit jedem Jahre zu. Die Preise der Dinge steigen immerfort; und die Besoldungen, und übrigen Einkünfte bleiben dieselbigen, oder wachsen doch nicht in eben dem Verhältnisse, in welchem die Nothwendigkeit, oder Gelegenheit des Aufwandes sich vermehrt. Wie würden Hausväter, die bey mäßigen Einkünften eine zahlreiche Familie besitzen, und einen gewissen standesmäßigen Aufwand machen müssen, nur bestehen, wenn sie nicht durch die sorgfältigste Haushaltungskunst ihrer Gattinnen vom Untergange errettet würden? An allen Orten also hängt selbst das Seyn,

oder die Wohlfarth von Hunderten und Tausenden von Familien von der Klugheit, und Sorgfalt von Hausfrauen ab. Ist es daher nicht unverantwortliche Fahrlässigkeit, oder Verblendung, wenn Mütter aus übertriebener Meynung von den Verdiensten, und dem großen künftigen Glück ihrer Töchter, oder aus Nachsicht gegen Flitterwerke des Putzes, oder den elenden Tand von Gelehrsamkeit es versäumen, ihre Töchter zur Führung des Hauswesens früh und ernstlich anzuhalten? Ist es nicht unverzeihliche Thorheit, wenn Mädchen, die weder sehr reich sind, noch auch wahrscheinlich sehr reiche Männer heirathen werden, über die Geschäffte der Haushaltung als über niedrige und schmutzige Arbeiten spötteln, die ihres Geistes, und ihrer Bestimmung nicht werth seyen? Solche Thörinnen müssen durch eine merkliche Geringschätzung aller vernünftigen Männer und Frauen gestraft, und an ihre Schuldigkeit erinnert werden. Nach der jetzigen Lage der Dinge sind die Fälle sehr selten, wo junge Eheleute bürgerlichen, und selbst adelichen Standes gleich beym Anfange ihrer Verbindung so viele Einkünfte haben, daß sie den Aufwand

der

der Nachläßigkeit und Unerfahrenheit von Hausfrauen ertragen könnten, ohne in Schulden zu gerathen, und dadurch sich den grösten Theil ihres Lebens zu verbittern. Bey den meisten Ehen wird vorausgesezt, daß zu den Einkünften und dem Erwerb des Mannes, die sorgfältigste Sparsamkeit der Frau hinzukomme, um mit Hülfe von Beiden anständig auszureichen. Ein junger Mann also, der sich verheirathen will, und nicht reich genug ist, um die Geschäffte der künftigen Hausfrau von Andern verrichten zu lassen, sollte sich vor allen Dingen erkundigen, ob seine künftige Ehehälfte die ächte Haushaltungskunst verstehe, und anzuwenden geneigt sey. Ohne diese sind Schönheit und Tugend, Geist und Wissenschaft unzulänglich. Wenn eine Frau sich weder um Küche und Keller, noch um Speise- und Vorrathscammer: weder um Wäsche, noch um Hausrath, Küchengeschirr, u. s. w. bekümmert: wenn sie nicht weiß, wann und zu welchen Preisen die für den Haushalt nöthigen Dinge eingekauft: wie und zu welchen Zeiten Gemüse, Früchte, und andere Lebensmittel eingemacht, und aufbewahrt: wie Haushaltungs- und Rechnungsbücher geführt,

führt, und durchgesehen werden, u. s. w.; so entstehen aus einer solchen Unerfahrenheit, und Nachläßigkeit der Hausfrau so viele bald kleinere, bald größere Verdrießlichkeiten, daß die vollkommenste Schönheit der Frau, und die feurigste Liebe des Mannes auf die Länge nicht dagegen ausdauern können. Bald ist es eine kleine Untreue, oder Sorglosigkeit von Bedienten: bald die Entdeckung von Dingen, welche man ohne Noth verschwendet, oder nicht gehörig erhalten, oder gar verdorben hat, was den Frieden des Hauses, und das Glück der Ehe stört.

Eine Hausfrau soll freylich weder Köchinn, noch Hausmagd seyn. Allein wenn der Mann nicht reich genug ist, um einen guten Koch, oder eine gelernte Köchinn zu halten: wenn man nicht sicher ist, stets den Einen, oder die Andere zu finden; so muß die Hausfrau wenigstens so viel von der Kochkunst verstehen, um ein nicht genug geübtes Küchenmädchen so weit zuzuziehen, daß sie alle Speisen die auf den täglichen Tisch, und selbst bey anständigen Gastmahlen aufgetragen werden, ohne Tadel bereiten kann. Der Kopf, oder die Gesundheit und Arbeits-

fähig-

fähigkeit von Gelehrten und Geschäffts-männern hängen mit einer guten Küche viel mehr zusammen, als man gemeiniglich glaubt. Vielen Männern hat die Kunst, und Sorgfalt ihrer Frauen das Leben gerettet, oder verlängert; Andern hingegen die Unerfahrenheit von Gattinnen das Leben verkürzt, oder wenigstens die Gesundheit verdorben. Es ist eine für das ganze Leben höchst wichtige Kunst, einfache Speisen auf eine solche Art zuzubereiten, daß dadurch die Eßlust von Männern, die eine sitzende Lebensart führen, gereitzt und befriedigt, und ihre Verdauungskräfte nicht beschwert, oder zu Grunde gerichtet werden. Wenn feurige Liebhaber die zarten Hände und Wangen ihrer Schönen küssen, und in ihrer Entzückung betheuern, daß diese schönen Hände und Wangen nie weder durch die Flamme und den Rauch des Heerdes, noch durch die Arbeiten der Küche entweiht werden sollen; so ist das Geringste, was man von ihnen sagen kann, dieses, daß sie nicht wissen, was sie thun; und vernünftige Mädchen sollten eine solche vermeintliche Ehre sogleich von sich ablehnen.

Selbst in Deutschland unterscheiden sich einige Provinzen von andern dadurch, daß in diesen eine nicht gemeine Erfahrenheit in der Verfertigung von Torten und anderem Backwerk als ein Theil der Kochkunst guter Hausfrauen angesehen, in andern hingegen gänzlich, oder fast gänzlich davon getrennt wird. Diese feinere, oder höhere Kochkunst der Hausfrauen ist nicht leicht irgendwo weiter getrieben worden, als in der Stadt, wo ich lebe. Wenigstens machen uns Deutsche, und Un-Deutsche Reisende häufig das Compliment, daß in Göttingen nicht nur viele der besten Deutschen Bücher geschrieben, sondern auch neben den besten Mettwürsten das beste und mannichfaltigste Backwerk gemacht werde. Diese Kunst der Backerey, wenn sie von Hausfrauen geübt wird, kann sehr leicht übertrieben werden. Sie wird es, wenn Hausfrauen, um es andern gleich, oder zuvorzuthun, einen größern Reichthum von kostbarem Backwerk verfertigen, als nöthig wäre. Die hohen Preise des Zuckers und der Gewürze, und die gegründeten Warnungen der Aerzte gegen den häufigen Genuß auch des besten Backwerks

werks werden das, was hier oder anderswo im Backwerk zu viel geschehen seyn mag, bis auf das gehörige Mittelmaaß zurückbringen.

Unter den schönen Künsten, in welchen Personen des andern Geschlechts unterrichtet werden, ist keine für die Bestimmung des Weibes so wichtig, als die edle, wenn gleich nicht schöne Haushaltungskunst. Mädchen und Frauen können höchst liebenswürdig und achtungswerth seyn, ohne weder trefflich zeichnen, noch singen, oder spielen zu können. Unter den eben genannten Kunstfertigkeiten verdient das Zeichnen im Allgemeinen den Vorzug, wenn nicht zum Singen, und Spielen ungewöhnliche Anlagen vorhanden sind. Zum Zeichnen sollten Mädchen auch, wenn sie nicht viel Lust und Geschick dazu haben, eine Zeitlang angehalten werden, weil eine gewisse Uebung im Zeichnen das ganze Leben durch einen günstigen Einfluß auf die Wahl der Formen von Kleidern und Putz, wie von Hausrath, Tapeten, u. s. w. äußert. Das Mahlen in Pastel, in Oehlfarben, oder Miniatur ist bloß alsdann zu billigen, wenn Mädchen von ihrem Genius mächtig

dazu aufgefordert, und beynahe gezwungen werden. Nur unter dieser Bedingung kann man das Spielen irgend eines Instruments billigen. Eine mittelmäßige Fertigkeit geht gleich in den ersten Jahren der Ehe, wenn sie eine zeitlang nicht geübt wird, verloren; und mit ihr alle Mühe und Zeit, die man darauf gewandt hat. Eine virtuosische Fertigkeit, und Kenntniß eines Instruments hingegen erhält sich, auch wenn man sie lange nicht übt, und kann im spätern Alter angenehme Früchte bringen. Mit dem Singen verhält es sich anders, wie mit dem Spielen von Instrumenten. Einer von Natur lieblichen und biegsamen Stimme kann durch einen mäßigen Aufwand von Zeit und Mühe so weit nachgeholfen werden, daß sie im häuslichen Zirkel, oder im größern Kreise von Freunden und Freundinnen sehr viel Vergnügen verschafft.

Im ganzen cultivirten Europa, wo man sich die Erziehung der Töchter angelegen seyn ließ, wandte man nirgend so viel Sorgfalt darauf, Töchter in fremden Sprachen zu unterrichten, und nirgend bekümmerte man sich so wenig darum

um, ihnen eine gehörige Kenntniß der Grammatik und Rechtschreibung der Muttersprache beyzubringen, als in Deutschland. Das leztere Gebrechen ist viel mehr tadelnswerth, als der vorher erwähnte Vorzug lobenswürdig ist. In unserm Vaterlande sind gewiß eben so viele Mädchen und Frauen, die schön schreiben, als in irgend einem andern Lande. Allein wie klein ist die Zahl derer, welche ihre Muttersprache richtig reden, und schreiben! Die Unbekanntschaft mit der Grammatik und Rechtschreibung der Deutschen Sprache ist die vornehmste Ursache, daß unsere Deutschen Schönen auch andere Sprachen selten vollkommen erlernen. Der Unterricht der Töchter im Französischen war nie so allgemein, als jezt. Die Französische Sprache verdiente diesen Vorzug bisher aus mehreren Gründen. Es scheint mir zweyfelhaft, ob dieß noch in zwanzig Jahren der Fall seyn werde. Wenn die Töchter vornehmer und reicher Familien Talente zu Sprachen besitzen; so ist nach der Französischen die Englische Sprache mehr, als die Italiänische zu empfehlen: ausgenommen wenn die Lernenden sich im künstli-

 chen

chen Gesange hervorzuthun hoffen. Es ist in England viel gewöhnlicher, als in Deutschland, daß Mädchen und Frauen sich auf die gelehrten Sprachen, wenigstens auf das Lateinische, legen. In Deutschland bringt die Kenntniß der Lateinischen Sprache Mädchen und Frauen in den ungünstigen Verdacht gelehrter Weiber. In der That müsten auch die Umstände sehr entschuldigend seyn, wenn man es verzeihen sollte, daß ein Frauenzimmer auf die Erlernung einer todten Sprache so viel Zeit und Mühe verwandt habe, als man nothwendig darauf verwenden muß, wenn man ihre Werke leicht und mit Vergnügen lesen, und die Schönheiten der Sprache empfinden will. Im sechszehnten, und der ersten Hälfte des siebenzehnten Jahrhunderts war die Lage der Dinge ganz anders. Die neueren Sprachen hatten in diesem Zeitraum wenig Bildung, und konnten nur wenige Meisterstücke aufweisen. Wenn daher geistvolle Mädchen und Frauen ihre Köpfe und Herzen cultiviren wollten; so musten sie nothwendig die Sprachen lernen, in deren Denkmählern allein man alle schöne und nützliche Kenntnisse beysammen fand.

Alle Eltern, welche ihre Kinder gut erzogen wissen wollen, hegen den Wunsch, daß die Töchter mit der schönen Literatur vertraut werden mögen; und alle Mädchen, die sich zu den gebildeten zählen, würden es sich zum Schimpf anrechnen, wenn sie nicht mit dem, was man schöne Literatur nennt, bekannt wären. — Was ist denn aber schöne Literatur? — Besteht sie in den Almanachen eines jeden Jahrs? in den Schauspielen, Romanen, und andern Modeschriften einer jeden Messe? Nein! die schöne Literatur eines jeden Volks umfaßt alle Werke, deren vornehmste Absicht ist, dem Geiste und Herzen der Leser heilsame, oder unschuldige Vergnügungen zu verschaffen, oder die wenigstens durch die Schönheit der Sprache eben so sehr, als durch die Wichtigkeit und Nützlichkeit des Inhalts anziehen. Zur schönen Literatur gehören daher die Arbeiten aller guten Dichter, und unter den Dichtern auch der guten Romanschreiber: die Werke aller guten Redner und Geschichtschreiber: endlich aller guten Reisebeschreiber, aller genie- und geschmackvollen Geschicht-

schichtforscher *), aller moralischen und politischen Schriftsteller, welche durch die Schönheit oder Originalität ihrer Schreibart Bewunderung verdienten, wie z. B. Montesquieu, Roußeau, Helvetius, Schaftsbury, Bolingbroke, Chesterfield, Möser, Lichtenberg, u. s. w. Wie viele Frauen und Jungfrauen hätten Zeit und Lust, die schöne Literatur nur Eines gebildeten Volks zu erschöpfen; und wenn sie dieses nicht könnten, oder wollten, war es dann nicht eine wichtige Frage, welche sie sich selbst, oder ihre Eltern, Lehrer und Gatten ihnen hätten vorlegen sollen: welche Zweige der schönen Literatur es am meisten verdienen, daß man sich mit denselben bekannt mache: oder von welchen man das meiste und reinste Vergnügen, und den grösten Nutzen zu erwarten habe. Es ist ein gerechter und trauriger Vorwurf, den man dem lesenden Publico überhaupt, besonders aber den jungen Leuten von beyderley Geschlecht machen muß: daß sie nämlich bey ihrer Lectür nicht so wohl auf das Gute, als auf das Neue sehen: daß sie das schlechte und mittelmäßige Neue dem

*) z. B. Bayle.

dem guten, und vortrefflichen Nicht-Neuen vorziehen; und daß sie durch dieß wahllose Verschlingen von Neuigkeiten sehr häufig den Kopf verdrehen, auch nicht selten das Herz verderben. Der überwiegende Hang zum Neuen hat die Lesegesellschaften, und Lesebibliotheken vervielfältigt. Allein eben diese Institute haben auch unläugbar den verdorbenen Geschmack der lesenden Welt befördert, und befördern ihn noch immer; und beide sollten daher unter eine genauere Aufsicht genommen werden, als bisher geschehen ist *). So lange dieß nicht geschieht, so lange sollten Eltern, Lehrer und Vorgesezte ihre Kinder und Zöglinge ernstlich daran erinnern, daß es nicht so wohl darauf ankomme, ob man viel, sondern ob man etwas Gutes lese: daß man das

*) Man sollte z. B. es einem jeden Besitzer einer Lesebibliothek zur Pflicht machen, daß er die besten, allgemeinen, interessanten Werke seiner Nation anschaffte, damit Liebhaber wenigstens die Wahl zwischen guten und schlechten Büchern hätten. Die Lesebibliotheken sind die vornehmsten Käuferinnen von Romanen. Man würde also das Lesen, und mit dem Lesen das Schreiben von so vielen schlechten und mittelmäßigen Romanen verhindern, wenn man es zum Gesetze machte, daß Leihbibliotheken keine andere Romane, als die von der vorlezten Messe anschaffen dürften.

Gute selbst nach einem gewissen Plane lesen müsse; und daß unter allen Eitelkeiten keine elender sey, als diese: sich damit zu brüsten, daß man alles Neue, oder gar alles Neue zuerst lese *).

Die Jugend beiderley Geschlechts ergreift unter allen Modeschriften, welche man zur schönen Literatur rechnet, keine so begierig, als die Romane. Nach vieljährigen Beobachtungen muß ich nothwendig den Ausspruch thun: daß unverheirathete Mädchen entweder vor allen Romanen bewahrt, oder daß ihnen höchstens diejenigen Romane in die Hände gegeben werden, in welchen die Sitten ganzer Nationen, Stände und Zeitalter, oder höchst merkwürdige Charaktere geschildert, oder herrschende Thorheiten und Vorurtheile lächerlich gemacht werden, wie in den Werken eines Cervantes, Le Sage, Smollet, Fielding, Voltaire,

u.

*) Dieß alles war längst geschrieben, als Herr Canzleysecretär Brandes seine vortreffliche Abhandlung über die Leserey der Modebücher in das 6 und die folgenden Stücke des Hannöverischen Magazins von diesem Jahre, einrücken ließ. Ich verweise meine Leser und Leserinnen, welche die Arbeit meines Freundes noch nicht kennen, auf diese Worte geredet zu ihrer Zeit.

u. s. w. Alle übrige Romane würde ich unverheiratheten Frauenzimmern, die ihre Phantasie und ihr Herz eben so rein, als ihren jungfräulichen Cörper bewahren wollen, unbedingt untersagen. Die verderblichsten sind unstreitig diejenigen, welche die Freuden der sinnlichen Liebe mit den feurigsten, die Sinne entzündenden, Zügen ausmahlen: die Liebe selbst als eine unwiderstehliche Leidenschaft darstellen, und die Schwachheiten der Liebe auf eine solche Art mildern, oder verschönern, daß ihre entehrten Opfer nicht bloß Mitleiden, sondern beynahe Bewunderung erregen, und zur Nachahmung auffordern. Man müste wenig in der Welt erfahren haben, wenn man nicht eine, oder die andere Bethörte hätte kennen lernen, welche das Glück ihres ganzen Lebens dem Wahn der unwiderstehlichen Liebe aufopferten, und dabey glaubten, daß die Welt solchen Damen, wie sie seyen, die so viel Geist, so viele Kenntnisse, so viel Tugend besaßen, die Verirrungen der allgewaltigen Liebe wohl verzeihen müsse. — So wie jene verruchten Schriften die Sitten von Mädchen und Frauen zu Grunde richten, so verdrehen

die Richardsonschen und andere ihnen ähnliche Romane, in welchen die Liebe, die Liebhaber, und Geliebten idealisirt werden, den Verstand. Wie viele schwachköpfige, und weichherzige Schwärmerinnen mögen sich wohl nach Richardson's Heldinnen gebildet: wie viele mögen Richardson's Helden mit sehnsuchtsvoller Liebe aufgesucht, und sich am Ende auf eine schreckliche Art getäuscht haben: es sey nun, daß sie das, was sie suchten, nie fanden, oder eine Zeitlang es wirklich gefunden zu haben sich einbildeten. Wenn ich die Romane von gemeinem Schlage nach der nicht geringen Zahl, welche ich auf dringende Empfehlungen einzusehen mir die Mühe gegeben habe, beurtheilen darf; so verstoßen sie entweder wider die Geographie und Geschichte, oder gegen eine richtige Welt- und Menschenkenntniß, oder gegen alle Gesetze der Wahrscheinlichkeit auf eine so gröbliche Art, daß diejenigen, die solche Schriften zur gewöhnlichen Lectür machen, ihren Kopf mit falschen, oder halbwahren, und verstümmelten Kenntnissen anfüllen, und zur richtigen Beobachtung der Menschen und menschlichen Angelegenheiten beynahe untüch-

tüchtig werden. Die allgemeinste schädliche Wirkung, welche der Geschmack am Romanen-Lesen hervorbringt, ist unstreitig diese, daß dieß Lesen zuletzt Bedürfniß wird, und gegen das Lesen anderer guten Bücher gleichgültig macht, oder gar einen Widerwillen einflößt. Wenn man keine erträgliche Romane haben kann, so begnügt man sich mit den mittelmäßigen, und schlechten. Man verwünscht das elende Geschreibsel, und blättert es doch bis zu Ende durch, um wenigstens zu erfahren, was das Mährchen für einen Ausgang nehme. Wie unendlich viel mehr Vergnügen, und Nutzen schöpfen diejenigen aus ihrer Lectür, welche in den, der stillen Unterhaltung gewidmeten Stunden die besten Dichter und Reisebeschreiber, die besten Geschicht- und Lebensbeschreiber, die besten Memoiren ihrer und anderer Nationen in die Hände nehmen! Die Geistes-Cultur des andern Geschlechts wird nicht eher den Grad erreichen, den sie erreichen kann, wenn nicht Frauen und Jungfrauen sich von der losen Speise der Romane zu einer gesundern, und zugleich schmackhaftern Geistesnahrung hinwenden.

Manche Mädchen und Frauen begnügen sich nicht damit, diejenigen Kenntnisse und Fertigkeiten zu erlangen, welche sie brauchen, um verständige Gattinnen, Mütter, und Hausfrauen, oder angenehme und unterrichtete Gesellschafterinnen zu werden. Es ist ihnen auch nicht genug, an der Seite der Männer in den Tempel der Kunst einzugehen. Nein! sie wollen auch in die innersten Heiligthümer der Wissenschaften eindringen. Wir sind, können sie allerdings sagen, nicht bloß dazu bestimmt, die Sinne der Männer auf dieser Erde zu ergötzen. Unser Geist ist unsterblich, wie die Seelen der Männer es sind. Warum sollten wir nicht unserm unsterblichen Geiste mit Hülfe ächter Wissenschaft Flügel ansetzen, wodurch wir uns schon während unseres gegenwärtigen Zustandes in höhere Regionen erheben, und dereinst in besseren Welten den Geistern unserer geliebten Männer und Söhne nachfliegen können?

Ich stimme darin mit den erklärtesten Lobrednern des andern Geschlechts überein, daß den Weibern nichts Schönes und Großes, was den Geist und das

Herz

Herz bilden kann, unbedingt verschlossen werden muß. Es gab, und wird immer einzelne weibliche Individuen geben, welche sich zu den Vergnügungen und Pflichten der Ehe nicht berufen fühlen, und diese Vergnügungen und Pflichten, welche sie nicht genießen und erfüllen können, durch andere menschliche Freuden und gute Werke zu ersetzen suchen. Es gab, und wird immer Weiber von einem männlichen Geiste, und männlichen Neigungen geben, welche selbst die Pflichten ihres Geschlechts mit überweiblichen Beschäfftigungen zu verbinden wissen. Es wäre grausam, wenn man irgend einen natürlichen, wenn gleich nicht gewöhnlichen Hang, irgend eine natürliche, wenn gleich nicht gewöhnliche Anlage, unbefriedigt, und ungeübt lassen wollte. Manche Frauen und Jungfrauen thaten sich durch die Bearbeitung der höheren Mathematik, oder der Rechte, oder der Gottesgelahrtheit, und Philosophie hervor. Warum sollten sich dann nicht Andere auf eine jede andere Wissenschaft, zu welcher sie Lust und Geschick haben, mit gleichem Erfolge legen können?

Daraus aber, daß einzelne Personen des andern Geschlechts von ungewöhnlichen Fähigkeiten, und in ungewöhnlichen Lagen einen freyen Zutritt zu allen Zweigen der menschlichen Erkenntniß haben, daraus folgt im Geringsten nicht, daß die Weiber überhaupt sich gleich den Männern, auf alle Wissenschaften legen können, und sollen. So bald von Weibern überhaupt, das heißt von solchen Weibern die Rede ist, welche nicht ganz außerordentliche Kräfte besitzen, und sich der Bestimmung ihres Geschlechts nicht entziehen wollen; so wird der Kreis der Wissenschaften, die ihnen angemessen sind, viel enger, als für Jünglinge und Männer, welche entweder den Wissenschaften selbst, oder solchen Aemtern und Geschäfften gewidmet sind, wozu tiefe und ausgebreitete Kenntnisse erfordet werden. Es ist leere Sophisterey, oder Declamation, wenn man aus dem Grunde, daß Weiber eben so wohl eine vernünftige und unsterbliche Seele haben, als die Männer, auf eine vollkommne Gleichheit des Unterrichts und der Erkenntniß dringt, da doch im Ganzen nicht nur die Bestimmungen, sondern auch die Geisteskräfte beider

der Geschlechter so sehr von einander verschieden sind *).

Wenn Mädchen, und Frauen der höheren und mittleren Classen Zeit und Lust haben, sich wissenschaftliche Kenntnisse zu erwerben; so kann man ihnen keine dringender empfehlen, als die Geographie, besonders die von Europa, und von allen übrigen Ländern, die für unsern Erdtheil am wichtigsten sind: die neuere Geschichte der vornehmsten Europäischen Staaten: populäre Psychologie und Moral: die Wahrheiten der natürlichen Religion, wie sie von einem Reimarus, Mendelssohn, Jerusalem, u. s. w. vorgetragen worden sind; und end-

*) Miß Wollstonecraft deraisonnirt nicht leicht irgendwo mehr, als da, wo sie wünscht, daß Knaben und Mädchen in denselbigen Schulen und zwar auch in der Anatomie und Chirurgie unterrichtet werden, damit die Männinnen nicht nur für ihre eigene, sondern auch für die Gesundheit ihrer Kinder, Eltern, und Männer sorgen können. p. 410. Not only to enable them to take proper care of their own health, but to make them rational nurses of their infants, parents, and husbands; for the bills of mortality are swelled by the blunders of self-willed old women, who give nostrums of their own without knowing any thing of the human frame. Der Verfasser des Buchs über die bürgerliche Verbesserung der Weiber S. 231. gibt der gelehrten Engländerinn nichts nach.

endlich interessante Theile der Naturlehre, und Naturgeschichte, die ohne tiefe mathematische Vorkenntnisse, und ohne das mühsame Studium einer systematischen Nomenclatur gelernt und gelehrt werden können. Indem ich die genannten Wissenschaften gebildeten Weibern überhaupt empfehle, erwarte ich nicht, daß jedes Frauenzimmer sich mit einer jeden der vorgeschlagenen Wissenschaften beschäfftigen solle. Es ist schon genug, wenn man aus dem schönen Cranze nur eine Freundinn seiner Musse, und eine Begleiterinn durch das ganze Leben wählt. Die Einen, wie die Andern leisten in höheren, oder geringeren Graden drey wichtige Vortheile: sie gewähren nicht nur einen unschuldigen, sondern angenehmen und nützlichen Zeitvertreib: sie machen zum Umgange mit unterrichteten Männern, und zur Theilnahme an wichtigen Gesprächen immer fähiger: sie bilden endlich das Herz, oder üben und stärken wenigstens den Geist: welche lezteren wohlthätigen Wirkungen man in allen Angelegenheiten des thätigen Lebens, und zwar nicht bloß in der gegenwärtigen, sondern auch in den künftigen Perioden unsers Da-

seyns

seyns empfinden wird. Alle von mir empfohlene Wissenschaften haben so viele Reitze, daß, wenn man sich nur einigermaaßen mit denselben bekannt gemacht hat, man bald und gern den leichten, oft geschmacklosen Spielwerken der literarischen Mode entsagen wird.

Gelehrte Weiber waren nie schlimmer berüchtigt, als in unsern Zeiten. Einer unserer berühmtesten Schriftsteller, der von jeher die schöne Hälfte des menschlichen Geschlechts eifrig verehrte, und lange Einer der grösten Günstlinge desselben war, bat neulich den lieben Herr Gott, daß er unser Europa außer andern Landplagen auch vor gelehrten Weibern bewahren, oder davon befreyen wolle. Je allgemeiner und feindseliger man sich gegen gelehrte Weiber erklärt, desto nothwendiger ist es, daß man sorgfältig bestimme, was man sich unter dem Schimpfworte: gelehrte Weiber, zu denken habe, damit man nicht ungerecht werde, oder etwas tadele, was Lob verdient. Wenn der Beynahme eines gelehrten Weibes ein Schimpfwort ist, so kann man unmöglich darunter solche Mädchen und Frauen verstehen, welche von ihrer ersten Kindheit an in der Absicht,

sicht, die Pflichten ihres Geschlechts desto besser zu erfüllen, allerley schöne und nützliche Kenntnisse gesammelt haben: gesezt auch, daß diese Kenntnisse die Gelehrsamkeit mancher Gelehrten von Profession an Umfang und innerem Werth übertreffen sollten. Eben so wenig kann man solche Personen des andern Geschlechts zu den gelehrten Weibern rechnen, welche alle ihre Zeit und Kräfte, worüber sie frey disponiren konnten, den Künsten, und Wissenschaften widmeten; entweder, weil sie wichtige Ursachen hatten, sich dem Stande von Müttern, Gattinnen und Hausfrauen zu entziehen; oder weil sie in einer Lage waren, wo sie alle übertragbare eheliche, mütterliche, und hausfräuliche Pflichten zuverläßigen Stellvertretern, oder Stellvertreterinnen übergeben konnten. Wer möchte die vielen erlauchten und edlen Weiber des sechszehnten, und siebenzehnten Jahrhunderts anklagen, welche Künste und Wissenschaften mit großem Eifer studierten, Künstler und Gelehrte beschützten, und doch zugleich musterhafte Regentinnen, oder Rathgeberinnen von Regentinnen, zärtliche Gattinnen, und treue Mütter waren?

ren? Weibliche Gelehrsamkeit wird nur alsdann unnatürlich, und zum gerechten Vorwurf, wenn sie Personen des andern Geschlechts entweder von ihrer Bestimmung ableitet, oder sie wenigstens veranlaßt, daß sie nicht das leisten, was sie als gewissenhafte Gattinnen, Mütter, und Hausfrauen leisten sollten. Der aus einer solchen Gelehrsamkeit entspringende Tadel wird nur gemildert, nicht aufgehoben, wenn die weibliche Gelehrsamkeit auch mit der anspruchlosesten Bescheidenheit verknüpft ist: wenn Frauen und Jungfrauen sich Künsten, und Wissenschaften nicht aus Eitelkeit, sondern aus innerm unwiderstehlichem Triebe weihen: wenn sie diese Neigung, und deren Befriedigung vor der ganzen Welt verbergen möchten. Um desto verächtlicher aber sind die Thörinnen, welche aus weiblicher Eitelkeit nach männlicher Gelehrsamkeit, oder gar nur nach dem Scheine derselben trachten, und um dieses Flittergoldes, oder falschen Scheins willen sich für berechtigt halten, Männer, Kinder, und Hauswesen zu vernachläßigen. Die meisten gelehrten Weiber in der schlimmen Bedeutung des Worts waren, und

sind nichts weniger, als gelehrt. Wer kannte, oder kennt nicht Närrinnen, die eine gewisse Lectür in Romanen, Gedichten, und anderen modischen Büchern in sich selbst als hohe Gelehrsamkeit bewunderten, und um dieser vermeintlichen Gelehrsamkeit willen die würdigsten Personen ihres Geschlechts, welche weniger belesen waren, neben sich verachteten? Welcher Gelehrte von einigem Rufe wurde nicht von solchen Närrinnen aufgesucht, und beynahe verfolgt, bloß damit sie ihre Gelehrsamkeit auszukramen Gelegenheit hätten? Welcher bekannte Schriftsteller endlich hörte, oder las nicht das bunte Flickwerk einer neoterischen Sprache, oder Schreibart, welche seynwollende gelehrte Weiber aus modischen Wörtern, und Kunstausdrücken mühsam zusammensetzten? Die gefährlichsten Gesellschafter für solche Thörinnen sind eitle Gelehrte, denen es schmeichelt, von vornehmen, oder hübschen Weibern gesucht, und bewundert zu werden; und die daher ihre Bewunderinnen zu Vertrauten ihrer gelehrten Geheimnisse, und zu Richterinnen der neuen Producte ihres Genies machen. Wenn gelehrte Weiber auf diese Art mit

einem,

einem, oder einigen eitlen Gelehrten zusammengekoppelt sind; so ist ihre gesunde Vernunft meistens für ihr ganzes Leben verloren, und selbst ein zweyter Moliere wäre nicht im Stande, die am Geiste und Herzen kranken Thörinnen zu heilen. Mir sind große Verehrer des andern Geschlechts bekannt, welche in der Gesellschaft von gelehrten Weibern, die auf ihre Kenntnisse stolz sind, und Gelehrsamkeit höher, als die Erfüllung wichtiger Pflichten schätzen, einen solchen Eckel empfinden, daß sie in Gefahr kommen, der Schonung zu vergessen, die man ohne Ausnahme mit den Schwachheiten von nicht sittenlosen Weibern haben sollte. In der That sind gelehrte Weiber in der schlimmen Bedeutung des Worts so unerträglich, und zugleich so schädlich, daß ihre Thorheiten auf den Theatern aller cultivirten Völker gleichsam einen stehenden Charakter ausmachen, und ohne Unterlaß mit den schärfsten Geisseln der Satire gezüchtigt werden sollten, bis das ganze Gezüchte ausgerottet wäre.

Die Cultur des andern Geschlechts ist unter den ursprünglich-Europäischen Völkern kaum so sehr von einander ver-

schieden, als die Lage erwachsener Jungfrauen, und das Verhältniß der Töchter zu den Müttern. Im südlichen Europa und selbst in Frankreich waren die Töchter bisher entweder in Clöster, oder in die Häuser ihrer Eltern eingesperrt. Weit entfernt, an den Lustbarkeiten der Mütter Theil zu nehmen, konnten sie ihre Gefängnisse niemahls, oder nur selten verlassen. Ihre Gefangenschaft hörte nicht eher, als mit der Ehe auf, nach welcher die Mädchen sich deßwegen am meisten sehnten, weil sie dadurch aus einem Zustande von Knechtschaft, und peinlichen Entbehrungen in eine volle Freyheit, und in den Genuß längst erwarteter Vergnügungen versezt wurden. Im nördlichen Europa waren erwachsene Jungfrauen nie so eingesperrt, und von den Freuden des Lebens auf eine so harte Art ausgeschlossen, als im südlichen. Selbst unter den nördlich-Europäischen Völkern trifft man in den Lagen erwachsener Mädchen, und den Verhältnissen der Töchter zu den Müttern merkliche Abweichungen an, unter welchen ich mich aus Mangel von genauen Beobachtungen bloß auf diejenigen einschränke, welche ich im südlichen,

chen, und nördlichen Deutschland wahrgenommen zu haben glaube. Im Süden von Deutschland sind erwachsene Jungfrauen viel weniger bedeutend, oder man erweist ihnen viel weniger Achtung, und Aufmerksamkeit, als im Norden. Zuerst sind im südlichen Deutschland erwachsene Töchter nicht so unzertrennliche Gefährtinnen der Mütter, als im nördlichen. Wenn sie aber auch die Mütter in Gesellschaften begleiten, so wagen sie es nicht, einen so unbefangenen Antheil an den Gesprächen weiblicher Zirkel zu nehmen, als in unseren Gegenden geschieht. Männer und Jünglinge, welche in weibliche Gesellschaften eintreten, bekümmern sich wenig, oder gar nicht um die Mädchen, sondern allein, oder vorzüglich um die Frauen. Zu Spielpartien werden Mädchen entweder gar nicht, oder viel seltener, als unter uns, zugezogen. Selbst bey Bällen ist es auffallend, daß die Frauen und nicht die Mädchen die überwiegende Parthey sind. An den Höfen verlangen es die ältesten und vornehmsten Damen als eine Schuldigkeit, daß selbst die jungen Herren sich mit ihnen mehr, als mit den schönsten Fräulein beschäfftigen. Viel

natürlicher ist die Gleichheit, oder die geringe Ungleichheit, welche unter den Frauen, und Jungfrauen des nördlichen Deutschlandes herrscht. Weniger natürlich hingegen, ist das Uebergewicht, welches die Mädchen über die Frauen an allen Orten gewinnen, wo viele unabhängige Männer beysammen sind, die nicht nöthig haben, auf Convenienzen zu sehen, sondern einzig und allein ihrem Geschmack folgen, und indem sie dieses thun, in allen zum gemeinschaftlichen Vergnügen bestimmten Gesellschaften schöne und junge Mädchen den verheiratheten Frauen, wenn auch aus keinem andern, wenigstens aus diesem Grunde vorziehen, weil sie sich in ihrer Gesellschaft wenig oder gar nicht geniren dürfen. Ein solches Uebergewicht der Mädchen über die Frauen ist für beide jugendliche Alter nachtheilig. Jünglinge und junge Männer gewöhnen sich an einen vertraulichen, oder zuversichtlichen Ton, der ihnen in der Folge große Unannehmlichkeiten zuziehen kann, wenn sie ihn nicht bey Zeiten ablegen. Mädchen, die beständig vorgezogen werden, bilden sich leicht ein, daß sie mehr werth seyen, als die zurückgesezten Frauen, oder

daß

daß wenigstens Jugend und Schönheit hö- her geschäzt zu werden verdienten, als alle übrige weibliche Vollkommenheiten zu- sammengenommen.

Selbst unter den cultivirten Natio- nen unsers Erdtheils genießt das andere Geschlecht weder gleiche Achtung, noch gleiche gesetzliche Vorrechte. Die Weiber sind unter einem Volke um desto mehr ge- achtet, je mehr man ihnen nicht gemeine, entweder angenehme, oder nützliche Ta- lente, Fertigkeiten, Kenntnisse, und Tu- genden zutraut: je eine größere vernünf- tige Freyheit man ihnen gestattet: je mehrere, und wichtigere Geschäffte man ih- nen übergibt, oder über je wichtigere Dinge man sie zu Rathe zieht, oder sich mit ih- nen unterhält: je mehr man die ihrem Geschlechte eigenthümliche Schaamhaftig- keit ehrt: je kräftiger man endlich der Schwäche, Furchtsamkeit, und Gebrech- lichkeit ihres Geschlechts zu Hülfe kommt. Hingegen werden die Weiber um desto ge- ringer geachtet, je weniger man die Kräfte und übrigen Eigenschaften vernünftiger und selbständiger Wesen in ihnen voraus- sezt: je mehr man sie als willenlose Kin- der, oder als bösartige Sclavinnen be-

handelt: je weniger man ihnen ernsthafte Beschäfftigungen übrig läßt, oder von ernsthaften Dingen mit ihnen spricht: je kühner man ihre Schaamhaftigkeit verlezt, und ihre Tugend angreift: je leichtsinniger, oder gewissenloser man ihre Tugend, und ihr Glück zu Grunde richtet, wenn man sie nur zu Werkzeugen sträflicher Begierden machen kann. Wenn die jezt mitgetheilten Maaßstäbe der Hochschätzung, und Geringschätzung des andern Geschlechts richtig sind; so kann man keinen Augenblick zweyfeln, daß die Weiber im Norden von Europa vielleicht weniger angebetet, aber vielmehr geachtet werden, als im Süden. Die Spanier, und Italiäner schlossen ihre Weiber bis in den Anfang des gegenwärtigen Jahrhunderts aus Mißtrauen gegen die Tugend derselben, wie Sclavinnen ein; und wenn sie ihnen jezt eine zügellose Freyheit gestatten, so geschieht dieses nicht in dem Zutrauen, daß die Entfesselten einen guten Gebrauch von ihrer Freyheit machen werden, sondern weil eine allgemeine und unwiderstehliche Mode es so verlangt. Die südlichen Nationen Europens halten die Weiber nicht einmahl für fähig, die gemeinsten

meinsten häuslichen Arbeiten zu verrichten. Wie sollte es ihnen denn einfallen, sie über wichtige häusliche, oder öffentliche Angelegenheiten zu Rath zu ziehen, oder sich mit ihnen über bedeutende literarische Producte zu unterhalten? Unter eben diesen Völkern redet man zu den Weibern, und handelt gegen die Weiber, als wenn sie weder Sittsamkeit, noch weibliche Tugend hätten. Mögen die Cicisbeen ihre Damen wie Göttinnen anbeten, oder wie häusliche Sclaven ihren Gebieterinnen dienen! Man ehrte nicht immer die Götter, welche man durch Kniebeugungen und Niederwerfungen äußerlich verehrte. Auch in der Ritterzeit war der Pomp des Damendienstes sehr selten mit wahrer Achtung verbunden. Wem ist es endlich unbekannt, daß unter der wegen ihrer Galanterie am meisten berühmten Nation, die galantesten Jünglinge, und Männer die möglichst geringe Achtung gegen das von ihnen getäuschte, und gemißhandelte Geschlecht hatten?

Ich möchte es eher wagen, zu bestimmen, unter welchem der nördlichen cultivirten Völker Europens die Damen am meisten Achtung verdienen, als wo

sie dieselbe wirklich geniessen. — Höchst rührend, und nicht weniger ehrenvoll ist die ausserordentliche Aufmerksamkeit, und Ehrfurcht, welche unter den Niederländern, und Engländern alle Classen, selbst der unbändigste Pöbel, schwangeren Frauen und Kindbetterinnen beweisen *). So bald es unter den vormahls freyen Niederländern bekannt wurde, daß eine Frau Hoffnung habe, Mutter zu werden; so betrachtete man sie wie eine Heilige, welcher ein Jeder zu gefallen leben, und alle Unannehmlichkeiten, so viel, als möglich, ersparen müsse. Wenn eine schwangere Dame in Gesellschaft erschien, so bestrebte sich alles, jeden ihrer aufsteigenden Wünsche zu befriedigen, und sie durch eine ungewöhnliche Zuvorkommenheit vor allen andern auszuzeichnen. Am lebendigsten und unermüdlichsten war die Sorgfalt der Ehemänner. Wenn diese auch in ihrem Bräutigamsstande laue Liebhaber geschienen hatten; so zeigten sie sich während der Schwangerschaft, und Niederkunft ihrer Frauen als desto zärtlichere Gatten. Nur allein die Bescheidenheit, und

*) Grabner S. 170. Archenholtz I B. II. Th. S. 425. 426.

und vernünftige Mäßigung der Niederländerinnen waren Ursache, daß die Bereitwilligkeit der Männer selten, oder niemahls gemißbraucht wurde.

Auch in England ist das Angstgeschrey einer schwangern Frau, oder ihres Begleiters hinreichend, das undurchdringlichste Gedränge des Volks schneller auseinander zu treiben, als ein Wetterstrahl es zu thun in Stande wäre. Wenn ein wüthender Pöbel schon angefangen hat, das Haus einer ihm verhaßten Person zu bestürmen; so läßt er gleich ab, so bald er hört, daß durch die Fortsetzung seiner Wuth eine Kindbetterinn, oder ein neugebornes Kind in Gefahr kommen würde *).

Unter keinem Europäischen Volke hatte, oder hat auch jezt noch das schwächere Geschlecht mit dem stärkern gleiche bürgerliche Rechte: weder in Rücksicht auf Erbschaft, und Erbfolge, noch auf eheliche Verbindung, oder auf die Verwaltung, und Veräußerung von Gütern: am allerwenigsten in Ansehung gerichtlicher Verhandlungen, oder der Theilnahme an der gesetzgeben-

*) l. c.

setzgebenden und ausübenden Gewalt des Staats. Die Rechte der Weiber waren von jeher nicht nur unter den verschiedenen Nationen unsers Erdtheils, sondern sogar unter demselbigen Volke zu verschiedenen Zeiten verschieden. Man kann von mir nicht erwarten, daß ich alle Verschiedenheiten, und Abänderungen des Weiberrechts unter den vornehmsten Europäischen Völkern ausführlich auseinandersetze; und noch weniger, daß ich sorgfältig untersuche, ob, und in wiefern man den Weibern hier zu viel gestattet, und dort zu viel versagt habe. Ich werde meine Leser nur auf einige der merkwürdigsten Revolutionen, oder Sonderbarkeiten, und Widersprüche des Weiberrechts aufmerksam machen; und bin übrigens der Meinung, daß alle Einschränkungen der Weiber, und alle Versagungen von Rechten, in welchen die edelmüthigsten, und aufgeklärtesten Europäischen Völker seit Jahrhunderten übereinstimmen, nicht zur Unterdrückung, sondern zum wahren Wohl des andern Geschlechts abzielen; und daß man diesem daher einen schlechten Dienst erweisen würde, wenn man die zu seinen Gunsten gesezten Schranken niederreissen,

sen, die zu seinem Glück versagten Freyheiten ertheilen, und überhaupt das gleich zu machen versuchen wollte, was die unveränderliche Natur selbst ungleich gemacht hatte.

Unter allen alten Germanischen Völkern war es Grundsatz und Grundgesetz, daß Weiber kein Stammgut, und in der Folge kein Lehngut eigenthümlich besitzen konnten, weil sie nicht im Stande waren, das Eine und das Andere mit eigener Hand gegen die Feinde des Vaterlandes zu vertheidigen. Dieselbige Schwäche des Geschlechts, welche die Weiber von dem eigenthümlichen Besitz unbeweglicher Güter ausschloß, entfernte sie auch von der Fürstenwürde, so lange diese bloß in der Würde eines obersten Anführers im Kriege bestand, und mit wiederkehrendem Frieden aufhörte. Als aber die Fürstenwürde im Frieden, wie im Kriege fortdauerte, und entweder lebenslänglich, oder gar erblich wurde: als die Fürsten nicht bloß Heerführer, sondern auch oberste Richter waren, und nicht selten Feldherren ernannten, welche im Kriege ihre Stelle vertraten; so nahmen die Deutschen Völker fast allgemein Regentinnen,

und

und selbst Fürstinnen an. — Die alt-Deutschen Jungfrauen erhielten von ihren Vätern, oder Brüdern zwar Ausstattung, aber keinen Brautschatz; und nach dem Tode der Väter theilten sich die Söhne allein, mit Ausschließung der Töchter, in das väterliche Stammgut. Bräutigame, und Ehemänner sezten ihren Bräuten und Frauen Morgengabe, und Witthum aus. Beide bestanden häufig in mehr oder weniger großen Gütern, von welchen aber die Frauen nur, so lange sie lebten, den Nießbrauch hatten. Nach ihrem Tode kehrten die von ihnen genußten Güter in die Familien der Männer zurück. Dieß uralte Weiberrecht wurde unter allen Deutschen Völkern erschüttert, so bald sie sich in den Römischen Provinzen niedergelassen hatten, oder mit den Römischen Gesetzen bekannt geworden waren. Man fing zuerst an, den Töchtern nicht bloß eine Ausstattung, sondern auch einen Brautschatz mitzugeben; und dieser Brautschatz bestand anfangs bloß in Knechten, Pferden, und anderem Vieh. Bald nachher sezten die Väter ihre Töchter auch zu Erbinnen, und zwar anfänglich nur zu ungleichen, in der

Folge

Folge aber zu gleichen Theilen mit den Söhnen ein. Bräutigame und Gatten ahmten bald die Freygebigkeit der Väter nach. In vielen Gegenden entstand Gemeinschaft der Güter unter Eheleuten, und mit der Gemeinschaft der Gütter die undeutsche Rechtsregel: daß der längstlebende Theil der einzige Erbe der gemeinschaftlichen Güter sey. Jungfrauen, Frauen, und Witwen wurden die Erbinnen und Besitzerinnen nicht nur von Stamm- sondern auch von Lehngütern. Selbst in solchen erlauchten, und edlen Geschlechtern, wo man das alt-Deutsche Erbrecht behauptete, oder gar das Erstgeburtsrecht einführte, gestattete man Erbtöchtern Vorrechte, die unseren ältesten Vorfahren gänzlich unbekannt waren. Man kann allerdings fragen, ob die Deutschen Völker wohl daran thaten, daß sie ihr angestammtes Recht gegen das Römische Recht vertauschten. Wenn man das erstere auf einmahl wieder geltend machte, so läßt sich voraussehen, daß manche Vortheile dadurch erreicht, manche Mißbräuche vernichtet werden würden. Allein kein Mensch kann ohne vieljährige Erfahrungen entscheiden, ob, alles gegen einander

der abgewogen, das alte Recht dem neuen, oder umgekehrt vorzuziehen sey. Ein günstiges Vorurtheil für die Abänderungen des alt-Deutschen Rechts liegt darin, daß alle Deutsche Völker sie nicht nur unternommen, sondern auch in den Zeiten der höchsten Cultur beybehalten haben.

Unter keinem Deutschen Volke wurden Weiber so sehr als Sclavinnen oder Kinder behandelt, wie unter den Römern. Selbst die Aufnahme des Römischen Rechts brachte unter keinem Volke Germanischen Ursprungs die Töchter so sehr in die Gewalt der Väter, und die Frauen so sehr in die Hand der Männer, als beide unter den Römern waren. Muß man sich nicht daher höchlich darüber wundern, daß gerade diejenige Nation, die sich am hartnäckigsten gegen die Einführung des Römischen Rechts, als eines Despotenrechts sträubte, und die schon lange wegen ihrer schönen Weiber, und des Ansehens ihrer schönen Weiber berühmt war, daß diese die Römischen Begriffe von der Unterwürfigkeit der Weiber, und dem unbedingten Gehorsam derselben gegen die Männer am meisten angenommen hat? Nach den Englischen Gesetzen

setzen werden verheirathete Weiber nicht nur als ein Eigenthum der Männer angesehen, sondern auch als Kinder, die keinen Willen haben, oder als Sclavinnen, die ihren Willen dem Willen der Herren unterwerfen müssen. Ein Engländer, der seiner Frau überdrüssig ist, kann diese öffentlich, wie ein Stück Vieh verkaufen: wobey jezt freylich stillschweigend vorausgesezt wird, daß die Frau damit zufrieden ist, sich verkaufen zu lassen *). Die neuesten Beschreiber von England führen ganz frische Beyspiele des Verkaufs von Weibern an. Ein Herzog kaufte die Frau seines Kutschers, und ein Schuster in Worcester die Frau eines Tagelöhners, die an einem Strick um den Hals auf den Markt geführt, und gegen fünf Pfund Sterling ihrem Käufer übergeben wurde. Die Englischen Gesetze erkennen so wenig einen eigenen Willen verheiratheter Frauen an, daß sie bey gemeinschaftlichen Verbrechen von Eheleuten nur allein den Mann, nicht die Frau strafen, und auch den Mann für die

*) Wendeborn II. 302. Archenholz 1 B. 2 Th. S. 313. u. f.

die Schulden, und kleinen Vergehungen der Frau haften lassen *). Alle diese Gesetze, die den Weibern zu Schimpf und Hohn gemacht zu seyn scheinen, arteten schon lange in die schädlichsten Vergünstigungen aus. Liederliche Weiber machten große und heimliche Schulden, um ihre Männer in's Gefängniß zu bringen, und sich selbst auf eine gesetzliche Art davon zu befreyen. Andere heiratheten, oder erkauften so gar Männer, um diese statt ihrer in's Gefängniß wandern zu lassen, und entweder die Männer selbst, oder die Gläubiger zu betrügen. Wenn die Anwendung der Gesetze so sehr mit ihrem Sinne, oder der Geist der Gesetze mit der Denkart, und den Sitten einer Nation streiten; wie kann man sich dann auf solche Gesetze berufen, um die Unterdrückung und Knechtschaft des andern Geschlechts zu beweisen? Alle unparteyische Beobachter versichern, daß die Weiber nirgend mehr vernünftige Freyheit, nirgend mehr Ansehen, nirgend mehr Gewalt über die Männerherzen, besonders in der Führung des Hauswesens besitzen, als in England **). Eine einzige neuere Schrift-

*) II. cc.
**) II. cc.

Schriftstellerinn klagt beständig über Knechtschaft, und äußert unbestimmte Wünsche, daß ihr Geschlecht frey werden möge, weil es alsdann eben so weise und tugendhaft, als das Unsrige werden werde *). Diese Klagen, und Wünsche sind ganz, oder größtentheils grundlos. Das einzige Gesetz, was den Engländerinnen der unteren Classen sehr oft nachtheilig wird, ist das Gesetz von der Gemeinschaft der Güter, welche liederliche und brutale Männer berechtigt, nicht nur das Vermögen, sondern auch den Erwerb ihrer Weiber herdurchzubringen. Mehrere zuverläßige Zeugen, deren Nachrichten, und Urtheile in der lehrreichen Geschichte der Englischen Armen **) angeführt werden, betheuern, daß die Gewalt der Männer über alles, was den Weibern gehört und zufließt, die Betriebsamkeit, und Wirthschaftlichkeit der Lezteren häufig vermindere, oder vernichte. Dieß ist allerdings ein Uebel, von

*) Wollstonecraft p. 406. Make them free, and they will quickly become wise and virtuous, as men become more so.

**) The state of the Poor, by Sir F. M. Eden. London 1797. 3 Bände in 4.

von welchem zu wünschen wäre, daß es nicht Statt fände. Nur muß man dabey nicht vergessen, daß die liederlichen und brutalen Männer doch immer die kleinste Zahl ausmachen, und daß, wenn die Weiber durch diese leiden, sie auf der andern Seiten vielmehr vermöge desselbigen Gesetzes von der Gemeinschaft der Güter gewinnen, indem sie dadurch Besitzerinnen des Vermögens ihrer Gatten, und Theilnehmerinnen der Früchte ihres Fleisses werden. Die Englischen Gesetze widersprechen nicht bloß dem Geiste des Volks, und der allgemeinen Praxis, sondern sie widersprechen sich auch untereinander. Wenn sie den Weibern gewisse Rechte zu nehmen scheinen, welche diese unter anderen gebildeten Völkern genießen; so geben sie ihnen auch wiederum Vorrechte, welche man denselben unter keiner andern cultivirten Nation unsers Erdtheils gestattet hat *). Wo anders, als in

*) Zu den, dem weiblichen Geschlecht ungünstigen Gesetzen gehört noch dieses, daß Männermord in England härter, als Frauenmord gestraft wird. Auf den leztern ist bloß der Strick, auf den erstern der Scheiterhaufen gesezt. Auch dieß Gesetz wird vereitelt. Männermörderinnen werden vorher erdroßelt, bevor der Scheiterhaufen, der sie in Asche verwandeln soll, angezündet wird. Archenholtz 1. B. 2 Th. S. 316.

in England, geben die Gesetze den Frauen das Recht, ihre Ehemänner in den ersten Zeiten nach der Hochzeit mit Kindern zu beschenken, welche die Männer anerkennen müssen, wenn sie gleich beweisen können *), daß sie ihre Bräute vor der Ehe nicht berührt haben **)? Wo anders können Frauen nach einer jährigen, zweyjährigen, dreyjährigen Abwesenheit der Männer rechtmäßige Kinder gebähren: vorausgesezt, daß die abwesenden Männer England nur nicht verlassen haben, sondern, wie das Gesetz sagt, inter quatuor maria geblieben sind ***)? In wenigen andern cultivirten Ländern nehmen Mädchen und Frauen aus den untersten Classen, welche sich mit den vornehmsten Männern verheirathen, an den Titeln, Würden, und übrigen Vorrechten derselben Theil †); und noch weniger behalten vornehme Frauen, wenn

 sie

*) Wendeborn II. 303.
**) Wendeborn II. 303. Man richtet sich nach dem Gesetz, welches sagt: Pater est, quem nuptiae demonstrant.
***) ib.
†) uxor fulget radiis mariti sagt das Gesetz, Wendeborn l. c. aber nicht umgekehrt. Die Beyspiele ungleicher Ehen sind in England häufig, Archenholz I. S. 61. 64.

sie sich unter ihrem Stande vermählen, ihren Titel und Rang, wie in England, bey. Vor nicht gar langer Zeit nahmen sich volljährige und minderjährige Töchter die Erlaubniß, ohne das Wissen, und wider den Willen der Eltern, mit Abentheurern davon zu laufen, und sich mit ihnen zu verheirathen. Diese Freyheit ist zum Glück der Familien eingeschränkt worden. Wer weiß, ob es nicht manche Freundinnen der Freyheit und Gleichheit gibt, welche die neuen Fesseln beklagen?

Es ist ein altes, in ganz Europa bekanntes, und von allen fremden Reisenden bestätigtes Sprichwort, daß England das Paradies der Weiber sey *). In der That sind auch die Volkssitten allen Classen von Weibern in England noch günstiger, als die Gesetze. Die Engländerinnen stehen der Erziehung ihrer Kinder, und dem Hauswesen mit rühmlicher Treue vor. Sie sorgen für die Küche, für die Erhaltung und Reinlichkeit der Häuser, und Gemächer, der Möblen und der Wäsche mit einem Eifer und einer Aufmerksamkeit, die in wenigen Län-

dern

*) Wendebon, Archenholtz, ll. cc. Kalm's Reise in das nördliche America I. S. 385. 386.

dern erreicht, und in keinem übertroffen werden. Dagegen aber haben die Männer ihnen nicht bloß alle schwere Arbeiten des Feldes, sondern auch des Hauses abgenommen. Personen des andern Geschlechts arbeiten oder helfen niemahls, oder höchst selten auf Aeckern und Wiesen, beym Backen und Brauen. Selbst das Melken der Kühe wird von Männern verrichtet *). Hieraus läßt es sich begreifen, warum die Englischen Landmädchen im Durchschnitt schöner und blühender, als unter andern Völkern des nördlichen Europa sind: warum die weiblichen Bedienten überhaupt sich netter und zierlicher in Kleidung und Wäsche erhalten können, als in anderen Ländern.

In den ältesten Zeiten geschah es unter den rohen, aber edlen Völkern unsers Erdtheils sehr häufig, daß ganze Nationen, oder Fürsten, und Edle, welche ihre Streitigkeiten sonst nicht endigen konnten, tugendhafte und verständige Frauen, oder Jungfrauen zu Schiedsrichterinnen wählten **); und eben diese Sitte wurde in den Jahrhunderten des Mittel-

 alters

*) Kalm, l. c.
**) Meine Gesch. der Weib. 1 Th. S. 214. 215.

alters beybehalten. Im Mittelalter war es sehr gewöhnlich, daß die Gemahlinnen, Schwestern, oder Töchter von Kaisern und Königen während der Abwesenheit ihrer Gatten, Brüder, und Väter Reichstage hielten, und an diesen Reichstagen als Stellvertreterinnen der abwesenden Fürsten öffentlich zu Gericht saßen*). Die Geschichte aller Europäischen Völker stellt uns Beyspiele von erlauchten Weibern dar, welche entweder in ihrem eigenen, oder im Nahmen ihrer minderjährigen, oder schwachsinnigen Söhne und Gemahle ganze Völker und Reiche mit bewundernswürdiger Weisheit, und Kraft regierten, und nicht bloß deßwegen regierten, weil sie wieder von Männern wären regiert worden. In den ältesten und mittleren Zeiten stritten Frauen und Jungfrauen häufig an der Seite ihrer Männer, und Liebhaber: ermunterten die Tapferkeit muthlos gewordener Krieger: stellten verlorne Schlachten wieder her; und retteten Städte, Fürstenthümer, und Königreiche. Selbst noch in unseren Zeiten fochten die Schweizerinnen für ihre Freyheit, oder bisherige Verfassung

*) Mascovii Comment. III. 85.

fassung mit eben dem Heldenmuthe, womit die Schweizer selbst dafür kämpften. Genievolle und gelehrte Frauen und Jungfrauen endlich lehrten die schwersten Wissenschaften mit eben dem Beyfall und Nutzen, womit sie jemahls von Männern waren gelehrt worden. Warum, fragen die Freunde der Gleichheit, ertheilt man nach solchen Erfahrungen den Weibern nicht gleiche politische Rechte mit den Männern? Warum schließt man sie ungerechter Weise von der Verwaltung der wichtigsten Geschäffte und Aemter aus? —

Man muß über die Verschiedenheit beider Geschlechter wenig nachgedacht, und wenige Beobachtungen angestellt haben, wenn man wegen der Beyspiele weiser Fürstinnen, und Schiedsrichterinnen, oder wegen der Beyspiele weiblicher Tapferkeit und Gelehrsamkeit, welche man aus der Geschichte zusammensuchen kann, den Schluß zieht: daß das weibliche Geschlecht überhaupt zu allen Aemtern und Arbeiten des Krieges und Friedens eben so tüchtig sey, als das männliche *). Wenn aber

 auch

*) Hippel, der Verfasser des Buchs über die Ehe, und über die bürgerliche Verbesserung der Weiber behauptet sogar, daß die

auch die Kräfte des Cörpers , des Geistes, und Gemüths in beiden Geschlechtern gleicher wären, als sie wirklich sind; so sollte es doch einem jeden bey dem ersten Nachdenken einleuchten, daß man entweder die Männer zu Weibern machen, oder die Weiber von ihrer gewöhnlichen, und natürlichen Bestimmung ganz abbringen müste, wenn sie gleiche Rechte mit den Männern ausüben, gleiche Aemter verwalten, gleiche Arbeiten verrichten sollten. Was würde aus der menschlichen Gesellschaft, was aus dem Glücke von Familien werden, wenn die Weiber, welche Kinder gebähren, säugen, und erziehen, so wie das innere Hauswesen leiten sollen, wenn diese, Häuser, Kinder und Gesinde verlassen, und mit den Männern entweder Volksversammlungen besuchen,

die Weiber noch mehr leisten würden, als die Männer, und daß es mit dem Staat, den Richter = und Lehrstühlen, u. s. w. ganz anders stehen würde, als jezt, wenn die Weiber gleiche Ansprüche und Rechte mit den Männern hätten. Ueber die Ehe S. 87. 257. Ueber die bürgerl. Verb. der Weiber, an vielen Orten, bes. S 336. Die lezte Schrift ist ein solches Gewebe von seichten Declamationen, und Sophistereyen, daß ich aufrichtig gestehen muß, es nicht ohne Mühe und Widerwillen durchgelesen zu haben.

suchen, oder in Gerichten und andern Collegien sitzen, oder gar in den Krieg ziehen wollten? Die Natur selbst, und nicht die Härte der Männer, hat ihnen die Rechte, Würden, und Arbeiten versagt, von welchen sie unter den Europäischen Völkern von jeher der Regel nach ausgeschlossen waren. Miß Wollstonecraft fühlte es wenigstens dunkel, was erfolgen würde, wenn man dem andern Geschlecht gleiche politische Rechte mit dem unsrigen geben wollte. Sie hatte daher auch nicht das Herz, dergleichen zu verlangen. Nur klagte sie die Verfassungen und Verwaltungen der Europäischen Staaten deßwegen an, daß sie nicht für solche Stellen gesorgt hätten, welche unabhängige, und unbescholtene Frauenzimmer bekleiden könnten *). Auch diese Klage ist höchst ungerecht.

*) p. 339. Js not that gouvernment then very defective and very unmindful of the happiness of one half of its members, that does not provide for honest, independent women, by encouraging them to fill respectable stations? Was mag diese Schriftstellerinn unter independent women verstehen? doch wohl unverheirathete? Wie kann sie dann sagen, daß man an das Glück der Einen Hälfte des menschlichen Geschlechts nicht gedacht habe? — Wenn nur unabhängige Frauenzimmer zu wichtigen Stellen tüchtig sind; soll man denn diese verpflichten, daß sie

ungerecht. Werden nicht würdige Frauen und Mädchen in allen cultivirten Reichen als Aufseherinnen, oder Lehrerinnen, und Gehülfinnen bey Erziehungsanstalten, in Kranken- Armen- Waisen- und Gefangenhäusern angestellt? — Man nenne andere öffentliche Aemter, auf welche Weiber, ihrer Bestimmung und der öffentlichen Wohlfahrt unbeschadet, gleiche Ansprüche mit gut erzogenen und unterrichteten Männern machen könnten!

Wenn die Weiber gleich von den meisten und wichtigsten Aemtern und Geschäfften ausgeschlossen waren; so hatten sie doch von jeher unter den Europäischen Völkern auf die Besetzung der Einen, und die Behandlung der Andern einen großen, oft nur einen zu großen Einfluß. Berühmte Staatsmänner, welche den schädlichen Einfluß wahrnahmen, äußerten den Wunsch, daß man auch diesen gänzlich vernichten möchte *). Die Erfül-

sie nicht heirathen, oder, wenn sie es thun, so gleich ihre Stellen niederlegen? Wer steht dem Staate dafür, daß unabhängige Frauenzimmer nicht auch ohne Ehe ihre Unabhängigkeit verlieren?

*) Man sehe meine Geschichte der Weiber II. S. 366. 367. bes. das Urtheil des Cardinals von Richelieu

Erfüllung dieses Wunsches ist eben so unmöglich, als sie, wenn sie möglich wäre, unbillig und nachtheilig seyn würde. Wie will man verhüten, daß Fürsten, oder andere Gewalthaber, und deren Vertraute, und Räthe weder geliebte und geschäzte Gemahlinnen noch Freundinnen, oder Mätressen haben: daß sie die lezteren nicht zu Rathe ziehen, oder daß diese es nicht dahin bringen, über wichtige Dinge zu Rath gezogen zu werden! Der Einfluß der Damen auf Geschäffte

chelieu: Testam. polit. II. p. 11. De-là vient, que les femmes paresseuses et peu secrètes de leur nature sont si peu propres au Gouvernement, que si on considére encore, qu'elles sont fort sujettes à leurs passions. et par conséquent peu susceptibles de raison, et de justice, ce seul principe les exclud de toutes les administrations politiques. Auf dieselbige Art urtheilte der galante und geistvolle Graf Chesterfield. Er nennt die Weiber große Kinder und bekennt nie auch nur Ein weibliches Individuum gefunden zu haben, das gründlichen Verstand gehabt hätte. Letters I. 330. 31. Wegen des Mangels von gründlichem Verstande seyen sie sich auch alle ähnlicher, als die Männer; und Vanity and Love are their universal characteristics. I. 524. I will add, . . . that no woman ever yet either reasoned or acted long together consequentially; but some little thing, some love, some resentment, some present momentary interest, some supposed slight, or some humour always breaks in upon, and oversets their most prudential resolutions, and schemes. II. 572.

schäffte und Geschäfftsmänner mag fortdauern, und selbst zunehmen, wenn er nur durch einen reifen und gebildeten Verstand, durch Erfahrung und Menschenkenntniß, und durch ein menschenfreundliches Herz erworben wird. Es wird den grösten und geübtesten Geschäfftsmann nie gereuen, würdige Freundinnen über wichtige Dinge, worüber sie gehörig unterrichtet sind, befragt zu haben. Ein von weisen Freunden und Freundinnen erbetener Rath ist ja kein Befehl, der unbedingt vollzogen werden müste. Leider fragten die mächtigsten Menschen nur selten verständige, unterrichtete, und gutgesinnte Frauen, und Jungfrauen um Rath. Sie wandten sich vielmehr meistens, oder ließen sich von jungen, schönen, und unwissenden, oder von schlauen und ehrgeitzigen Weibern unterjochen. Dann wurden Hunderttausende, oder Millionen von Menschen ein Spielwerk der Launen und Leidenschaften der Weiber, und aller derer, die diesen Launen und Leidenschaften zu schmeicheln wusten. Wenn es möglich wäre, dieß Reich der weiblichen Launen und Leidenschaften zu zerstören; so würde man dem ganzen menschlichen Geschlecht

schlecht den grösten Dienst erweisen. Es ist wenigstens ein mächtiger Trost, daß die verderbliche Weiberherrschaft in der lezten Hälfte dieses Jahrhunderts sehr abgenommen hat; und wir können mit Recht hoffen, daß dieses noch immer mehr, und zwar in eben dem Verhältnisse geschehen werde, in welchem die Männer gebildeter, die Weiber tugendhafter, und das Publicum und die öffentliche Meinung ehrwürdiger und mächtiger werden.

Vielleicht haben die Weiber jezt gerade in dem Lande den geringsten Einfluß, wo sie vormals am unumschränktesten herrschten. — Die Britten gehorchten von jeher gern weiblichen Königen. Allein sie ertrugen den Einfluß selbst der Gemahlinnen, Mütter, Schwestern und Töchter ihrer Beherrscher auf die Verwaltung des Staats mit lauter Ungedult *). Wie viel weniger würden sie den Einfluß von Mätressen und anderen weiblichen Günstlingen dulden! Die Britten lassen ihre Weiber in dem Innern ihrer Häuser und Familien

*) Lord Cambden klagte 1770 im Parlament über den Einfluß einer großen Dame. Man forderte ihn auf, die Dame zu nennen, und er nannte sie. Archenholz I. 45.

milien nach ihrem Gutdünken, oder ihren besten Einsichten schalten und walten. Ueber öffentliche Angelegenheiten hingegen reden sie selten mit ihnen, und noch seltener ziehen sie dieselbigen darüber zu Rathe. Die Britten halten es für rathsamer, daß der Einfluß der Weiber auf öffentliche Geschäffte und Geschäfftsmänner eher gehemmt, als begünstigt werde. Erst seit wenigen Jahren haben Frauenzimmer es gewagt, auf den Gallerien des Unterhauses zu erscheinen. Hier erfahren die vornehmsten Damen nicht selten die Demüthigung gleich andern Zuhörern, die eingenommenen Plätze verlassen zu müssen, wenn es einem Parlamentsgliede einfällt, die fremden Zuhörer zu entfernen *). Im J. 1784 bewarb sich die schöne Herzoginn von Devonshire öffentlich um Stimmen für ihren Clienten Fox, und erkaufte sie sogar, wenn sie nicht anders zu haben waren, um Küsse **). Die Britten verziehen diese Bewerbung der jungen Dame, billigten sie aber auch so wenig, daß das Beyspiel des schönsten, und Eines der vor-

*) Archenholtz I. 27. 28.
**) ib. S. 33. 58.

vornehmsten Weiber in England keine Nachahmerinnen gefunden hat.

In Spanien und Italien sollten, wie es scheint, die Damen allmächtig seyn, weil alle Männer Cicisbeen, und alle Cicisbeen Sclaven ihrer Damen sind. Zum Glück für beide Länder waren die Italiänerinnen und Spanierinnen bisher so wenig unterrichtet, und bekümmerten sich um andere, als ihre eigenen, und ihrer Bekanntinnen Liebesangelegenheiten, so wenig, daß sie keinen großen Einfluß auf öffentliche Geschäffte erlangen, und ausüben konnten *). Sollen wir uns Glück wünschen, daß wahrscheinlich in dem gebildeten Europa Deutschland dasjenige Reich ist, wo die Weiber jetzt das gröste Gewicht auch in andern, als häuslichen Dingen haben? — Ja! wenn die deutschen Schönen sich dieß Gewicht nicht bloß durch cörperliche Reitze, und den Mißbrauch cörperlicher Reitze, auch nicht bloß durch Schlauheit und Intriguen, sondern durch wahre Vorzüge des Geistes, und Herzens verschaffen.

Die

*) So verstehe ich Herrn von Archenholz, wenn er sagt, daß das Frauenzimmer in Italien nur wenig auf die Männer wirke, IV S. 19.

Die Wichtigkeit, oder Unwichtigkeit der Weiber hängt außer ihrer Erziehung und Bildung sehr von den gesellschaftlichen Verbindungen beider Geschlechter ab: welche Verbindungen beide Geschlechter mehr oder weniger veredeln, und beglücken, aber auch verderben, und unglücklich machen können. Wie sehr unterscheiden sich auch von dieser Seite die Nachkommen der ursprünglichen Europäischen Völker! In Portugal sind die Vergnügungen, und Vortheile, wie die Beschwerden und Schäden des freyen gesellschaftlichen Umgangs beider Geschlechter beynahe gänzlich unbekannt. Die Portugiesinnen sehen selbst ihre Verwandtinnen und Bekanntinnen selten: noch seltener aber fremde Männer, außer ihren Gatten, und heimlichen Liebhabern; und wenn sie bisweilen in größere Gesellschaften verschlagen werden, so ist die Unterhaltung aus Mangel von interessantem Stoffe so langweilig, daß man kaum das Ende solcher Assembleen erwarten kann *). In Spanien und Italien verhielt es sich vor nicht gar langer Zeit eben so, wie in Portugal. So sehr die Spanischen und Italiänischen Schönen an

*) Tableau de Lisbonne p. 71.

an Freyheit gewonnen haben; so ist doch auch jezt noch in beiden Ländern mehr ein Schein von Geselligkeit, als ein wahrer Gesellschafts-Ton. In Spanien und Italien sind außer dem Hofe, und den Hoffesten die Corso's, oder die öffentlichen Spatzierfahrten, und Spatziergänge: die Logen in den Theatern, die Assembleen, welche von Zeit zu Zeit mit Bällen, und Concerten abwechseln, oder verbunden sind; und endlich die Casino's, (wiewohl diese sich nur allein in Italien finden,) die Oerter und Gelegenheiten, wo beide Geschlechter täglich, oder häufig zusammen kommen *). Alle diese Gesellschaften

*) Bourgoing II. p. 323. et sq. Piozzi I. p. 109. Archenholtz IV. S. 8. 61. Moore's View of Italy I. 245. 381. 385. II. 389. de Borch II. 83-85. Marcard I. S. 280-325-328. Herr von Archenholtz hat alle zuverläßige Beobachter auf seiner Seite, wenn er sagt, daß in Italien viel weniger ächte Geselligkeit, als in Deutschland, England, u. s. w. sey Wenn er aber hinzusezt, daß in Italien keine Thee- und Caffee-Gesellschaften, keine Societäten, keine Clubs, keine Bälle und Pickenicks, kurz keine der gesellschaftlichen Vergnügungen anderer Länder seyen; so möchte dieses wohl einige Einschränkungen bedürfen. Conversazioni's sind in Italien genug, und wenn diese weniger werth sind, als anderswo Thee- und Caffee-Gesellschaften; so liegt die Schuld nicht daran, daß man bloß Gefrornes

ten und Zusammenkünfte sind aber bloß Menschenmassen, wo Weiber und Männer dem Raume, und der Zeit nach beysammen sind, die aber durch keinen gemeinschaftlichen geselligen Geist zusammengehalten werden, sondern vielmehr in lauter einzelne verliebte Paare, oder unverliebte und isolirte Individua zerfallen: zu welchen lezteren alle einheimische, und fremde Männer und Jünglinge gehören, die keine angebetete Damen haben, und von den Damen, welche mit Cicisbeen, oder Cortejos versehen sind, mit zurückschreckender Kälte empfangen, oder gar mit stolzem Unwillen abgewiesen werden. Der sicherste Beweis des Mangels von wahrer Geselligkeit in Spanien und Italien ist dieser, daß, Mailand und vielleicht einige andere Städte der Lombardey ausgenommen, glänzende, frohe, und trauliche Mittags- und Abendmahlzeiten unerhört

nes und kühlende Getränke gibt. An Gelegenheiten zum gesellschaftlichen Umgange mangelt es in Italien nicht, aber wohl am geselligen Geiste. IV. 8. Herr von Archenholz erzählt, daß es in Venedig nicht Sitte sey, daß Frauenzimmer Caffeehäuser besuchen. IV. S. 61. Moore hingegen I. 241. View of Italy und Brooke (Observation p. 115.) versichern, daß Damen, wie Herren in die Caffeehäuser gehen.

erhört, oder äusserst selten, und daß die Assembleen, oder sogenannten Conversazionis in den meisten Gegenden von Italien noch jezt eben so todt, und langweilig, als in vorigen Zeiten sind. Am häufigsten waren dergleichen Abendgesellschaften vor den unglücklichen Revolutionen, welche Italien umgekehrt haben, in Rom *). "Oft sagt Moore, halten in Rom drey, vier, oder noch mehrere adeliche Häuser Assembleen. Alles, was in Rom von einem gewissen Range ist, sucht etwas darin, alle diese Gesellschaften zu besuchen. Eine natürliche Folge hiervon ist, daß, ungeachtet in solchen Gesellschaften eine beständige Bewegung herrscht, man doch kaum einige Abänderung in den gegenwärtigen Personen, und deren Unterhaltungen findet: diejenigen ausgenommen, welche die Abwechslung des Aufenthalts mit sich bringt: welcher Umstand allein schon viel dazu beytragen kann, die Langeweile eines leeren Abends zu tödten. Wenn man in einer Gesellschaft kein Vergnügen findet, so eilt man zu einer andern, um es dort aufzusuchen. Diese Hoffnung wird gewöhnlich getäuscht.

*) Moore I. p. 381.

Und doch hindert diese Täuschung nicht, daß man es nicht zum dritten oder vierten Mahle wagte. So oft diese Täuschungen auch wiederhohlt werden, so wird man doch zulezt über denselben des Abends los, und ohne diese aus der ewigen Bewegung entspringende Hülfe habe ich Menschen gesehen, die in Gefahr waren, sich von sich selbst los zu machen". —

"Da ich Ihnen gesagt habe, wie es in fünf, oder sechs Conversazioni's zugeht; so will ich Ihnen auch einen Begriff von Einer zu machen suchen. Die Conversazioni's werden gewöhnlich in den vornehmsten Gemächern der Palläste gehalten, welche sich im zweyten, bisweilen im dritten Erdgeschoß finden. Es ist nicht immer leicht, den Gesellschaftssaal zu entdecken, weil es bisweilen geschieht, daß die Treppe schlecht erleuchtet ist. Wenn man in das Vorzimmer kommt, wo sich die Bedienten der Gesellschaft aufhalten; so wird der Nahme der Ankommenden von einigen Bedienten laut ausgesprochen, und von andern wiederhohlt, während daß man durch die verschiedenen Zimmer geht. Solche, deren Nahmen nicht bekannt sind, werden unter der allgemeinen Benennung

nennung von fremden, oder Englischen Cavalieren angemeldet. Wenn man an den Gesellschaftssaal gelangt, so wird man von dem Herrn und der Frau von Hause empfangen, welche deßwegen am Eingange der Thür sitzen. Nach einigen kurzen Complimenten tritt man in die Gesellschaft ein, die oft so zahlreich ist, daß nur die Damen Platz zum Sitzen haben. Ja bisweilen sind der Menschen so viele, und ist der Menge und Größe der Gemächer ungeachtet das Gedränge so stark, daß man nur mit Mühe aus einem Zimmer in das andere kommen kann. Immer sind mehr Männer als Damen gegenwärtig, weil nie Frauenzimmer ohne Begleiter, aber wohl Männer ohne Damen kommen". — — —

"In der Assemblee des Cardinals Bernis, welche gewöhnlich voller, als irgend eine andere in Rom ist, wird die Gesellschaft mit Caffee, Limonade, und allerley Arten von Eis bedient *). Diese Sitte ist aber nicht allgemein. Kurz in einer Conversazione hat man Gelegenheit,

 viele

*) Nach dem Verfasser der Fragmente über Italien werden seit zehn Jahren in den Conversazioni Sorbette gereicht I. 138.

viele gut gekleidete Leute zu sehen, mit denen, welche man kennt, einige Worte zu sprechen, gegen die Uebrigen sich zu verbeugen, und zugleich das Glück zu genießen, sich von der besten Gesellschaft in Rom drücken, und stoßen zu lassen. Ich weiß nicht, daß man von diesen Assembleen noch mehr sagen könnte. Doch ist es vielleicht nöthig, zur Verhütung von Mißverständnissen hinzuzufügen, daß eine Conversazione ein Ort ist, wo keine gesellschaftliche Unterhaltung Statt findet. — Um neun Uhr bricht alles auf, eine kleine ausgesuchte Gesellschaft ausgenommen, welche zum Abendessen eingeladen ist. Im Ganzen sind die neueren Römer nicht so große Freunde von fröhlichen und glänzenden Gastmahlen, als ihre Vorfahren. Die Pracht des jetzigen Römischen Adels äussert sich in anderen Dingen, als in den Kostbarkeiten der Tafel. Sie speisen gewöhnlich allein, und auf eine sehr frugale Art zu Mittage. Fremde werden höchst selten zu Mittagsmahlen eingeladen, ausgenommen von den fremden Abgesandten, u. s. w".

"Der ungeheure Aufwand bey einzelnen Gelegenheiten, und die ungeheure

Menge einer unnützen und schmutzigen Dienerschaft, welche man unterhält, erlauben in Italien die angenehmen Gesellschaften und Cotterien nicht, welche in Frankreich und andern Ländern den größten Reitz des Lebens ausmachen. Nur in solchen Societäten lebt man, unterrichtet und ergötzt man sich; anstatt daß man sich in den Italiänischen Conversazionis drückt, und stößt, und hinreißt und wieder hingerissen wird; oder bloß Complimente macht, und von gleichgültigen Dingen redet, nach welchem allen man sich gähnend, und mit einem zerschlagenen Cörper nach Hause begibt. In der That ein herrliches Vergnügen *)!

"So ist der große Ton der Gesellschaften in Palermo, und in dem ganzen übrigen Italien beschaffen. Die einzigen Ausnahmen sind einige wenige Häuser, deren Häupter von ihren Reisen außer andern Kenntnissen die nicht leichte Kunst, sich zu ergötzen, mitgebracht haben. In Palermo gehören die Assembleen bey dem Vice-Könige, und dann die sogenannte große Conversazione zu den Ausnahmen. Die letztere besteht aus einer Art von öf-

*) de Borch II. 82.

fentlichem Caffeehause für den Adel, und für alles Andere, was in der Stadt sonst durch Kunst, Wissenschaft, und Reichthum ausgezeichnet ist. Fremde haben schon in dieser Eigenschaft die Erlaubniß, die Conversazione zu besuchen. Nichts ist angenehmer und bequemer nicht nur für sie, sondern auch für die Einheimischen, als an jedem Abend sich wieder zu finden, von öffentlichen oder eigenen Angelegenheiten zu reden, neue Bekanntschaften zu machen, kurz sich zu ergötzen. Es ist kein Herr des Hauses, keine Etiquette, welche den geringsten Zwang auflegten. Alles ist ein ander gleich. Ein Billiard, eine Pharao-Bank, einige Tische für gesellschaftliche Spiele ziehen schon manche Herren und Damen an sich. Die Meisten versammeln sich in zwey schönen Sälen, in welchen man das Vergnügen des Umgangs allen übrigen Zeitvertreiben vorzieht". In diesen Casinos gingen die vornehmsten Herren mit Gelehrten und Künstlern, besonders mit berühmten Spielern und Sängern so vertraulich um, daß es dem Grafen von Borch das gröste Aergerniß, und eben deßwegen Anlaß gab, seinen Verdruß auf eine lächer-

lächerlich-scandalöse Art zu äußern *). Dieser Vertraulichkeit ungeachtet sind ungleiche Ehen in Sicilien noch unerhörter, als in dem übrigen Italien, oder in irgend einem andern Lande **). In Mailand und anderen Italiänischen Städten traffen bisher Adeliche und Bürgerliche der Regel nach in Gesellschaften eben so wenig, als in der Ehe zusammen ***). Und doch gab es auch in Mailand Gelegenheiten, wo aller Unterschied der Stände aufhörte: wo

*) II. 85. Il n'est point de pays, où l'on sache mieux apprécier le mérite des artistes en tout genre, qu'en France, , mais toujours l'on reconnâit la distance, qui sépare l'homme de naissance de l'homme à talent. Ici un chanteur, un Musicien en habit brodé, — se place à coté du premier seigneur, le tutoye, ricanne avec lui, ils badinent, ils se heurtent, se chamaillent. Le Chatré s'assied, le seigneur souvent est debout, le premier n'attend pas, que l'autre ait mis son chapeau pour se couvrir, etc. J'ai cherché à connaitre, quelle pouvait être l'origine d'une conduite aussi irréguliere, et j'ai cru pouvoir l'attribuer à l'espece de respect, qu'on a ici pour les talents.

**) Piozzi II. p. 51.

***) Piozzi I. 98-100. In Mailand hielt man es zu Madame Piozzi's Zeiten für eine Entweihung des Worts Dame, Dama, wenn man es von der Frau eines reichen Bankiers brauchte. Damen, oder Frauen von Stande unterschieden sich von gemeinen Frauen durch sammtne Sessel, welche man vor ihnen zum Knieen hertrug, und durch Wappen, welche in die Liverey, oder Besetzung der Liverey gestickt waren.

wo die vornehmsten Damen und Herren mit gemeinen Bürgern, und Bürgerinnen tanzten: wo Vornehme und Geringe sich mit Ablegung alles Zwanges zur gemeinschaftlichen Fröhlichkeit erweckten *). Ueberhaupt ist in Mailand, Venedig, Bologna, Florenz, Rom, Neapel, und Palermo, wenn auch nicht mehr wahre Geselligkeit, wenigstens eine größere Menge von Gesellschaften, als im übrigen Italien **). Die traurigste, oder Eine der traurigsten Städte hingegen ist Genua, wo das Cicisbeat am meisten blühet ***).

Man hat in den vorhergehenden Bänden, und Abschnitten gelesen, wie die Kunst des gesellschaftlichen Umgangs beider Geschlechter in Frankreich gleichsam zuerst

*) Madame Piozzi war Zeuginn einer solchen Erscheinung an einer Hochzeit. I. p. 83.

**) Der Verfasser der Fragmente über Italien zieht die Italiäner auch in Rücksicht auf Gastfreundlichkeit, und auf eine gewisse Art auch in Rücksicht auf Geselligkeit allen übrigen ihm bekannten Völkern vor. I. S. 113. 119. Man sehe eben denselben über die Casinos in Florenz I. S. 131.

***) Marcard I. 325-328. In Genua ist höchstens Einmahl in der Woche Conversazione, und auch diese nur in den Zeiten des Advents und der Fasten. Selbst Turin fanden neue Reisende in Vergleichung mit den großen Städten in Deutschland, u. s. w. todt, oder ungesellig. ib. I. S. 280.

zuerst erfunden: wie sie in eben diesem Reiche ausgebildet, und vervollkommt: und wie sie endlich zum Verderben beider Geschlechter übertrieben worden. Die Zeit muß lehren, in wie fern das Ungewitter der Revolution den guten Saamen, oder das Unkraut der ehemahligen Geselligkeit ausrotten, oder befruchten wird.

Der Umgang beider Geschlechter in England ist vielleicht so genau, als er nach dem Genius des Volks, und der Verfassung des Landes nur seyn kann: freylich lange nicht so innig, als er vormals in Frankreich war, oder auch jezt in Deutschland ist. Die Lieblings-Vergnügungen, und Zerstreuungen der Britten: Jagden, Wettrennen, und Glücksspiele: politische Debatten und Neuigkeiten in den Parlementern, Clubs *), und Caffeehäusern: Theater, Ranelagh, und Vauxhall: Tavernen, und Bagnios **): vorzüglich

*) Selbst vorurtheilsfreye Britten sahen es ein, daß die vielen Clubs den Aufenthalt für Fremde in England traurig machten, und daß Casinos, oder gemischte Gesellschaften den Vorzug vor den männlichen Gesellschaften verdienten. Moore View of France II. 327. View of Italy II. p. 389.

**) Beaumarchais sagte, daß an einem Winterabende in den Bagnios und Tavernen von London mehr verzehrt würde, als die sieben vereinig-

züglich aber die ungeheure Zahl von unterhaltenen und öffentlichen Mädchen, unter welchen sich die grösten Schönheiten von England finden *), ziehen die Personen, oder wenigstens die Herzen der Männer von einem fortgesetzten, und beständigen Umgange mit ehrbaren Frauen, und Jungfrauen ab **). Selbst an den Mittagsmahlen unterhalten sich beide Geschlechter nur so lange, als nicht getrunken wird. So bald die Tafel sich in den Schenktisch verwandelt, so entfernen sich die Frauenzimmer ***); und es ist nur zu gewöhnlich, daß die Trinker sich in einen sol-

einigten Provinzen sechs Monathe lang zu ihrem Unterhalt brauchten. von Archenholz 1 B. 2 Th. S. 388.

*) l. c. S. 377 - 384. Vornehme Männer und Jünglinge scheuen sich nicht, mit berühmten Buhlerinnen öffentlich zu erscheinen.

**) Moore's View of Italy II. p. 401. In England the spirit of play and of party draws the minds of the young men of fortune from love or gallantry; those who spend their evenings at a gaming house, or in parliament, seldom think of any Kind of women, but such as may be had without trouble; and of course women of character are less attended to than in some other countries

***) Archenholz II. XI. Absch. S. 403. Die Völlerey der Engländer ist so bekannt, daß sie nicht braucht, durch Zeugnisse bewiesen zu werden. Das böse Beyspiel der Männer steckt auch die Weiber an. In London sieht man mehr trunkene

solchen Zustand versetzen, wo sie sich schicklich auch nicht einmahl am Theetische zeigen können. Die Engländer speisen in den großen Städten zu spät zu Mittage, als daß sie noch der Regel nach ordentlich zu Abend essen könnten: weßwegen die in andern Ländern so frohen, oder traulichen Soupers fast ganz wegfallen. Ueberhaupt leben die Britten zu viel außer Hause, ihre Frauen zu viel im Hause, und beide Geschlechter zu viel an öffentlichen Orten, als daß ein inniger Umgang zwischen den gebildeten und unbescholtenen Classen beider Geschlechter Statt haben könnte. Die vornehmen und reichen Jünglinge und Mädchen, Weiber und Männer jagen dem Vergnügen in der Hauptstadt mehr, als anderswo nach *). Sie besuchen daher auch gemeinschaftlich, oder kommen wenigstens, von derselbigen Ergötzungssucht getrieben, in den Assemblee-Sälen oder Theatern: in Concerten, oder an Bällen, und Pferderennen: in berühmten Badeörtern, oder Lustörtern, und auf Spa-

trunkene Weiber, als Männer. Selbst in den höheren Ständen soll unter den Engländerinnen, und Irländerinnen ein kleiner Rausch nichts seltenes seyn. Von Watzdorf S. 94. 95.

*) Wendeborn II. 309.

Spatziergängen zusammen. Allein alle diese Versammlungsplätze, und Lustbarkeiten, wo sich große Massen von Menschen zum Genusse eines bestimmten Vergnügens, des Tanzes, der Musik, des Spiels, u. s. w. vereinigen, und Stundenlang beysammen bleiben, können in England so wenig, als in andern Ländern, für Sitze und Schulen guter Gesellschaften, eines guten gesellschaftlichen Tons, oder einer erheiternden, belehrenden und bessernden Unterhaltung gehalten werden. Die besten einheimischen Beobachter führen die verhältnißmäßige Seltenheit des vertrauten Umgangs beider Geschlechter, als einen Grund an, warum in England vergleichungsweise so wenige Liebeshändel seyen, und diese wenigen Liebeshändel fast ohne Ausnahme aus heftigen Leidenschaften entspringen, die alles, Glück und guten Nahmen, aufopfern, und sich entweder mit einer Flucht nach dem festen Lande, oder mit Ehescheidung endigen *). Unter den

*) Moore II. p. 402. Intrigues of gallantry, comparatively speaking, occur seldom in England; and when they do, they generally proceed from a violent passion, to which every consideration of fortune and reputation is sacrificed, and the business concludes in a flight to the continent, or a divorce.

den ehemahligen Niederländern, oder jezt so genannten Batavern fanden außer dem männlichen Clubs, welche sie besuchten, fast keine der Hindernisse Statt, die den beständigen Umgang beider Geschlechter in England zurückhalten; und doch waren vermischte vertrauliche Gesellschaften in Holland noch weniger häufig, als in Großbritannien. Es macht den Niederländischen Schönen Ehre, daß sie in der Lage, worin sie bisher waren, lebhafter, gesprächiger, und geistreicher, als die Männer, wurden *).

Auch in Deutschland muß man zahlreiche Zusammenkünfte, zu welchen Personen von beiderley Geschlecht entweder durch bestimmte Vergnügungen hingelockt, oder durch die Etiquette und Langeweile hingetrieben werden, von guten Gesellschaften unterscheiden, von welchen eine erheiternde, belehrende, und bessernde Unterhaltung der Hauptzweck ist. Oeffentliche Lustbarkeiten, und zahlreiche Zusammenkünfte können allenfalls den Maaßstab der Geselligkeit, und Ergötzungssucht von Städten und Höfen, aber nicht den

*) Grabner S 282

den der guten Gesellschaft abgeben. In den glänzenden Zirkeln und Assembleen, die sich an Courtagen versammeln, an großen Diners und Soupers, oder Dejeuners und Goutérs, in Concerten, auf Bällen und Redouten kann ein schlechter Ton herrschen; und selbst alsdann, wenn der Ton gut ist, das heißt, wenn man beständig die Gesetze des gesunden Geschmacks, der Höflichkeit, Schicklichkeit und Sittsamkeit beobachtet; so kann man doch den Nahmen von guten Gesellschaften nie solchen Zusammenkünften geben, in welchen die gesellschaftliche Unterhaltung nur Nebenwerk ist, zu welchen hohe Geburt, oder großer Reichthum, oder Langeweile, und Müssigang ohne Kenntnisse, Talente, und Tugenden den Zutritt haben, und die lezteren ohne die ersten oft ausschließen. Gute Gesellschaften brauchen nicht nothwendig gemischte Gesellschaften zu seyn; denn bloß männliche *) so wohl, als weibliche Gesellschaften können auf den Titel von guten Gesellschaften Anspruch machen; allein gute Gesellschaften sind ohne eine Auswahl von Mitgliedern, und zwar von solchen Mit-

*) Brandes über die Weiber S. 114.

Mitgliedern nicht möglich, die eine gewisse Bildung des Geistes und Herzens besitzen. Es läßt sich nicht bestimmen, wie zahlreich Gesellschaften werden können, ohne aufzuhören, gut zu seyn. In großen Städten können viele Menschen zusammen kommen, und sich in mehrere Zirkel theilen, ohne daß die angenehme Unterhaltung irgendwo stockte. Im Ganzen genommen aber verdienen diejenigen den Vorzug, die nur so zahlreich sind, daß alle Mitglieder an denselbigen Gesprächen Theil nehmen können. Unter den nicht großen, aber ausgesuchten Gesellschaften sind die Tischgesellschaften allen übrigen nicht bloß deßwegen vorzuziehen, weil der Geist der Freude und Geselligkeit durch einen mäßigen Genuß des Weins geweckt, sondern weil auch durch das Zusammensitzen an Einer Tafel alle Mitglieder näher vereinigt, und besser zusammen gehalten werden. In Theegesellschaften, an Dejeuneurs, Goûters, oder auch Soupers, wo kaltes Essen gereicht wird, und die Gäste gar nicht, oder nicht alle zusammen sitzen, ist der Hauptfaden zerrissen, der die Gesellschaft zusammen knüpfen sollte.

Gute Gesellschaften werden um desto besser, je mehr gebildete Personen von beiderley Geschlecht außer den durch eigenes Studium erworbenen Kenntnissen noch Welt- und Menschenkenntniß besitzen: je mehr sie mit diesen Kenntnissen eine leicht zu erweckende Heiterkeit, einen gefälligen, nicht beissenden Witz, und wahre, nicht ängstliche oder finstere Tugend verbinden: je freyer sie endlich von beschwerlicher Eitelkeit, oder Schwatzhaftigkeit, oder Rechthaberey und Widerspruchsgeist sind, und je leichter sie die Spuren dieser Schwachheiten an ihren Nebenmenschen ertragen können. — Unter andern Wohlthaten, welche ich der Vorsehung verdanke, ist diese keine der Geringsten, daß ich die eine Hälfte meines Lebens an einem Orte zugebracht habe, wo man sich nach mühsam durchgearbeiteten Tagen von nützlichen Arbeiten erhohlen, und alle gesellige Freuden genießen konnte, welche Gelehrsamkeit, Welt- und Menschenkenntniß, Witz, Heiterkeit, ächte Freundschaft und Tugend den Sterblichen gewähren. Mehrere Freunde und Freundinnen, die mir das Leben versüßt haben, sind schon entschlafen. Andere sind über

Theile von Deutschland, und den übrigen Europa zerstreut. Wenn diese Zeilen Einem oder dem Andern der Leztern in die Hände fallen; so bin ich überzeugt, daß sie sich auf das Lebhafteste mit mir unsers ehemahligen Beysammenseyns freuen werden *).

Wenn auch eine Stadt, oder ein gewisser Stand, oder ein einzelnes Haus gute Gesellschafter und Gesellschafterinnen genug hat; so kann man deßwegen nicht verlangen, daß eine jede Gesellschaft gleich gut, oder nur gut seyn solle. Man ist nicht immer im Stande, alle Freudenstörer abzuhalten. Am wenigsten ist dieses bey Assembleen, und assembleeartigen Gesellschaften möglich, wo gemeiniglich die Conversation nicht schnell genug abgebrochen werden kann. Wenn man in Gefahr ist, von einem unbarmherzigen

*) Ich begreife nicht, wie Herr Pockels zu seiner Schilderung der akademischen Gelehrten, ihrer Frauen, und der Verhältnisse von beiden II. S. 112. u f. gekommen ist. In der ganzen Schilderung sind nicht nur alle Züge karrikaturmäßig übertrieben, sondern auch so verzerrt, daß zwischen dem Bilde, und dem, was er darstellen wollte, fast nicht die geringste erkennbare Aehnlichkeit übrig bleibt. Solche Proben erregen ein gerechtes Mißtrauen gegen die Richtigkeit der übrigen Zeichnungen.

Schwätzer niedergesprochen, oder von einem nicht weniger umbarmherzigen Neugierigen zu Tode gefragt, oder von einem Streitsüchtigen gleich bey der ersten Anrede angefochten zu werden; so ist es ein Glück, wenn man je eher, je lieber einen Schutzort am Spieltische findet.

Auch an Mittags- und Abendmahlzeiten kann man nicht immer lauter Auserwählte haben. Wie wollte man es hindern, daß man nicht bisweilen von Personen, denen man diese Ehre gern schenkte, eingeladen würde, und wie könnte man solche Höflichkeiten stets unerwiedert lassen! Es müssen von Zeit zu Zeit Höflichkeits-Rechnungen abgethan werden; wobey man auf die Hülfe von guten Freunden zählen kann, denen man in ähnlichen Fällen wieder dient. Was man aber nicht immer abwenden kann, das muß man deßwegen nicht überhand nehmen lassen. Es ist besser, mit Entschlossenheit da, wo man keine genauere Verbindung unterhalten will, einige Mahle abzuschlagen, oder nicht wieder zu bitten, als sich Jahre lang mit Schmausereyen und Gegenschmausereyen zu plagen, und Zeit und Geld zu verlieren. Einzelne

unvermeidliche Fälle ausgenommen, sollten Gesellschaften nicht so eingerichtet werden, als wenn man Freund und Feind zu speisen, oder als wenn man Schulden mit den fälligen Zinsen zu bezahlen die Absicht hätte: unbekümmert, ob die Gäste Vergnügen genießen, oder nicht.

Sehr oft machen lauter gute Gesellschafter und Gesellschafterinnen keine gute Gesellschaft aus; und das ist fast immer die Schuld des Wirths und der Wirthinn. Nicht alle gute Gesellschafter und Gesellschafterinnen passen für einander; nicht immer sind sie in einem guten gegenseitigen Vernehmen. Zu den grösten Geheimnissen der Kunst der Geselligkeit gehören diese: so viel als möglich, nur solche Personen zusammenzubitten, die mit einander harmoniren, und wenn sich dieses nicht ganz ausführen läßt, sie so zu setzen, daß diejenigen, welche einander nicht wohlwollen, von einander entfernt, und diejenigen, die sich gegenseitig gefallen, zusammen gepaart werden. Kennt ihr Häuser, wo ihr fast immer ungewöhnlich vergnügt, vergnügter, als anderswo, seyd? In diesen Häusern besitzen und üben Wirth und Wirthinn die eben erwähn-

ten Geheimnisse. — Wer Bekannte und Unbekannte bittet, um sein prächtiges Tafelgeschirr, oder die Meisterwerke seines Kochs, oder seiner Köchinn, oder die Kostbarkeiten seines Kellers bewundern zu lassen, der ist nicht werth, in jene Geheimnisse eingeweiht zu werden. Die Eleganz des Tafelgeschirrs, die Auswahl, und sorgfältige Bereitung von Speisen, die ausgesuchtesten Weine gefallen nur alsdann, wenn man sieht, daß dieß alles mehr zum Vergnügen von Freunden, und Freundinnen, als zur Befriedigung der Eitelkeit der Besitzer da ist. — In Frankreich setzten sich ehemahls die Gäste, wie es der Zufall wollte, ohne Rücksicht auf Rang und Stand. Diese Gewohnheit gefällt mir eben so wenig, als die Sitte, Tischgesellschaften genau nach dem Adreß- oder Staatscalender zu ordnen. Das gröste Vergnügen der Gesellschaft muß das höchste Gesetz seyn. Wenn man einmahl weiß, daß dieß Gesetz in einem Hause beständig beobachtet wird; daß Wirth und Wirthinn gar nicht fähig sind, irdend Jemanden zu vernachläßigen, oder zu kränken; so findet man es auch nicht befremdend, daß die Tisch-

genos-

genossen nach eigenen, nicht einem Jeden gleich einleuchtenden Gründen vertheilt werden.

Unter den Classen gebildeter Menschen sind nur wenige reich, oder haben nur Wenige Musse genug, um den Sommer über auf dem Lande leben, und sich an der Seite von wenigen geprüften Freunden und Freundinnen der schönen Natur freuen zu können. Allein alle gebildete Menschen haben Zeit, und Vermögen genug, um sich im Frühlinge, oder Sommer, und Herbst mit ihren Freundinnen zu Landpartieen, zu gemeinschaftlichen Spatzierfahrten, oder Spatziergängen in die besten umliegenden Gegenden zu vereinigen, und ganze Tage im Schooße der Freundschaft und der Natur zuzubringen. Wie glücklich würde ich alle gute Menschen preisen, welche Sinn für die Schönheiten der Schöpfung, und Herz für Freundschaft, und die ächten Freuden des Lebens haben, wenn sie in ihrer Nähe solche romantische Höhen, Thäler, und Gründe hätten, als in der Nachbarschaft der Stadt, in welcher ich wohne, die Ruinen von Plesse und Gleichen, oder die Thäler von Bremke, und Reinhausen,

oder die Gegenden um zwey der schönsten Deutschen Quellen, des rauschenden Wassers, und des Papiermühlenbachs sind! Auf diesen Höhen, in diesen Thälern, und Gründen habe ich die froheſten Tage meines Lebens bald in Gesellschaft von wenigen, bald von zahlreichen Freunden und Freundinnen zugebracht; und wo könnten schuldlose Menschen eher, wie Kinder werden, wie Kinder spielen, und jauchzen, als da, wo man von keinem Uebelwollenden belauert, und nur allein von dem gesehen, und gehört wird, der Herzen und Nieren kennt, und der an den Freuden seiner guten Kinder inniges Wohlgefallen hat. Wenn ich euch, ihr freudenreichen Höhen und Thäler jezt besuche; so begegnen mir die Bilder, zeigen sich mir die Fußstapfen, und Ruheplätze edler Menschen aus allen Theilen von Deutschland und der Schweitz, die hier mit uns unvergeßliche Feste der Natur, und der Geselligkeit feierten. Ich muß meinen Empfindungen Gewalt anthun, um sie nicht zur Unzeit ausströmen zu lassen. Auch diejenigen, welche weder mich, noch meine Freunde, und Freundinnen, noch die Schauplätze unserer Vergnügungen ken-

kennen, werden das bisher Gesagte mir unter Andern deßwegen zu Gute halten, weil vielleicht manche würdige Menschen durch unser Beyspiel mehr, als bisher, auf eine Quelle der reinsten und lebhaftesten Freuden des gesellschaftlichen Lebens aufmerksam gemacht werden.

Sehr viele gebildete und tugendhafte Menschen sind so sehr beschäfftigt, daß sie nicht täglich gute Gesellschaften besuchen und geben können, auch wenn sie die Gelegenheit, und das Vermögen dazu hätten. Für diese besonders ist es sehr wichtig, einzelne Freunde und Freundinnen zu haben, welche sie ungeputzt und unangemeldet zu allen Zeiten sehen können. Dieser beständige, und innige Umgang mit wenigen vertrauten Freunden und Freundinnen verhält sich gegen die größern guten Gesellschaften, wie ein täglicher guter Tisch gegen festliche Mahlzeiten. Glücklich sind diejenigen, die nur Einen würdigen Freund, Eine würdige Freundinn gefunden haben, welche ihnen nach ihren täglichen, und stündlichen Gemüthsstimmungen, und Bedürfnissen bald Aufmunterung und Trost, bald Rath und Belehrung, bald Unterhaltung und

kräftige Hülfe gewähren: die alle Freuden und Leiden mit ihnen gemein haben: denen sie alle Wünsche ihres Herzens, alle mittheilbare Geheimnisse, alle ihre Plane und Entschließungen anvertrauen können. Glücklich seyd ihr, die ihr dergleichen gefunden habt! Es ist nicht euer Verdienst, sondern bloße Gabe Gottes, daß Euch Eins der grösten Güter des Lebens beschert wurde. Manche vortreffliche Menschen sind, oder kommen in Lagen, wo sie ohne ihre Schuld keine ihrer würdige Freunde oder Freundinnen finden können. Kein Verlust ist unersetzlicher, als der einer vollkommnen Freundschaft, und eines beständigen freundschaftlichen Umgangs. Die gelehrtesten, tugendhaftesten, und genievollsten Männer bleiben für das gesellige Leben rohe Diamanten, wenn sie nicht durch einen vertrauten Umgang mit gebildeten Weibern gleichsam abgeschliffen werden, und in der Schule weiblicher Gesellschaften ihre Verlegenheit, oder den stolzen, auf andere Menschen keine Rücksicht nehmenden Egoismus, und die damit häufig verbundene prahlerische Schwatzhaftigkeit, sammt andern natürlichen, oder zugezogenen Unarten

arten ablegen. So wie die Männer durch den Umgang mit gebildeten Weibern genießbarer werden; so werden die Weiber durch die beständige Gesellschaft gebildeter, und tugendhafter Männer unterrichteter, selbständiger, und besser. Ein solcher Umgang hat auf den Geist, das Herz, und das handelnde Leben von Frauenzimmern einen heilsamern Einfluß, als alle Bücher-Gelehrsamkeit, und alles einseitige, noch so mühsame Studieren. Wenn talentvolle Frauen täglich gelehrte, geistreiche und tugendhafte Männer über allerley wichtige Gegenstände und Personen reden hören: wenn sie eben diese Männer in der Nähe beständig handeln sehen: wenn sie sich über solche Dinge, die ihnen räthselhaft sind, Erläuterungen, und Nachweisungen ausbitten können; so sammeln sie viel mehr nützliche Kenntnisse, und lernen viel mehr selbst denken, und selbst handeln, als sie auf irgend einem andern Wege sammeln, und lernen könnten *).

Die

*) Man sehe hierüber lesenswerthe Betrachtungen des vortrefflichen Verfassers der Schrift über die Weiber. S. 90. Die Lobredner der Weiber priesen und übertrieben nur die Vortheile, welche

des

Die meisten Schriftsteller, welche das andere Geschlecht zum Gegenstande ihrer Untersuchungen machten, sagten demselben viel mehr Schönes, und von demselben viel weniger Gutes, als ich ihnen, oder von ihnen sagen kann, und sagen muß *). So sieht man es gleichsam als einen allgemeinen Erfahrungssatz an, daß die Weiber keiner wahren Freundschaft für Personen ihres eigenen Geschlechts fähig seyen **). Ich kann unmöglich glauben, daß ich und meine Freunde die einzigen glücklichen Sterblichen sind, welche ent-

der Umgang mit Weibern verschafft, dachten aber nicht an die Gefahren, die damit verbunden sind. Man sehe die angeführte Schrift S. 125 u. f.

*) Dieß gilt besonders von dem Verfasser des Buchs über die Ehe, der zwar sehr oft glücklich in seinen Bildern, Gleichnissen, und Gegensätzen, aber sehr selten richtig und zusammenstimmend in seinen Urtheilen ist. Er macht den Weibern oft Complimente, dergleichen sie kaum von ihren grösten Schmeichlern hören; und gleich nach diesen Complimenten traut er ihnen so wenig Gutes und so viel Böses zu, als kaum die erklärtesten Weiberhasser thaten.

**) Ueber die Ehe S. 323 "Sie haben in Absicht auf ihr Geschlecht nicht einmahl die Idee von Freundschaft: sie hassen sich unter einander: denn sie hassen alles, was schön ist, und lebt, weil sie Einspruch befürchten". Man vergleiche mit dieser Stelle die Schrift über die bürgerliche Verbesserung der Weiber, S. 372.

entgegengesezte Erfahrungen gemacht haben. Allein wahr ist es immer, daß ich selbst mehrere Paare von musterhaften weiblichen Freundinnen zu beobachten Gelegenheit gehabt habe. Wenn man solche Erfahrungen vor sich hat, so ist es in der That possierlich, die tiefsinnigen Deductionen aller der Ursachen zu lesen, um welcher willen Weiber keiner wahren Freundschaft für andere Weiber fähig seyen: possierlich zu sehen, welche unverträgliche, und reissende Ungeheuer man sich unter der weiblichen Eitelkeit, Eifersucht, und andern Gebrechen des schwächern Geschlechts vorstellt: possierlich, zu bemerken, wie wenig man davon denkt, daß auch Weiber Stärke des Geistes, und der Seele besitzen, und daß sie dadurch ihre eigenen Schwachheiten beherrschen, und die Vorzüge anderer Weibern anerkennen, und richtig schätzen können.

Miß Wollstonecraft macht ihrem eigenen Geschlecht den Vorwurf, daß es seine Beobachtungen zu wenig generalisire *). Mit mehrerm Recht hätte sie

unser

*) p. 115. I ſhal now attempt to point out ſome of the cauſes that degrade the ſex, and prevent women from generalizing their obſervations.

unser Geschlecht anklagen können, daß es auf Unkosten des ihrigen zu schnell verallgemeinere. Zu diesen erfahrungswidrigen Verallgemeinerungen gehören auch die Gemeinplätze von der weiblichen Schwatzhaftigkeit, der Unfähigkeit, Geheimnisse zu bewahren, dem Hange zur Medisance, u. s. w. um welcher angeblich allgemeinen Gebrechen des andern Geschlechts willen man auch eine sehr geringe Idee von den rein-weiblichen Gesellschaften, und Cränzchen hat, u. s. w. So wie es Städte gibt, wo selbst die höheren Classen der Männer so wenig cultivirt sind, daß sie bey der geringsten Verschiedenheit in Meinungen, den geringsten Collisionen in Amtssachen, und Bewerbungen, so gleich in offenbare Feindseligkeiten ausbrechen, Parteyen machen, und alles in diese Parteyen hineinzuziehen suchen; so gibt es auch manche Städte, wo das weibliche Geschlecht so wenig gebildet ist, daß in gemischten, und besonders in weiblichen Gesellschaften die öffentlichen und heimlichen Scandale den vornehmsten und ersten Gegenstand der Gespräche ausmachen, und die unaufhörliche wachende Tadelsucht beständig an der

Tages-

Tagesordnung ist. — Ich kenne aber auch Städte, wo der bessere Theil der Männer eben so wenig streit- und partey-süchtig, als der bessere Theil der Weiber tadel- und verläumdungssüchtig ist: wo man von öffentlichen und häuslichen Aergernissen entweder gänzlich schweigt, oder wenn man davon reden muß, die Fehltritte, und Schwachheiten seiner Nebenmenschen mit Schonung und Nachsicht beurtheilt, und die guten Seiten und Eigenschaften der Fehlenden nicht verkennt; weit entfernt, fremde Vergehungen mit boshafter Schadenfreude hervorzuziehen, und zu übertreiben. Wo einmal ein solcher Ton herrscht, da machen sich Verläumder, und Verläumderinnen, die ihre Zungen nicht bändigen können, lächerlich, oder verhaßt, oder beides zugleich.

Nachdem ich meinen Leserinnen, so gut ich konnte, gezeigt habe, wo sie und ihre Schwestern mehr, oder weniger schön, gebildet, und geachtet sind; so würde es mich sehr wundern, wenn sie nicht auch zu erfahren wünschten, in welchen Ländern unsers Erdtheils die Weiber mehr, oder weniger glücklich, mehr, oder weniger tugendhaft, und, — weil

 dieß

dieß doch immer noch ein wichtiger Gegenstand ist, mehr, oder weniger modesüchtig seyen. Mit der Beantwortung dieser Fragen werde ich die Untersuchungen über das andere Geschlecht schließen.

Wenn man von der mehr oder weniger glücklichen Lage des andern Geschlechts in verschiedenen Ländern reden will; so muß man gleich anfangs wahres und vermeintliches, oder scheinbares Glück unterscheiden. Das wahre, und vermeintliche Glück von Weibern, wie von Männern, ist sehr oft nicht nur verschieden, sondern gänzlich entgegengesetzt. Das vermeintliche Glück findet ohne Geistescultur, ohne nützliche Kenntnisse, Fertigkeiten und Beschäfftigungen, ohne Tugenden, kurz ohne alles das Statt, wodurch allein wahres Glück erworben wird. Weiber und Männer dünken sich glücklich, ohne es wirklich zu seyn. Männer und Weiber klagen oft ihr Schicksal an, wenn sie wirklich beneidenswerth sind.

Die trägen, und eingeschlossenen Portugiesinnen schätzen sich wahrscheinlich in ihren Kerkern glücklich, so lange sie nur ihr Leben ohne alle Arbeit auf ihren Ru-

hestühlen, oder Ruhebetten verträumen können. Die unwissenden, unbeschäfftigten, ewig liebenden, oder spielenden Italiänerinnen, oder Spanierinnen scheinen sich ohne Zweyfel die glücklichsten unter Evens Töchtern zu seyn, so lange sie sich weder um das Hauswesen, noch um Männer, und Kinder zu bekümmern brauchen: so lange sie ihre Cortejos, oder Cicisbeen beybehalten, und ihren Vergnügungen ungehindert nachgehen können. Die verdorbenen, eitlen, stets außer ihren Häusern, und außer sich selbst herumflatternden Weiber des ehemaligen französischen Hofes hielten kein anderes Leben für lebenswerth, als was sie führten: glaubten daß man sonst nirgend glücklich seyn könne, als in der sogenannten feinen, schönen und großen Welt, in welcher sie sich umhertrieben. Hingegen finden sich vielleicht unter den Völkern, wo die Weiber am meisten gebildet und geachtet, und auch am meisten achtungswürdig sind, manche Personen des andern Geschlechts, welche Ursache zu haben glauben, sich über das ihnen zugefallene Loos zu beschweren, und über einigen Ungemächlichkeiten, oder nicht er-

füllten Wünschen vergessen, daß sie mehr besitzen und genießen, als Millionen ihrer Mitschwestern, die sich höchst glücklich schätzen. Soll man alle diese grundlosen, bald schmeichelhaften, bald quälenden Täuschungen als Wahrheit geltend lassen, oder bleibt es ein unumstößlicher Grundsatz, daß die Weiber, wie die Männer, im Durchschnitt um desto glücklicher sind, je mehr sie es zu seyn verdienen?

Die Portugiesinnen, Spanierinnen, und Italiänerinnen mögen sich selbst in ihrem Müssiggange, in ihrer Unwissenheit, und in ihrem Sündenschlafe so glücklich dünken, als sie wollen; so sind sie es deßwegen eben so wenig, als Fieberkranke, oder Wahnsinnige, welche sich über eingebildete Güter freuen. Das beständige Nichtsthun kann durch lange Gewohnheit zum Bedürfnisse, allein es kann niemals eine Quelle von ächten Freuden werden. Die Langeweile, die böse Laune, die Herzensleere, und allerley böse Begierden, setzen sich, oder lassen sich auf eben die Polster nieder, auf welche die Müssiggänger und Müssiggängerinnen ihre schlaffen Glieder hinstrecken, und zerren die langsamen Stunden zu

Ta-

Tagen, und die schleichenden Tage zu ganzen Wochen und Monaten aus. Alle diese Quaalen werden nie durch Zufriedenheit über erworbene nützliche Kenntnisse, über die Uebung nützlicher Fertigkeiten, über die Vollendung wichtiger Arbeiten zerstreut, oder vergolten. — Manche Spanierinnen, oder Italiänerinnen würden vielleicht lieber ihr Leben, als ihre Cortejos, oder Cicisbeen verlieren. Ist das aber ein Beweis, daß das höchste Gut eines Weibes in einem Liebhaber bestehe? Die Freuden einer jeden verbotenen Liebe werden auch ohne die bitteren Vorwürfe des Gewissens durch mancherley Aengstlichkeiten mehr, als aufgewogen: durch Aengstlichkeiten, die bald durch die erwachenden Argwöhne der beleidigten Ehemänner, bald durch die vermuthete Untreue, oder Gleichgültigkeit der Liebhaber, bald durch die öffentlichen Gerüchte, oder die stillschweigenden Urtheile des Publicums hervorgebracht werden. Wenn es auch möglich wäre, daß die Vergnügungen der verbotenen Liebe durch keine der peinlichen Empfindungen gestört würden, die unzertrennlich damit verbunden sind; wer kann

es läugnen, daß diese Vergnügungen nicht einmahl von fern den reinen, und innigen Freuden gleich kommen, welche einer treuen Gattinn und Mutter die Liebe ihres Mannes und ihrer Kinder, und das selige Bewußtseyn verschafft, beide glücklich zu machen, und durch beide glücklich zu werden. Die beste Gattinn und Mutter kann ohne Schuld ihr Vermögen, ihren Gatten, ihre Freunde verlieren. Auch dann findet eine verständige, fleissige, und tugendhafte Frau in ihren Kenntnissen und Fertigkeiten, in ihrer Thätigkeit, in ihren Tugenden, und dem Ruhme dieser Tugenden Hülfsmittel, und Unterstützung genug, um mit ihren Waisen nicht verzweyfeln zu dürfen. Wie verlassen ist dagegen in einer solchen Lage ein unwissendes, unthätiges, und verrufenes Weib! Elend und Schande sind die natürlichen Strafen des Müssigganges, und der Unordnungen, in welchen sie bis dahin lebte! — Thörichte Frauen und Jungfrauen mögen also sich selbst, und ihr Glück schätzen, wie sie wollen; so bleibt es unwidersprechlich wahr, daß die Weiber gleich den Männern, um desto mehr wahres Glück erlan-

langen, und die Stürme des Lebens um desto besser] ertragen, je mehr sie ihren Geist, und ihr Herz gebildet, und sich dadurch tüchtig gemacht haben, alle ihre Pflichten zu erfüllen, selbst des Lebens auf eine menschliche oder vernünftige Weise zu genießen, und Andere genießen zu machen. Wenn meine Leserinnen sich dessen erinnern wollen, was ich vorher über die Cultur ihres Geschlechts gesagt habe; so werden sie sich die Frage: wo die Weiber am glücklichsten seyen, zur Hälfte beantworten können. Sie sind am glücklichsten, wo sie am gebildetsten, und thätigsten sind, wo sie die meisten schönen, und nützlichen Kenntnisse und Fertigkeiten besitzen.

Das wahre Glück der Weiber hängt aber nicht bloß von der Cultur ihres Geistes, sondern noch vielmehr von der Bildung des Herzens, oder von ihren Sitten, und der Erfüllung ihrer Pflichten ab, und ich füge daher noch einige entscheidende Nachrichten über die Sitten des andern Geschlechts unter den cultivirten Völkern unsers Erdtheils hinzu.

In Portugal, Spanien und Italien, haben Frauen und Jungfrauen ein zu feu-

riges Blut, und sind zu wenig unterrichtet und beschäfftigt, als daß sie im Durchschnitt eines reinen Herzens, und unbescholtenen Wandels seyn, und bleiben könnten. Wenn auch die Töchter in Spanien, und Italien nicht so oft ihren ausschweifenden Müttern nachahmen, wie in Portugal geschieht; *) so sind deßwegen die Spanischen und Italiänischen Jungfrauen nicht tugendhafter, als die Portugiesischen. Alle suchen, sobald als möglich, verheirathet zu werden, um alsdann ihren Begierden ungehindert nachhängen zu können. In Portugal, Spanien und Italien fordert das Geschlecht, welches die Bewerbungen der Männer bescheiden erwarten sollte, sehr oft mit frecher Kühnheit zum Liebeskampfe auf. **) Dem zügellosen Leben entsprechen die zügellosen Scherze, Gesänge und Erzählungen, welche im nördlichen Europa die wildesten Wohllüstlinge beleidigen und

*) Tableau de Lisbonne, p. 299.

**) Tablean de Lisbonne l. c. Bourgoing II. 312-319. Oui, la depravation dans ce genre est poussée en Espagne jusqu'au Scandale; et souvent le sexe, destiné par la nature à attendre le plaisir le provoque avec effronterie.

und abschrecken würden *). Fast scheint die Natur selbst den südlichen Europäerinnen die holde Schaamhaftigkeit versagt zu haben, welche zu den mächtigsten Reitzen der Schönen des nördlichen Europa gehört **).

*) ll. cc. bes. Bourgoing II. 317. l'en ai vu accueillir, se permettre même des propos, que les hommes peu scrupuleux auraient réservés pour orgies, chanter des couplets d'une indécence révoltante. Ueber den Ton der Italiänerinnen Piozzi I. p. 84. 101. 109.

**) Dieß folgt aus manchen in Spanien und Italien herrschenden Sitten. In Venedig und andern Italiänischen Städten, ja selbst auf dem Lande ist es etwas sehr gewöhnliches, daß die Eltern ihre Töchter, oder wenigstens ihre jungfräuliche Ehre an Liebhaber verkaufen. Archenholtz IV S. 56. bes. Brooke's Observ. p. 82. 152. In Rom legen die Mädchen den ganzen Tag über am Fenster ihre Reitze zur Schau. Wenn sie einen Liebhaber gefangen haben, so werden die Mütter die Vertrauten der Liebeshändel der Töchter. IV. 225. 226. ib. In derselbigen Stadt gibt es besondere Kirchen und Messen, die vorzüglich von den Schönen, und deren Anbetern besucht werden, und daher privilegirte Tummelplätze der Liebe und Galanterie sind S. 227. Unverheirathete Mädchen stehen ohne Schaden ihres Rufs Künstlern als Muster. Moore's View of Italy I. 508. 509. In ganz Italien ist es etwas Gemeines, daß mannbare Jungfrauen mit Vätern, und Müttern in einem Bette schlafen: ib welches um desto schaamloser ist, da die Italiäner und Italiänerinnen im Bett ganz unbekleidet sind. Eben so gewöhnlich ist es, daß gemeine Weiber in Neapel die Hunde der Vornehmen, wie ihre Kinder, säu-

Keuschheit und Sittsamkeit sind freylich nicht die einzigen weiblichen Tugenden, aber man kann sie mit Recht die einzigen unentbehrlichen Tugenden des andern Geschlechts nennen, ohne welche weder einzelne Weiber den Nahmen von tugendhaften, noch das Geschlecht unter ganzen Völkern den Ruhm der guten Sitten verdienen. Ein Weib, das nichts weiter, als keusch ist, kann eine sehr ungefällige Gattin, eine nachläßige oder harte Mutter, eine unverträgliche, und filzige, oder verschwenderische Hausfrau, endlich eine ganz untaugliche, oder unleidliche Gesellschafterinn seyn; so wie unkeusche Weiber hingegen sehr oft mit unwiderstehlichen Reitzen des Cörpers die seltensten Vorzüge des Geistes und selbst manche männliche Tugenden verbanden. Wann aber auch die Keuschheit kein sicherer Maaßstab des Werths einzelner Weiber ist; so ist sie wenigstens ein ziemlich sicheres Kriterium der Würdigkeit des andern Geschlechts unter ganzen Völkern; oder

säugen; Piozzi II. p. 57 und daß die Mädchen in Sicilien, die sich bey Besuchen von Fremden verstecken, sich öffentlich baden, und nach dem Bade mit einander schäckern und balgen. II. 142. de Borch.

oder man kann es als einen fast untrüglichen Erfahrungssatz annehmen: daß die Weiber in ganzen Städten, oder unter ganzen Völkern um desto verworfener, um desto weniger das sind, was sie seyn sollten, je herrschender unter ihnen Mangel von Keuschheit und ehelicher Treue ist.

Das weibliche Geschlecht ist sich im nördlichen Europa weniger gleich, als im südlichen, weil die Erziehung und Unterricht der Töchter in verschiedenen Ständen und Gegenden viel mehr verschieden sind. Am allermeisten muß man sich in Acht nehmen, daß man nicht die Sitten der Englischen Schönen, nach den Sitten der reichen, und vornehmen Weiber in der Hauptstadt beurtheilet. London ist die gröste, und reichste Stadt nicht nur in Großbritannien, sondern auf der ganzen Erde, und es ist daher nicht zu verwundern, daß in dieser Hauptstadt die öffentlichen Weibspersonen zahlreicher, kühner und verführerischer *): daß ein großer Theil der vornehmen und reichen Weiber eitler, ergötzungssüchtiger, härter, und schaamloser **): ja daß so gar viele aus

den

*) Archenholz I. 2. Th. S. 384.

**) II. 307-310. Wendeborn.

den mitleren und geringeren Classen verdorbener und ausgelassener, als anderswo sind *). Es ist nicht rühmlich, daß bey peinlichen Inquisitionen, und Hinrichtungen in London Weiber immer die gröste Zahl der Zuhörer und Zuschauer ausmachen; aber noch unrühmlicher ist es, daß vornehme oder angesehene Weiber sich am allermeisten zu den scandalösesten Verhören über Nothzucht und Ehebruch zudrängen: daß sie der Aufforderungen der Richter ungeachtet sich nicht entfernen: und daß sie bey der Entlarvung der grösten Gräuel ohne Schaam, so wie bey der Erwartung, und Aussprechung von Todesurtheilen ohne scheinbare Rührung bleiben **). Bey allen diesen Nachrichten von Sittenverderbniß muß man nicht vergessen, daß die sittenlosen Weiber selbst in London nur den geringsten Theil der Einwohnerinnen ausmachen, daß man nach den Weibern der Hauptstadt nicht die Weiber der übrigen Städte oder auf dem Lande richten müsse: daß vielmehr Sittsamkeit, Häuslichkeit und eheliche Treue noch jetzt gemeine Tugen-

*) ll. cc. und Archenholtz l. c. S. 338.

**) Wendeborn l. c.

genden der Weiber in England seyen *). Wenn die Engländerinnen diese Geschlechts-Tugenden erhalten, und dabey immer an wahrer Cultur und Geselligkeit zunehmen; so werden sie in der Zukunft noch viel glücklicher werden, als wofür sie bisher gehalten wurden **).

In Deutschland, und unter den Nordischen Völkern Germanischen Ursprungs stehen die höchsten, und niedrigsten Stände in Rücksicht auf Sitten und Glücksgüter weniger von einander ab, als in England, und besonders in London. Auch sind die höchsten und niedrigsten Stände unter uns weniger verdorben, als in der Hauptstadt Großbritanniens. Vielleicht aber herrschen unter den deutschen Weibern der mittleren Stände Häuslichkeit, Sittsamkeit,

*) Wendeborn l. c. In England ist es gar nicht unanständig, wenn eine verheirathete Frau von einem andern Mann, als ihrem Gatten, öffentlich einen Kuß annimmt. I Th. 2 S. 394. Archenholtz. Die Ehemänner geben und nehmen diese Freyheit. Hingegen dürfen vornehme und geringe Frauen und Jungfrauen ohne Hut nie öffentlich erscheinen. Auch würde man es für sehr unanständig halten, wenn Mädchen oder Frauen sich, wie in Italien, am Fenster zeigen wollten

**) Eben dieß kann man von den Batavischen Schönen sagen.

keit, und eheliche Treue weniger, als in England. Wenn auch unsere Deutschen Frauen und Jungfrauen in Rücksicht auf Cultur und Geselligkeit etwas vor den Engländerinnen voraus haben; so bleibt es immer noch eine grosse Frage, ob die wahrscheinlich grössere Cultur und Geselligkeit die wahrscheinlich geringere Sittlichkeit aufwiegen.

Das wahre Glück des andern Geschlechts hängt noch weniger, als ihre Sitten, von der Menge, und Kostbarkeit der vorzugsweise so genannten Vergnügungen ab. Diese Vergnügungen können nicht so vervielfältigt, und noch weniger so abwechselnd gemacht werden, daß sie nicht bald, selbst nach den übereinstimmenden Geständnissen der Männer und Weiber des Vergnügens den grösten Theil ihrer Reitze verlieren sollten. Wenn Menschen so sehr von ihrer Bestimmung abweichen, daß sie allen ernsthaften und nützlichen Beschäftigungen entsagen, und ihr Vergnügen zur einzigen, oder vornehmsten Arbeit machen; so straft die Natur diese Abweichung von ihren heiligen Gesetzen durch alle Qualen der Langenweile, und Leerheit des Herzens. Im

Durch-

Durchschnitt sind keine Menschen weniger glücklich, als diejenigen, welche sich am meisten ergötzen *). Die immer wiederkehrenden Zerstreuungen werden durch Gewohnheit um desto nothwendiger, je weniger sie Vergnügen gewähren. Wie viele Personen aus der großen Welt klagten darüber, daß Eine der größten Quaalen ihrer Lage darin bestehe, an Lustbarkeiten Theil nehmen zu müssen, die für sie nichts belustigendes mehr hätten. In so fern die Ergötzungen der großen Welt einen Werth haben, sind sie im nördlichen Europa ohne Vergleichung mehr vervollkommnet worden, als im südlichen. Die Corso's, die Casino's, die Theater, und Conversazioni's in Italien sind nach dem

*) Ich kann nicht umhin, hier eine feine Bemerkung von Moore mitzutheilen. II. 197. View of Italy: "Einem bloßen Zuschauer machen die Lustbarkeiten des gemeinen Mannes mehr Vergnügen als die der Großen, weil sie von dem erstern mehr, als von diesem genossen zu werden scheinen. Dieß ist der Fall, ausgenommen in Frankreich, wo die Vornehmen eben so glücklich scheinen, als die vom Mittelstande, und die Reichen beynahe eben so fröhlich, als die Armen. In den meisten übrigen Ländern eilen die Großen zu allen Orten von Unterhaltungen, weil sie nicht wissen, was sie mit sich selbst anfangen sollen; allein sie scheinen sie viel weniger zu genießen, als die Geringeren und Ärmeren".

dem Urtheile aller Reisenden mehr Schauplätze der Langenweile, als des Vergnügens *).

Die Modesucht hat auf das Glück und die Sitten einen viel mächtigern Einfluß, als die Ergötzungssucht. Ich betrachte die Mode hier bloß als die Erfinderinn, Gesetzgeberinn, und Nachahmerinn neuer Formen, und Stoffe von Kleidern und Putz. Es kümmert mich hier nicht, ob und in wie fern sie auch über Hausrath und Equipagen, ja so gar in der Poesie, Musik, Mahlerey, und Bildhauerkunst, und andern Gebieten des Geschmacks herrscht *).

Nichts ist natürlicher, als daß beide Geschlechter, besonders aber das andere Geschlecht, durch Kleidung und Putz die Vor=

*) Man sehe außer allen bisher angeführten Schriftstellern noch das siebente Heft von Schulzens Reisen.

*) Smith III. p. 3. Fashion is different from custom, or rather is a particular Species of it. That is not the fashion, which every body wears, but which those wear, who are of high rank or character. — Dress and furniture are allowed by all the world to be entirely under the dominion of custom, and fashion. The influence of those principles is by no means confined to so narrow a sphere, but extends itself to whatever is in any respect the object of taste, to music, to poetry, to architecture.

Vorzüge des Cörpers zu erhöhen, oder in ein vortheilhaftes Licht zu setzen, und die Gebrechen zu verstecken sucht: nichts natürlicher, als daß Männer und Weiber, vorzüglich die letztern, bald die Formen, bald die Stoffe von Kleidern, und Putz verändern, theils um etwas Besseres, theils um etwas Neues zu erfinden, weil das Neue wenigstens Aufmerksamkeit erregt: nichts endlich natürlicher, als daß die geringeren Classen den höheren in Kleidung und Putz, wie in andern Dingen, nachahmen. Nichts hingegen ist unnatürlicher, und unvernünftiger, als daß man auf die Erfindung, ja so gar auf die erste Nachahmung neuer Moden einen so unverhältnißmäßigen Werth setzt: daß die Gesetzgeber und Gesetzgeberinnen der Moden so oft entweder den guten Geschmack, oder die Sittsamkeit, oder die Gesundheit des Cörpers beleidigen, und die Sclaven oder Sclavinnen der Mode auch die geschmacklosesten, unanständigsten, und ungesundesten Moden blindlings nachäffen: daß so gar manche Männer und Weiber sich selbst für unglücklich halten, wenn sie nicht alles mitmachen können, und lieber ihr zeitliches Glück, ihre Tugend und Ruhe

aufopfern, als daß sie in Rücksicht auf Moden hinter Andern ihres Standes zurückbleiben sollten.

Wenn neue Moden gefällig sind, und weder der Sittsamkeit, noch der Gesundheit nachtheilig werden, so können die Urheber oder Urheberinnen derselben sich ihre Erfindungen als ein kleines Verdienst anrechnen. Allein selbst dieß kleine Verdienst verwandelt sich in eine große Lächerlichkeit, wenn man aus der Erfindung neuer Moden sein vornehmstes Geschäfft macht: wenn man Aenderungen von Trachten und Moden als wichtige Staatsangelegenheiten behandelt: wenn man in dem Enthusiasmus der Erfindung, oder um stets auf eine neue Art liebenswürdig zu seyn, die Moden so oft und schnell wechselt, daß daraus ein für die meisten Familien unerträglicher, oder verderblicher Aufwand entsteht.

Wenn man aber auch den ersten Erfindern und Erfinderinnen neuer Moden noch so sehr Gerechtigkeit widerfahren läßt; so ist es doch gar nicht abzusehen, wie Menschen, deren Köpfe nicht eben so leer, als ihre Herzen eitel sind, eine Ehre darin suchen können, zuerst, und ohne Auswahl

und Prüfung, jede auch noch so alberne, unsittliche, oder ungesunde Mode nachzumachen, oder geschmacklos zu übertreiben. Ich gestehe es, daß ich gegen solche Mode-Affen, und Mode-Aeffinnen einen solchen Widerwillen empfinde, daß ich meinen Worten Nachdruck genug zu geben wünschte, um allenthalben auf die erwähnten Thoren und Thörinnen die Blicke des Unwillens, und der Verachtung hinzulenken.

Die deutsche Nation machte sich unter allen Völkern der Erde durch die meisten und wichtigsten Erfindungen um das menschliche Geschlecht verdient; und diese erfindungsreiche Nation ahmte zwey Jahrhundertelang blindlings Französische, und seit einem Menschenalter Englische Moden nach. War dann, oder ist dann der Deutsche Erfindungsgeist von den höheren Ständen, als Mustern der Mode, oder von den Künstlern und Künstlerinnen gewichen, welche für die Beherrscher und Beherrscherinnen der Mode arbeiten? Unsere Verfassungen, Verwaltungen und Gesetze, unsere Gewerbe, Künste und Wissenschaften, unsere Schul- und Lehranstalten hatten von jeher, und haben auch jetzt ein deutsches Gepränge: warum die Bedeckungen und

Verzierungen des Cörpers nicht? Unsere Künstler, und künstlichen Arbeiter wurden schon lange in ganz Europa bewundert, und belohnt. Unsere Schriftsteller liest man in allen Ländern, und übersetzt man in alle Sprachen. Alle unsere bisherigen Nebenbuhler gestehen uns in den meisten Wissenschaften den ersten Rang zu; und wir sollten noch immer in Kleidung und Putz knechtische Nachahmer seyn? Wenn man aber auch in dem Gebiete der Mode nicht erfinden könnte und wollte, so sollte man wenigstens fremde Erfindungen prüfen, bevor man sie aufnähme. Die Erfinder, und Erfinderinnen neuer Moden berechnen diese auf ihre Figur und Größe, auf die Farben ihres Gesichts, ihrer Augen und Haare, auf ihre persönlichen Vorzüge und Gebrechen. Ist es dann nicht in einem beynahe unglaublichen Grade widersinnig, Trachten und Putzwerk, die für gewisse Gestalten und Größen, gewisse Farben, Vorzüge und Mängel erfunden, und ihnen angepaßt wurden, ohne Aenderung auf andere Cörper überzutragen, die dadurch vielleicht nicht verschönert, sondern verunstaltet werden? Wenn es nothwendig ist, daß

die

die Kleidung einem jeden Klima angemessen gemacht werde; so ist es in den Augen vernünftiger Menschen nicht weniger nothwendig, daß auch neue, weder mit den guten Sitten, noch mit der Gesundheit streitende Moden nach einem jeden Cörper, so wie nach Stand, Alter und Würden abgeändert werden *). Dieß geschieht wirklich schon an solchen Orten, wo beide Geschlechter sehr gebildet sind, und die Beyspiele mächtiger Menschen nicht zur Nachahmung zwingen. Je mehr die wahre Cultur unter Männern und Weibern zunimmt, desto mehr werden sie einsehen, daß ein jeder vernünftiger Mensch so, wie einen eigenthümlichen Charakter, und eigenthümliche Beschaffenheiten des Cörpers habe, also auch eine eigenthümliche seiner ganzen Person angemessene Art sich zu kleiden und zu putzen haben müsse: desto mehr wird man sich einer jeden blinden Nachahmung in Kleidung und Putz nicht weniger, als in andern Stücken schämen: desto mehr wird man die Thoren und Thörinnen verlachen, die Muster von andern werden wollen, weil sie knechtische Nachahmer und Nachahmerinnen sind: desto mehr wird man endlich den Geist und Geschmack von Personen besonders von Weibern, auch darnach beurtheilen, wie sie Formen, Stoffe, und Farben von Kleidung und Putz ihrer Person, ihrem Stande, und Alter anzupassen wissen.

Bevor die Französischen Moden überhand nahmen, hatten beide Geschlechter entweder in gan=

*) Die Stelle, worin der Verfasser des Buchs über die Ehe den deutschen Schönen Originalität, oder wenigstens vernünftige Auswahl, und Anpassung neuer Moden empfiehlt, S. 82. 83. ist Eine der besten im ganzen Buche.

ganzen Reichen, oder wenigstens in ieder Provinz, oder großen Stadt National = oder Landtrachten, und einen diesen entsprechenden Putz. Diese National = Trachten verloren sich fast in eben dem Verhältnisse, in welchem Cultur und Geselligkeit unter den verschiedenen Völkern unsers Erdtheils zunahmen. Aus diesem allmähligen Verschwinden von National=Trachten, das mit der wachsenden Cultur gleiche Schritte hielt, muß man beynahe vermuthen, daß die ehemahlige Gleichförmigkeit in Kleidung und Putz mit der gegenwärtigen Bildung der Europäischen Nationen, in einem natürlichen, wenn gleich geheimen, Widerspruch stehe; und daß es schwer, oder wohl gar unmöglich werden würde, einem ganzen Volke, oder den verschiedenen Ständen eines ganzen Volks übereinstimmende Formen von Kleidung und Putz aufzubringen. Wenn es aber möglich wäre, so würden dadurch allerdings die Modesucht, und der Modezwang am kräftigsten eingeschränkt werden. Die neuere Modesucht verursacht einen größern Aufwand, als die ehemahlige Prachtliebe. Der kleine, unaufhörlich sich verändernde Putz ist kostbarer, als die Kleidung; und die Formen der Kleider sind oft kostbarer als der Stoff der Kleider selbst. Die Modesucht richtet in den höheren und mittleren Ständen manche Familien zu Grunde; und für noch mehrere wird selbst der Modezwang, die unvermeidliche Nothwendigkeit mitmachen zu müssen, drückend. Vielleicht das gröste Unglück stiften Modesucht, nnd Modezwang in den unteren Classen. Die modisch= gekleideten, und geputzten weiblichen Dienstboten, welche ihren Flitterstaat der Freygebigkeit ihrer Liebhaber

ver=

verdanken, erwecken in ihren Mitschwestern ein so heftiges Verlangen nach einer ähnlichen Pracht, daß sie, wenn sie nicht bald durch Fleiß und Sparsamkeit dazu gelangen können, in die Fußstapfen ihrer beneideten Vorgängerinnen treten. So bald die Mägde in Bürgerhäusern sich besser zu kleiden, und modischer zu putzen anfangen, als die Weiber und Töchter der Bürger selbst; so müssen die Hausväter sich aus allen Kräften bestreben, die Kleider und den Putz ihrer Angehörigen mit denen der Mägde wenigstens in's Gleichgewicht zu bringen, oder sie laufen Gefahr, daß Frauen und Töchter von Liebhabern das zu erhalten trachten, was ihnen von Gatten und Vätern versagt worden. Unläugbar ist die Modesucht und Eitelkeit Eine der vornehmsten Ursachen der Sittenverderbniß in den niedrigeren Ständen. Kann diesem großen Uebel durch Prachtgesetze, und Kleiderordnungen gesteuert werden? Ich zweyfle sehr daran. Dagegen aber hoffe ich, daß die wachsende Aufklärung der besseren Stände die bisher noch oft ausschweifende, bald kindische, bald unsittliche, bald undiätetische Modesucht in ihre natürlichen Gränzen zurückbringen, und daß alsdann das Beyspiel der höheren Stände die unteren zur Nachahmung im Guten, wie vorher im Bösen bewegen werde.

Die südlichen Völker waren bisher viel weniger modesüchtig, als die Nationen des nördlichen, und mittleren Europa. Weder die Französischen, noch die Englischen Moden durchdrangen ganz Italien, noch weniger Spanien und Portugal. Wo auch die höheren Stände in Italien neue Moden annahmen, da folgten sie viel langsamer, als die herrschende Mode vor-

anging *). Frankreich hat die bisherige Herrschaft der Moden größtentheils verloren, und wird sie wahrscheinlich immer noch mehr verlieren. In England herrscht die Mode gewaltiger, schafft und zerstört schneller, als jemahls. Der Brittische Modegeist besiegte selbst den Französischen, und brachte in ganz Europa die vortheilhafte Veränderung hervor, daß man die höchste Sauberkeit in Kleidern und Putz einer schmutzigen Pracht, und die Güte und Feinheit der Kleiderstoffe zwecklosen Verbrämungen und Verzierungen vorzog. Uebrigens sind die Engländer nicht so glücklich in der Erfindung neuer und geschmackvoller Moden, als in der Erfindung der Bequemlichkeiten des Lebens, und der Vervollkommnung der nützlichen Künste **). Es war bisher kein großer Ruhm für uns Deutsche, daß wir mit zu den schnellsten und treusten Nachahmern fremder Moden gehörten. Es würde auch kein grosser Ruhm seyn, wenn wir es dahin brächten, daß wir die Muster unserer bisherigen Muster würden. **Sucht allenthalben das Schöne und Gute. Könnt ihr es nicht selbst finden, so nehmt es, wo ihr es antrefft. Aber prüft, und behaltet nur das Gute.**

*) Man sehe besonders Schulzens Nachrichten über die Kleidung und den Putz beider Geschlechter in den ersten Italiänischen Städten, in welche er kam, vorzüglich in Verona, im siebenten Heft der Reisen.

**) Schauspielerinnen sind, wie vormahls in Paris die Gesetzgeberinnen und Rathgeberinnen der Moden. Archenholz I. S 165. Eine geborne Deutsche, Madam Coverty, war zwölf Jahre lang in London die große Lehrmeisterin kostbarer Vergnügungen. ib. III. S. 211.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

derei
X 1977

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Meiners, Christoph,

Geschichte des weiblichen Geschlechts

Bd.: 4

Hannover (1800)

H.g.hum. 153-4
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10435500-4
VD18 90134044